

Ludger Hoffmann

Syntax – formal und funktional

1. Was ist Syntax?

Die Geschichte der Sprachwissenschaft zeigt nicht viele Ansätze zu einer Beschreibung des Satzaufbaus. Die Sprachbetrachtungen vor und in der Antike haben anfangs den Zweck, das Textverstehen – besonders von Werken, deren Sprache fremd geworden ist (z. B. das Griechisch Homers in „Ilias“ und „Odyssee“ – zu befördern und konzentrieren sich auf morphologisch reiche indoeuropäische Sprachen wie Sanskrit, Griechisch und Latein. Ein ausgebautes Kategorisierungssystem der Wortformen unterscheidet aber schon danach, welche Wortform mit welcher anderen im Satz zusammengehört, so dass unabhängige Darstellungen des Satzaufbaus weniger dringlich erscheinen. *Sýntaxis* bzw. später *synthesis* bezeichneten das Ordnungsgefüge des Satzes (*lógos*), aber auch von Wörtern. Die Ordnung sah auch vor, dass bestimmte Abfolgepositionen für bestimmte Wortformen vorgesehen oder ausgeschlossen waren.¹ Eine genauere Beschreibung der Konnexionen im Satz fehlte jedoch. Im Lauf der Jahrhunderte werden phänomenbezogen grammatische Ideen wie die der Rektion (Petrus Helias, 12. Jh.; Thomas von Erfurt, um 1300) oder Valenz (insbesondere durch Johann Werner Meiner, 1723-1789) entwickelt, ohne dass ein durchgreifendes Konzept der Syntax einer Einzelsprache entstand. Erst das 19. Jahrhundert stößt die moderne Diskussion im 20. Jahrhundert an, die allerdings

- das Verhältnis zwischen Satzaufbau und Bedeutungsaufbau nicht wirklich klärt;
- die mentale Seite des Aufbaus (im 19. Jahrhundert: die Verbindung von Vorstellungen oder Vorstellunggruppen (Paul), später der mentale Bauplan von Konnexionen (Tesnière)), nicht plausibel in ein grammatisches System integriert;
- die Auffassung, dass jeweils die Beziehung zwischen zwei Wortformen den Aufbau bestimme, und den Gedanken eines gestuften Aufbaus (Wortformen, Wortgruppen oder Satzglieder, Satz) nicht in einen Sinnzusammenhang bringt;

¹ Einzelheiten im Überblick von Thümmel 1993.

- das Problem, ob man die Satzstruktur überhaupt von unten nach oben (aszendent) oder von oben nach unten (deszendend) bzw. von spezifischen Konstruktionen ausgehend aufbauen soll, nicht löst;
- schließlich die Frage nach der Beziehung zwischen Kombinatorik und Abfolge der Elemente im Satz, wie sie Behaghel, Paul und Wunderlich (für die Umgangssprache) dargestellt haben, nicht zufriedenstellend beantwortet.

2. Syntaktische Modellierungen

Im Strukturalismus des 20. Jahrhunderts wird Syntax unterschiedlich konzipiert, etwa bei Charles Morris (1938) als Relation zwischen Zeichenträgern (Signifikanten) oder bei Ferdinand de Saussure (1916) in seinem Zeichenmodell als Relation zwischen Signifikant und Signifikat, während für Leonard Bloomfield (1933) jede komplexe Einheit (Konstituente, Satz) aus Morphemen zusammengesetzt ist (wie in Abbildung 1).

Wenn man unmittelbar in Morpheme (genauer: in die Realisierungseinheiten, die Morphe) teilt, enthält man eine flache Darstellung der Oberfläche, die nicht berücksichtigt, dass einzelne Elemente einander enger zugeordnet sind als anderen. Man kann feststellen, dass einzelne Elemente enger zusammengehören, etwa dass *entwickelt-* und *-e* eine Einheit bilden, die als solche auch in anderen Äußerungen erscheinen kann, und dass *-e* ersetzbar ist durch *-es* oder *-em*, *-en*, *-er* wie in *ein ungemein entwickelt-es Wissen*, in dem ansonsten nur *das* durch *ein* ersetzt wurde. Wir bleiben damit an der Oberfläche der sprachlichen Form, können aber kaum abstrahieren von unserer Intuition über die Bedeutung der Elemente oder von minimalen Veränderungen der Äußerung. Bloomfield greift auf den neutralen Informanten zurück:

„Jeder Sprecher, der sich mit dieser Materie beschäftigt, wird uns sicherlich sagen, dass die unmittelbaren Konstituenten von *Herr John bat darum* die zwei Formen *Herr John* und *bat darum* sind, dass jede davon selbst wieder eine komplexe Form darstellt, dass die unmittelbaren Konstituenten von *bat darum* das Morphem *bat* und *darum*, eine aus den Morphemen *dar-* und *um* bestehende komplexe Form, sind und dass die Konstituenten von *Herr John* die Morpheme *Herr* und *John* sind. Nur auf diese Weise wird eine saubere Analyse (das ist eine, die auch die Bedeutungen berücksichtigt) zu den grundlegenden konstituierenden Morphemen führen.“ (Bloomfield 2010: 501)

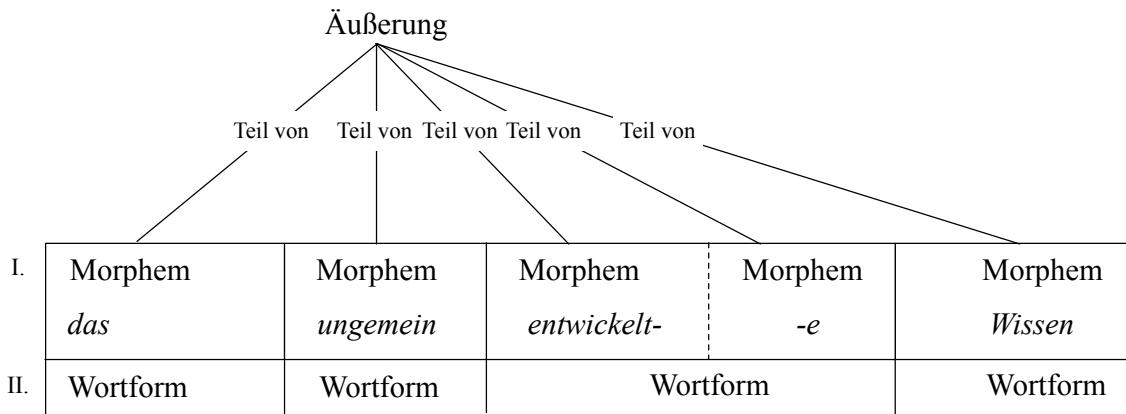


Abb. 1: Analyse durch Teil-von-Beziehungen (Morphemebene)

Zwischen Satz- und Morphemebene liegen Bloomfield zufolge komplexere Einheiten und ihre Auffindung soll zugleich die Bedeutung berücksichtigen². Solche komplexeren Einheiten können Wortformen und Wortgruppen (Phrasen) sein, vgl. Abb. 2.

Für eine solche Teilung braucht man Kriterien. Rein formal kann man jede Einheit durch eine andere ersetzen, z. B. das Morphem *-e* durch das Morphem *-es* wie in *ein hoch entwickelt-es Wissen* oder eine komplexere Einheit wie *hoch entwickelt-e* durch eine einfache wie *geschätzt-e*. Innerhalb einer Einheit muss man ggf. Kongruenzen (etwa von Kasusmerkmalen) berücksichtigen.

Die Teilung erfolgt stets binär und unter der Bedingung der Ersetzbarkeit durch eine einzelne Form (vgl. Wells 1947).

Wenn in einer Sprache die Elemente einer Wortgruppe adjazent sind, ist als weiteres Kriterium für Gruppenzugehörigkeit die Verschiebbarkeit einer Gruppe (im Deutschen vor das finite Verb) anzusetzen.

- (1) Die Amseln singen am Abend.
Nachtigallen singen **mittags**. [Ersetzung]
 Am Abend **singen** die Amseln. [Verschiebung ins Vorfeld]

Um verallgemeinern zu können, muss man auch einelementige Gruppen zulassen: Wenn Verbgruppen (Verbphrasen) wie *Bücher verschenken* anzunehmen sind, wird man auch das objektlose *schläft* als Verbgruppe kategorisieren. Den typischen Aufbau in einer Phrasenstrukturgrammatik zeigt Abb. 3. Die Verbphrase besteht im Beispiel nur aus einer Wortform.

² Diese Position wird im amerikanischen Distributionalismus nicht immer geteilt.

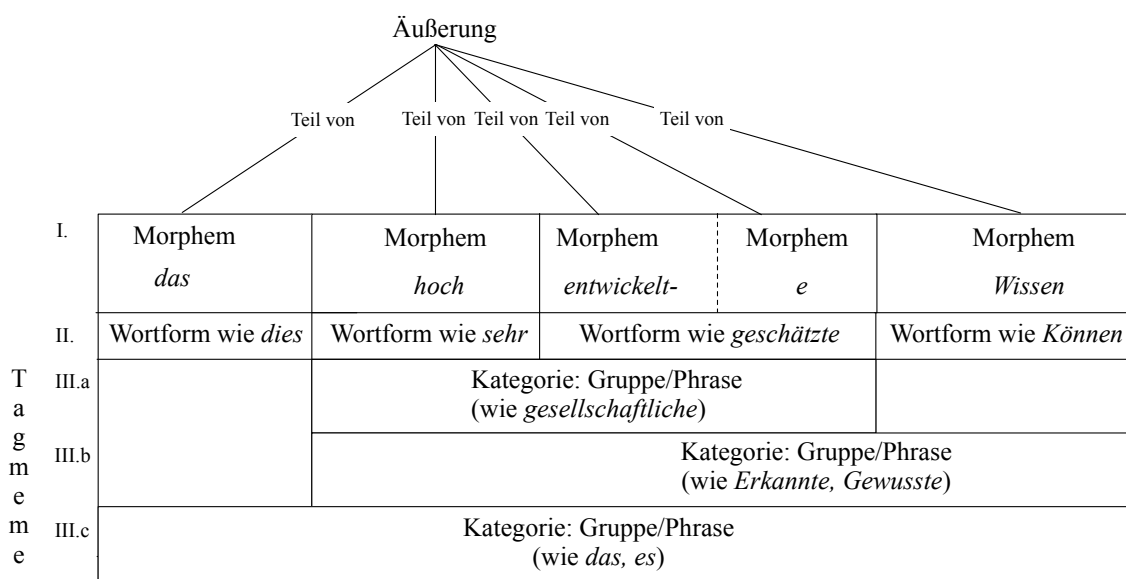


Abb. 2: Aufteilung einer Äußerung (binär, Ersetzbarkeit durch ein Element)

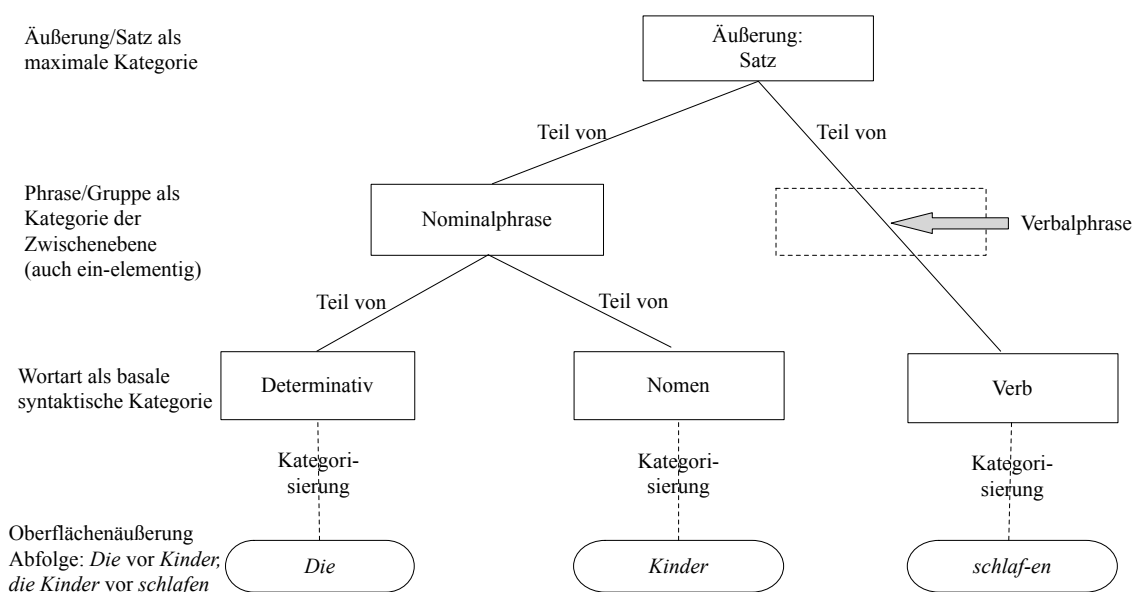


Abb. 3: Satzaufbau in der Phrasenstrukturgrammatik

Die genannten Prinzipien der Phrasenstrukturgrammatik gelten auch für verwandte Ansätze wie die X-Bar-Syntax nach Jackendoff (1977), die so definiert ist, dass

- jede Phrase genau einen internen Kopf hat, so dass alle Phrasen endozentrisch sind,

- ausgehend von Köpfen (X^0) in zwei Stufen Projektionen über eine Zwischenebene (X') (bis hin zur Phasenebene („maximale Projektion“) ($X'' = XP$) stattfinden,
- alle Nicht-Köpfe Phrasen sind,
- Phrasen stets am rechten oder linken Rand stehen.

Abb. 4 zeigt die Darstellung einer Wortgruppe als Projektionen im Rahmen der X-Bar-Syntax. Das Modell wird heute noch oft verwendet, es galt lange als Bestandteil der Chomskyanischen Universalgrammatik. Allerdings war u. a. die letzte Bedingung umstritten und scheint empirisch fragwürdig, im Deutschen ist sie nur haltbar, wenn man (nach Abney) die Nominalgruppe in eine Determinativgruppe einbettet. Allgemein zur Kritik an den Prinzipien dieser Syntax: Kornai/Pullum (1990).

Chomsky (2016: 60) nimmt in seinem Minimalismus-Ansatz als grundlegende Operation die Verknüpfung „MERGE“ an (Abb. 5), die aus zwei Objekten X und Y in Form einer Mengenbildung das Objekt Z erzeugt:

$$\text{Verknüpfung (X,Y) = \{X,Y\}}$$

Unterschieden wird zwischen einer externen und einer internen Verknüpfung. Der einfache Prozess der internen bzw. externen Verknüpfung läuft so lange, bis eine Struktur entsteht, die alle Elemente syntaktisch wohlgeformt enthält und dem universellen Bauplan der Sprache in der Berechnungsweise folgt. Sie wird in der phonologischen Komponente zur Artikulation ausgegeben sowie in der semantischen Komponente der „Logischen Form“, so dass außerhalb des mentalen Bereichs eine wahrnehmbare und interpretierbare Form entsteht. Hier kommt die sensomotorische Komponente ins Spiel, die für die Oberfläche und die Abfolge zuständig ist und den Eindruck sprachlicher Vielfalt erzeugt. Elemente werden an ihrem Ursprungsort kopiert und dort gelöscht, um dann anderswo manifest zu werden. Die ursprüngliche Kopie wird gelöscht, aber in der Sprachverarbeitung muss ihr Ort identifiziert werden. Diese Vielfalt durch Deplatzierung scheint kommunikativ wenig effizient, weil einzelne Elemente nicht dort erscheinen, wo sie für die Interpretation benötigt werden, sie wird aber gerechtfertigt durch die Effizienz der basalen Berechnungen.³

³ Zu den Details vgl. Chomsky 2016.

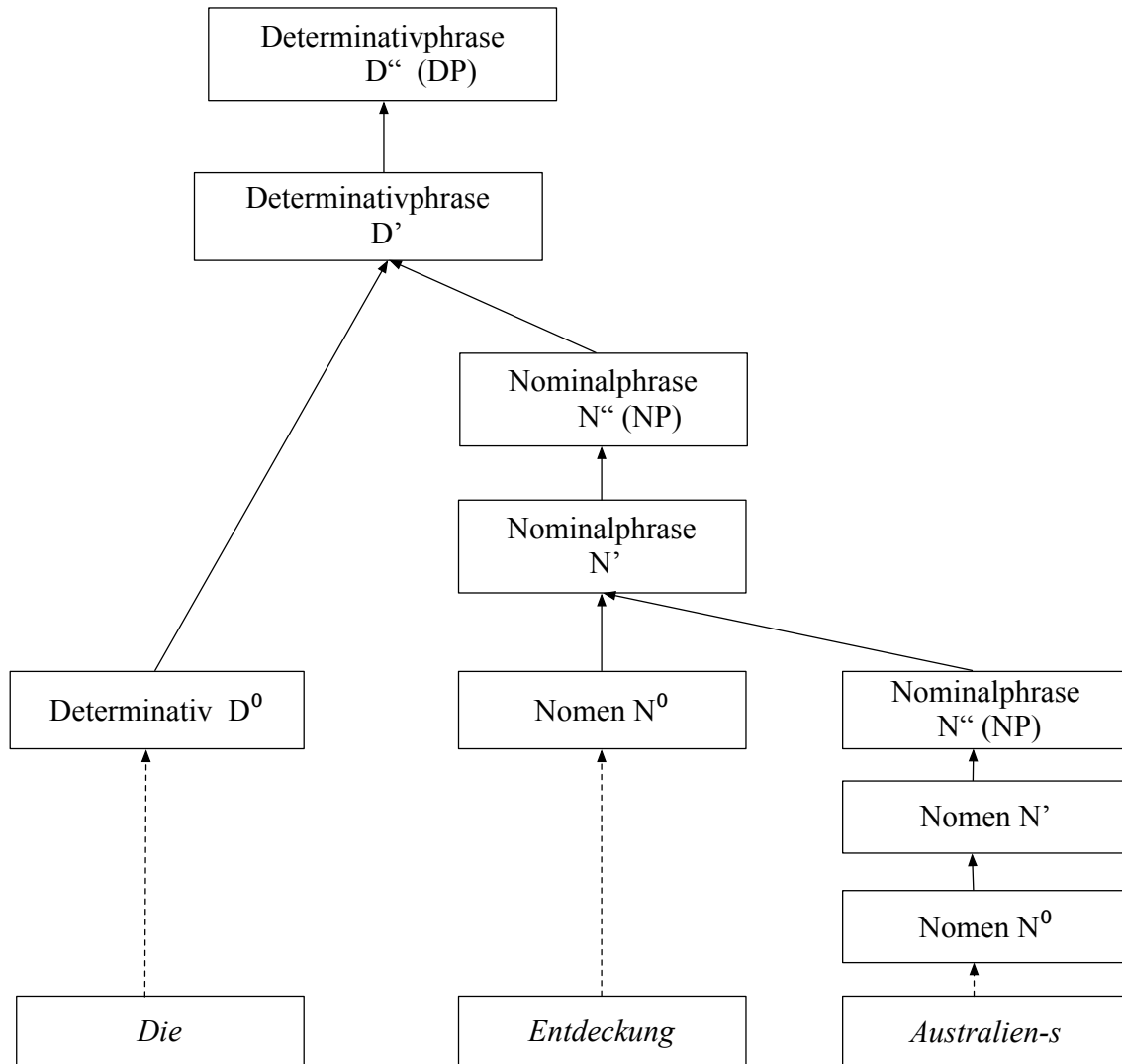


Abb. 4: Aufbau der Wortgruppe *die Entdeckung Australiens* in der X-Bar-Syntax

Chomsky zielt auf den grundlegenden Bauplan der Sprache, noch vor der Ausgabe zu einer Äußerung, die dann („sensomotorisch“) einer Linearisierung bedarf. Ein Problem bleibt die Realitätsannahme: Zum einen sagt Chomsky, das Gehirn arbeite nicht mit Mengen (2016: 60), zum anderen behauptet er immer wieder einen Realitätsanspruch:

„We are studying a real object, the language faculty of the brain, which has assumed the form of a full I-language and is integrated into performance systems that play a role in articulation, interpretation, expression of beliefs and desires, referring, telling stories, and so on.“ (Chomsky 2000: 27f.)

Als universell für menschliche Sprache gilt für ihn gegenwärtig nur noch die Rekursivität, die allerdings umstritten ist (vgl. Everett 2005 zum Pirahã).

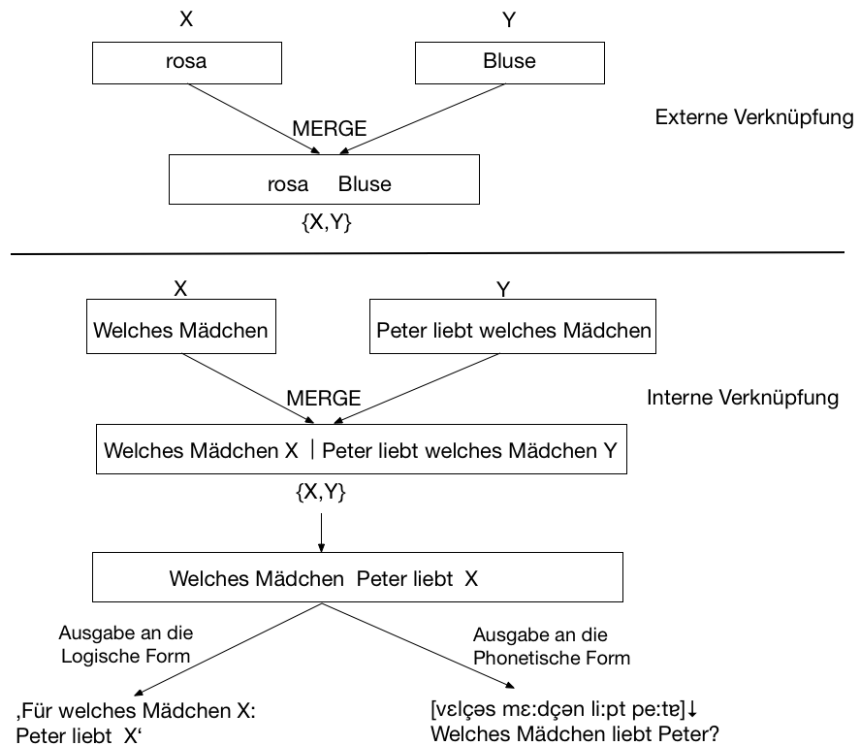


Abb. 5: Minimalistisches Grundmodell (Chomsky)

Eine Variante strukturalistischer Ansätze ist der seit den 30er Jahren in den USA entwickelte Distributionalismus. Er ist in unterschiedliche Grammatiken eingegangen und bildet auch die Basis konstruktionsgrammatischer Ansätze, etwa der „Radical Construction Grammar“ von William Croft (2001). Ursprünglich sollte die Verteilung sprachlicher Elemente

- auf der Basis eines hinreichenden Daten-Korpus
- mithilfe operationaler Verfahren und
- ohne Rückgriff auf Bedeutung

untersucht werden. Durch Vergleich von Sätzen eines Korpus werden Positionsklassen ermittelt:

Position A__B: Was in __ erscheint, hat die Kategorie X,
 Position B__C: Was in __ erscheint, hat die Kategorie Y.

Beispiel: Was in [__ Adj N] erscheint, gilt als Determinativ. Das führt zu Problemfällen:

- (2) **Die** schönen Grundstücke liegen am Königssee.
- (3) [?]**Peters** schöne Grundstücke liegen am Königssee.
- (4) [?]**Sehr** schöne Grundstücke liegen am Königssee.
- (5) [?]∅ schöne Grundstücke liegen am Königssee.

Ob man die Distribution ohne Bedeutungsannahmen untersuchen kann, ist äußerst umstritten. Die paradigmatische („assoziative“) Austauschbeziehung, die auf de Saussure zurückgeht, lässt die Bedeutung des Restsatzes konstant und nimmt Wohlgeformtheit für die resultierende Äußerung an.

Die Konstruktionsgrammatik basiert auf dem Distributionalismus. Das Programm besteht nach Fillmore darin

„(1) that it aims at describing the grammar of a language directly in terms of a collection of grammatical constructions each of which represents a pairing of a syntactic pattern with a meaning structure, and (2) that it gives serious attention to the structure of complex grammatical patterns instead of limiting its attention to the most simple and universal structures.“ (Fillmore 1987)

Die Perspektive setzt an bei den Konstruktionen und geht zu den Teilen. Grammatik ist ein System von Konstruktionen, die miteinander in Beziehung stehen. Beziehungen werden u. a. modelliert durch eine „Vererbung“: In jeder Familie von Konstruktionen vererben sich Eigenschaften von zentralen Konstruktionen als Form-Bedeutungseinheiten einer höheren auf solche einer tieferen Ebene. Alternativ wird – etwa in der Erwerbtheorie von Tomasello (2005) oder Goldberg (2006) – angenommen, dass Eigenschaften nicht durch Vererbung, sondern durch gebrauchsbasiertes, analogieorientiertes induktives Lernen („usage-based“) und Habitualisierung, Entrenchment und Verankerung weitergegeben werden (dazu zeigt interessante Parallelen Bloomfield, 1933 Kap. 2). Diese Lernprozesse werden durch Vorkommensfrequenzen von Konstruktionen beeinflusst.

Statt des Verbs und seiner Komplemente und Supplemente (Valenzgrammatik) steht in diesen Modellen die Konstruktionsbedeutung im Zentrum. Ein bekanntes Beispiel ist die ditransitive Konstruktion PRÄDIKAT (x, y, z): Agens_x, Rezipiens_y, Objekt_z, vgl.:

- (6) Ein Buch hat er einer Freundin geschickt.

Eine solche ditransitive Konstruktion mit Agens: *er*, Rezipiens: *Einer Freundin* und Objekt: *ein Buch* wird als ‚Transfer‘ gekennzeichnet. Wenn man eine Zerlegung nach Konstruktionen vornimmt, findet man Konstruktionen auf den verschiedenen Ebenen, bis hinunter zur Morphemebene:

- a) die Topikalisierungskonstruktion: Objekt > V > ...
- b) die VO-Konstruktion: einer Freundin geschickt
- c) NP-Konstruktionen: ein Buch, einer Freundin
- d) indefinite Determinationskonstruktionen: ein(er) + N
- e) die Perfekt-Konstruktion hat geschickt
- f) Wort-, Morphemkonstruktionen.

Die ditransitive Konstruktion soll, da jede Konstruktion als Form-Bedeutungspaar aufgefasst wird, eine einheitliche Bedeutung tragen: ‚Das Agens bewirkt etwas mit einem Objekt für/im Hinblick auf/zugunsten von/zum Nachteil von Rezipiens.‘ Die jeweiligen Relationen sind einzelsprachlich (Croft 2001). Schwierig wird es mit der Annahme einer einheitlichen Konstruktionsbedeutung bei Beispielen wie

- (7) Paula vertraut Kevin eine alte Handschrift an. Sbj + Datobj + Akkobj
[anvertrauen: ‚Aktion, die bewirkt, dass Kevin für die Unversehrtheit von z verantwortlich ist (x)‘]
- (8) Man sieht ihm sein Alter nicht an. Sbj + Datobj + Akkobj
[Negation: ansehen: ‚Aktion, die bewirkt, dass sein Alter gesehen wird (x)‘]

Wir sehen hier Schwierigkeiten, wie sie schon die traditionelle Lehre von den „Satzbauplänen“ (Brinkmann 1971, Engelen 1975) hatte.

Statt Teil-Ganzes-Beziehungen kann man auch Dependenz- oder Abhängigkeitsbeziehungen ansetzen, wie es eine ganze Traditionslinie in Europa seit Tesnière macht (Heringer 1996, Ágel 2000, Eroms 2000). In diesem Ansatz spricht man auch von der Valenz eines Ausdrucks, der Leerstellen für andere Ausdrücke eröffnet (Bühler 1934).

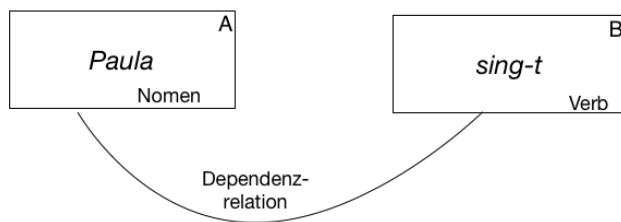


Abb. 6: Abhängigkeitsbeziehung

Man kann die Beziehung so formulieren:

- A ist abhängig von B oder
- B lässt A erwarten oder
- A füllt eine mit B gegebene Leerstelle aus oder
- ein Ausdruck des Typs A erscheint, wenn ein Ausdruck des Typs B vorhanden ist, oder
- A ist Komplement zu B.

Es ist also zu explizieren, was darunter genau zu verstehen ist: Muss z. B., wenn Typ B aus der Klasse S realisiert wird, dann auch A realisiert werden? Besteht im Sprachwissen bei der Realisierung von Typ B die Erwartung von A, die eine Implikatur von A auslöst, auch wenn A nicht versprachlicht wird? Ist dies ein Wissen, das aus der Kenntnis entsprechender „Szenen“ resultiert, nicht einfach aus einem Ausdruckstyp? Heißt „Leerstelle“, dass ein Satzmuster oder Satzplan aufgerufen wird, in dem B stets mit A vorkommt? Oder füllt A als „Komplement“ eine Bedeutungsstelle, die mit B gegeben ist? Gibt es enge Beziehungen (wenn B = *wohnen*, muss A₁ ein Ort sein, der bewohnbar ist, und A₂ eine Person, die an diesem Ort wohnt)?

Es bieten sich jeweils unterschiedliche Füllungen der Abhängigkeitsrelation an, die auch in der Forschung vertreten sind. So kann man den Valenzbegriff in spezifische Merkmale zerlegen; dies hat wegweisend Jacobs (1992) skizziert (z. B. Ausdruck B fordert stets einen Ausdruck des Typs A vom Typ Person: *Peter belügt seinen Arzt*, Ausdruck B regiert einen bestimmten Kasus eines Ausdrucks des Typs A: *Paula aß die Wurst/*der Wurst auf*) (Genauere Bestimmungen auch in Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997: 1030ff.)).

Problematisch ist auch die Bestimmung einzelner Verhältnisse. Ist in *die Sängerin* der bestimmte Artikel vom Nomen abhängig? Ist es umgekehrt oder besetzen beide eine Stelle? Im letzten Fall wäre sie in einer – genauer anzugebenden Weise – ‚nebeneinander‘. Diese Lösung braucht

man vielleicht für koordinierte Gruppen wie *die Netrebko und Pavarotti*, wenn man nicht annehmen will, dass die Nomen vom Konjunktoren *und* abhängig seien (was immer das bedeutet). Lässt ein Nomen ein Adjektiv, ein Hilfsverb ein Vollverb, ein Subjektausdruck ein flektiertes Verb erwarten oder ist es umgekehrt?

Neben der Abhängigkeit existieren Satzbeziehungen von anderer Art: Es handelt sich um ausgedrückte Größen, die nicht unmittelbar am Sachverhalt teilhaben, nicht von der Szene her mitgedacht sind: *Vielleicht regnet es in Stuttgart, es ist ja bewölkt*. Man spricht von Supplementen, die nicht von einem Ausdruck im Satz gefordert sind und in vielen Sätzen erscheinen können. Was geschieht, ereignet sich stets zu einer Zeit, in einem bestimmten Raum etc. So lässt sich zu vielen Ereignissen eine Ereigniszeit, -länge oder Frequenz, ein Ort, eine Bedingung oder eine Ursache in Form eines Supplements (Phrase oder Satz) angeben. IAusdrücke wie *halt, ja, eben* können eine spezifische Verarbeitung im Bereich von Wissen oder Erwartungen kennzeichnen (*Männer sind halt so*). Wie genau sie Teile eines Satzes sein können, ist umstritten, sie sind aber keine Komplemente. Schließlich stellt sich die Frage, ob im Aufbau nicht auch größere Einheiten jenseits der lexikalischen Ebene wie Wortgruppen/Phasen anzusetzen sind; die meisten Valenzgrammatiker tun dies nicht und werfen die Frage auf, welcher Formeinheit Satzfunktionen wie Subjekt, Komplement zuzuweisen sind, oder sie verstehen sie analog zu den traditionellen Satzgliedern.

Die Kategorialgrammatik setzt das Kompositionalitätsprinzip (auch: „Fregeprinzip“) um: Die Bedeutung eines Satzes ergibt sich aus der Bedeutung seiner Teile gemäß ihren syntaktischen Beziehungen. Syntaktisch wird unterschieden zwischen Grundkategorien wie Nomen (N) oder Satz (S) und Funktorkategorien (als Bruch notiert; wir nehmen hier die üblichere Schreibweise X/Y, lies: „X über Y“). Die Funktorkategorie X/Y ist ungesättigt. Ihre Kategorie beinhaltet, dass sie sich mit einem Ausdruck der Kategorie Y verbindet und daraus ein Ausdruck der Kategorie X resultiert. Dies kann man sich als Kürzung eines Bruchs vorstellen. Die Kombination aus Verb (Funktorkategorie S/N) und Term (Ausdruck mit eigenständigem Gegenstandsbezug, Kategorie: N wie Eigename oder Nominalphrase) ergibt einen Satz. Dabei handelt es sich um ein einstelliges, einwertiges Verb mit nur einem Komplement. Wir sehen, dass die kategorialgrammatische und die dependentielle Idee zusammengehen. Ein zweiwertiges Verb hat dann die Kategorie (S/N)/N. Es verlangt zwei Terme oder „Argumente“. Ein Funktor, der einen Satz als Argument nimmt, um daraus wiederum einen Satz zu machen, hat die Kategorie S/S. Jeder syntaktischen Operation entspricht eine semantische. Das Regelschema dieser Syntax sieht so aus:

- (9) Ist einem Ausdruck α die Kategorie X/Y zuzuweisen und einem Ausdruck β die Kategorie Y , so erhält ihre Verbindung $\alpha \hat{\ } \beta$ die Kategorie X .

Die Reichweite des Kompositionalitätsprinzips ist begrenzt, denken wir etwa an die Wirkungsweise der Intonation oder an Abtönungspartikeln wie *eh* oder *halt*.

Eine grundsätzliche Frage ist, wie eine angenommene Satzstruktur mit der linearen Abfolge zusammenhängt. Es wird nach dem einen Prinzip gesucht, das beides erklärt. Bislang sind allerdings die Ansätze in dieser Richtung unbefriedigend. Die Verbindung von Aufbau und Abfolge macht in Sprachen mit strikter Wortstellung (Englisch, Chinesisch) wenig Probleme, in Sprachen mit diskontinuierlichen Elementen wie etwa Deutsch mit dem Verbkomplex (*hat ... gesagt, will ... lesen, macht ... blau*) oder in Sprachen mit freierer Wortstellung wie dem australischen Tiwi, in dem nur die Elemente einer Nominalphrase in der Abfolge festgelegt ist, während sonst Flexibilität herrscht (Dryer 2007: 113), ist sie schwierig.

Abb. 7 zeigt das für eine Baumdarstellung von Abhängigkeitsbeziehungen⁴, in der die Endsymbole auf die Oberfläche projiziert werden sollen. Dabei kommt es zu einer Überschneidung zwischen Kanten, die in der mathematischen Graphentheorie nicht zulässig ist. In einer Oberflächensyntax – von welchem Typ auch immer – wird man auf dieses Problem stoßen. Die Abbildung zeigt ferner, dass ein Ausdruck, der sich auf den (Rest-)Satz bezieht, an ein spezielles Satzsymbol angebinden werden muss; anders als die anderen Symbole wird *S* aber nicht auf den Satz oder einen Teilsatz projiziert.

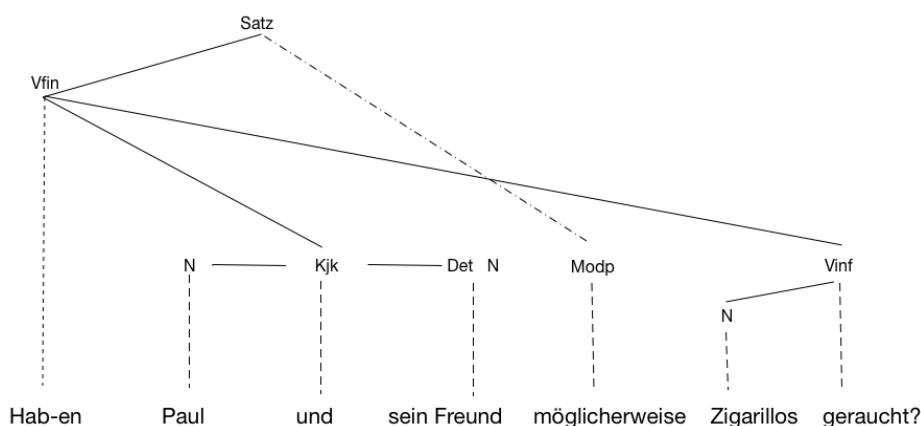


Abb. 7: Abhängigkeitssyntaktische Darstellung und lineare Abfolge

⁴ Zu solchen Darstellungen: Eroms 2000 sowie Kunze 1975.

Die Beziehung zwischen S und Modalpartikel (Modp) ist im Übrigen nicht vom Typ der Abhängigkeit, denn die Partikel ist frei hinzufügbare, wenn gleich nur im formalen, nicht im funktional-kommunikativen Sinn.

Wer den Satzaufbau nach Abhängigkeiten zwischen Satzelementen (jedes Element x ist von genau einem Element y abhängig, in Form oder Bedeutung bestimmt) oder Konstituenzen darstellt, muss die Abfolge separat behandeln; in graphischen Darstellungen der üblichen Art lassen sich die Endsymbole nicht überschneidungsfrei auf die kanonische Abfolge projizieren. Das ist problematisch, wenn die Darstellungen der mathematischen Graphentheorie entsprechen sollen und man nicht einfach feststellt, dass Satzstrukturen in natürlichen Sprachen eben nicht projektiv sind.

Zusammengefasst zeigen sich folgende Erklärungslücken in den herkömmlichen Modellen der Syntax:

- *Konstituenz*: Das Teilungsprinzip lässt sich problemlos anwenden. Wird der Aufbau vom Sprecher generativ, ausgehend von Basiseinheiten, geplant oder wird er in Vorwegnahme des Ganzen, einer Äußerung (eventuell mit Illokution) geplant und dann in der Linearisierung zerlegt? (Aszendenz-Deszendenz-Problem)
Was erklärt die Aufteilung?
- *Dependenz*: Lässt sich eine Äußerung so gliedern, dass jedes Element x zu genau einem Element y in einer Abhängigkeitsbeziehung steht? Gibt es Äußerungselemente, die von keinem anderen gefordert sind, gibt es gleichrangige Elemente? (Dependenzproblem) Steht hinter den Konnexionen eine gedankliche Gliederung (so Tesnière)?
- *Konstruktionsgrammatik*: Lässt sich jedem Typ von Konstruktion eine fest umrissene Bedeutung (in Handlungskonstellationen) zuweisen? Zeigt sich nicht Kompositionalität in verschachtelten Konstruktionen? Wie verhalten sich die Teile zum Ganzen? Was ist eine Nicht-Konstruktion?
- *Kategoriale Syntax und Verwandtschaft*: Wie werden Satzelemente integriert, die nicht zum Wahrheitswert des Satzes beitragen?
- *Linearisierungsproblem*: Der syntaktische Aufbau ist ins Verhältnis zu setzen zur linearen Prozessierung in der Zeit. Sind Aufbau und Linearisierung unabhängig voneinander? Laut Chomsky besteht keine Verbindung zwischen dem Bauplan des Geistes und der Form des (sensomotorischen) Outputs.
- *Problem Oberflächenstruktur – tiefere Struktur*: Welche Rolle spielt die Oberfläche? Ist sie alles, was wir haben oder manifestiert sie nur tieferliegende, zum Teil verdeckte Prozesse, das System hinter dem Sprechen?

- *Bedeutung und Funktion*: Wie verhält sich die jeweilige Strukturdarstellung, wie die lineare Abfolge zum Bedeutungsaufbau? Besteht Unabhängigkeit?
- *Funktionalitätsproblem*: Wenn das Zusammenspiel von Formen und Funktionen untersucht werden soll, fragt sich: Wie ist der syntaktische Aufbau mit dem sprachlichen Handeln zu verbinden?
- *Problem der Einzelsprachen*: Theoretische Modellierungen und Beschränkungen der Form möglicher Äußerungseinheiten sind vielfach nicht übertragbar auf Sprachen, für die sie nicht entwickelt wurden (Haspelmath 2010). Priorität hat immer, den Einzelsprachen gerecht zu werden. Wie lassen sich Sprachen vergleichen (Form und Funktion)?

3. Funktionale Syntax

3.1 Prinzipien

Es gibt unterschiedliche Ansätze zu einer funktionalen Grammatik, etwa die von Simon Dik begründete „Functional Discourse Grammar“ (Hengeveld/Mackenzie 2008; Keizer 2015) oder die funktional-typologischen Arbeiten von Givón (1995; 2001/2002). In diesem Kapitel liegt der Fokus auf der funktionalen und pragmatischen Syntax, deren Grundlage die sprachtheoretischen Überlegungen von Karl Bühler sind, vgl.:

„... die Sprache ist wie das Werkzeug ein geformter Mittler. Nun sind es nicht die materiellen Dinge, die auf den sprachlichen Mittler reagieren, sondern es sind die lebenden Wesen, mit denen wir verkehren.“ (Bühler 1965/2: XXI)

„Ein *dér* oder *ich* löst eine bestimmte Blickwendung u.dgl. und in ihrem Gefolge eine Rezeption aus. Der Imperativ *komm* dagegen ist berufen, eine bestimmte Aktion im Hörer auszulösen.“ (1965/2: 107)

Bühler expliziert den Gedanken von Sprache als geformtem Werkzeug, „Organon“. Er skizziert eine Handlungstheorie der Sprache, die auf „Bedürfnis“ und „Gelegenheit“ basiert ist und bestimmt den Handlungscharakter elementarer Formen wie der Deixis (*ich, hier, jetzt*) oder des aktionsauslösenden, den Hörer lenkenden Imperativs. Ehlich (2007) hat diese Überlegungen fortentwickelt in einem Konzept von fünf Prozeduren und Feldern als kleinsten Handlungseinheiten:

- Die DEIKTISCHE (ZEIGENDE) PROZEDUR orientiert den Hörer (H) in einem „Verweisraum“ (Ehlich) der Wahrnehmung oder Vorstellung. Zeigfeldausdrücke sind: *ich, da, jetzt, dann*;
- Die SYMBOLISCHE, CHARAKTERISIERENDE PROZEDUR: Charakterisiert auf einer bestimmten Dimension, indem sie Gegenstandswissen im Wissensraum des Hörers aufruft. Ausdrücke des Symbolfelds sind Substantiv-, Verb-, Adjektivstämme wie *Kind-, schnell-, sing-*, Adverbstämme wie *gern*;
- Die OPERATIVE PROZEDUR unterstützt die Verarbeitung des Gesagten durch den Hörer. Mittel des Operationsfelds sind: Konjunkturen wie *und*, Subjunkturen wie *obwohl*, Anaphern wie *sie*, die Gewichtung durch Akzent oder syntaktische Prozeduren;
- Die EXPEDITIVE PROZEDUR lenkt unmittelbar den Hörer. Mittel des Lenkfelds sind: Interjektionen wie *hm*, Imperativendungen, Vokativendungen, Grenztonmuster in der Äußerung;
- Die EXPRESSIVE PROZEDUR des Malfelds übermittelt dem Hörer nuancierte Bewertungen bzw. Einstufungen. Mittel sind u. a.: imitierende oder emotionsmarkierende Intonationsmodulationen.

Die Grammatik erscheint in diesem Konzept als Systematik des sprachlichen Handelns (vgl. Hoffmann 2003, 2010, 2016, Zifonun/ Hoffmann/ Strecker 1997). Sie bedient sich erkennbarer Formen, denn nur Formkonstanz gewährleistet das Verstehen. Wenn man Grammatik unter der Perspektive des Verständigungshandelns betrachtet, setzt sie an bei dem, was das Verstehen des Hörers gewährleistet. Der Zweck sprachlicher Mittel liegt darin, für Verstehen und Aufnahme im Hörerwissen zu sorgen. Die sprachlichen Formen werden im Blick darauf betrachtet, was sie zur Funktionalität der Äußerung beitragen. Funktionen sind grammatisch insofern interessant, als sie einen Niederschlag im Formensystem haben. Form und Funktion bilden einen dialektischen Zusammenhang. Somit gelten als Grundprinzipien:

- (P1) Gegenstand der Syntax ist die Frage, in welcher Weise die Struktur von Äußerungen (Kombinatorik und Abfolge) ihren Beitrag zum Verständigungshandeln zwischen Sprechern und Hörern bestimmt. Das Verständigungshandeln koordiniert Handlungs- und Wissensräume der Beteiligten. Es ist als Kooperation angemessen verstanden, nicht als intentionaler, gerichteter Kommunikationsversuch eines Sprechers/Schreibers (Grice-/ Searle-Tradition).
- (P2) Funktionalität und Bedeutung einer Äußerung sind durch die an ihr beteiligten Sprachmittel mit ihren Funktionen und ihr prozedurales Zusammenwirken (Synergetik) in Funktionseinheiten bestimmt.

- (P3) Das Verstehen des Sinns einer Äußerung beruht auf dem Verstehen aller mit ihr gegebenen funktionalen Beziehungen. Dazu gehört der Anschluss an die situative Konstellation, an der das Handeln ansetzt, an die laufenden Wissensprozessierung und den Rahmen des laufenden Diskurses bzw. Textes (Thema, Gewichtung etc.).
- (P4) Der Kern sprachlicher Funktionen ist universal. Er erlaubt als Maßstab (Tertium Comparationis) den Vergleich von Sprachen. Jede Funktion realisiert sich in einer spezifischen Form, die der Sprachgemeinschaft Verstehen und Wissensverarbeitung erlaubt.

Der Variationsraum möglicher sprachlicher Formen ist universell, die Formkategorien (z. B. Wortarten) sind sprachspezifisch geprägt.

- (P5) Universell sind Funktionskomplexe wie Gegenstandskonstitution und Gewichtung, syntaktische Prozeduren wie Integration und Synthese (s. u.), sprachliche Prozeduren wie Zeigen und Charakterisieren. Einzelsprachlich ist ihre jeweilige Ausprägung.

So wie wir den Formaufbau der Sprache nach elementaren und komplexeren Formen unterscheiden, müssen wir auch den funktionalen Aufbau nach Komplexität ausdifferenzieren (Abb. 6).

Elementare Handlungseinheiten, die an einzelne sprachliche Mittel gebunden sind, bilden die Basis. Aufsteigend folgen sprachliche Akte, mit denen man im Rahmen einer Äußerung einen Sachverhalt entwirft, ein Thema fortführt, gewichtet usw., gefolgt von sprachlichen Handlungen mit der Charakteristik einer Illokution und den sprachlichen Handlungsmustern, in denen bestimmte Abfolgen von Handlungen unter einem bestimmten Zweck organisiert sind.

Auf der Formseite finden wir jenseits von Morphem und Wortformen Wortgruppen und Konfigurationen aus Abfolge, Akzentmustern und lexikalischen Einheiten, die den sprachlichen Akten entsprechen, während sprachlichen Handlungen satzförmige oder nicht-satzförmige Äußerungen und den Mustern Äußerungssequenzen oder -ketten zuzuordnen sind.

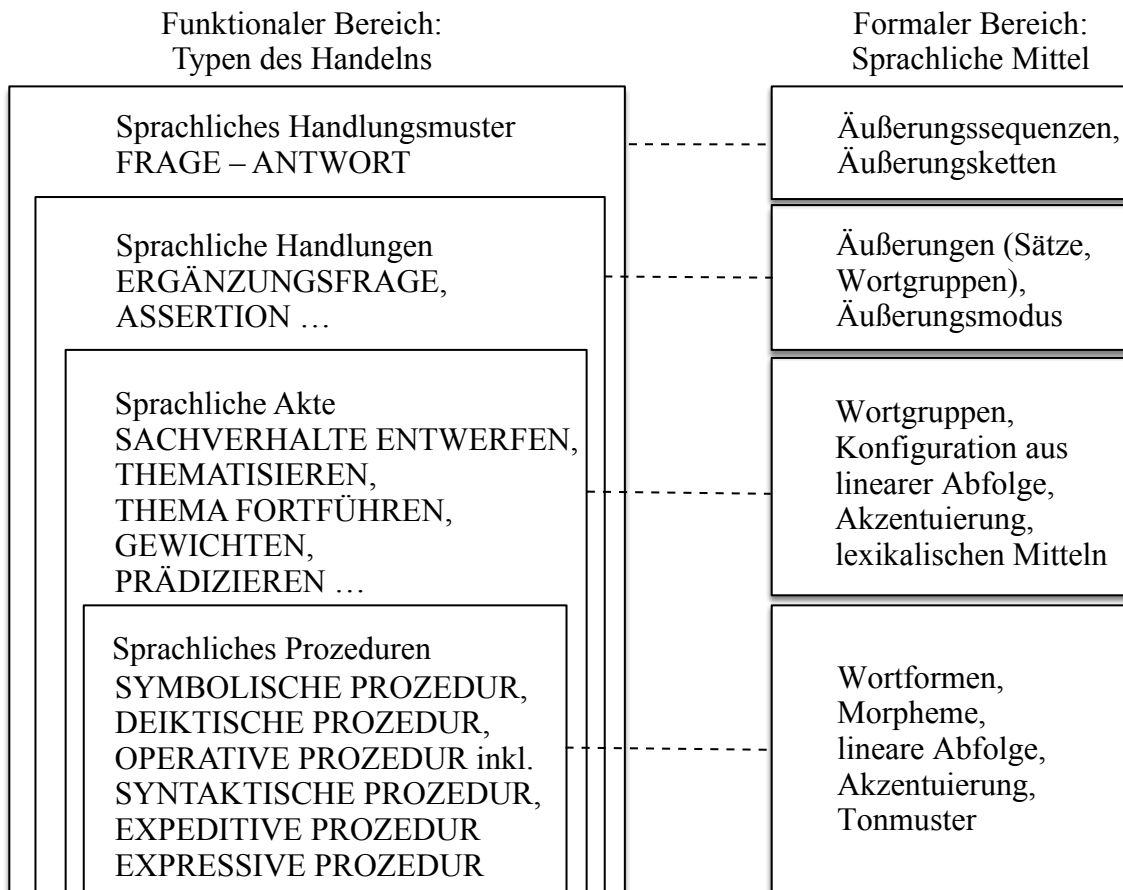


Abb. 8: Formaler und funktionaler Aufbau in der Grammatik

Die sprachlichen Prozeduren liegen noch vor der Zuordnung von Wortformen zu Wortarten. Wortarten sind sprachspezifisch und sie sind durch die Formseite der (universellen) Prozeduren und ihr syntaktisch-kombinatorisches Potential, also jeweils durch ein Bündel von Eigenschaften bestimmt. Wortformen sind oft Ausdruck von mehr als einer Prozedur, zumal in flektierenden oder agglutinierenden Sprachen. Exemplarisch zeigt Tabelle 1 die Charakteristik der Wortart Nomen. Zu den anderen Wortarten Hoffmann (2009, 2016).

Wortformen, die einer bestimmten Wortart zugeordnet sind, sind die Grundeinheiten der Syntax. Als Funktionseinheiten betrachtet verbinden sie sich mit anderen Funktionseinheiten unterschiedlicher Komplexität zu einer höherstufigen Einheit. Solche Verbindungen werden durch die operativen syntaktischen Prozeduren hergestellt. Jeder Prozedur entspricht eine bestimmte Art der Verbindung.

Wortart: Nomen/Substantiv im Deutschen	
Form	Funktion
Merkmale sind <ul style="list-style-type: none"> festes Genus (Maskulinum/ Femininum/Neutrum) vier Kasusformen (Nominativ/ Akkusativ/Genitiv/Dativ) zwei Numeri (Singular/Plural) Markierung der Wortformen: Flexive: <i>e, (e)n, (e)s, -er, -em</i> Umlaut: <i>a/ä, o/ö, u/ü</i> Endungslosigkeit (\emptyset) kombinatorisch: Kopf einer Nominalgruppe Gattungsname: in der Regel mit Determinativ Eigename: in der Nominalgruppe begrenzt ausbaufähig Stoffname: kein Determinativ, kein Plural 	charakterisiert Redegegenstand <ul style="list-style-type: none"> nach Art/Gattung auf einer bestimmten Dimension (Gattungsname) in Verbindung mit einer den Wissenszugang des Hörers kennzeichnenden Prozedur als Individuum durch seinen in der kommunikativen Welt bekannten Namen (Eigename) auf der Dimension Stoff/Substanzquantum (Stoffname)

Tab. 1: Wortart Nomen/Substantiv im Deutschen (Form und Funktion)

3.2 Syntaktische Prozedur: Integration

Eine INTEGRATION liegt vor, wenn Einheiten A und B kombiniert werden, wobei die Funktion eines Mittels A die Funktion eines anderen Mittels B unterstützt, ausbaut oder ausdifferenziert; B ist der Kopf, das Zentrum der Konstruktion. Die Integration ist die Grundlage der Bildung von Wortgruppen.

Eine Nominalgruppe kann dadurch gebildet werden, dass ein Adjektiv so mit einem Nomen verbunden wird, dass seine Charakterisierungsleistung (Angabe einer Eigenschaft eines Redegegenstands) den mit einem Nomen gegebenen Gegenstandsbereich einschränkt: *linguistisches Buch, abnehmender Mond*.

Dieser Typ der Integration wird RESTRIKTION genannt. Ein anderer Typ ist die DETERMINATION: Ein Determinativ ((un)bestimmter Artikel, deiktisches, possessives, quantifizierendes, interrogatives Determinativ) wird mit einem Nomen verknüpft, wobei das Determinativ den Wissenszugang des Hörers zum Redegegenstand kennzeichnet. Ist der Gegenstand

allgemein im Weltwissen oder aus dem Gespräch oder Vorgängertext bekannt, ist er erschließbar oder drängt er sich in der Redesituation auf (Salienz), so wird als Mittel definiter Determination im Deutschen der bestimmte Artikel verwendet:

- (10) a: Gestern habe ich **einen Film** von Ozon gesehen.
b: **Den Film** kann ich empfehlen.
c: **Der Anfang** ist besonders gut.
[a: dem Hörer unbekannter Film: Neueinführung;
b: Themaufführung, der Film ist dem Hörer bekannt);
c: Filme haben einen Anfang (Schlussfolgerung)].
- (11) Gestern habe ich **die/eine Bundeskanzlerin** gesehen. (Weltwissen: Bundeskanzlerin)
- (12) [Kinder, eins schreit] Was hat **das** Kind? (Salienz)

Die Integration eines Determinativs schlägt sich formal nicht nur in der Wahl der Wortform nieder, sondern auch darin, dass es sich an Genus, Numerus und Kasus des Kopfes anpasst (und das erste Element der Nominalklammer bildet). Zum einen wird das Genus des Determinativs wie auch eines Adjektivs vom Nomen regiert, zum anderen kongruieren Kasus und Numerus mit den Entsprechungen beim Nomen (*den jung-en Prinz-en*). Wir erkennen hier das dialektische Zusammenspiel von Form und Funktion.

Wenn wir die definite Determination so fassen, dass dem Hörer signalisiert wird, dass er einen Zugang zum Redegegenstand im Wissen oder der Wahrnehmung schon hat oder bahnen kann, dann erlaubt eine solche funktionale Bestimmung (als tertium comparationis) den Vergleich von Sprachen.

Mittel definiter Determination im Deutschen:

- bestimmter Artikel: *der gegenwärtige Bundespräsident*
- deiktisches Determinativ: *Schau dir diesen Brief an!*
- possessives Determinativ: *mein Sohn* (Zugang über den Sprecher)⁵
- Anapher: „*Mias Verhältnis zu Kramer ist ambivalent. Es ist nicht einmal so, dass er sie nicht mögen würde.*“ (Juli Zeh, *Corpus Delicti*, 126)
- Genitivkonstruktion: *Vaters Tauben*, umgangssprachliche Dativ-Konstruktion: *dem Vater seine Tauben*.

⁵ Das kann in anderen Sprachen anders sein, im Italienischen beispielsweise ist das possessive Determinativ nicht definit.

Mittel definitiver Determination im Türkischen (kein bestimmter Artikel, keine Anapher):

- possessives Determinativ(Suffix): baba-m ‚mein Vater
- Genitivkonstruktion mit Possessivkonstruktion: pasaport-un kontrol-ü (‚des Passes seine Kontrolle‘, ‚die Kontrolle des Passes‘)
- bestimmter Akkusativ: kahve-y-i içiyorum (‚den Kaffee trinke ich‘)
- deiktisches Determinativ: Bu koy büyüktür (‚Dieses Dorf ist groß‘)
- lineare Abfolge, Anfangsposition: Öğrenci iyi piano çalar (‚Der Student gut Klavier spielt‘, ‚der Student spielt gut Klavier‘).

Mittel definitiver Determination im Russischen:

- Lineare Abfolge: Die Anfangsstellung wird zur Markierung definitiver Determination genutzt, während in der Endstellung eher Indefinitheit eines neuen Gegenstands verbalisiert ist:
a: Dewuschka schla po ulize. ‚Die junge Dame ging auf der Straße.‘
b: Po ulize schla dewuschka. ‚Eine junge Dame ging auf der Straße.‘
- *Dewuschka* ist aufgrund der Anfangsposition in (a) als bekannt markiert und im Wissen für Sprecher und Hörer zugänglich. In (b) wird mit *dewuschka* postverbal eine Dame als noch unbekannte Person eingeführt.
- Die Akkusativform, die Definitheit, Zugänglichkeit im Wissen ausdrücken kann: On ne kupil syr. ‚Er hat den Käse nicht gekauft.‘
- Der perfektive Aspekt kann einen Wissenszugang, kann Definitheit markieren:
Vy uzhe **vypolnili** eto sadanije? [perfektiv] ‚Haben Sie diese Aufgabe schon gemacht?‘ [Beispiele: Olga Naumovich]

Unbestimmtheit kann im Russischen u. a. durch einen Stoffnamen mit Genitiv-Endung (partitiver Genitiv: Bildung einer Teilmenge) markiert werden:

(13) On ne kupil **syra**. ‚Er hat keinen Käse gekauft.‘

... er war verrückt nach dem Indio-Typ mit dem **dicken** schwarzen Haarschopf, ... [DWDS [Degenhardt, F.J. (1999) Für ewig und drei Tage, 182; 24.11.16]

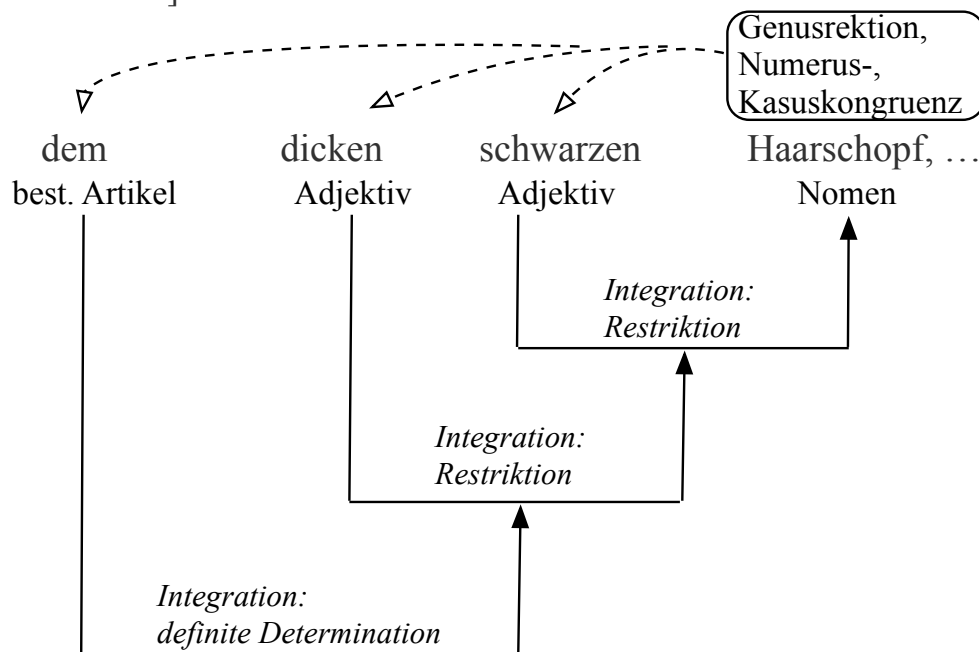


Abb. 9: Prozeduren der Integration

Mit der EXPLIKATION als Typ der Integration wird die genuine Funktion eines sprachlichen Mittels kombinatorisch und inkrementell entfaltet, so dass ein Aggregat entsteht, das ein komplexes Gemeintes erfassen lässt. Ein solches Aggregat verfügt über ein Zentrum, aber auch über eigenständige, mit dem Zentrum verbundene, zusammenwirkende Teile. Beispiele:

- (14) hier₁ liegen; jemandem₁ + vertrauen; über etwas₁ + berichten; jemanden₁ des Mordes₂ anklagen; einen Brief₁ + an Paula₂ + schicken.

Expliziert wird in den folgenden Beispielen durch die Wahl eines Komplements jeweils ein anderes Ereignis; sie gibt der Grundbedeutung von *schneiden* – ‚vollständiges oder partielles Auflösen der Einheit eines Gegenstands mit einem zu gerader Auftrennung geeigneten Instrument oder Verfahren‘ - einen jeweils etwas anderen Sinn:

- (15) Sie schneidet den Rasen. [Kürzung oberhalb des Bodens]
 (16) Sie schneidet die Haare. [Kürzung oberhalb der Kopfhaut]
 (17) Sie schneidet den Käse. [Zerlegung in Scheiben oder Würfel]
 (18) Sie schneidet die Salami. [Die Wurst ist in Scheiben zerteilt.]
 (19) Sie schneidet die Kurve. [Der Weg durch die Kurve wird verkürzt.]

(20) Sie schneidet Gregor. [Gregor wird nicht beachtet.]

Funktional nur integrativ zu nutzende Einheiten, die auf Prädikationen mit Mitspielern oder Propositionen operieren, realisieren den Subtyp der SPEZIFIKATION. Beispiele sind:

(21) Paula schreibt **schnell**. Sie schreibt **gern** Briefe [Verbgruppenadverbial]

(22) [Annika spielt] **heute** [Fußball]. **Jetzt** [schießt sie ein Tor.] [Satzadverbial]

Diese Adverbialia als Supplemente/Ergänzungen sind nicht im Bauplan des Verbs vorgesehen, nicht von der Verbbedeutung impliziert. Ein Verbgruppenadverbial spezifiziert das Verb oder die Verbgruppe (Verb + Objekt + X). Ein Satzadverbial spezifiziert den Restsatz.

(23) Test: Es ist/war <Satzadverbial> der Fall, dass <Satz>.

Ein Adverbial wie *dorthin* oder *nach Köln* expliziert die in der Verbszene mitgedachte Richtung in:

(24) Paula **fährt nach Köln/dorthin/den Rhein entlang**. [Explikation]

Eine KOLLUSTRATION entfaltet eine bestimmte Dimension eines Charakteristikums durch weitere, perspektivreichere Ausleuchtung, so beim Ausbau zum Verbalkomplex:

(25) **kann** + gewinnen, **wird** + verlieren.

Die Ausleuchtung kann z. B. einen größeren Abschnitt des Gesamtprozesses, ein Vorstadium (Bedürfnisabfrage, Prüfung des Könnens (Handlungsspielraum) und des Geforderten, Entschlussbildung), die Erstreckung oder das Ergebnis des Handelns umfassen.

Weitere Prozeduren der Integration sind:

- NEGATION: Umkehrung der Zukommensrelation zwischen Subjektion und Prädikation (*Sie schläft nicht*);
- KONFIGURATION: Bildung einer mit dem Kopf angelegten Funktionseinheit, z. B. einer Präpositionalgruppe (*in der Schule*) oder eines

Konjunks (*und Paul*), das an ein anderes anzuschließen ist (*Peter und Paul*); (bei Tesnière „Translation“)

- MODALISIERUNG: Zuweisung eines Geltungsgrads an einen Gedanken (*Vielleicht regnet es*);
- KOLLATION: Integration eines Ausdrucks gleicher Funktionalität als eigenständiger Zugang (*Päckchen Zigaretten*);
- KONNEXION: verknüpfender Anschluss einer Äußerung (*Das Spiel war schlecht. Immerhin hat Bayern nicht hoch verloren*);
- GRADIERUNG: skalare Gewichtung des Gesagten wie in: *Nur in Bielefeld regnet es.*
(Näheres: Hoffmann 2016)

3.3 Syntaktische Prozedur: Synthese

Zentral für die Formation eines Gedankens ist die syntaktische Prozedur der SYNTHESE. Die Synthese mündet im Satz. Gegenstand und Charakteristikum werden über eigenständige, ungleichartige und unterschiedlich gerichtete Funktionen ins Spiel gebracht, die in ihrer jeweiligen Funktionalität nicht aufeinander angewiesen, einander zugeordnet sind (wie im Fall der integrativen Prozeduren). Mit der Prozedur der Synthese wird eine geschlossene Funktionseinheit höherer Stufe (der höchsten Stufe?) gebildet, die gegenüber den Funktionen ihrer Teile eine eigene funktionale Qualität hat. Das Subjekt ist der Redegegenstand oder -Sachverhalt, der den Ansatzpunkt bildet, an dem die Prädikation ansetzt – damit ist das Subjekt nicht vom Verb gefordert (wie in der klassischen Valenztheorie).

Die MAXIMALE PRÄDIKATION umfasst alles, was über das Subjekt – mit der SUBJEKTION – gesagt wird. Die MINIMALE PRÄDIKATION umfasst davon nur das verbale Charakteristikum. Die maximale Prädikation ist zentral im Wissenstransfer, in ihrem Rahmen finden sich in der Regel die gewichteten Teile. Der Ausdruck der Synthese ist in den Sprachen mit Finitheit verbunden. Finitheit sorgt für die Abgrenzung des (zunächst zeitlosen) Gedankens in der Zeit. Sie ist in manchen Sprachen an die Verbform gebunden, so im Deutschen (Abb. 10). Im Deutsche kommt hinzu, dass das finite Verb eine Personalendung trägt, mit der die Subjektion schon am Verb markiert wird, so dass es eine doppelte Subjektion gibt. Die externe kann nicht weggelassen werden wie in romanischen Sprachen oder im Türkischen, in denen sie allenfalls kontrastiv bzw. gewichtet erscheint.

In anderen hat sie einen eigenen Ausdruck, z. B. im Chinesischen oder im westafrikanischen Bambara:

- (26) A na taa (Bambara)
Anapher **Futur (finit)** gehen ‚Er/sie geht.‘

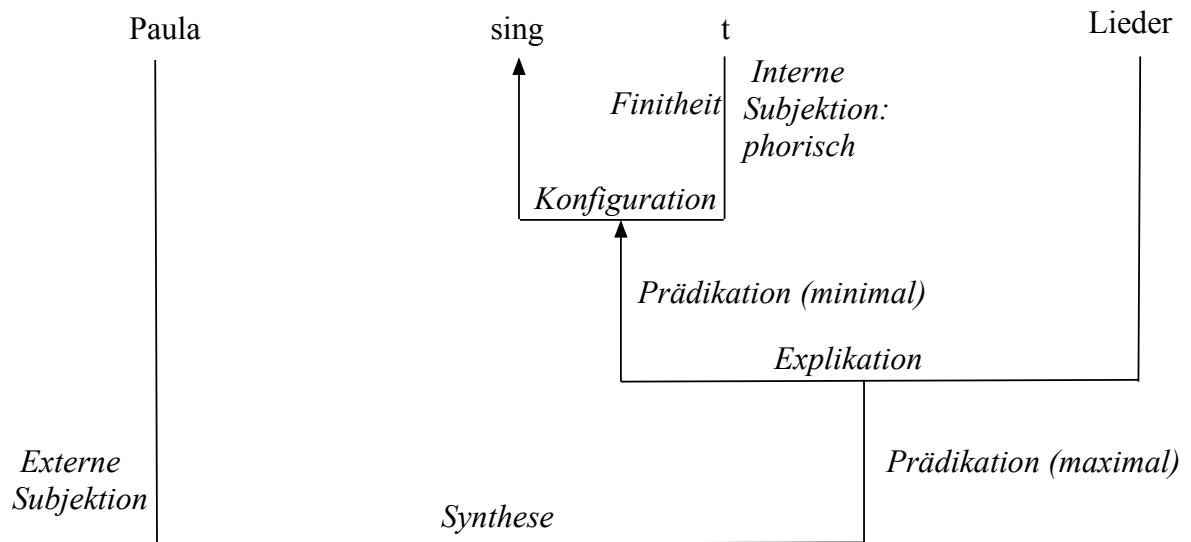


Abb. 10: Gedankliche Synthese und Satzbildung

3.4 Syntaktische Prozedur: Koordination

Durch die KOORDINATION werden Einheiten mit sich überschneidendem Funktionspotenzial unter einer einheitlichen Funktion kombiniert und bilden einen Funktionszusammenhang (komplexe Prädikation: *kommen und gehen*, komplexe Gegenstandskonstitution: *Paul und Paula*, komplexer Gedanke: *Sie raucht, er hustet*).

Zunächst wird durch Anbindung eines Ausdrucks an einen Konjunkt (und, oder, aber; Komma) ein Konjunkt konfiguriert, das dann mit einem anderen, dem ersten Konjunkt zu verknüpfen ist. Wenn die Konjunkte kasusfähig sind, kongruieren sie (Abb. 11):

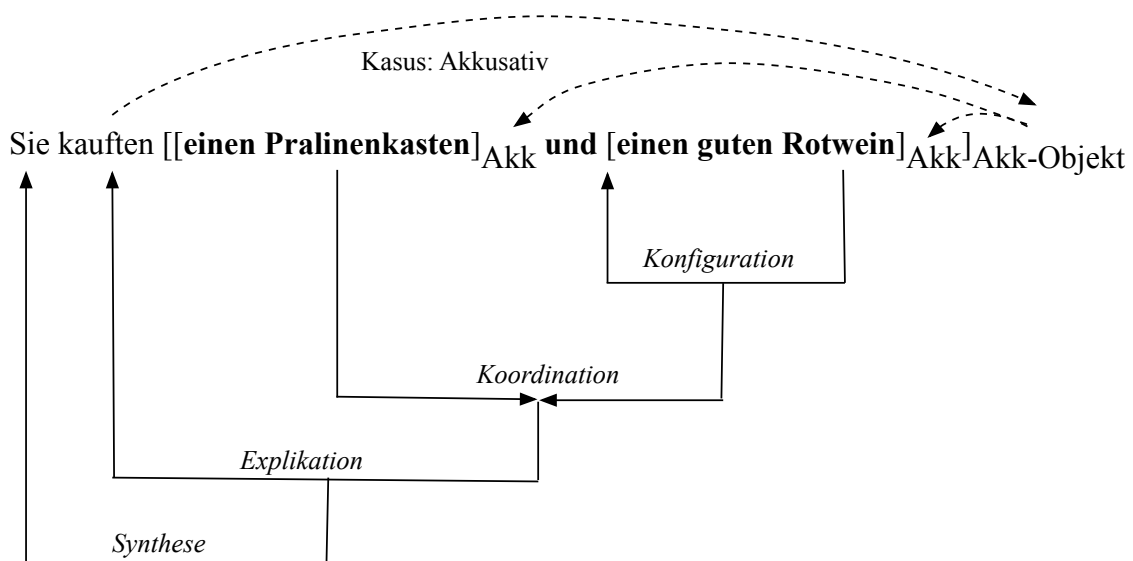


Abb. 11: Koordination

Die der Koordination zuzuweisende Funktion kann unterschiedlich – je nach Prädikation - von den zusammengeschlossenen Teilen realisiert werden:

- als Kollektiv von Personen oder Gruppen:
 - (27) Hanna und Mark tragen den Schrank in den dritten Stock.
 - (28) Polizei und Armee kamen zum Einsatz.
- als Distribution auf mehrere Elemente / Individuen:
 - (29) Hanna und Markus haben das Buch gelesen / den Film gesehen / alles verstanden ...
- als koordinativ konstituierte Handlungs- bzw. Ereignissequenz:
 - (30) Sie legte die Noten zurecht und dann begann sie zu spielen.
- als Komplex von Eigenschaften eines Redegegenstands:
 - (31) Er war klein, aber frech.
- als Komplex von Prädikationen:
 - (32) Paula trank Kaffee und aß Kuchen.
- als Verbindung von Sprechhandlungen, die aufeinander bezogen sind:
 - (33) Gib mir bitte Geld, ich bin pleite.
[Aufforderung + Begründung]

3.5 Syntaktische Prozedur: Installation

INSTALLATIVE PROZEDUREN (Abb. 12) verbinden nicht wie die Koordination funktionsäquivalente Ausdrücke unter einem funktionalen Dach, sondern etablieren Funktionseinheiten in den Rahmen einer schon funktional geschlossenen, aber erweiterbaren Einheit.

Die installierte Einheit kann sekundär separat ihre Funktion entfalten oder mit der Trägereinheit oder einem Teil von ihr koprozedral eine funktionale Beziehung eingehen (Integration, Synthese etc.); sie ist aufgrund formaler Merkmale von der Umgebung abgehoben und wird separat verarbeitet (sekundär oder parallel).

Das geschieht an einer spezifischen Position, einem spezifischen Zeitpunkt, in der linearen Verarbeitung. Besonders deutlich wird hier die Zeitlichkeit in Sprachproduktion und -rezeption. Der einfachste Typ ist die DELIMITIERUNG: Eine Einheit wird an der Abfolgeposition, an der sie üblicherweise realisiert wird, intonatorisch oder durch Interpunktion von der Umgebung abgegrenzt und damit gesondert verarbeitet.

- (34) Der Prinz hatte → • dreihundert Jahre → • geschlafen ↓
[→ progedientes, ↓ fallendes Tonmuster, • kurze Pause]

Ein weiterer Typ ist die INSERTION: Eine völlig eigenständige Funktionseinheit (z. B. ein Satz) wird in einer Äußerung an eine Nische, die durch Wortgruppengrenzen gebildet wird, eingefügt, wobei die einbettende Äußerung unverändert bleibt. Damit eröffnet der Sprecher eine zweite Verarbeitungsebene im Wissen, die an der Einfügungsstelle lokal passend initiiert und dann bis zum Ende des Einschubs abgearbeitet wird, bis dann die Rahmenäußerung weiter prozessiert wird.

Installationen können auch etablierte grammatische Möglichkeiten nutzen. Beispielsweise können Adjektive oder Relativsätze installiert werden. Dabei folgen sie den für diese Formen geltenden grammatischen Bedingungen (z. B. Kongruenz zwischen Adjektiv und Kopfnomen), wir sprechen von einer IMPLEMENTIERUNG. Implementierungen tragen aber – anders als eine Integration – nicht zur Einschränkung des Gegenstandsbereichs bei, sondern liefern eine zusätzliche, funktional nicht geforderte Information. Der Gehalt einer Installation ist aber nicht generell als Nebeninformation einzustufen, oft ist das damit Gesagte besonders relevant.

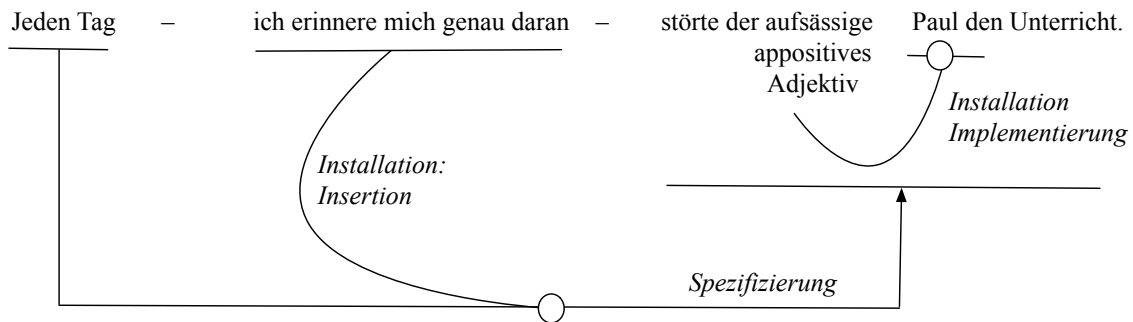


Abb. 12: Installationen: Insertion und Implementierung

3.6 Lineare Abfolge als sprachliches Mittel

Die lineare Abfolge ist ein eigenes sprachliches Mittel, sie ist funktional geladen. Daher gehört sie zum elementaren Sprecherplan, in dem ein Gedanke formuliert, in eine sprachliche Form gebracht wird. Im Deutschen markiert sie Produktions- und Verarbeitungsfolge, Gewichtung und Thematizität im Zusammenspiel mit der Intonation bzw. orthographischen Mitteln. In der Schriftlichkeit ist sie das entscheidende Mittel der Gewichtung. Außerhalb der Verbgruppe kennzeichnet die unmittelbare Abfolge die Zusammengehörigkeit von Wortgruppen.

In einer deutschen Nominalgruppe ist die Abfolge relativ fest. In (34) ist keine Variation möglich. Bestimmte Genitivgruppen können aber prä- oder postnominal erscheinen (35); pränominal wirken sie definit determinierend und schließen daher ein definites Determinativ aus:

- (35) (a) die überaus gelungene Präsentation des Studenten
 (b) *die überaus gelungene des Studenten Präsentation
 (c) *die des Studenten überaus gelungene Präsentation
 (d) *die Präsentation des Studenten überaus gelungene
- (36) (a) Peters Grammatik - die Grammatik Peters;
 (b) meines Vaters Haus – das Haus meines Vaters
 (c) *meiner Träume Stadt – die Stadt meiner Träume.

Die Abfolge in der Nominalgruppe lässt sich somit einfach beschreiben. Im Zentrum steht der Kopf (ein Nomen), dem determinierende und einfache charakterisierende, symbolische Einheiten im Vorfeld vorangehen. Im Nachfeld des Kopfes folgen komplexere Einheiten (Relativsätze, Präpositionalgruppen, aber auch einfache Adverbien/Adverbgruppen); am Ende erscheinen lose angebundene Installationen (Apposition, Zusatz). Insgesamt

zeigt sich eine Klammerstruktur, in der vor allem der Anfang gut markiert ist.

Auch die Abfolge im Türkischen ist vergleichsweise fest (Abb. 13).

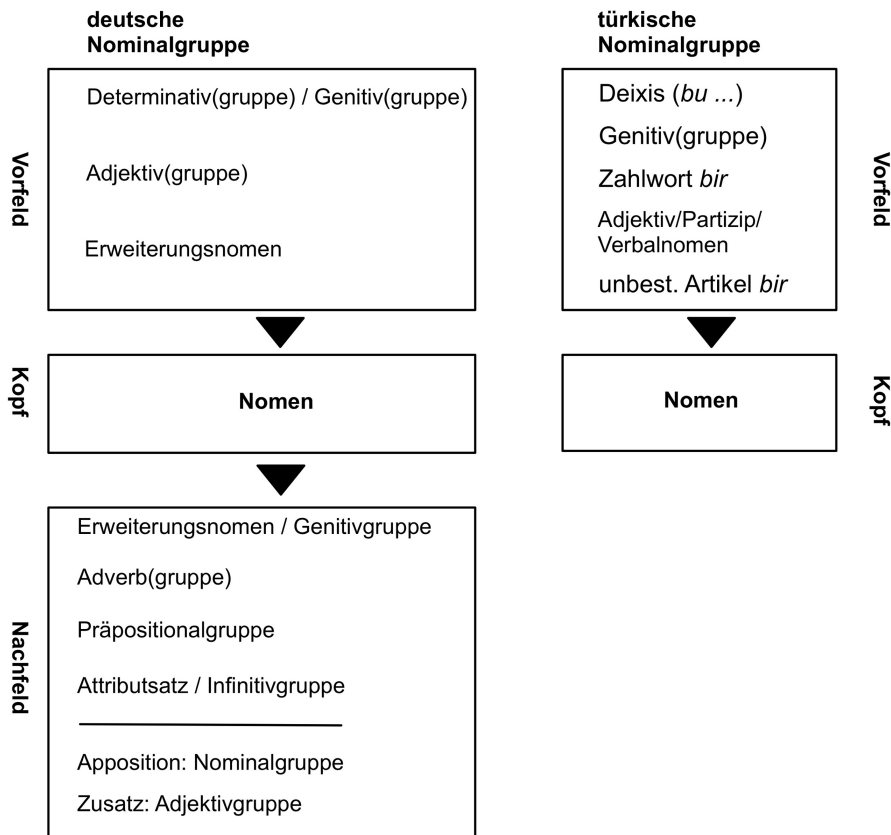


Abb. 13: Abfolge in der Nominalgruppe im Deutschen und im Türkischen

Hinter der Abfolge steht folgende funktionale Systematik:

- Zugang zum Redegegenstand G im Hörerwissen gebahnt (Determinativ oder nominal (Possessor))
- restriktive oder zusätzlich informierende Eigenschaft(en) von G
- restriktiver Zusatz zum Namen von G
- **Kopf: Redegegenstand G, nach Art, Name, Substanz charakterisiert**
- restriktiver Zusatz zum Namen von G/nominale Restriktion
- komplexe restriktive Relationierung zu lokalem/abstrakten Bezugsobjekt
- komplexe Restriktion durch Sachverhalt
- zusätzliche Information(en).

Im Türkischen finden wir diese Abfolgesystematik:

- deiktische oder nominale Determination
- Nennung der Anzahl
- restriktive oder zusätzlich informierende Eigenschaft(en) von G
- indefinite Determination
- **Kopf: Redegegenstand nach Art, Name, Substanz charakterisieren.**

Die Gewichtung einer Gruppe, die ein Nomen enthält, erfolgt durch Akzentuierung des letzten Nomens:

- (37) der Kopf eines Adlers, das Haus dort, das Treffen gestern
[Unterstreichung: Akzent]

Auf diese Weise ist die ganze Gruppe kompositional gewichtet. Es ist aber auch möglich, dass der Akzent nur das Element gewichtet, das ihn trägt (lokale Gewichtung), z. B. wenn in (36) Adlers einen Fehler wie Bussards kontrastiv korrigieren soll.

In einer Verbgruppe erhält das letzte Nomen, das zu einem Integrat gehört, den Akzent, so dass die ganze Verbgruppe (oder lokal nur das Integrat) als gewichtet zu verstehen ist:

- (38) Sie <haben alle Prinzipien verraten>.
[Gewichtung der Verbgruppe, kompositional]
(39) Sie haben <alle Prinzipien> verraten. [lokale Gewichtung der Nominalgruppe]

Alle Positionen im Vorfeld oder Nachfeld des Deutschen sind auch koordinativ zu besetzen.

In einer Präpositionalgruppe besetzt die Präposition als Kopf die Anfangs- oder die Endposition, Formen wie *um ... willen* besetzen beide.⁶

- (40) **vor** dreißig Jahren – den Fluss **entlang** – **von** Rechts **wegen**

Die Abfolge im Satz ist durch zwei Prinzipien gekennzeichnet:

- A. Ausdrücke, die ein Thema fortführen oder neu setzen oder dem Gedanken einen situativen Rahmen (Zeit, Ort) geben oder eine Person (Sprecher, Hörer) bzw. ein Lebewesen versprachlichen, erscheinen möglichst

⁶ Besser wäre es somit, von „Adpositionen“ mit den Untertypen Präposition, Postposition und Zirkumposition zu sprechen.

früh: in der Vorfeldposition oder nah am ersten Teil der Satzklammer. Diese Ausdrücke sind informationsstrukturell im Hintergrund der Äußerung zu lokalisieren. Faustregel: Hintergrund früh.

- B. Ausdrücke, die ein relevantes Element des Gedankens versprachlichen, erscheinen möglichst spät, vor der zweiten Satzklammer. Informationsstrukturell bilden sie den Vordergrund der Äußerung. Faustregel: Vordergrund spät.

Mit dieser Vordergrund-/ Hintergrund-Drift lässt sich die Abfolge im deutschen Satz grob kennzeichnen. Zu beachten ist dabei, dass zur zweiten Satzklammer bzw. zum Vollverb auch verbnahe Nominalgruppen (meist Akkusativobjekt, bei Dativverben wie *vorziehen* das Dativobjekt) und Teile von Funktionsverbgefügen bzw. festen Wendungen tendieren (Einzelheiten: Hoffmann 2016: Kapitel G).

3.7 Bedeutungsaufbau

Sprachliche Ausdrücke haben eine Funktion. Sie sollen es dem Hörer/Leser erlauben, am Verständigungsprozess teilzuhaben. Insofern ist *Bedeutung* eine Kategorie des Verstehens. Auf der Seite des Sprechers oder Autors steht ihm das *Meinen* gegenüber. Meinen ist nicht das subjektiv-unbestimmte Für-Wahr-Halten des Alltags, sondern was jemand mit dem sagen will, was er sagt. Das muss sich nicht mit dem decken, was verstanden wird. Die Verständigung kann an Kompetenzen, sozialen und kulturellen Zugehörigkeiten, dem Verständnis uneigentlichen Sprachgebrauchs etc. scheitern oder doch in Missverständnissen enden. Sprecher/Autoren bewegen sich in den Formen einer Sprache, die von den Adressaten ihrer Einschätzung nach verstanden werden können.

Die mit sprachlichen Ausdrücken zu realisierenden Prozeduren entfalten hörerbefugten ihren spezifischen Zweck; insofern kann Ausdrücken eine funktionale Bedeutung zugeschrieben werden.

Sprachliche Ausdrücke des Symbolfelds (vor allem Substantiv-, Adjektiv-, Verb-, einige Adverbstämme) haben eine symbolisch-funktionale Bedeutung: Sie charakterisieren etwas auf einer jeweils ausgewählten Dimension (Art, Farbe, Relation, Bewegung) in einem Feld. Sie bilden das elementare Gerüst eines Gedankens, sind die Basis komplexer begrifflicher Wissensverarbeitung. Eigennamen soll man auch korrekt verwenden können, wenn man nichts über den Träger weiß, außer dass er so heißt; im Fall der Gattungsnamen müsse man immer etwas über die Angehörigen der Kategorie wissen (vgl. Putnam 1979: 64). Aber: Ein Name ruft eine spezifische Kenntnis des Trägers in einer kommunikativen Welt/Gruppe ab, die

ihn identifizieren hilft. Es handelt sich um eine dreistellige Beziehung: Name, Träger, Eigenschaften. Der Name repräsentiert die Identität und damit alle Eigenschaften des Trägers, auch wenn sie nicht alle bekannt sind. Fehlt jede Kenntnis, verwendet man im Deutschen den unbestimmten Artikel (*eine Paula Meyer hat angerufen*). Sprachliche Mittel des Operationsfeldes haben eine operativ-funktionale Bedeutung. Sie unterstützen die Verarbeitung des verbalisierten Wissens durch den Hörer, so dass er den Aufbau einer Äußerung bzw. ihrer Funktionseinheiten sowie ihre diskursive/textuelle Einbettung nachvollziehen und das verbalisierte Wissen differenziert aufnehmen und verarbeiten kann. Zu diesem Zweck sind in den Sprachen Ausdrücke aus dem Symbol- oder dem Zeigfeld umfunktioniert worden und haben nun, etymologisch betrachtet, „para-operativen“ (Ehlich 2007a: 87ff.) Charakter. So ist aus mittelhochdt. *wīle* (Akkusativ) der operative Subjunktiv *weil* entstanden. Operativ sind auch die Mittel des Strukturaufbaus, also die sprachspezifische lineare Abfolge oder die Kombinatorik zum Aufbau komplexer Bedeutungen. Die Bedeutung einer Äußerung ist bestimmt durch

- die Handlungskonstellation
- den/die symbolisch ausgedrückten Gedanken
- die operativen Verarbeitungsanweisungen
- die expressiven Anteile.

Die Äußerungsbedeutung ist eine Verstehens-kategorie, die das erfasst, was Hörer/Leser als kommunikativen Sinn einer konkreten Äußerung im Rahmen einer Handlungs- und Wissenskonstellation im Wissen verarbeiten können. Dabei stützen sie sich auf die in ihrem Sprachwissen verankerte Grundbedeutung der Äußerungskonstituenten.

Zu unterscheiden sind folgende Facetten des Bedeutungskonzepts:

- Die Grundbedeutung:* Sie umfasst den genuinen Bedeutungskern und ist angeschlossen an die etymologische Entwicklung. Daraus resultiert der Beitrag zur Äußerungsbedeutung, wie er typischerweise in verschiedenen Kontexten gesellschaftlich verstanden wird und im Sprachgewissen verankert ist. Hier laufen Gebrauchsgeschichte und zentraler Verwendungszweck zusammen.
- Das Bedeutungspotential:* Dies ist der Raum möglicher, miteinander verbundener Verständnisse, die auf Verwendungen in ganz unterschiedlichen Kontexten zurückgehen, an die die Bedeutung adaptiert wurde. Jedes dieser Verständnisse kann einen Beitrag zur Äußerungsbedeutung

liefern, wenn es sich um die passende Gebrauchskonstellation handelt. Eine multiple Verwendbarkeit kann auch im Sprachwissen durch Spracherfahrung verankert sein. Vordergründig spricht man davon, dass ein Ausdruck mehrdeutig sei, aber das ist ein unzureichendes Verständnis.

- C. *Aktuelle Bedeutung, Sinn*: Gemeint ist das Verständnis des Beitrags zu einer konkreten Äußerung, das in einer spezifischen Konstellation angemessen ist und auf eine Gesamtbedeutung führt, die den Zwecken der Verständigung entspricht. Gemeint ist der Beitrag zum kommunikativen Sinn des aktuell Gesagten.

Der Aufbau einer Äußerungsbedeutung erfolgt in den Stufen der syntaktischen Anbindung (Integration, Koordination, Synthese; Installationen werden erst sekundär, nach Abschluss des primären Aufbaus, verarbeitet). Abb. 14 veranschaulicht beispielhaft einen solchen Aufbau.

4. Vorläufiges Fazit

Die Diskussion um eine angemessene syntaktische Modellierung ist nicht abgeschlossen, auch wenn derzeit eine gewisse Stagnation herrscht. Die ausgewählten Modelle führen auf Probleme, wenn sie allein einem Prinzip folgen. Offenbar ist die sprachliche Wirklichkeit vielfältiger. Vor allem wird man m. E. nicht ohne Bedeutung oder Funktion auskommen. Aktuelle Ansätze wie HPSG, Kategorialgrammatik, Konstruktionsgrammatik, Functional Discourse Grammar und funktionale Syntax machen dies deutlich. Bei genauerer Hinsicht zeigen diese Theorien größere Gemeinsamkeiten. Sie aufzugreifen und auszuarbeiten, ihre Fruchtbarkeit im Vergleich der Sprachen und im Blick auf die menschliche Sprach- und Diskursverarbeitung auszuloten, ist ein faszinierendes Projekt.

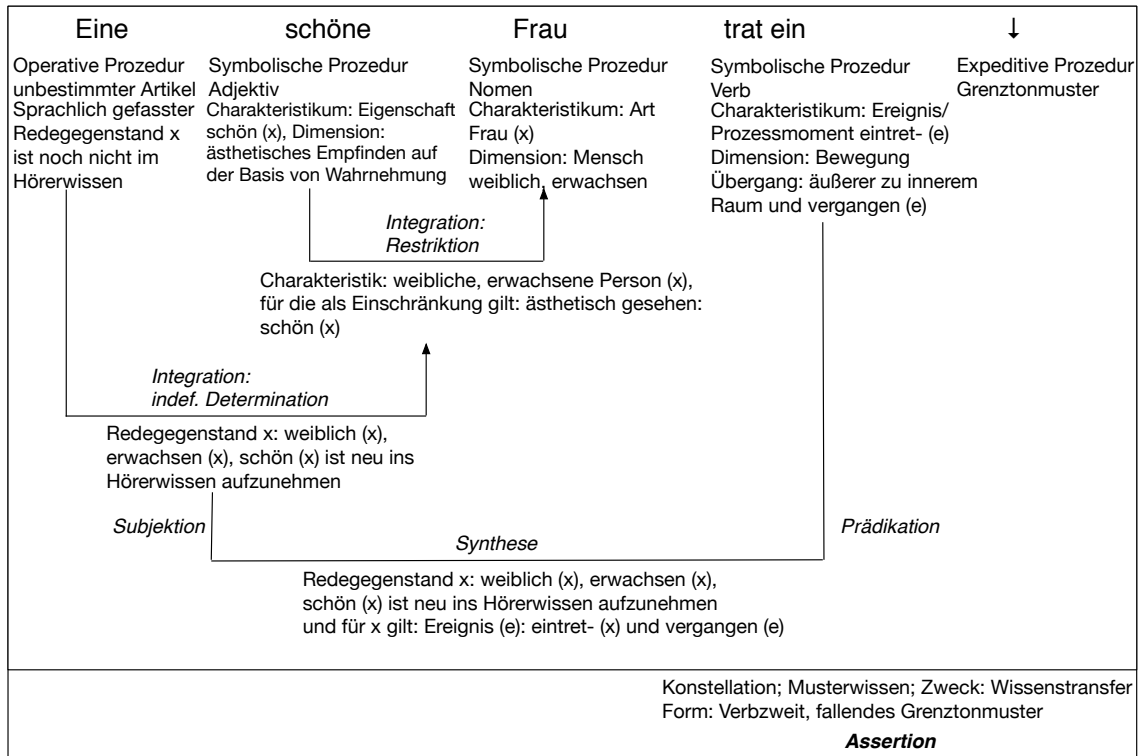


Abb. 14: Kompositionaler Bedeutungsaufbau

5. Literatur

- Ágel, V. (2000) Valenztheorie. Tübingen: Narr
- Bloomfield, L. (2010) Die Sprache. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter (engl. 1923/1935; dt. 2001)
- Brinkmann, H. (1971²) Die deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann
- Bühler, K. (1934/1965) Sprachtheorie. Stuttgart: Fischer
- Croft, W. (2001) Radical Construction Grammar. Oxford: University Press
- Dik, S.C. (1989): The Theory of Functional Grammar I, Amsterdam: Foris
- Dryer, M.S. (2007) Word order. In: Shoppen, T. (Hrsg.) Language Typology and Syntactic Description. Cambridge: University Press, 113
- Ehlich, K. (2007) Sprache und sprachliches Handeln. Band 1-3. Berlin/New York: de Gruyter
- Eroms, H.-W. (2000) Syntax der deutschen Sprache. Berlin: de Gruyter
- Engelen, B. (1975) Untersuchungen zu Satzbauplan und Wortfeld in der geschriebenen deutsche Sprache der Gegenwart. 2 Bd. München: Hueber
- Eroms, H. W. (2000) Syntax der deutschen Sprache. Berlin New York: de Gruyter
- Everett, D. L. (2005) Cultural Constraints on Grammar and Cognition in Piraha. In: Current Anthropology Volume 46, Number 4, August–October 2005

- Fillmore, Ch. (1987) On grammatical Constructions. Lectures Fall 1987. University of Berkeley
- Fillmore, Ch./Kay, P./Michaelis, L. (2008) Construction Grammar. Stanford: CSLI
- Fischer, K./Stefanowitsch, A. (Hrsg.) (2006) Konstruktionsgrammatik: Von der Anwendung zur Theorie. Stauffenburg Verlag: Tübingen
- Givón, T.S. (1995) Functionalism and Grammar. Amsterdam: Benjamins
- Givón, T.S. (2001/2002) Syntax, Vol I-II, Amsterdam: Benjamins
- Goldberg, A.E. (2006) Constructions at Work. The nature of Generalization in Language. Oxford: University Press
- Haspelmath, M. (2010) Framework-Free Grammatical Theory. In: Heine, B./Narrog, H. (Hrsg.) Linguistic Analysis. Oxford: University Press, 341-366
- Hengeveld, K./Mackenzie, J.L. (2008) Functional Discourse Grammar. Oxford: University Press
- Heringer, H. J. (1996) Deutsche Syntax dependentiell. Tübingen: Stauffenburg
- Hoffmann, L. (2003) Funktionale Syntax: Prinzipien und Prozeduren. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive. Berlin/New York: de Gruyter, 18-121
- Hoffmann, L. (2009²) Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/New York 2007: de Gruyter
- Hoffmann, L. (2010³) Funktionale Syntax: Prinzipien und syntaktische Prozeduren. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Sprachwissenschaft. Ein Reader. Berlin/New York: de Gruyter, 684-716
- Hoffmann, L. (2016³) Deutsche Grammatik. Berlin: Erich Schmidt
- Jackendoff, R. (1977) X-bar-Syntax: A Study of Phrase Structure. Cambridge: MIT Press
- Jacobs, J. (1992) Syntax und Valenz. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. Berlin: de Gruyter, 94-127
- Keizer, E. (2015) A Functional Discourse Grammar for English. Oxford: University Press
- Kornai, A./Pullum, G. (1990) The X-bar theory of phrase structure. In: Language 66 24-50
- Kunze, (1975) Abhängigkeitsgrammatik. Berlin: Akademie
- Putnam, Hilary (1979), Die Bedeutung von „Bedeutung“. Frankfurt: Klostermann
- Thümmel, W. (1993) Geschichte der Syntaxforschung. Westliche Entwicklungen. In: Jacobs, J./v. Stechow, A./Sternefeld, W./Vennemann, Th. (Hrsg.) Syntax. HSK 9,1. Berlin: de Gruyter, 130-199
- Tomasello, M. (2005) Constructing a Language: A Usage-Based Theory of Language Acquisition. Harvard: University Press
- Wells, R.S. (1947) Immediate Constituents. In: Language 23, 81–117

Syntax – formal und funktional

Ziem, A./Lasch, A. (2012) Konstruktionsgrammatik. Berlin: de Gruyter

Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997) Grammatik der deutschen Sprache.
Berlin: de Gruyter

Wilhelm Griebhaber

Die Profilanalyse als Instrument der Lernaltersanalyse

1 Profilanalyse

Ein alter Grundsatz der Fremdsprachvermittlung besagt, dass man Lernende dort abholen soll, wo sie sich im Erwerbsprozess befinden. Dies ist nur für Lernende ohne jede Fremdsprachkenntnis einfach zu realisieren, da sie neu beginnen. Etliche Lehrwerke enthalten nach einigen Lektionen Übungen zur Selbsteinschätzung des Lernerfolgs. Diese Tests sind auf die vorher präsentierten Sprachmittel ausgerichtet und erfassen das Gelernte, aber nicht unbedingt die tatsächlichen Sprachkenntnisse. Formale Tests wie Lückentexte oder der C-Test (s. dazu Baur & Spettmann 2005, Grotjahn 2002) können die aktuellen Sprachkenntnisse unabhängig von der vorangegangenen Vermittlung messen. Für diese Genauigkeit müssen sie jedoch aufwendig erprobt und kalibriert werden. Sie sind deshalb ungeeignet für die unterrichtsbegleitende Einschätzung des Lernerfolgs. Ein weiterer Aspekt der Messung von sprachlicher Komplexität betrifft die Einschätzung von authentischen Lehr- und Lernmaterialien für den Einsatz in bestimmten Lerngruppen. Das ist mit den traditionellen Verfahren nicht zu leisten.

Diese Schwierigkeiten lassen sich mit der Profilanalyse lösen, die auf empirischen Analysen von Erst- und Zweitspracherwerbsprozessen des Deutschen aufbaut. Im Interesse der Praxistauglichkeit konzentriert sie sich auf einige wenige Bereiche ohne die vielen Feinheiten der Morphologie, z. B. Genus, Kasus oder Numerus, zu berücksichtigen. Diese Feinheiten enthalten trotz komplexer Regeln immer noch zahlreiche Sonderfälle, so dass sie auch von weit fortgeschrittenen Deutschlernenden dann und wann fehlerhaft produziert werden.

Die Grundlagen des profilanalytischen Verfahrens legten Crystal/Fletcher/Garman 1984 für die klinische Analyse von Erwerbsstörungen. Dieses Verfahren wurde von Clahsen 1985 auf die Analyse der Zweitsprache Deutsch von Arbeitsmigranten angewandt. Pienemann 1986 vereinfachte das aufwendige Verfahren mit der Transkription und Auszählung recht vieler Elemente mit dem Fokus auf zentrale Aspekte der Stellung verbaler Elemente. Griebhaber 2002 vereinfachte das Verfahren für die schulische Anwendung zur Feststellung der Sprachkenntnisse bei der Einschulung. Später wurden die grundlegenden vier Profilmuster um weitere zwei komplexe Muster ergänzt (Griebhaber 2012).

Im Zentrum der profilanalytischen Verfahren steht die Annahme, dass einfache Mittel vor den jeweils nächstkomplexeren erworben werden. Die

zunehmende Komplexität zeigt sich in der Reihenfolge ihres Erwerbs im Erst- und Zweitspracherwerb. In der deutschen Sprache zeigt sich die Komplexität in den verbalen Stellungsmustern. Clahsen und Pienemann verwendeten Chomskys 1965 Modell der generativen Grammatik zur Beschreibung der syntaktischen Strukturen. Diese Konzentration auf formale Aspekte ermöglichte den Blick auf die grundlegenden Wortstellungsmuster und deren schrittweisen Erwerb. Allerdings blieben dadurch auch Zugänge zur Funktionalität der Stellungsmuster ungenutzt.

2 Die Wortstellungsmuster im Überblick

Der Profilanalyse liegen die von Drach 1937 beschriebenen Wortstellungsmuster und weitgehend die von ihm verwendete Terminologie zu Grunde. Entscheidende Felder sind das Vorfeld, das Feld für Finitum oder Subjunktork, das Mittelfeld und das Nachfeld. Tabelle 1 zeigt in aufsteigender Reihenfolge die Wortstellungsmuster mit charakteristischen Beispielen.

Satzmuster / Profilstufe	Vorfeld	Finitum / Subjunktork	Mittelfeld	Nachfeld / PARTIKEL
6 Integration	<i>Sie*</i>	<i>hat</i>	<i>den [von Hans empfohlenen] Roman</i>	<i>gelesen.</i>
5 Insertion	<i>Sie*</i>	<i>will</i>	<i>den Krimi [, der* ihr empfohlen wurde,]</i>	<i>lesen.</i>
4 Nebensatz	<i>...,</i>	<i>dass</i>	<i>sie* ins Theater</i>	<i>geht.</i>
3 Inversion	<i>Da-</i> <i>nach</i>	<i>geht</i>	<i>Maria* nach Hause.</i>	
	<i>Wen</i>	<i>will</i> <i>Kommt</i>	<i>Maria*</i> <i>Eva*?</i>	<i>treffen?</i>
2 Separation	<i>Ma-</i> <i>ria*</i>	<i>kommt</i>	<i>um 8 Uhr</i>	<i>an.</i>
	<i>Ma-</i> <i>ria*</i>	<i>will / muss</i>	<i>noch etwas</i>	<i>erledigen.</i>
	<i>Ma-</i> <i>ria*</i>	<i>freut</i>	<i>sich darauf, etwas</i>	<i>zu lesen.</i>
1 Finitum	<i>Ma-</i> <i>ria*</i>	<i>geht</i>	<i>ins Kino.</i>	
0 Bruchstücke	<i>Dan-</i> <i>ke!</i>			

* Subjekt

Tabelle 1: Satzmuster des Deutschen (Profilstufen)

3 Durchführung der Profilanalyse

Bei der Durchführung wird jeder minimalen satzwertigen Einheit (MSE) mit einem Finitum und Subjekt eine der sechs Profilstufen (PFS) zugewiesen. Komplexe Satzgefüge, z. B. aus Haupt- und Nebensatz, werden in minimale satzwertige Einheiten zerlegt.

Hinter dem Baum sitzt einen Hase. Der Vater und der Sohn gehen in den Jagd. Der Vater ist ~~einem Hase geschopen~~ ~~einem Hase geschopen~~ und der Hase ist ~~ist~~ ~~ist~~ war tot. Der Vater und der Sohn war erstaunt. Der Sohn ~~und~~ ~~der Vater hat~~ geweint. Sie waren sehr traurig. Der Vater Sohn ~~fast~~ ~~de~~ und der Vater gehen nach Hause und den Hase auch mitgenommen.

(B 01) Lernertext zum Bildimpuls „Jagdeifer und Reue“ (e o plauen); L1 Georgisch, 2. Jahr

Bei der Analyse werden formale Abweichungen bei Kasus, Genus, Numerus nicht berücksichtigt. Bei den Verben bleiben inkorrekt gebildete Tempusformen unberücksichtigt, solange Tempus, Person und Numerus erkennbar sind. In (B 01) werden z. B. der unkorrekte unbestimmte Artikel *einen* (S01) oder das falsche Hilfsverb *ist* (S03) nicht als Fehler berücksichtigt. Entscheidend bei der Profilanalyse ist die Stellung verbaler Elemente und des Subjekts. Grammatisch unvollständige Äußerungen, z. B. (S09), werden als bruchstückhafte Äußerungen erfasst (genauere Informationen zur Durchführung und Textanalyse Griebhaber 2014).

Die Gesamtheit der Profilstufen eines Textes bildet das Profil, das die syntaktische Komplexität des Textes abbildet. Das Verhältnis von Mustern der Stufe 3 (Inversion) und höher zu den einfachen bis zur Stufe 2 (Separation) dient als Ausdruck der Komplexität. Der Text in (B 01) wird mit 89% von einfachen Mustern dominiert.

S	Äußerungen	4	3	2	1	0
01	<i>Hinter dem Baum sitzt einen Hase</i>		x			
02	<i>Der Vater und der Sonn gehen in den Jagd.</i>				x	
03	<i>Der Vater ist xxx xxx xxx einen Hase geschossen ...</i>			x		
04	<i>... und der Hase ist pla get war tot.</i>				x	
05	<i>Der Vater und der Sohn war erstaunt.</i>				x	
06	<i>Der Sohn und xxx der Vater hat geweint.</i>			x		
07	<i>Sie waren sehr traurig.</i>				x	
08	<i>Der Vater Sohn fässt de und der Vater gehen nach Hause ...</i>				x	
09	<i>... und den Hase auch mitgenommen.</i>					x
Umfang: 9 MSE; Profil des Textes:		–	1	2	5	1
Syntaktische Komplexität:		11%		89%		
Erwerbsstufe: 1					↑	

Tabelle 2: Text (B 01) in minimale satzwertige Einheiten (MSE) zerlegt und annotiert

Als weitere Kenngröße zur Charakterisierung von Texten dient die Erwerbsstufe (ES). Die Erwerbsstufe ist die höchste Profilstufe mit mindestens drei Vorkommen im Text. Der Text in (B 01) erreicht mit fünf Vorkommen der Stufe 1 (einfache Äußerungen) die Erwerbsstufe 1. Das Kriterium ist aus der Erstspracherwerbsforschung übernommen. Dabei hat sich gezeigt, dass ein Mittel, das in einem Sample mindestens dreimal verwendet wird, im Prinzip erworben wurde, auch wenn es eventuell in dem einen oder anderen später erhobenen Sample nicht mehr dreimal auftaucht. Das Kriterium erfasst also eher den Anfangspunkt des Erwerbs als den gesicherten Endpunkt. Mit der Erwerbsstufe lassen sich im Querschnitt Texte verschiedener LernerInnen vergleichen und nach ihren Kenntnissen gruppieren. In Längsschnittstudien bilden die Erwerbsstufen den Erwerbsverlauf ab.

Die Diagramme 1 und 2 veranschaulichen den Unterschied zwischen den Profilen der Texte nach Profilstufen und den Erwerbsstufen. Die Grundlage bilden 61 Texte von georgischen Studierenden an der „Universität für Sprache und Kultur“ zu dem Bildimpuls „Jagdeifer und Reue“. Diagramm 1 zeigt die prozentuale Verteilung der Profilstufen in den vier aufeinanderfolgenden Studienjahren. Es gibt zwar deutliche Unterschiede zwischen dem ersten und den folgenden Studienjahren, die sich aber jeweils nur graduell unterscheiden. Im ersten Studienjahr dominieren einfa-

che Äußerungen der PFS 1 (92%), deren Anteil in den folgenden drei Studienjahren zurückgeht, vom zweiten zum dritten Studienjahr von 57% auf 47%. Umgekehrt steigen Inversionen kontinuierlich von 1% im ersten auf 21% im vierten Studienjahr. Bei den übrigen Profilstufen gibt es keine linearen Entwicklungen. Ohne das erste Studienjahr präsentieren sich die Werte als weich geschwungene Hügelandschaft.

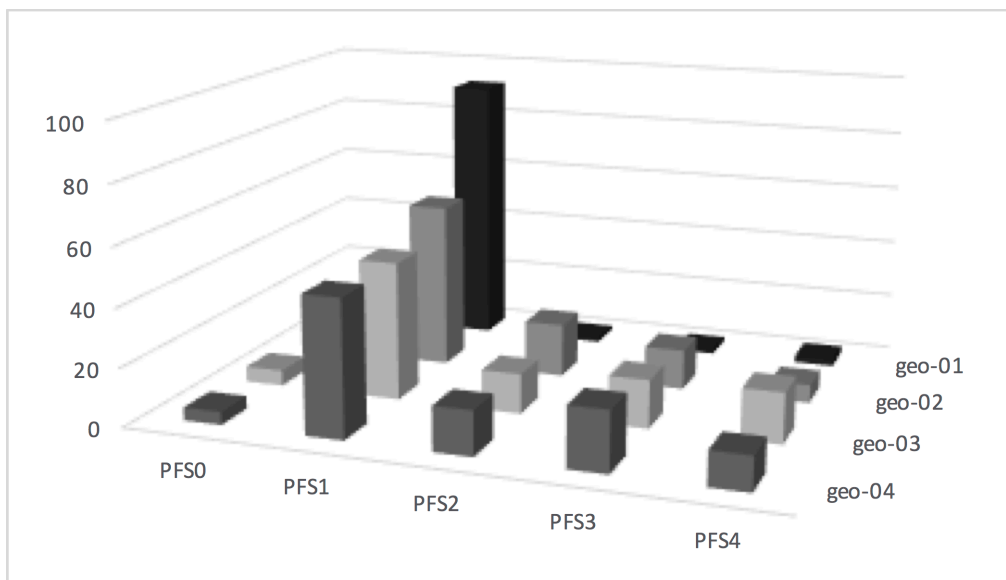


Diagramm 1: Profile (PFS0 bis PFS4) nach Studienjahr (geo-01 bis geo-04)

Die Verteilung der Texte nach Erwerbsstufen zeigt dagegen ein Bild mit klaren Konturen (s. Diagramm 2). Wie bei den Profilstufen wird das erste Studienjahr von einfachen Mustern der PFS 1 dominiert. In den folgenden Jahren zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Studienjahren. Im zweiten Studienjahr steigen die Werte bis zur ES 3 linear an und fallen dann bei der ES 4 stark ab. Im dritten Studienjahr ist dagegen die ES 4 mit Abstand am stärksten vertreten. Im vierten Studienjahr sind die ES 3 und ES 4 sehr stark. Mit den Erwerbsstufen lassen sich die Texte der vier Jahrgangsstufen klar voneinander abgrenzen. Jedes Studienjahr hat eine charakteristische Verteilung nach Sprachkenntnissen. Dies bildet eine gute Grundlage für die Planung von Fremdsprachangeboten.

Die Profilanalyse kann sowohl auf schriftliche als auch auf mündliche Lernerdaten angewendet werden. Da sie auf natürliche Daten anwendbar ist, kann sie auch laufend im Unterricht eingesetzt werden. Und sie eignet sich auch allgemein zur Beurteilung von Texten und deren syntaktische Komplexität. Damit ist sie nicht nur ein Instrument der Lernaltersprachanalyse, sondern der Analyse deutschsprachiger Daten insgesamt.

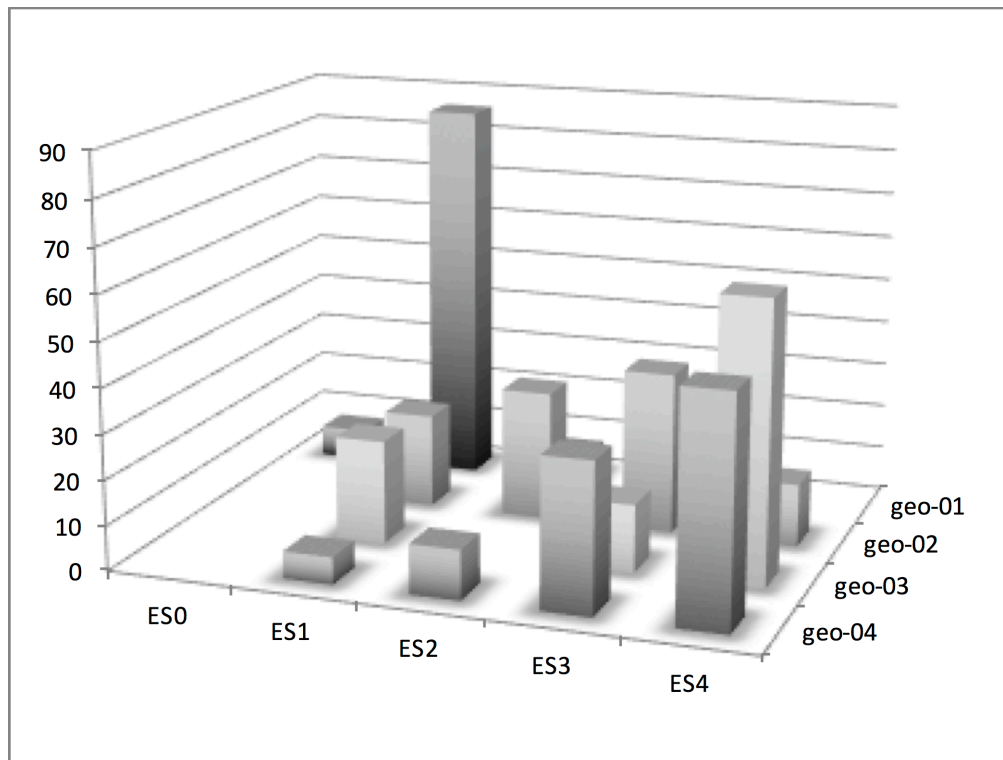


Diagramm 2: Texte nach Erwerbsstufen (ES0 bis ES4) und Studienjahr (geo-01 bis geo-04)

4 Korrespondenzen der Erwerbsstufen mit formalen Aspekten

Die mit der Wortstellung ermittelte syntaktische Komplexität korrespondiert mit weiteren Aspekten der Lernaltersprache. Zunächst wird die produzierte Textmenge in Abhängigkeit von der ES betrachtet. Anschließend wird die formale Korrektheit im nominalen und verbalen Bereich vorgestellt. Dazu wird die Realisierung des Nominativs, Akkusativs und des Dativs sowie der Perfektbildung gezeigt. Zum Schluss wird an der Schreibweise von *Gewehr / Waffe* der Zusammenhang mit der Erwerbsstufe untersucht.

Zwischen der erreichten Erwerbsstufe und der produzierten Textmenge besteht ein recht hoher und sehr stabiler Zusammenhang. Die durchschnittliche Anzahl der MSE steigt linear von 14,7 MSE auf der ES 1 bis auf 32,5 MSE auf der ES 4. Lernende mit geringen Deutschkenntnissen können unter gleichen Bedingungen mit ihren Kenntnissen und Ressourcen deutlich weniger Äußerungen generieren als Lernende mit guten Deutschkenntnissen. Dieser Zusammenhang und die im Folgenden gezeigten Korrespondenzen bei der formalen Korrektheit lassen sich mit konstruktivistischen

Erwerbsmodellen erklären. Gute Kenntnisse basieren auf einem umfangreichen Input mit einem breiten Spektrum grammatischer Formen, aus denen der Lernende unbewusst, aber systematisch, die zugrundeliegenden Regelmäßigkeiten extrahiert. Aus einem umfangreichen Input sind viele Äußerungsmuster extrahierbar, die die Planung und Produktion eigener Äußerungen erleichtern. Dagegen benötigen schwache Lernende mit geringem Input und unzuverlässig entwickelten Regelmäßigkeiten mehr Ressourcen für die Planung und die Produktion.

Auch die formale Korrektheit der Lernertexte korrespondiert mit der Erwerbsstufe. Nach Tabelle 3 zeigt sich dies bei zwei von drei Kasusformen und beim Perfekt. Der Nominativ wird in allen Jahrgangsstufen fast ausnahmslos korrekt gebildet. Es ist die Grundform der Substantive, wie sie auch im Wörterbuch zu finden ist und wohl auch gelernt wird. Dagegen ist die Fehlerhäufigkeit bei den Akkusativen und Dativen deutlich höher. Es lässt sich eine Unterteilung in zwei Gruppen finden: auf den ES 3 und ES 4 liegen die Fehler zwischen 10% und 13%, auf den beiden unteren Erwerbsstufen dagegen bis zu dreimal so hoch zwischen 21% und 29%. Bei den Perfektformen bietet sich bei den oberen zwei Erwerbsstufen ein ähnliches Bild, während die schwächeren sich deutlich unterscheiden. Auf der ES 1 ist schließlich jede zweite Perfektform inkorrekt. Auch innerhalb einer Jahrgangsstufe korrespondieren die Korrektheitswerte mit den Erwerbsstufen. Die Profilanalyse gibt somit auch Hinweise auf die formale Richtigkeit der Lernaltersprache in wichtigen Bereichen, ohne dass dies explizit gemessen wird.

Gruppe	ES MW	≥3 %	MSE MW	NOM-f	AKK-f	DAT-f	PRF-f
geo-04	3,3	31	33	02	10	13	05
geo-03	3,2	30	28	03	12	12	00
geo-02	2,4	18	20	05	29	29	30
geo-01	0,9	03	15	02	25	21	50

ES MW: Mittelwert der ES; ≥3%: Anteil komplexer Muster; MSE MW: Mittelwert der MSE; NOM-F: Anteil inkorrekt er Nominativgruppen; AKK-F: Anteil inkorrekt er Akkusativgruppen; DAT-F: Anteil inkorrekt er Dativgruppen; PRF-F: Anteil inkorrekt er Perfektformen

Tabelle 3: Formale Korrektheit nach Studienjahren und Erwerbsstufe

Selbst die Orthographie korrespondiert mit den Erwerbsstufen. Dies zeigt sich exemplarisch an der Schreibweise von *Gewehr* und *Waffe*, die im Bildimpuls eine zentrale Rolle spielen (s. Tabelle 4). Die Korrektheit der

Schreibweise von *Gewehr* geht von der höchsten zur niedrigsten ES kontinuierlich zurück, bis auf der ES 1 schließlich abweichende Schreibweisen dominieren. Letzteres ist ein Indiz für die Verschriftung nach der vage erinnerten Lautgestalt ohne schriftsprachliches Muster. Das Wort *Waffe* ist germanischen Ursprungs und mit Englisch *weapon* verwandt und wird vielleicht auch deshalb wesentlich korrekter verwendet als das lautlich und graphemisch komplexere *Gewehr*. Doch auch bei dem leichteren Wort *Waffe* ist die Korrektheit in der unteren Hälfte der ES geringer als in der oberen.

ES	Gewehr				Waffe				Ges. ok
	ok	lr	ab	Anz.	ok	lr	ab	Anz.	
ES 4	78	11	11	09	100	–	–	10	91
ES 3	71	29	–	07	100	–	–	10	88
ES 2	50	25	–	–	75	25	–	04	62
ES 1	31	08	61	13					53

ok: orth. korrekt, *Gewehr*, *Waffe*; lr: lautrichtig, *Gewer*; ab: abweichend, *Gewähl*

Tabelle 4: Schreibweise von *Gewehr* und *Waffe* nach Erwerbsstufe

5 Separationen und die Kombination von Prozeduren

Separationen sind ein besonderes Merkmal der deutschen Sprache. Allgemein werden sie als Klammer bezeichnet und näher spezifiziert als Satzklammer (z. B. Hoffmann 2016, 483ff.). Weinrich macht verbale Klammerstrukturen zur Grundlage seiner Grammatik des Deutschen und unterscheidet verschiedene Klammertypen, u.a. Modal-, Perfekt- oder Kopulaklammer (Weinrich 2003, 50ff.). Er versteht sie als dynamische Gebilde, „die dem jeweiligen Textsegment eine starke psychische Spannung verleihen“ (S. 30). Wir werden sehen, wodurch diese Spannung erzeugt wird. Zunächst werden die syntaktischen Grundlagen der Separation im Vergleich zu einfachen Verbkonstruktionen betrachtet.

Separationen werden nach den einfachen Wortstellungsmustern erworben und gelten deshalb als komplexer. Im Vergleich zu einfachen Sätzen mit einem Finitum, z. B. *sie weinten*⁷, wird bei der Separation das Prädikat im engeren Sinn in finite und infinite Teile getrennt, beim Perfekt z. B. in das finite Hilfsverb und das infinite Vollverb (Rehbein 1995). Die finiten und infiniten Teile können wie in (B 01) *hat geweint* in Kontaktstellung

⁷ Die aus dem Corpus entnommenen Beispiele sind in der Schreibweise der Lernenden.

stehen oder durch Wörter im Mittelfeld separiert sein: *wir haben viele geweint*. Es stellt sich die Frage, was an der periphrastischen Perfektbildung *haben ... geweint* komplexer ist als an der integrierten Präteritumsform *weinten*. Die Beantwortung erfolgt funktional-pragmatisch in der komponentiellen Analyse der beteiligten Ausdrücke.

Mit Ehlich 1986 werden sprachliche Formen auf ihre Funktion beim sprachlichen Handeln bezogen. Ausgangspunkt der Analyse sind danach nicht die sprachlichen Formen, sondern die Funktionen. Diese Funktionen nennt Ehlich an Bühler (1934) anknüpfend Prozeduren. Die konventionell im Rahmen des Paradigmas der Pronomen behandelten *ich* und *du* betrachtet Bühler in ihrer Funktion zur Kennzeichnung der Sprecher- (*ich*) und Hörerrolle (*du*). Diese Mittel, zu denen auch das lokaldeiktische *hier* und das temporaldeiktische *jetzt* zählen, ordnet er dem Zeigfeld der Sprache zu. Davon unterscheidet er die Mittel des Symbolfeldes, namentlich die Nennwörter. Ehlich erweitert diese Felder um weitere, von denen in unserem Zusammenhang das Operationsfeld zentral ist. Beim Operationsfeld geht es um sprachliche Mittel, die sprachliche Mittel anderer Felder bearbeiten und damit auch das Verstehen. Ehlich nennt als Beispiele die Determination und phorische Prozeduren, die mit Anaphern, Personalpronomen der 3. Person, realisiert werden.

Die Verben präsentieren sich komplex, da sie verschiedene Prozeduren kombinieren. Im Präsens und Präteritum lassen sich Verben komponentiell in den Stamm, der zum Kernbereich des Symbolfelds zählt, und die jeweiligen Suffixe aufteilen (Redder 1992). Für *weinten* ergibt sich folgende Aufteilung: $wein^S - t^T - en^P$. An den Stamm $wein^S$ – schließen sich das Tempusmorphem $-t^T-$ und an dieses die Personalendung $-en^P$ an. Das Tempusmorphem, bzw. der Ablaut bei starken Verben, besitzt nach Rehbein 2001 ein temporaldeiktisches Potential. Die Personalendungen der 1. und 2. Person gehen auf sprecher- und hörerdeiktische Ausdrücke zurück und zählen insofern zum Zeigfeld. Die auf Anaphern zurückgehenden Personalendungen der 3. Person zählen zum operativen Feld (s. Tabelle 5). Für die folgenden Überlegungen wird nicht danach differenziert, inwieweit es sich um eine Prozedurenkombination (Rehbein 2007) oder eine in sich biprozedurale (Redder 2005) Realisierung handelt.

Mit den finiten Teilen verankert der Sprecher das Prädikat in der Sprechsituation, d.h. im Handlungsraum (Rehbein 1995, 275). Damit werden Aktanten, Zeitraum und Modalitäten festgelegt. Dies ist die Basis für die Zuordnung des Prädikats (Rhema) zum Thema. Die lexikalische Symbolfeldkomponente fungiert als Träger der finiten Elemente. Sie bestimmt den Argumentrahmen des Prädikats. Bei der Separation mit Auxiliar (Perfekt) wird der Stamm in infinitiver Form als Partizip Perfekt ohne Mittel für Tempus, Numerus und Person verwendet. Er ist auf die Symbolfeldfunktio-

on konzentriert und mit der Partizipform dem finiten Auxiliar zugeordnet. In Kontaktstellung bleibt die enge Verbindung bestehen, lediglich die Abfolge der Komponenten hat sich verschoben. Die finiten Flektionsendungen sind mit dem Auxiliar vor den infiniten Stamm gerückt. Wenn jedoch zwischen den finiten und den infiniten Prädikatsteilen weitere Ausdrücke im Mittelfeld eingeschoben sind, rückt der infinite Symbolfeldteil in das Nachfeld⁸. Da das Mittelfeld recht lang sein kann, können die Prädikatsteile auch weit voneinander getrennt sein. Dieses Prinzip liegt auch Modalverbkonstruktionen zugrunde. Die finiten Auxiliare und Modalverben lassen sich wiederum wie alle Verben in den Stamm und die Personalendungen aufteilen. Diese Aufteilung wird im Folgenden nicht weiter behandelt. Bei finiten Partikelverben mit trennbarem Präfix nimmt das abgetrennte Präfix die Position der infiniten Symbolfeldteile am Satzende ein. Separationen werden recht häufig verwendet, z. B. auch bei Inversionen. Insgesamt liegt ungefähr jeder fünften MSE eine Separationsstruktur zugrunde.

Profilstufe	Vorfeld	Finitum			Mittelfeld	Nachfeld
		Symbolfeld	operativ / Deixis			
Finitum	Ich	schreib–	–e	D	den Brief.	
	Du	schreib–	–st	D	den Brief.	
	Er/Sie	schreib–	–t	op	den Brief.	
Separation	Ich	hab–	–e	D	den Brief	geschrieben.

Tabelle 5: Finite und infinite Verbteile nach Feldern

Im Folgenden werden die infiniten Verbteile und deren Verteilung im Nachfeld betrachtet. Nach Tabelle 6 dominieren Hilfsverbkonstruktionen. Modalverbkonstruktionen werden etwas häufiger verwendet als Infinitive mit *zu*. Partikelverben folgen am Ende. Die Verwendungen lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen: Konstruktionen mit einem verbalen Stamm im Nachfeld und Konstruktionen mit einer Partikel im Nachfeld. Bei den Konstruktionen mit nachgestelltem Symbolfeldteil wird die Einheit aus Symbolfeldstamm und Personalendung aufgelöst und der Bezug zwischen der Symbolfeldbasis und den Mitspielern des Verbs aufgetrennt. Der Symbolfeldkern bildet das grammatische Zentrum des Satzes und bestimmt die Mitspieler, in der Valenztheorie die obligatorischen Ergänzungen und die freien, fakultativen Angaben. Für das Deutsche ist das grammatische

⁸ Hoffmann (2016, 485) platziert die Finita und die Infinita in eigenen Feldern, dem Satzklammer 1- und dem Satzklammer 2-Feld, dem dann erst das Nachfeld folgt.

Subjekt ein obligatorischer Mitspieler. Die Numeruskongruenz von Subjekt und Finitum drückt die enge Beziehung auch grammatisch aus. Die weiteren Mitspieler sind im Kasus vom Verb abhängig. Das in den Texten häufig verwendete *töten* z. B. hat im VALBU 2004, 719f. zwei obligatorische Mitspieler, das Subjekt des Tötens im Nominativ (NomE) und das Objekt des Getötet-werdens (AkkE) im Akkusativ sowie eine fakultative adverbiale Ergänzung (AdvE) für das Instrument des Tötens.

Art:			Finitum		Infinita	%
AUX		Sie	hab-en	ein armer, kleiner Hase	getötet	8,1
	Vor kurzem		ha-tt-en	sie ihre Hase	verloren	
MOD		Er	kOnn-t-e	nicht das Auto	reparieren	4,6
zu + Inf		Er	beschloß	einen Hasen	zu fangen	4,2
PART		Sie	kAmm-en	nach Hause	zurück	3,2
	Natürlich		nAhm-en	sie eine Waffe	mit	

Außer PART: Separierung finiter und infiniter Teile;

AUX, MOD: Argumentrahmen wirkt retrospektiv auf vorhergehende Nominalgruppen

PART: Aufspaltung des Symbolfeldausdrucks in Stamm und Spezifizierung

Tabelle 6: Separationsvarianten, Beispiele und Verteilung aus dem Corpus

In einfachen Sätzen folgen auf das Subjekt, das im Numerus das nachfolgende Finitum bestimmt, die vom Stamm vorgegebenen Ergänzungen/Angaben (s. Tabelle 7). Bei der Separation ist dagegen die Einheit von Stamm und Finitum aufgehoben. Nur die finiten Teile des Vollverbs (bei (c) und (d)) und der Hilfs- und Modalverben (bei (b)) stehen in Kontaktstellung mit dem Subjekt, während der infinite Symbolfeldteil mit den Informationen zu den Ergänzungen/Angaben an das Ende des Satzes nach den Mitspielern im Mittelfeld rückt.

Bei der Separation mit Verben muss der Stamm im Sprecherplan schon vorhanden sein, bevor die vom Stamm bestimmten Ergänzungen/Angaben realisiert werden (vgl. Rehbein 1995, 278ff.). Die übliche Realisierungsreihenfolge mit dem rahmensetzenden Stamm vor den abhängigen Ergänzungen/Angaben wird durchbrochen, die abhängigen Ergänzungen/Angaben

werden vor dem Stamm realisiert. Diese Umstellung und Klammer bewirkt die von Weinrich genannte Dynamik.

(a)	Subjekt	=>	Stamm + Finitum	=>	Ergänzungen/Angaben		
(b)	Subjekt	=>	AUX/MOD + Finitum		Ergänzungen/Angaben	<=	Stamm
(c)	Subjekt	=>	Stamm + Finitum		Ergänzungen/Angaben	<=	zu+Inf.
(d)	Subjekt	=>	Stamm + Finitum	=>	Ergänzungen/Angaben		<– PART

Tabelle 7: Zuweisungsrichtungen: (a) normal, (b) Separation, (c) *zu*+Infinitiv, (d) Partikelverb

Die Zuweisungsrichtungen lassen sich mit einigen Modifikationen auch auf Konstruktionen mit einer nachgestellten *zu*-Infinitivgruppe anwenden (Tabelle 7, c), auch wenn die Verhältnisse insgesamt wesentlich komplexer sind (s. Hoffmann 2016, 231ff., Eisenberg 2006, 349ff.). Sie wird bei Verben des Denkens, Glaubens, Fühlens, Sagens, Anordnens usw. verwendet. Diese Infinitivgruppen sind äquivalent zu einer Matrixkonstruktion mit untergeordnetem *dass*-Nebensatz. Wie bei einem Nebensatz werden die Ergänzungen/Angaben vom Stamm des Infinitivs am Satzende bestimmt. Das infinite Vollverb wird planerisch jedoch mit dem finiten Matrixverb angelegt, aber erst nach den abhängigen Ergänzungen/Angaben realisiert.

Bei der Separation mit Partikelverben (Tabelle 7, d) liegen die Verhältnisse anders. Lediglich die variablen trennbaren Präfixe stehen im Nachfeld, während Stamm und Finitum eine Einheit bilden. Ergänzungen/Angaben werden in normaler Richtung vom vorhergehenden Stamm aus bestimmt. Erhöhte Anforderungen an die Produktion – und Rezeption – ergeben sich daraus, dass die Bedeutungsmodifizierung des Stamms erst am Ende des Satzes durch das Präfix erfolgt. Die Bedeutungsmodifizierung muss schon mit dem Stamm geplant werden und bis zur Realisierung am Satzende in einer Art mentaler Zwischenspeicher präsent gehalten werden.

Die genauere Betrachtung der verschiedenen Separationsarten zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Die Unterschiede betreffen Art und Funktion der getrennten Teile. Bei Auxiliaren und Modalverben rückt der Symbolfeldteil des Prädikats an das Satzende, bei einer Gruppe von Matrixverben mit nachgestellten *zu*-Infinitivkonstruktionen hängen die Ergänzungen/Angaben auch vom nachfolgenden infiniten Vollverb ab, doch bilden sie mit letzterem eine engere Einheit. Bei den Partikelverben schließlich bestimmt das finite Stammverb die folgenden Ergänzungen/Angaben.

gen/Angaben. Allerdings wird die Bedeutung des Partikelverbs erst durch das nachgestellte getrennte Präfix realisiert.

Den Separationen ist gemeinsam, dass sie Informationen vom verbalen Stamm, der den Argumentrahmen des Verbs definiert, abspalten. Eingehrahmt zwischen Stamm und den anderen verbalen Teilen des Prädikats befinden sich die Ergänzungen/Angaben.

6 Separationen nach Ausgangssprache

Abschließend wird die Verwendung der verschiedenen Separationsarten in Abhängigkeit von unterschiedlichen Ausgangssprachen betrachtet. Verglichen werden Daten aus Deutschland, Georgien (Georgisch) und Taiwan (Chinesisch). Die deutschen Daten wurden am Ende der 4. Klasse zu einem Bildimpuls im Förderprojekt „Deutsch & PC“ erhoben. „Deutsch DaM“ sind deutschsprachige SchülerInnen, „Deutsch DaZ“ mehrsprachige SchülerInnen, die Deutsch als Zweitsprache erworben haben. „Georgisch“ sind Texte von Studierenden in Tbilissi (Georgien, s.o.) und „Chinesisch“ von Studierenden in Taiwan (Kaoshiung) zu der Bildergeschichte „Jagdeifer und Reue“.

	Deutsch DaM	Deutsch DaZ	Chinesisch	Georgisch
PART	13,5	9,1	2,7	3
AUX	4,5	12,8	11,1	7,3
MOD	5,6	3,9	5,4	4,1
Zu+Inf	1,9	1,2	3,7	4,5
V+Inf	0,1	0,7	0	0

Tabelle 8: Separationen nach L1, in % aller minimalen satzwertigen Einheiten

Tabelle 8 zeigt mehrere Differenzierungslinien. So lassen sich zum einen Texte in Deutschland von Texten im Ausland und zum anderen Texte von Einsprachigen von Mehrsprachigen unterscheiden. Nach der Art der Separation ergibt sich eine Dreiteilung: Partikelverben und Auxiliare bilden die Spitzengruppe vor den Modalverben und den Infinitivkonstruktionen.

Partikelverben (PART) trennen die SchülerInnen in Deutschland von den Studierenden im Ausland. Offensichtlich sind das Wortbildungsmuster und die damit verbundene Grammatik ohne engen Sprachkontakt in der Sprachumgebung nur sehr eingeschränkt zugänglich. Denn bei den DaFlern liegen die PART-Werte am niedrigsten. Doch auch im deutschen Sprachraum zeigen sich markante Unterschiede. Mehrsprachige Schülerinnen und Schüler (MSP-SuS) verwenden Partikelverben mit Separation sehr viel we-

niger als einsprachige (ESP-SuS), obwohl die MSP-SuS vier Jahre lang mit den einsprachigen in der deutschen Schule waren.

Separationen mit Auxiliaren trennen die ESP-SuS von den DaZlern und FDaFlern. DaZler und chinesische DaFler erreichen ungefähr gleich hohe Verwendungsquoten, während georgische DaFler deutlich niedrigere Werte erreichen. Für die Unterschiede bei den DaFlern könnten die Ausgangssprachen eine Rolle für die unterschiedliche Verwendungshäufigkeit spielen. Bei den DaZlern kommt keine spezielle Ausgangssprache zur Erklärung in Frage, da die Gruppe nach Ausgangssprachen sehr heterogen ist. Dagegen sind Separationen mit Modalverben in den vier Gruppen ungefähr gleich häufig. Die geringen Unterschiede lassen keine zwingenden Bezüge zu den Ausgangssprachen zu.

Die insgesamt wenig verwendeten Separationen mit Infinitivgruppen zeigen bei den *zu*-Infinitiven eine Unterteilung nach dem Sprachraum. DaFler verwenden das Muster deutlich häufiger als SchülerInnen in Deutschland. Dafür könnten die Ausgangssprachen eine Rolle spielen. Die Ausgangssprache könnte auch bei den sehr selten verwendeten Separationen *gehen* mit Infinitiv eine Rolle spielen, z. B. *wir gehen sie jetzt suchen*. (DaZ, Türkisch). Sie wird nur einmal von einer DaM-Schülerin und von drei türkischen SchülerInnen verwendet.

7 Resümee und Ausblick

Mit der Profilanalyse kann man mit wenigen Merkmalen die Deutschkenntnisse ermitteln. Das Verfahren abstrahiert teilweise von der sprachlichen Oberfläche, die gerade wegen ihrer reichen und unregelmäßigen Morphologie sehr fehleranfällig ist, aber nur unzureichend über die vorhandenen Kenntnisse informiert. Die zur Analyse verwendeten Verbstellungsmuster lassen sich schnell ermitteln, sowohl an schriftlichen als auch an mündlichen Daten. Sie kann laufend eingesetzt werden. Es lassen sich nicht nur Lerneräußerungen analysieren, sondern auch allgemein deutsche Texte, z. B. Lehr- und Lernmaterialien.

Allerdings sind die von den Lernenden verwendeten Sprachmittel diskursabhängig, so dass zwar alle Äußerungen mit der Profilanalyse auf ihre syntaktische Komplexität hin analysiert werden können, jedoch nicht alle Äußerungen gleichermaßen zur Bestimmung der Sprachkenntnisse geeignet sind. Isolierte oder stark kontexteingebundene Äußerungen beim Handeln – nach Bühler empirische Äußerungen – eignen sich nicht zur Sprachstandsbestimmung. Selbständig geplante und realisierte narrative Texte mit einer Verkettung von propositionalen Gehalten eignen sich dagegen gut zur Diagnose.

Die Wortstellungsmuster sind in hohem Maße sprachspezifisch, so dass das Verfahren nicht ohne weiteres auf andere Sprachen übertragbar ist. Am Beispiel der Separationen wurde gezeigt, wie die Aufspaltung der linearen Abfolge und die Trennung von nennenden und operativen Prozeduren mit erhöhten Anforderungen bei der Sprechplanung einhergeht. Die mit der Separation erfassten Klammerstrukturen betreffen unterschiedliche sprachliche Mittel, deren Gemeinsamkeit in der Klammerung liegen. Bei traditioneller grammatischer Betrachtung fallen sie in verschiedene Bereiche. Zur Bestimmung der syntaktischen Komplexität lassen sie sich in einer Gruppe zusammenfassen.

Literatur

- Baur, R. S./Spettmann, M. (2005) Arbeiten mit C-Tests und Lückentests im Rahmen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für DaF. In: www.daf-netzwerk.org/
- Bühler, K. (1934) Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena: Fischer (neu: Berlin: Ullstein 1978)
- Chomsky, N. (1965) Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge, Mass.: M.I.T. Press
- Clahsen, H. (1985) Profiling second language development: A procedure for assessing L2 proficiency. In: Hyltenstam, K./Pienemann, M. (eds.) Modelling and Assessing Second Language Acquisition. Clevedon: Multilingual Matters, 283-331
- Crystal, D./Fletcher, P./Garman, M. (1984) The Grammatical Analysis of Language Disability. A Procedure for assessment and Remediation. London: Edward Arnold
- Drach, E. (1937) Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Frankfurt: Diesterweg
- Ehlich, K. (1986) Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse: Ziele und Verfahren. In: Hartung, W.-D. (Hrsg.) Untersuchungen zur Kommunikation - Ergebnisse und Perspektiven. Internationale Arbeitstagung in Bad Stuer Dezember 1985. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte 149. S. 15-40 (neu in: Ehlich, K. (2007) Sprache und sprachliches Handeln. Band 1. Berlin u. New York: de Gruyter, 9-28)
- Ehlich, K./Rehbein, J. (1972) Einige Interrelationen von Modalverben. In: Wunderlich, D. (Hrsg.) Linguistische Pragmatik. Frankfurt/M.: Athenäum, 318-340
- Eisenberg, P. (2006³) Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. Stuttgart u. Weimar: Metzler
- Grißhaber, W. (2002-2006) Zum Verfahren der Sprachprofilanalyse. spzwww.uni-muenster.de/griesha/dpc/profile/profilhintergrund.html (21.08.16)

- Grießhaber, W. (2014) Beurteilung von Texten mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler. In: leseforum.ch; Ausgabe 3/2014; URL: http://www.leseforum.ch/myUploadData/files/2014_3_Griesshaber.pdf (03.01.16)
- Grießhaber, W. (2012) Die Profilanalyse. In: Ahrenholz, B. (Hrsg.) Wie man eine weitere Sprache erwirbt. Berlin u. New York: de Gruyter, 173-193
- Grotjahn, R. (2002) Konstruktion und Einsatz von C-Tests: Ein Leitfaden für die Praxis. In: Grotjahn, R. (Hrsg.) Der C-Test. Theoretische Grundlagen und praktische Anwendungen. Band 4. Bochum: AKS-Verlag, 211-225
- Hoffmann, L. (2016³) Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: ESV Schmidt
- Pienemann, M. (1986) Is language teachable? Psycholinguistic experiments and hypotheses. In: Australian Working Papers in Language Development 1.3/86, 52-79 (auch: Hamburg: Arbeiten zur Mehrsprachigkeit 21/87)
- Redder, A. (2005) Wortarten oder sprachliche Felder, Wortartenwechsel oder Feldtransposition? In: Knobloch, C./Schaeder, B. (Hrsg.) Wortarten und Grammatikalisierung. Berlin u. New York: de Gruyter, 43-66
- Redder, A. (1992) Funktional-grammatischer Aufbau des Verb-Systems im Deutschen. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten. Berlin u. New York: de Gruyter, 128-154
- Rehbein, J. (1995) Grammatik kontrastiv - am Beispiel von Problemen mit der Stellung finiter Elemente. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 21/95, 265-292
- Rehbein, J. (1992) Zur Wortstellung im komplexen deutschen Satz. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten. Berlin u. New York: de Gruyter, 523-574
- Rehbein, J. (1991) Temporalität im Deutschen. Hamburg Germanisches Seminar (mimeo)
- VALBU: Schumacher, H./Kubczak, J./Schmidt, R./de Ruyter, V. (2004) VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. Tübingen: Narr
- Weinrich, H. (2003²) Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim: Olms

Berücksichtigte Datencorpora:

- „Deutsch & PC“ (abgekürzt DPC): ein Förderprogramm an drei Frankfurter Grundschulen in den Jahren 2001 bis 2005; wiss. Begleitung W. Grießhaber; für Informationen: <http://spzwww.uni-muenster.de/griesha/dpc/index.html> (21.08.16)
- „Jagdeifer und Reue“ (e. o. plauen): Erhebung in Tbilissi (Georgien) an der Universität für Sprache und Kultur durch Melanie Brinkschule; Erhebung an der Technischen Universität in Kaoshiung (Taiwan) durch Ching-Shih Huang

Anna Sytko

Modale Semantik von Vergewisserungsfragen und deren Form im Deutschen und Belarussischen (am Beispiel von tag-questions)

1 Einleitung

Das Deutsche und das Belarussische verfügen über eine reiche Palette von epistemischen Modalisatoren aller sprachlichen Ebenen: morphologisch, lexikalisch, syntaktisch und prosodisch. Den Kern dieses Systems bilden Modalwörter, die mehr oder weniger eindeutig den Sicherheitsgrad des Sprechers zu verstehen geben. Der Sprachgebrauch zeigt aber, dass am häufigsten verschiedene Arten von Fragesätzen in dieser Rolle auftreten.

Der Ausdruck epistemischer Einstellungen, wenn der Sprecher seine Bewertung des Wahrheitswertes oder auch seine Unsicherheit in Bezug auf den Wahrheitsgehalt ausdrückt, durchdringt unsere Kommunikation. Die Widersprüche von Glauben und Wissen sind natürlich evolutiv bedingt, denn alles dreht sich um die natürliche Wahrheit. *Glauben und Wissen* sind die zwei wichtigsten Seiten der Münze der Wahrheit – hinzukommt das *Fühlen, Denken und Handeln*. Den Menschen war es nie gleichgültig, ob das, was sie tun, auf Wahrheit und/oder plausibel Beweisbarem fußt. Glauben und Wissen begründen als unbewusste oder bewusst reflektierte Modi die Einheit des Strebens, sich der Wahrheit anzunähern und sich den natürlichen Wahrheiten anpassen zu können.

Deshalb ist die Erforschung der Modalität immer aktuell. Ihre systematische Gegenüberstellung in den Sprachen ermöglicht ein besseres Verstehen ihres Wesens und der Besonderheiten ihres Ausdrucks. Man kann die universellen modalen Charakteristiken der Vermutung/Unsicherheit und die Variabilität von deren Ausdrucksmitteln feststellen.

Das Ziel dieser Studie ist, die Ähnlichkeiten und Unterschiede in der modalen Verwendung von Tag-Fragen (tag questions) aufzuzeigen. Im Deutschen und im Belarussischen ist die Zahl der Tags verschieden, es gibt keine lexikalischen Entsprechungen der deutschen Tags im Belarussischen. Auch wenn das Deutsche und Belarussische indogermanische Sprachen

sind, ist Belarussisch eine stark flektierende, synthetische Sprache und lässt im Grunde jede beliebige Reihenfolge von Verb und Objekt im Satz zu. Das Deutsche mit seinem analytischen Sprachbau wird als eine V2-Sprache klassifiziert, hat aber auch Verbletz- und Verberst-Stellung.

Einen der subjektiven Modalisatoren stellen Vergewisserungsfragen mit Tags dar. Die Forschung zu ihrem Funktionspotential in germanischen Sprachen ist umfang- und facettenreich (vgl. z. B. Bublitz 1978; McGregor 1995; Andersen 1998; Bender/Flickinger 1999; Kimps 2007). Beschrieben sind u.a. interaktiv-diskursive Funktionen von Tags – einen Sprecherwechsel einzuleiten (bzw. eine Turn-Übernahme herbeizuführen) oder ein kurzes Hörer-Feedback anzuregen (ohne Sprecherwechsel). Aber sie können weitere Aufgaben erfüllen. Oft kommen emotionale Einstellungen des Sprechers zum Ausdruck: Beispielsweise können laut McGregor (1995: 98) Tag-Sätze je nach Kontext als ablehnend, ironisch, aggressiv, herausfordernd (challenging), missbilligend, sarkastisch, misstrauisch und höhnisch empfunden werden (vgl. auch Algeo 1990: 446–448, Hudson 1975: 25, Huddleston 1970: 221), aber sie können auch mentale (epistemische) Einstellungen übertragen.

Epistemische (modale) Fragen sind durch große strukturelle Vielfalt und Häufigkeit und im dialogischen Diskurs bzw. in gesprochener Sprache gekennzeichnet, jedoch am wenigsten erforscht. Ihre mehrschichtige semantische Struktur bereitet Schwierigkeiten für Sprachlernende und beim Übersetzen. Dabei wirken syntaktische Konstruktionen und prosodische Marker aktiv miteinander zusammen: Die Prosodie unterstützt die epistemische Semantik oder ist gegenläufig. Die prosodische Gestaltung von Tags in beiden Sprachen variiert abhängig von der modalen Schattierung. Gleichwohl sind hier Muster zu erkennen, die es offenzulegen gilt. Die gewonnenen Einsichten können in den DaF-Unterricht einfließen.

2 Subjektive Modalität: Begriffsbestimmungen

Sprechereinstellung ist ein Terminus, der alles umfasst, was nicht zur propositionalen (wahrheitsfunktionalen) Bedeutung eines Ausdrucks (bzw. seiner Äußerung) gehört. Das sind u.a. modale Informationen, d.h. die Beziehungen zwischen dem Sprecher (bzw. seinem Urteilsvermögen) und der Proposition. Proposition ist die abhängige Größe, die Modalität M operiert unmittelbar auf der Proposition: $M(P)$.

In der modernen Sprachwissenschaft wird der Beschreibung der gesprochenen Sprache und ihrem Funktionieren in der Alltagskommunikation immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. Meyer 1991: 123). Mit der Hinwendung zur Pragmatik wuchs in der Linguistik das Interesse an denjenigen sprachlichen Elementen, die nicht der Darstellung von Sachverhalten

dienen, sondern auf einer anderen Ebene fungieren. Die Ausdrucksmittel der *Modalität* kommentieren den Sachverhalt, bringen die Einschätzung des Sprechers zum Ausdruck und betten die übermittelte Information in die aktuelle Kommunikationssituation ein (vgl. Wierzbicka 1991).

Modalität ist der Gegenstand vieler linguistischer Untersuchungen. Was die Definition der Modalität in der Linguistik betrifft, so gibt es mehr Streit als Einigkeit. Im Allgemeinen wird Modalität als eine „semantisch-pragmatische Kategorie, welche sich auf die Art und Weise der Stellungnahme des Sprechers zur Geltung des in einer Äußerung denotierten Sachverhaltes bezieht“ (Metzler Lexikon Sprache 2000: 446), begriffen.

In den letzten zehn Jahren hat es eine ganze Reihe von Neuerscheinungen zur Modalitätsforschung gegeben⁹. Modalität wird in zwei große Domänen aufgeteilt, wenn man den kommunikativen Aspekt der Sprache in den Vordergrund stellt. Seit den Arbeiten von Ch. Bally und der damit verbundenen Systematisierung der Sprache in Diktum- und Modus-Ebene (1932: 123) bzw. in objektive und subjektive (sprecherbezogene) Modalität – diese letztgenannte Unterscheidung ist besonders in der Russistik bekannt. Bei der subjektiven oder kommunikativ-grammatischen Modalität wird das Verhältnis des Sprechenden zum Inhalt der Aussage ausgedrückt. Modalität gilt dabei nicht als fakultative, hinzukommende, sondern als äußerungskonstitutive Dimension.

Innerhalb der Linguistik hat die „subjektive“ Lesart der Modalität seit jeher als Untersuchung von verschiedenen Sprechereinstellungen besondere Aufmerksamkeit gefunden. Die mit dem Begriffspaar „subjektive“ vs. „objektive Modalitätsauffassung“ gekennzeichnete Dichotomie darf im Hinblick auf die linguistische Forschungspraxis, dass diese sich in ihren Modalitätsuntersuchungen stets jeweils nur einer der beiden Varianten verschreibt. Es gibt Versuche, beide Spielarten zu berücksichtigen, und zwar mit der Begründung, dass die Verhältnisse in natürlichen Sprachen so etwas wie ein „integrierendes Modalitätskonzept“ erzwingen (Lyons 1977: 787-849 ff., 977 f.).

Meier bezeichnet die Modalität als „eine Komponente der Satzsemantik, die vom Sprecher und der Sprechsituation abhängig ist“ (Meier 1977: 87). Es geht hier um den Grad der Überzeugtheit des Sprechers. Er bringt seine Gewissheit, Ungewissheit, seinen Zweifel, seine Vermutung zum Ausdruck. Diese *epistemischen* modalen Ausprägungen sind besonders relevant für die Kommunikation. Meier zählt aber dazu auch die Aufforderung und den Wunsch. Dem ist nicht zuzustimmen, denn die Aufforderung und der Wunsch haben spezifische Intentionen und einen spezifischen

9 Z. B. Letnes/Maagerø/Vater (2008); Abraham/Leiss (2008); Hansen/de Haan (2009) Kątny/Socka (2010)

Handlungscharakter. Handlungsabsicht und modale Stellungnahme zur Proposition sind zwei prinzipiell auseinanderzuhaltende Aspekte einer sprachlichen Äußerung. Die Intention ist eine Einheit der pragmatischen Tiefenstruktur, die zwar Beziehungen zur Modalität aufweist, aber nicht mit der Modalität gleichzusetzen ist. Die Intention ihrerseits wird von der Wahrnehmung der konkreten Gegebenheiten durch den Sprecher determiniert, von der Situation (Konstellation): *Situation* -> *Int(M(P))* (Sandhöfer-Sixel 1988: 56). Es geht hier um Teil-Ganzes Verhältnis.

Man unterscheidet verschiedene Lesarten von subjektiver Modalität. In konkreten Äußerungen kommen diese Teilaspekte von Modalität oft miteinander kombiniert vor: *Leider will Otto tatsächlich nicht mit dem Biertrinken aufhören*. Nuyts schreibt dazu, dass eine Verbreiterung der Semantik der subjektiven Modalität unbegründet zu sein scheint, denn diese sind semantisch so unterschiedlich, dass der Oberbegriff „Modalität“ dann nicht einheitlich definiert werden kann (vgl. Nuyts 1994: 9ff.; 2001: 21ff.; 2005: 6f.; 2006: 1f.).

Lyons (1977: 793) definiert epistemisch modalisierte Äußerungen als sprachliche Formen, mit denen der Sprecher explizit seine Haltung gegenüber der in der Äußerung enthaltenen Proposition qualifiziert im Hinblick auf Gültigkeit, Wahrheit oder Faktivität. Palmer bestimmt epistemische Modalität als Einstellung des Sprechers zum Status der Proposition (vgl. Palmer 2003: 7 f.). Bybee, Perkins, Pagliuca betrachten die epistemische Modalität ähnlich: (it) „applies to assertions and indicates the extent to which the speaker is committed to the truth of the proposition“ (Bybee, Perkins, Pagliuca 1994: 179). Der unmarkierte Fall sei die absolute Verpflichtung auf die Wahrheit der Proposition. Die markierten Fälle bringen keine solche absolute Verpflichtung zum Ausdruck. Die relevanten epistemischen Modalitäten seien Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Gewissheit („inferred certainty“) (Bybee, Perkins, Pagliuca 1994: 240). Die subjektive Modalität beschränkt sich demnach auf Erwartungen, Annahmen des Sprechers.

Jede subjektive Modalität ist als epistemisch zu erachten, denn laut Nuyts gilt: „Epistemic evaluations are probably a basic category of human conceptualization in general, emerging from high-level metarepresentational operations overknowledge“ (Nuyts 2001, S. 23). Die epistemische Modalität umgreift mit den abstrakteren Nuancen *des Zweifels und der Gewissheit* den Bereich der *Anschauung und Wahrnehmung* (Holger 2004: 274). Die Typen von Stellungnahmen sind in der sprachlichen Realität nicht so leicht auseinanderzuhalten wie in der theoretischen Modellierung.

Die epistemische Lesart zeigt den Wissens- oder Glaubensstand des „epistemischen Subjekts“: Der Sprecher bringt in Bezug auf die Geltung der Proposition seine Gewissheit, Ungewissheit, seinen Zweifel, seine

Vermutung zum Ausdruck, wobei er seine Einstellung bezüglich der Wahrheit seiner Äußerung kundtut, z. B.

- (1) Otto ist bestimmt/ wahrscheinlich/ vielleicht/ auf keinen Fall Alkoholiker.

Somit geht es um eine Sicherheitsskala mit Abstufungen der Unsicherheit, die zeigen, für wie gewiss der Sprecher die Geltung seiner Äußerung (Proposition) einschätzt. Die Graduierung der Gewissheit ist sprachlich universell: Überzeugung - Sicherheit/Zweifel – Unsicherheit.

2.1 Ausdrucksmöglichkeiten für epistemische Modalität im Deutschen und Belarussischen

Die epistemische Semantik basiert auf logischen Darstellungen (Sachverhalt) in Verbindung mit pragmatischen Absichten des Sprechers. Durch die verschiedenen Ausdrucksmittel für subjektive Modalität nimmt ein Sprecher Stellung zur Geltung seiner Äußerung oder zu seiner Einstellung dazu. Um die Unsicherheit des Sprechers in Bezug auf die Aussage anzugeben, hat jede Sprache eine reiche Palette von Ausdrucksmitteln der Geltungseinschränkung und Wahrscheinlichkeit. Es existieren Synonymien in diesem Bereich in fast in jeder Sprache. Die Wahl der Ausdrucksmittel von Wahrscheinlichkeit und Gewissheit wird jeweils durch die Intention des Sprechers und seinen Wunsch festgelegt, optimal seine Position auszudrücken.

Um epistemische Modalität im Deutschen sowie im Belarussischen auszudrücken, stehen dem Sprecher verschiedene sprachliche Mittel zur Verfügung, die man vier verschiedenen Teilbereichen zuordnen kann, mit Modalwörtern (Modalpartikeln) als Kern:

1. Lexikalische Mittel: Modalitätsverben (wie *glauben*, *vermuten*, *scheinen*);
2. Morphologische Mittel: die Verbmodi: Indikativ und Konjunktiv, Modalwörter/Modalpartikeln (*vielleicht*, *sicherlich*) (Abtönungspartikeln (manchmal auch „Modalpartikeln“ genannt) selbst drücken keine modale Semantik aus, aber verstärken sie), Modalverben (*können*, *müssen*);
3. Syntaktische Mittel: bestimmte Äußerungsmodi (Satzarten): Aussagesätze, verschiedene Arten von Fragesätzen;
4. Phonologische Mittel: v.a. die Prosodie, z. B. die Melodie oder der Satzakzent (*Er kommt jetzt?* - diese Entscheidungsfrage ist als nur am Tonverlauf von einem Aussagesatz zu unterscheiden.)

In quantitativer Hinsicht ist der Unterschied zwischen Deutsch und Belarussisch im Bestand von verschiedenen epistemischen Markern eindeutig zu sehen. So gibt es in der deutschen Sprache zahlreiche Modalwörter/Modalpartikeln und Abtönungspartikeln, dann folgen Modalverben und modale Performative (*glauben, meinen* etc. als epistemische Prädikate) (Gulyga 1969:106). Die Zahl der Modalwörter ist im Belarussischen viel geringer, und sie differenzieren den Sicherheitsgrad nicht so eindeutig und fein wie im Deutschen.

Wenn die Unterschiede zwischen den Sprachen auf der Systemebene betrachtet werden, so ist die epistemische Modalität im Deutschen stärker grammatikalisiert als im Belarussischen: Die deutsche Sprache hat hier auf syntaktischer Ebene dazu noch die Möglichkeiten der Wortfolge (in einer Entscheidungsfrage/Satzfrage). Die Wortfolge im Belarussischen ist nicht fixiert, deswegen spielen ausschließlich lexikalische und prosodische Mittel die Rolle der modalen Marker. So zeigte eine Umfrage bei Informanten, dass alle folgenden Beispiele in der deutschen Sprache eine unsichere Annahme ausdrücken, dabei wird selbst innerhalb der Unsicherheit weiter abgestuft. Die verantwortlichen lexikalischen Marker haben aber keine Äquivalente im Belarussischen, vgl.:

Kennzeichnung der Unsicherheit in der deutschen Sprache:

- (2) Er ist wohl – vielleicht – vermutlich – eventuell - möglicherweise - wahrscheinlich krank.

Absolut gleicher Grad der Unsicherheit in der belarussischen Sprache:

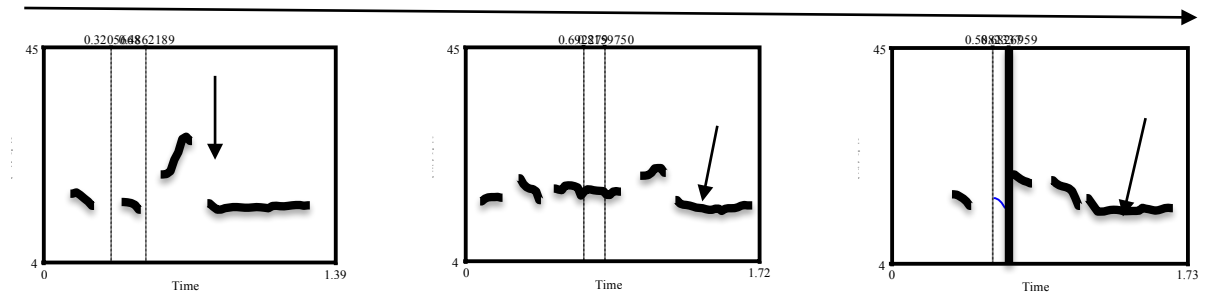
- (3) Ён, **верагодна** / **мабыць**, захварэў.¹⁰
[jon, ierahodna / mabyts, zachvareŭ.]
[er vielleicht erkrankte]

Diese Mittel sind aber nicht als Ersatz für intonatorische Mittel zu betrachten, sondern als Indikatoren für bestimmte Intonationsvarianten (wahrnehmbare F0-Unterschiede, besonders auf der Akzentsilbe). Die Schallform gesprochener Sprache, an deren Bildung in unterschiedlicher Gewichtung Denken, Fühlen und Wollen beteiligt sind, gewährleistet dem Rezipienten oftmals neben der Wortbedeutung zusätzliche unabdingbare Informationen. Diese Zusatzinformationen sind von größter Bedeutung, denn ihre Produktion erfolgt meist unbewusst und Hörer sind geneigt, diesen Informationsquellen besonders zu vertrauen.

¹⁰ Der belarussische Satz ist ein Äquivalent des deutschen Satzes oben

Wenn der Sicherheitsgrad höher wird, ändert sich die melische Kontur an der Nuklearsilbe¹¹, vgl.:

Steigerung der Sicherheit



Er ist wohl krank geworden.

Er ist möglicherweise krank geworden.

Er ist sicher krank geworden.

Abb. 1 Grundfrequenzverlauf (Pitchkontur) in deutschen Phrasen¹² mit verschiedenem Gewissheitsgrad, gesprochen von einer Sprecherin (die Originaläußerung *Er ist wohl /möglicherweise /sicher krank geworden.* Die Akzentsilbe ist das Wort *krank.*)

Die Häufigkeit des Gebrauchs von einzelnen lexikalischen Einheiten im Gespräch sinkt. Darüber hinaus zeigte unsere Studie, dass zum Ausdruck von verschiedenen Unsicherheitsschattierungen in fast $\frac{3}{4}$ der Fälle in der deutschen und in der belarussischen Sprache nicht die lexikalischen Marker verwendet werden, sondern epistemische Randmittel – Satzfragen verschiedener Typen.

3 Fragesatz vs. Frage

Der Fragesatz ist eine Satzstruktur durch die eine *Frage* realisiert wird, und *die Frage* ist eine *Illokution*, durch die der Sprecher seine Absichten, Informationen zu erlangen, kundtut.

Der *Fragesatz* bezieht sich auf die Form, in der eine Sprecher eine Auskunft über einen Sachverhalt bekommen will, die *Frage* auf die Illokution, die damit zum Ausdruck kommt (vgl. Sadock/Zwicky 1985, Bäuerle/Zimmermann 1991, Altmann 1993, König/Siemund 2006).

Diese Unterscheidung ist wichtig, weil nicht alle Fragesätze Fragen stellen, und umgekehrt: Fragen können z. B. in andere Konstruktionen ein-

¹¹ Die Satzbetonung (das Wort *krank*) ist auf jeder Abbildung intensiver und mit einem Weiser markiert. Die betonungstragende Silbe im Modalwort ist mit Linien gekennzeichnet.

¹² eigene Forschung

gepackt werden, vgl. Formulierungen wie *ich möchte fragen ...*, *ich weiß nicht, ob ...*

3.2 Typen von Fragesätzen: echte Fragen vs. biased questions

Traditionell unterscheidet man Ergänzungs- von Entscheidungsfragen:

- Die Formulierung einer *Ergänzungsfrage* beginnt mit einem Fragewort, das nach Person, Sache oder Umstand fragt. Mit dem Ergänzungsfragesatz wird ein Teil eines als bereits bekannt vorausgesetzten Sachverhalts erfragt.
- Die *Entscheidungsfrage* wird ohne Frageelement formuliert, ist ein Verberststellungssatz. Die Entscheidungsfrage fragt nicht nach einem Wissensselement, es geht vielmehr um die Frage, ob der gesamte ausgedrückte Sachverhalt im Satz zutrifft oder nicht. Der Sprecher ist nicht sicher, ob der Sachverhalt existiert oder nicht. Diese Unsicherheit wird durch die Antwort beseitigt.

Man nennt Ergänzungsfragen auch „Wortfragen“ (Helbig/Buscha 1981: 542 ff.; Duden 1995: 592 ff.), Sachfragen (Engel 1996: 52 ff.), „Bestimmungs- oder Satzgliedfragen“ (Erben 1972; Hentschel/Weydt 1994: 370 ff.),

Bei den anderen Typen von Fragen gibt es keine Einigkeit. Folgende Formen der Fragesätze (vgl. Helbig/Buscha 1981: 542 ff.; Erben 1972; Grundzüge 1980: 768 ff.; Griesbach 1986: 24 ff.; Engel 1996: 52 ff.; Götz/Hess-Lüttich 1989: 322ff.; Hentschel/Weydt 1994: 370 ff.; Weinrich 1993: 880 ff.; Engel 2004: 45; Helbig/Buscha 2001: 615–617; Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997: 103–119, 640ff.; Duden 2009: 889f) werden genannt:

- Die *Vergewisserungsfrage* erscheint als ein Fragesatz mit Zweitstellung des Verbs. Die Intonation ist interrogativ. Solche Fragesätze haben einen geringen Unsicherheitsgrad und auf die man eine bestätigende Antwort erwartet. Am Satzende stehen oft Fügungen wie *nicht wahr, ja*.
- Die *Alternativfrage* hat die Form einer Entscheidungsfrage, kann auch als Wahlfrage gestellt werden. In diesem Fragesatz werden zwei (oder mehr) Möglichkeiten zur Auswahl angeboten, sie werden durch die Konjunktion (*oder*) verbunden. Der Sprecher ist bei der Alternativfrage nicht sicher, welche der beiden Möglichkeiten zu wählen ist. In diesem Fall lautet die Antwort nicht (*ja*) oder (*nein*), stattdessen wird einer der beiden Vorschläge

ausgewählt, in dem die explizite Aussage der Frage in verkürzter Form wiederholt wird.

- Die *Bestätigungsfrage* ist formal wie ein normaler Aussagesatz aufgebaut, endet aber mit einem Fragezeichen/mit Frageintonation. Wenn der Fragende eine Bestätigungsfrage stellt, erwartet er vom Befragten eine Bestätigung, nämlich eine Antwort mit *ja*. In der gesprochenen Sprache erkennt der Hörer an der Satzbetonung, dass es sich um eine Frage handelt, die Stimme wird zum Ende des Satzes hin angehoben.
- Die *Nachfrage* folgt auf einen vorangegangenen Aussagesatz. In einem solchem Fragesatz ist die Stellung der Satzglieder wie in einem Aussagesatz, aber der Nachfragesatz enthält immer im Satzinneren ein Frageelement, das besonders stark betont ist.
- Der *indirekte Fragesatz* ist ein durch *ob* oder einen Frageausdruck (*wer, wo, wie lange* u.a.) eingeleiteter, von einem übergeordneten Hauptsatz abhängiger Neben- bzw. Gliedsatz. Indirekte Fragesätze hängen immer von einem Verb im Hauptsatz ab, das die Bedeutung (‘Fragen’, ‘Sagen’, ‘Wissen’ oder ‘Zweifeln’) ausdrückt.
- Die *rhetorische Frage* ist eine assertive Frage, nach der man keine Antwort erwartet.

Eine weitere Unterscheidung, die im Zusammenhang mit Tag-Fragen relevant sein kann, ist die Unterscheidung der echten Fragen gegenüber Fragen mit Antworterwartung („biased questions“). Bei echten Fragen hat der Sprecher keine Erwartung bezüglich der möglichen Antwort, während bei biased questions eine solche Erwartung besteht (vgl. Altmann 1993:1023; König/Siemund 2006: 12–16). Folgende Fragetypen sind nicht neutral in Bezug auf Antworterwartung (d.h. sind biased questions) (Frey 2010: 4):

- (4) Wer zahlt schon gern Steuern? [rhetorische Frage]
- (5) Wo wohnt sie jetzt, in Bern oder in Zürich? [Alternativfrage]
- (6) Das hat nicht geklappt? [Frage mit Negation/Vergewisserungsfrage]
- (7) Sie kommt morgen, oder? [Frage mit einem tag/ Zusatzfrage / tag-question]

(4) ist im höchsten Masse *biased*. In (5) ist die Antworterwartung (Alternative) in der Frage selbst ausgedrückt. (6) ist in dem Sinne biased, dass man, um eine solche Frage zu stellen, in der Regel eine Vermutung davon haben muss, dass etwas nicht geklappt hat. Die Äußerung in (7) stellt eine Frage dar, auf die hin eine Zustimmung bzw. eine Bestätigung erwartet wird.

Diese Fragetypen werden als “metalinguistic questions in the sense that they are questions about expressions” (vgl. Blakemore 1994; Iwata 2003) definiert. So werden z. B. in Alternativfragen die möglichen Antworten vom Sprecher selber geliefert, und auf Fragen mit Negation wird normalerweise eine spezifische Antwort (*nein*) erwartet.

3.2 Tags als sprachliche Universalien

Um eine universelle Vorstellung von *Tags* zu vermitteln stützt man sich vor allem auf die englischsprachigen Klassiker (vgl. Bolinger 1967, Holmes 1982, McGregor 1995).

Bussmann (1999: 475) gibt *Tags* unter dem Eintrag “tag question also question tag“ folgende Definition: ”Short question added to a statement which requests assurance or affirmation regarding what is expressed in the main clause“.

Im Englischen ist ein *kanonischer Tag* (Holmes 1982) eine Sequenz am Ende des Satzes, die aus einem Hilfsverb, meistens einer Negation, wenn der Hauptsatz positiv ist, und einem Subjektpronomen besteht und die Wortfolge einer Entscheidungsfrage aufweist (*isn't it?*). Diese umgekehrte Polarität ist immer ein Anzeichen, dass eine „yes-Antwort“ erwartet wird. Dabei suggeriert im Englischen sowohl die Reihenfolge der Elemente im tag (AUX (NEG) SUBJ-Pro), als auch die Melodie dieser Frage, dass es sich um einen kurzen Entscheidungsfragesatz handelt.

Die deutsche sowie die belarussische Sprache kennen diese Polarität nicht, aber als Tag kommt im Deutschen sehr häufig die Verneinung *nicht* vor (s. Abb. 2¹³). Das Russische, als der belarussischen Sprache nahstehende Sprache, weist die gleiche Tendenz auf (*нет [n'et]*) (s. Ergebnisse der Google-Suche). Im Belarussischen ist der Trend anders: Der Tag als Negation (*не [n'ε], ці не [t's'i n'ε]*) ist nur sporadisch zu treffen.

¹³ Es gibt leider bei <https://books.google.com/ngrams> keine Daten für Belarussisch

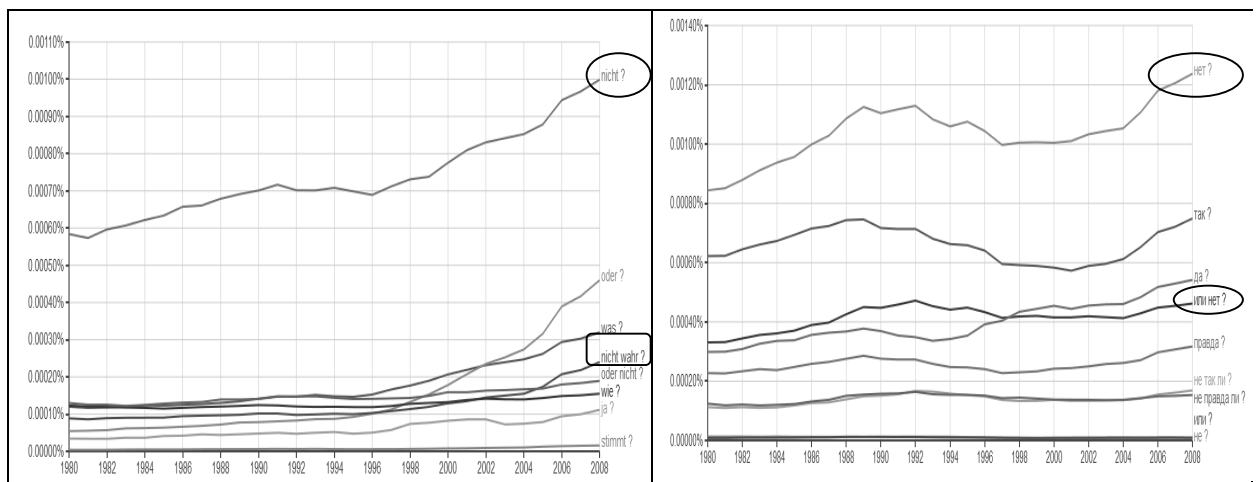


Abb. 2. Ergebnisse: Google-Suche [7.9.2015 <https://books.google.com/ngrams>]

Die Beliebtheit von negativen Tags im Spracherwerb ist durch die Pragmatik zu klären. Die Negation ist hier nicht mit der Wahrheit verbunden, sondern mit der Anpassung solcher Informationen, über die der Hörer möglicherweise verfügt (unabhängig von der objektiven Wahrheit) (Givon, 1984: 322-351). Der Negation wird eine enorme Leistung zugeschrieben, sie sei „ein universelles Instrument der Erkenntnis“¹⁴. Etwas zu erkennen bedeutet etwas zu bestimmen, als eine Gewissheit/Bestimmtheit zu erfassen; eine Form der Negation „wächst“ somit aus der Gewissheit/Bestimmtheit: Um zu bestimmen, dass etwas etwas ist, muss man feststellen, dass es nicht etwas Anderes ist. (ФРАНК 2000: 3):

- (8) Du kommst doch heute, nicht? [Hier wird einerseits eine Opposition ‚Bestätigung < > Verneinung‘, gebildet, andererseits werden die Ausdrucksmittel der Verneinung zum Ausdruck der Sicherheit verwendet.]

¹⁴ Vgl. Hegel: „Das Einzige, um den wissenschaftlichen Fortgang zu gewinnen – und um dessen ganz einfache Einsicht sich wesentlich zu bemühen ist –, ist die Erkenntnis des logischen Satzes, da das Negative ebenso sehr positiv ist oder da das sich Widersprechende sich nicht in Null, in das abstrakte Nichts auflöst, sondern wesentlich nur in die Negation seines besonderen Inhalts, oder da eine solche Negation nicht alle Negation, sondern die Negation der bestimmten Sache, die sich auflöst, somit bestimmte Negation ist; da also im Resultate wesentlich das enthalten ist, woraus es resultiert; – was eigentlich eine Tautologie ist, denn sonst wäre es ein Unmittelbares, nicht ein Resultat. Indem das Resultierende die Negation, bestimmte Negation ist, hat sie einen Inhalt.“ (Logik I; S.49)

Laut Ultan (1978, S. 214) machen sehr wahrscheinlich die meisten Sprachen in irgendeiner Form Gebrauch von Tags. Sie gehören neben Fragepartikeln, Fragewörtern, Wortfolge und Intonation zu den Sprachmitteln, die für die Markierung einer Äußerung als Frage gebraucht werden. Es geht also um sprachliche Universalien, um solche Anhängsel, die an Aussagesätze angehängt werden können und der Äußerung einen Fragecharakter beilegen, wie in den folgenden Beispielen:

	Hauptsatz	Tag
(9) Deutsch	<i>Das ist schön,</i>	nicht wahr?
(10) Belarussisch	<i>Прыго жа ,schön‘</i>	ці не? ,oder nicht‘ [tsi n'e]
	[prygo- za]	

Aus typologischer Perspektive charakterisiert Ultan, der in seinem Aufsatz *interrogative Systeme in 79 zufällig ausgewählten Sprachen der Welt untersucht*, Tags folgendermaßen (Ultan 1978: 211–226):

1. Tags werden normalerweise an Satzränder angeschlossen, meistens an das Ende des Satzes, am häufigsten an Aussagesätze.
2. Wahrscheinlich können alle Sprachen Tags an Aussagesätze anhängen, um eine Bestätigung zum Ausgesagten einzufordern.
3. Der Anschluss eines Tag-Elements an einen Aussagesatz verwandelt die ganze Konstruktion in einen Fragesatz. Auf diese Weise können tags ähnlich wie Fragepartikeln fungieren.
4. Die meisten Tags enthalten eine Negation.
5. Die Mehrheit der Tags weisen ein für ja/nein-Fragen typisches Intonationsmuster auf (fallend-steigend).
6. Ganz grob lassen sich Tags je nach Antwortervartung in zwei Gruppen aufteilen: „binary choice tags; multiple choice tags“.

3.3 Funktionen von Tags

Es lassen sich drei Hauptfunktionen von Tags unterscheiden (cf. McGregor 1995, Algeo 1990, Holmes 1982):

- (a) die Abschwächung der Aussage aus Gründen der Höflichkeit (positive politeness, hedges): Tags können als Mittel verwendet werden, um die Stärke der Illokution zu vermindern oder zu verstärken. Um die Aus-

sage zu mildern, lassen sich Sprecher von den so genannten Höflichkeitsregeln (Rules of Politeness) leiten (Lakoff 1973: 298):

1. Don't impose
2. Give options
3. Make a feel good – be friendly.

So kann eine Bemerkung oder eine indirekte Aufforderung dem Hörer (unter anderem) mittels tag auf eine angenehmere Art und Weise vermittelt werden (Lakoff 1973: 300), vgl.¹⁵:

- (11) I **guess** it's time to leave. – Ich **glaube**, es ist höchste Zeit zu gehen. – Я **мяркую**, ужо самы час пайсці. [ja myarkuyu, užo samy čas pajstsi]
- (12) It's time to leave, **isn't it?** – Es ist höchste Zeit zu gehen, **nicht?** – Ужо самы час пайсці, **не?** [užo samy čas pajstsi, n'e?]
- (b) Tags werden von Sprechern als Steuerelemente im Diskurs eingesetzt, indem sie z. B. den Hörer auffordern (oder einladen), auf die Äußerung des Sprechers zu reagieren. (Hagemann 2009).
- (c) Tags werden von Sprechern zum Ausdruck der Unsicherheit des Sprechers bezüglich des Gesagten genutzt. Dabei muss man betonen, dass der Tag den modalen Inhalt des Ausdrucks ändert, nicht aber den objektiven, d. h. die Sprechereinschätzung des Wahrheitswertes oder auch die Sprecherunsicherheit in Bezug auf den Wahrheitsgehalt.

3.3 Tags im Deutschen und Belarussischen

Das Deutsche und das Belarussische hat keine solche Form (wie im Englischen) des Tags, die vom Hauptsatz abhängt. Die Elemente, die als Tags im Deutschen und Belarussischen fungieren, sind funktionale Elemente, deren Form in keiner Beziehung zu Elementen im Hauptsatz steht. Es ist nicht die primäre Funktion dieser Elemente als Tag aufzutreten. In Fragen setzt der Tag laut Bolinger (1957: 20–23) voraus, dass das, was ihm vorangeht, assertiv ist. Die Tags zeigen an, dass die Frage aus einer Situation entstanden ist, die nach Bestätigung verlangt: Bestätigt werden soll das Zutreffen der Assertion.

- (13) Wir werden uns da einmal gründlich verwöhnen, wie? Sie nickte.
- (14) Die Hauptsache ist, dass ich das nicht kriege, nicht wahr, Doktor? – Aber natürlich.
- (15) Schon zu spät, was? – Wie meinst da das? – Es geht schon auf 12!

¹⁵ Die Sätze in allen Sprachen sind identisch.

So ist die deutsche Tag-Palette ziemlich reich, umfasst z. B. Negation (*nicht, nicht wahr* und umgangssprachliche Varianten wie *ne/nä*), Konjunktion (*oder*), Fragepronomina (*was, wie*), Interjektionen (*ja, oh, eh, he, okay, echt, gut*) oder grammatikalisierte Verbformen (*stimmt's*). Bei all diesen Tags gibt es eine Alternative für den Hörer: Es wird entweder eine *ja-* oder eine *nein/doch-*Antwort erwartet.

Dabei tendieren Tags-Fragen dazu möglichst kurz zu sein, denn normalerweise packt man eher wenig neue und nicht zu viel alte Information in den Fragesatz, wenn das Erfragte neu sein soll.

(16) *Er ist ein guter Junge, was*

(17) *Шмо, хочаце, каб і ў мяне не было іх?*
 [što, chočatsie, kab i ŭ m'an'e n'e bylo ich]
 ‚was‘ ‚wollen‘ ‚dass‘ ‚und‘ ‚bei‘ ‚mir‘ ‚nicht‘ ‚waren‘ ‚sie‘
 [Sie möchten wohl, dass ich auch kein Geld hätte, ja?]

Das Belarussische ist in dieser Hinsicht arm und hat nur drei Tags: die Partikel *што* [ʃtɔ] ‚was‘ oder als komplexe Modalpartikeln *ці што* [tʰsʰi ʃtɔ] ‚oder was‘ und *ці як* [tʰsʰi j'æ k] ‚oder wie‘, das Pronominaladverb *так* [t'ak] ‚so/ stimmt/ wirklich‘ und Fragepartikel *а* ‚und‘.

Dabei gehören die Anhängsel strukturell zu einem und dem gleichen Satz im Deutschen. Im Belarussischen können sie in einem parzellierten Satz, was häufig vorkommt, stehe:

(18) (5c) *Зразумела. Так?*

(19) [zrazum'elə] [t'ak]

(20) ‚klar‘ ‚stimmt‘

(21) [Verstanden. Stimmt?]

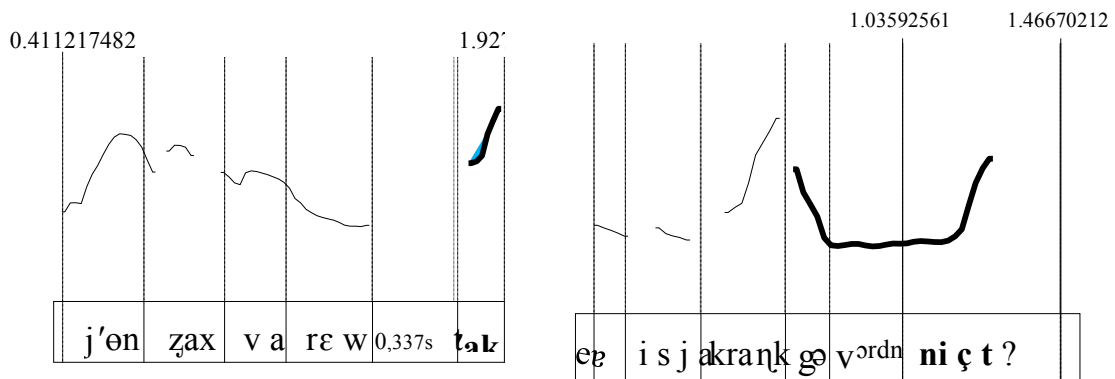
Somit kann man im Deutschen und Belarussischen nach paradigmatischen Kriterien (Moravcsik 1971, S.133 ff.) folgende Typen von Tag-Fragen unterscheiden:¹⁶

¹⁶ In beiden Spalten stehen äquivalente Sätze.

Typen	im Deutschen	Im Belarussischem
(i) Affirmative Tags	Sie ist schön, stimmt?	Яна прыгожая, так/ праўда? [jana pryhožaja, tak / praŭda?] [sie schön so] Было ж добра, а? [bylo ž dobra, a?]
(ii) Negative Tags	Er ist bestimmt krank, nicht?	Ён жа хворы, не? [jon ža chvory, nʲe?]
(iii) Disjunktionale Tags	Er ist krank, oder?	Ён хворы, ці як/ці не? [jon chvory, tsi jak / tsi nʲe?]
(iv) Pronominale Tags	Das war gut, was ?	Што , было ж добра? [Što, bylo ž dobra?]
(v) Interjektionale Tags	Das glaubst du nicht, hää?!	-

Diese Typen von Tags werden im Deutschen und Belarussischen unterschiedlich verwendet, z. B. treten im Belarussischen disjunktionale Tags nur in Verbindung mit einer Negation (**ці не?** [tʲsʲi nʲeʲ] ‚oder nicht‘) auf. Positionell können Tags im Belarussischen je nach Pragmatik und modaler Semantik Anfangs-, Mitte- oder Endposition nehmen.

Um die Antworterwartung des Sprechers auszudrücken, wird im Deutschen und im Belarussischen die Intonation eingesetzt, entscheidend ist der Tonverlauf der steigende Ton auf dem Tag-Segment (s. Abb. 3.)



(22) *Ён захварэў, так?*
[jon zachvareŭ, tak?]
[er erkrankte so]

Er ist ja krank geworden, nicht?

Abb. 3 Grundfrequenzverlauf (F0, Pitchkontur) in der belarussischen und deutschen Tag-frage (weibliche Stimmen)

Unser Korpus zeigt, dass im Deutschen Tag-Fragen in 20% aller Fälle vorkommen, wenn die Frage zum Ausdruck der Unsicherheit gebraucht wird.

Im Belarussischen ist das Verhältnis ähnlich. Aber die modale Semantik dieser Strukturen ist in beiden Sprachen verschieden.

Das ganze Korpus wurde von Informanten einer bestimmten modalen Schattierung zugeordnet, Tag-Fragen, die eine emotionale o.Ä. Bedeutung hatten, wurden in Betracht nicht gezogen.

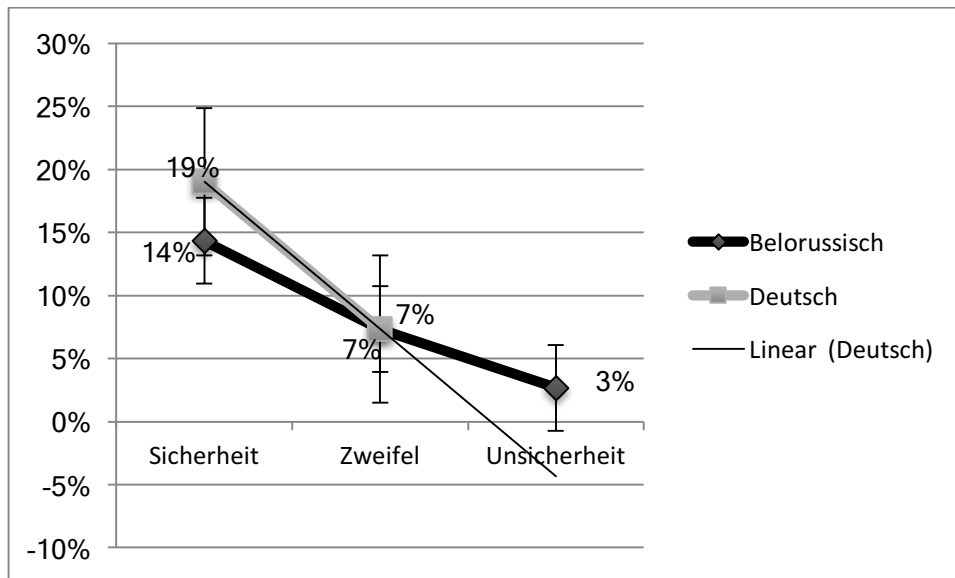


Abb. 4 Modale Semantik der tags in beiden Sprachen (als 100% tritt das ganze Korpus von Fragen mit epistemischen Einstellungen)

Somit werden diese Strukturen im Deutschen zum Ausdruck von zwei gegensätzlichen modalen Schattierungen verwendet: Sicherheit und Zweifel. Im Belarussischen vermitteln sie alle drei modale Schattierungen: Sicherheit, Unsicherheit und Zweifel, aber mit unterschiedlicher Frequenz und Dominanz in Richtung Zweifel (s. Abb. 4).

3.3 Positionelle und prosodische Spezifik von tags question beim Ausdruck der Sicherheit/ Unsicherheit im Deutschen

Die Tags im Deutschen haben immer finale Position. Durch ihre relativ große Menge gibt es Probleme in der Zuordnung von Tags zu epistemischen Schattierungen. So wird für ‚Sicherheit‘ fast die ganze Reihe von Tags gebraucht: Negation: *nicht, nicht wahr*, Fragepronomina: *was, wie*, Interjektionen: *ja, oh, eh, he, ok, echt, gut* oder grammatikalisierte Verbformen: *stimmt's*. Für den ‚Zweifel‘ sind die Möglichkeiten begrenzt: die Konjunktion *oder (oder nicht)*, selten als Interjektion: *echt* finden sich hier.

Beziehungen, d.h. zwischen den Elementen gibt es keine semantische Gemeinsamkeit. Dass diese Tags im Deutschen zwei verschiedene episte-

mische Schattierungen zum Ausdruck bringen, deutet die F0-Kontur am Tag an, vgl.:

Sicherheit
 ''²¹⁶Müde¹⁵⁵, ''¹³²was^{286Hz?} (Männerstimme)

In dieser ''²⁰⁸Stadt¹⁹⁸, **nicht**
 ''²¹⁰wahr^{344 Hz?}
 (weibliche Stimme)

'Sonst wären wir ''²⁷⁰eins¹⁹⁸, ''²³⁴
was^{324Hz?}
 (weibliche Stimme)

Zweifel
 Aber wir 'sind ja ''Freunde,
 ''^{130Hz}oder^{300Hz?} (Männerstimme)

Aber wir 'sind ja ''Freunde,
 ''^{175Hz}oder^{372Hz?} (weibliche Stimme)

Das 'ist doch wohl ''meine Sache,
 ''^{130Hz}oder^{300Hz?} (Männerstimme)

Das 'ist doch wohl ''meine Sache,
 ''^{190Hz}oder^{393Hz?} (weibliche Stimme)

Der Frequenzbereich ist beim Zweifel größer. Das hat zweierlei Gründe: Turnübergabe und nachdrücklichere Durchsetzung des Wahrheitsanspruchs der Bezugsäußerung, denn es wird nach einer Erklärung verlangt, da keine Bestätigung abgegeben werden kann. Das zielt darauf ab, den mentalen Zustand des Gesprächspartners, insbesondere seinen epistemischen, zu beeinflussen. Involviert ist also die Anordnung von Überzeugungen und Propositionen. Die geforderte Stellungnahme oder Bestätigung, dass man verstanden hat, bezieht sich dabei auf die Äußerung, der das Reaktionsaufforderungssignal (in der Regel) angehängt ist, also auf die jeweilige Bezugsäußerung des Tags.

In der vorliegenden Arbeit wird die Prosodie als Mittel betrachtet, das dazu fähig ist, kommunikativ-pragmatische Bedeutungen auch selbstständig zu realisieren (vgl. Selting 1992, S.315; 1995, S.229; 2001, S. 1129) und polysemantische lexisch-syntaktische Strukturen zu aktualisieren (vgl. Lieb 1980; Klein 1980; Wunderlich 1988; Stock 1996). Die Prosodie verbindet die Tag-Strukturen mit einer bestimmten Situation, Konstellation und einer Absicht. Deshalb ist die Arbeitshypothese für diese Untersuchung: Prosodische Signale können die Semantik der lexikalisch-grammatischen Mittel in solchen Frageausdrücken modifizieren. Dabei wirken diese Sprachebenen (lexikalische und prosodische Marker) aktiv miteinander zusammen, was dazu beitragen soll, dass die Vorstellungen der Sprechpartner in Einklang gebracht werden. Die Schallform gesprochener Sprache, an deren Bildung in unterschiedlicher Gewichtung Denken, Fühlen und Wollen beteiligt sind, gewährleistet dem Rezipienten neben der Wortbedeutung zusätzliche Informationen. Diese Zusatzinformationen sind insofern von größter Bedeutung, als ihre Produktion meist unbewusst erfolgt und Hörer dazu geneigt sind, diesen Informationsquellen besonders zu vertrauen.

In der Sprachwissenschaft unterscheidet man zwei Arten der Wechselwirkung zwischen prosodischen und lexisch-grammatischen Mitteln. Das sind einerseits einseitige Beziehungen, d.h. Beziehungen, bei denen die Sprachmittel über die allgemeinen semantischen Elemente verfügen, wie ‚Harmonie‘, ‚Kompensation‘ und ‚Einbeziehung‘, andererseits kontrastive.

Der Tonanstieg am Ende ist im Deutschen bei Zweifel und Sicherheit immer sehr hoch, was die Interaktionsfunktion erfüllt (Reaktionserwartung nach Meinhold 1980: 141-143 f.).

Eine Ausnahme bildet der Tag *nicht wahr* (s. Abb. 5), der wirkt mit steigender Melodie harmonisch zusammen: Beide Mittel drücken eine gewisse Unsicherheit aus, und die F_0 im Nachlauf ist nicht so hoch im Vergleich zu den anderen zwei Tags, die Aufforderungsfunktion erfüllt hier die Negation. Bei den Tags *was*, *nicht* usw. ist das Zusammenwirken kompensatorisch, da diese Tags selbst keine epistemische Semantik aufweisen.

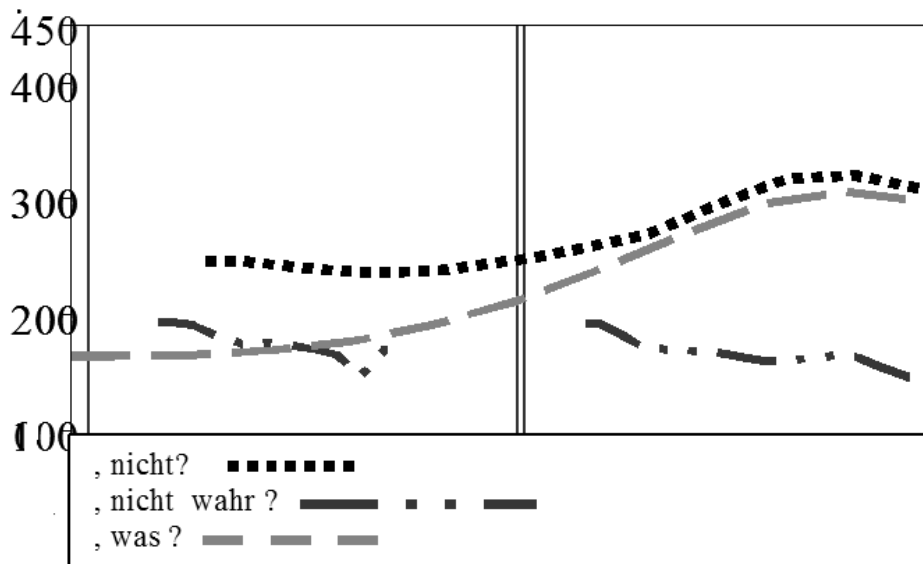


Abb. 5 F_0 in den Tags *was*, *nicht*, *nicht wahr* (weibliche Stimme) in den Phrasen

3.7 Positionelle und prosodische Spezifik von Tag-Fragen beim Ausdruck der Sicherheit/ Unsicherheit im Deutschen und Belarussischen

Da im Belarussischen die Auswahl an Tags gering ist, gibt es keine Funktionselemente, die bei dem einem oder einem anderen Sicherheitsgrad auftreten. Alle drei werden je nach Kontext, Stelle im Satz und Melodie zum Ausdruck von Zweifel, Unsicherheit, Sicherheit verwendet.

	Zweifel	Unsicherheit	Sicherheit
tag	<i>ʷi ʷmo</i> ² [tsi što] ,oder was ^ˈ	<i>mak</i> ² [tak],so ^ˈ a ,ah ^ˈ	<i>ʷi ʷmo</i> ¹ [tsi što] ,oder was ^ˈ
Stelle im Satz	Satzrand	parzelliert	Satzmitte
Melodie ^{17 18}	IK-2 — — \ _ _ (^HL*L%)	IK-2 — — \ _ _ (^HL* L%)	IK-5 — /=\ _ (H*H)+ IK-1 (L*)
tag	(<i>mak</i>) <i>ʷmo</i> ⁴ [(tak) što],(so) was ^ˈ		<i>mak</i> ⁶ [tak] ,so ^ˈ a ,ah ^ˈ
Stelle im Satz	Satzanfang		Satzrand
Melodie	IK-4 — — \ (L*H)		IK-6 (/=\) — / (%L H*M)

Zum Ausdruck der Sicherheit wird im Belarussischen die komplexe Partikel (*ʷi ʷmo*/ ,oder was^ˈ) gebraucht. Diese Partikel als Tag kommt in der Satzmitte vor, eine solche Struktur unterbindet aufgrund interner tag-Position einen expliziten Aushandlungsprozess darüber, was gemeinsam gewusst wird. Dabei wird der Tag nicht akzentuiert, und mit IK-1 (Intonationskonstruktionen (IK) Bryzgunova 1980: 107) realisiert:

- (23) А⁵н^ька (/=\ , H*H), ці што¹ (L*¹⁹), прыязджа⁵ла (/=\)?
 [‘Ań’ka, tsi što, pryjazdź’ala]
 ‚Anjka’ ,oder was’ ,kam’
 ‚Anjka war wohl da, was?’

Auf der funktionalen Seite ist die IK-1 mit Neutralität assoziiert. Dies bedeutet einerseits, dass eine solche Äußerung keine besonderen Bedingungen an die Gesprächssituation und an die textuelle Umgebung stellt, abgesehen von einem Interesse des Hörers an den Familienverhältnissen der Sprecherin und der beiderseitigen Bereitschaft, das angeschnittene Thema für die Fortsetzung der Kommunikation zu berücksichtigen.

Die einzige mit dem Deutschen ähnliche Entsprechung weisen disjunktive Tags (*ʷi ʷmo/як* ,oder was/wie^ˈ) zum Ausdruck der Zweifel auf:

¹⁷ Intonationskonstruktionen (IK) von Bryzgunova 1980, S.107. Diese Formalisierung basiert sich auf der Perzeption des Individuums, auf dem möglichen Unterscheiden

¹⁸ /, \, = steigende, fallende, schwebende Tonkontur; sie können unterschiedliche Tonhöhen aufweisen

¹⁹ ToBI

L = Tiefton, H = Hochton, H* oder L* sind Akzenttöne, Li finaler oder initialer Grenzton. In der Kombination L*H ist H der Begleitton zu L*, H% ist ein phrasenfinaler Grenzton.

- (24) Будзем спаць ці што² (\wedge HL*L%)?
 [budziem sp'ats^l tsi št'o]
 ‚werden‘ ‚schlafen‘ ‚oder‘ ‚was‘
 ‚wir gehen sofort ins Bett, oder nicht?‘
- (25) „Damit kann ich machen, was ich will! **Oder nicht?**“
- (26) Дык што, гаспадар? Маўчаць будзеш? Язык прыкусиў ты, ці што²
 (\wedge HL*L%)?
 [tak što, ghaspadar? maŭčač budzieš? jazyk pryкусиў ty, tsi št'o?]
 ‚Also, lieber Herr, wirst immer noch schweigen? Hast du dir die
 Zunge abgebissen, oder?‘

Solche Strukturen sind ein Fall der *binary choice*, dabei drücken sie sowohl Sicherheit als auch Zweifel, aus es gibt keine eigentliche Alternative.

Beim Ausdruck vom Zweifel wird die Partikel *umo* [što] am Satzanfang als Tag eingesetzt. Dabei hat der Anfangstag hier steigenden Tonverlauf.

- (27) Што⁴ (L*H), і ў такую малюсенькую дзірачку галава⁴(L*H) пралезла?
 [št'o, i ŭ takuju malieńkuju dziračku ghalav'a pral'ezla?]
 ‚Diese Öffnung hat für den Kopf gereicht?‘

Es ist zu betonen, dass in einem inoffiziellen Gespräch im Belarussischen Zweifel kaum ohne Emotionalität vorkommt (vgl. Abb. 6). Das zeigt auch die Intonationskonstruktion der Tag-Frage. IK-4 wird bei einer Nachfrage benutzt, das ist eine steigende Intonation mit vorangehendem Abstieg – typischer Absenkung am Anfang der betonten Silbe mit hohem Tonniveau im Nachlauf, da der eigentliche Anstieg erst im Nachlauf kommt. Eine betonte Partikel ist zunächst mit absteigendem Grundton assoziiert, dies mit Intensivierung der betonten Silbe (Bryzgunova 1980: 107), was IK-2 entspricht. Dabei geht es um die mentale Einstellung des Sprechers zum Erfragten. Diese Einstellung hat zumindest zwei Aspekte, die in diesem Zusammenhang wichtig sind: einen epistemischen („Will ich das wissen?“) und einen emotionalen („Was für Gefühle empfinde ich dabei?“). Die Voraussetzung für diese zwei Aspekte ist die Bedingung, dass man wirklich wissen will, was man fragt. Diese Emotionalität wirkt auf den Gesprächspartner provokativ: Er muss reagieren. Das ist auch ein gutes Beispiel für die kommunikative Kompetenz beim Sprecher.

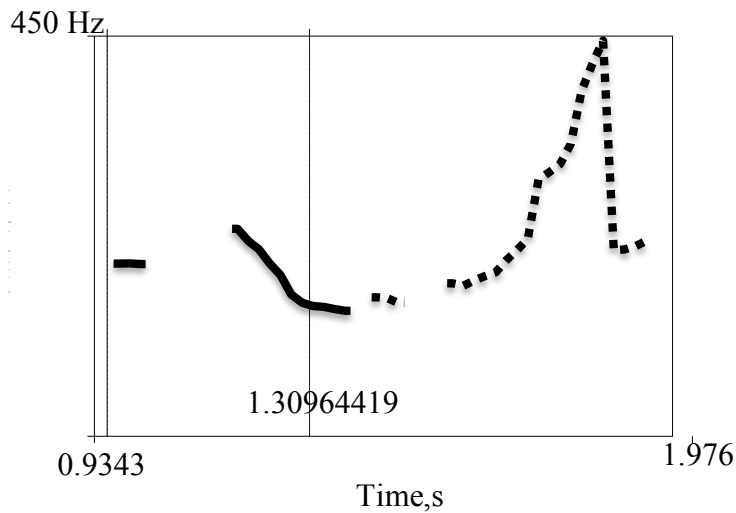


Abb. 6 F_0 in dem initialen Tag *umo* [što] 'was' (weibliche Stimme) (die Emotionalität wird durch steilen Tonanstieg der Akzentsilbe aufgewiesen)

Bei Unsicherheit wird nur ein Tag verwendet: *mak* [tak] (Pronominaladverb) (vgl. Tonkonture bei den deutschen tags und bei diesem belorussischen, Abb.7); er wird nicht am Satzrand eingesetzt, sondern als parzelliertes Element beigefügt und erscheint als letzter Satz in einer Fragekette mit elliptischen Fragen:

(28) Трэба зяця адвезці у горад.

[treba ziacia adviezci ŭ ghorad]

„man muss den Schwiegersohn in die Stadt bringen“

А куды ў горад? На месца? Та²к? (ΛH*Li%, F_0 im Anstieg ist über 350Hz)

[a kudy ŭ ghorad? na miesca? tak?]

„Und wohin in die Stadt? Zurück? Ja?“

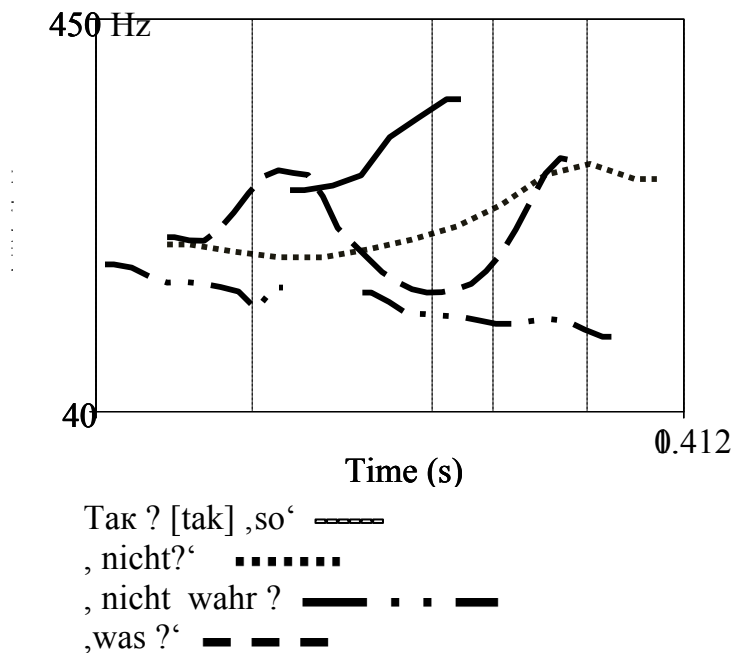


Abb.7 F₀ in den deutschen Tags *was*, *nicht*, *nicht wahr* und in dem Belorussischen Tak ? [tak] ‘so’ (weibliche Stimme)

Bei diesem Tag kommt es häufig zur Interferenz. Diese IK wird von den Lernenden auf das Deutsche übertragen (vgl. Abb. 8), was aber nicht zu semantischen Änderungen führt.

Bei der Hinzufügung von Modalwörtern, die Sicherheit zum Ausdruck bringen (*sicher*, *zweifelsohne*), verwandelt sich die Semantik dieser Strukturen leicht in Sicherheit, was im Deutschen nicht passiert:

- (29) Er hat das gemacht, was?
- (30) Er hat das sicher gemacht, was?

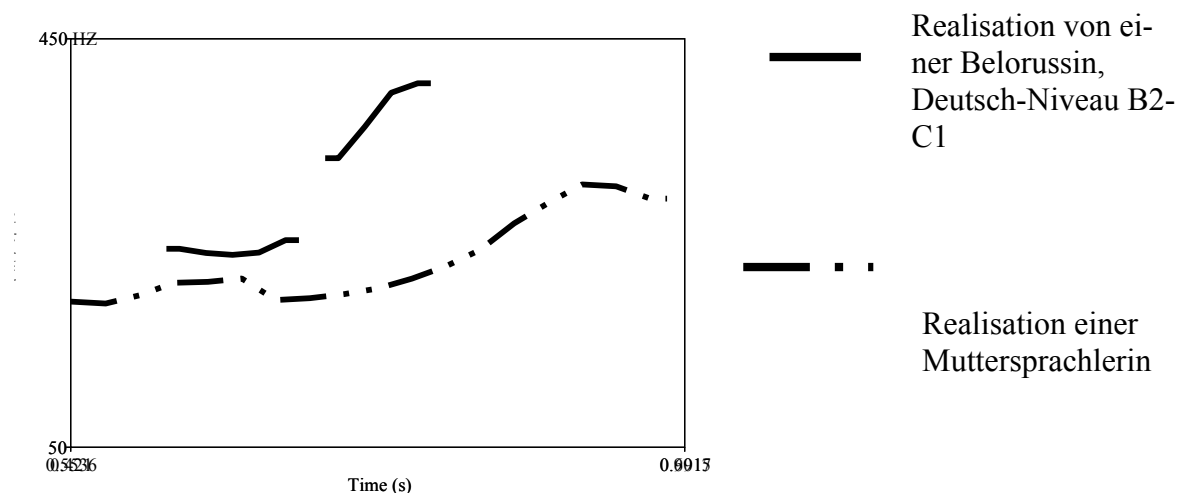


Abb. 8 F₀-Kontur bei der authentischen und interferierten Realisation vom Tag ‚was‘ (weibliche Stimmen) (Originalphrase: *Zu spät, was?*)

Wenn man diese strukturellen Unterschiede in beiden Sprachen betrachtet, entsteht die Frage: Sind die satzinitialen Tags schwach- und die satzfinalen starktonig? Die satzfinalen sind tatsächlich deutlicher hörbar: Die satzfinalen sind betont, werden länger ausgesprochen als die satzinitialen. Die satzinitialen Tags im Belarussischen sind aber auch betont, können nicht reduziert werden, so dass sie fast nicht zu hören sind und ausfallen. Die medialen Tags im Belarussischen werden so gut wie ‚verschluckt‘.

Wenn die Tags im Belarussischen anders realisiert werden, werden sie gar nicht als Frage verstanden, was aber im Deutschen anders ist: Die Informanten notieren bei der falschen prosodischen Realisierung, dass es einfach „falsch“ klingt.

4 Schluss

Tags sind ein linguistisches Phänomen, sie ermöglichen es, die Information minimal darzustellen, dabei geht der Inhaltsreichtum nicht verloren.

Beim Gebrauch von Tags als Modalisator zeigt der Sprecher seine kommunikative Kompetenz in Nutzung der Möglichkeiten des sprachlichen Systems. Tags sind eine der spezifischen Formen der Wissensbearbeitung. Vom funktionalen Standpunkt sind die gegebenen Strukturen eine universelle Ausdrucksweise von epistemischen Einstellungen des Sprechers.

Tags bestehen in den erforschten Sprachen aus funktionalen Elementen wie Fragewort, Negation, Konjunktion, im Belarussischen aus Pronominaladverbien.

Die belorussischen Tag-Fragen sind im Vergleich zu den deutschen strukturell vielfältiger, sind sie aber weniger eindeutig und mehr kontextabhängig. Die Hauptrolle bei der Bestimmung der modalen Schattierungen in diesen Strukturen spielen Tag-Position, Melodie und Kontext.

Die deutschen Tags sind zwei epistemischen Bedeutungen eindeutig zugeordnet: der Zweifel und der Sicherheit, deshalb ist die prosodische Gestaltung von verschiedenen Tags mehr oder weniger gleich, verschieden ist aber der F_0 -Anstieg im Anhängsel. Sie werden in der deutschen Sprache am Ende eines Aussagesatzes fixiert und drücken meist eine Gewissheit des Gesagten aus – bei spezifischer Antworterverwartung.

Im Belorussischen kann jedes Lexem, das als Tag fungiert, für jede modale Schattierung erscheinen, deshalb ist hier die Satzposition und die Prosodie bedeutungsunterscheidend: steigender, fallender, schwebender Tonkontur mit verschiedener F_0 am Ende. Der modale Semantikumfang der belorussischen Tag-Fragen - sichere Annahme, Unsicherheit und Zweifel - ist breiter als im Deutschen. Das ist zum Teil durch das Fehlen von der fixierten Wortfolge bedingt.

Im Belarussischen ist nicht nur der Tonverlauf auf dem Tag relevant, der meist eine initiale oder mediale Position hat, sondern auch der Grundfrequenzverlauf am Ende der Frage. Im Deutschen ist der F_0 -Anstieg im Tag von Bedeutung.

Der F_0 -Anstieg in beiden Sprachen schwächt die Aussage ab und bereichert die Frage mit Emotionalität. Dabei macht der größere F_0 -Anstieg beim Zweifel in beiden Sprachen eine Reaktion erforderlich.

Die Realisierung des Endelements im Rahmen einer epistemischen Schattierung durch verschiedene Tonkonturen im Belorussischen färbt die Frage mit den zusätzlichen pragmatischen Charakteristiken (intensive Forderung der Antwort, Verstärkung der Bewertung), dass in der deutschen Frage durch die Veränderungen der Geschwindigkeit und der Steilheit des Tonaufstiegs am Tag realisiert wird. Deshalb spielt die entscheidende Rolle in der Bestimmung von Frage-Semantik die kontextabhängige Umgebung der Frage.

Die Reaktionen, zu denen Tags auffordern, sind folglich nicht in zwei-, sondern in dreifacher Hinsicht zu bestimmen: (a) verbale Anschlusshandlung, (b) Hörer-Feedback oder (c) Aktivierung einer Einstellung oder eines bestimmten Verständnisses. Entweder soll mit der Reaktionshandlung eine Wissenslücke auf Seiten des Sprechers geschlossen werden oder der Gesprächspartner teilt eine bestimmte Sichtweise oder Einstellung mit dem Fragesteller.

Aus der Verknüpfung verbaler und nonverbaler Aspekte ergibt sich bei Tag- Fragestrukturen die Tatsache, dass die Bedeutungen nur auf der Ebene des Diskurses aktualisiert werden, und es unmöglich ist, eine semantische

Analyse nur aufgrund der Untersuchung ihrer propositionalen Semantik durchzuführen.

Die hier zusammengetragenen Ergebnisse können für den DaF-Unterricht nutzbar gemacht werden.

5 Literatur

- Algeo, J. (1990) It's a Myth, Innit? Politeness and the English Tag Question. In: Ricks, Chr. /Michaels, L. (eds.) *The State of the Language*. Berkeley: University of California Press, 443-500.
- Altmann, H. (1993) Satzmodus. In: J. Jacobs et al. (Hg.) *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter, 1006-1029
- Bäuerle, R./Zimmermann, Th. E. (1991) Fragesätze. In: Stechow, A. v./Wunderlich, D. (eds.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*, Berlin/New York, 333–348.
- Bally, Ch. (1932) *Linguistique générale et linguistique française*. Berne: A. Franke. 4e éd. 1965 (1er ed. Paris: E. Leroux, 1932).
- Bender, E./Flickinger, D. (1999) Peripheral constructions and core phenomena: Agreement in tag questions. In: Weibelhuth, G./Koenig, J. P./Kathol, A. (eds.) *Lexical and Constructional Aspects of Linguistic Explanatio*. Stanford: CSLI, 199-214.
- Blakemore, D. (1994) Echo questions: A pragmatic account. In: *Lingua*, 94, 197–211.
- Bolinger, D. L. (1957) *Interrogative Structures of American English*. Publications of the American Dialect Society, 28, University, Ala., University of Alabama Press.
- Bryzgunova, E. A. (1980) Intonacija. In: N. Y. Shvedova (ed.) *Russkaja grammatika*. Vol. I. Moscow: Institut russkogo jazyka, 100-120
- Bublitz, W. (1978) *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und im Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen*. Tübingen: Niemeyer.
- Bussmann, H./Trauth,G./Kazzazi, K. (eds.) (1999) *Routledge Dictionary of Language and Linguistics*. London: Routledge.
- Bybee, J. L./Perkins, R./William Pagliuca, W. (1994) *The evolution of grammar: Tense, aspect and modality in the languages of the world*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Duden (1995⁵) *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden (2009⁸) *Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.
- Engel, U. (1996³) *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos.
- Erben, J. (1972) *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München: Hueber.

- Frey, N. (2010) Verdoppelung des w-Wortes im Schweizerdeutschen. Diss. Bern.
- Givon, T.S. (1984) Negation. In: *Syntax: A Functional Typological Introduction*. Vol.1. Amsterdam: Benjamins, 322-351.
- Griesbach, H. (1986) *Neue deutsche Grammatik*. München: Hueber.
- Gulyga, E.W./Schendels, E. I. (1969) *Grammatiko-lexitscheskije polja v sovremennom nemeckom jazyke*. Moscow.
- Hagemann, J. (2009) Tag questions als Evidenzmarker. Formulierungsdynamik, sequentielle Struktur und Funktionen redeganginterner Tags. In: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* [Electronic resources]. Ausgabe 10, 2009, 145-176, www.gespraechsforschung-ozs.de
- Helbig, G./ Buscha, J. (1981) *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: VEB.
- Helbig, G./ Buscha, J. (2001) *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. München: Langenscheidt.
- Hentschel, E./ Weydt, H. (1994²) *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Holmes, H. (1982) The functions of tag questions. In: *English Language Research Journal* 3, 40–65.
- Gzella, H. (2004) *Tempus, Aspekt und Modalität im Reichsaramäischen*. Wiesbaden Harrassowitz.
- Iwata, S. (2003) Echo questions are interrogatives? Another version of metarepresentational analysis. In: *Linguistics and Philosophy* 26, 185-254.
- Kimps, D. (2007) Declarative constant polarity tag questions: A data-driven analysis of their form, meaning and attitudinal uses. In: *JoP* 39, 270-291.
- Klein, W. (1980) Der Stand der Forschung zur deutschen Satzintonation. In: *Linguistische Berichte* 68, S. 3-33.
- König, E./Siemund, P. (2006) Speech Act Distinction in Grammar. In: Shopen, T. (ed.) *Language Typology and Syntactic Description*. Cambridge: University Press, 1–34.
- Lakoff, R. (1973) *The Logic of Politeness: Minding Your P's and Q's*. Chicago Linguistic Society, 292.
- Lieb, H.-H. (1980) Intonation als Mittel verbaler Kommunikation. In: *Linguistische Berichte* 68, 34 - 48.
- Lyons, J. (1977) *Semantics*. Vol. II: Cambridge: Cambridge University Press.
- McGregor, W. (1995) The English 'Tag Questions': A New Analysis, Is(n't) It? In: Hasan, Ruqaiya/Fries, Peter H. (eds.) *On Subject and Theme: A Discourse Functional Perspective*. Amsterdam: John Benjamins, 91–121.
- Meier, H. (1977) Zur Verwendung der Elemente des Feldes der Modalität beim Kommunikationsverfahren Begründen. In: Schmidt, W. (Hrsg.) *Lexik- und Grammatikbeschreibung im Rahmen einer integralen funktional und operativ orientierten Sprachlehre*. Potsdam: Potsdamer Forschungen. Reihe A, Heft 27, 87-94.

- Meinhold, G./Stock, E. (1980) *Phonologie der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Metzler Lexikon Sprache (2000²) Hrsg. von Helmut Glück. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Meyer, W. J. (1991) Modalität und Modalverb. Kompetenztheoretische Erkundungen zum Problem der Bedeutungsbeschreibung modaler Ausdrücke am Beispiel von *devoir* und *pouvoir* im heutigen Französisch. In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Beihefte. Neue Folge (ZFSL-B)* (=Band 19). Stuttgart: Steiner.
- Moravcsik, E. (1971) Some cross-linguistic generalizations about yes-no questions and their answers, in: *Working Papers on Language Universals VII*. Stanford, California, 1971, pp.45-193.
- Nuyts, J. (1994) Epistemic modal qualifications: on their linguistic and conceptual structure. Wilrijk: Universiteit Antwerpen (*Antwerp papers in linguistics* 81).
- Nuyts, J. (2001a) Epistemic modality, language, and conceptualization: a cognitive-pragmatic perspective. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Nuyts, J. (2001b) Subjectivity as an evidential dimension in epistemic modal expressions. In: *Journal of Pragmatics* 33, 383-400.
- Nuyts, J. (2002) Grounding and the system of epistemic expressions in Dutch: A cognitive-functional view. In: Brisard, Frank (Hg.) *Grounding. The Epistemic Footing of Deixis and Reference*. Berlin/New York: de Gruyter, 433-466.
- Nuyts, J. (2005) The modal confusion: on terminology and the concepts behind it, in: Klinge, A./Muller, H. H. (eds.) *Modality. Studies in form and function*. London/Oakville: Equinox, 5-38.
- Nuyts, J. (2006) Modality: Overview and linguistic issues. In: Frawley, W. (Hg.) *The Expression of Modality*. Berlin/New York: de Gruyter, 1-26
- Palmer, F. (2003) Modality in English: Theoretical, descriptive and typological issues. In: Facchinetti, R./Krug, M./Palmer, F. (eds.) *Modality in Contemporary English*. Berlin/New York: de Gruyter, 1-17.
- Russell, U. (1978) Some General Characteristics of Interrogative Systems. In: Greenberg, J. H. (ed.) *Universals of human language*. Vol. 4: *Syntax*. Stanford: Stanford University Press, 211–248.
- Sandhöfer-Sixel, J. (1988) *Modalität und gesprochene Sprache: Ausdrucksformen subjektiver Bewertung in einem lokalen Substandard des Westmitteldeutschen*. Wiesbaden: F. Steiner.
- Selting, M. (1992) Prosody in conversational questions. In: *Journal of Pragmatics* 17, 315 - 345.
- Selting, M. (1993) *Phonologie der Intonation. Probleme bisheriger Modelle und Konsequenzen einer neuen interpretativ-phonologischen Analyse*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1, 99–138.
- Selting, M. (1995) *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.

- Selting, M./Auer, P. (2001) Der Beitrag der Prosodie zur Gesprächsorganisation. In: Brinker, K./Heinemann, W./Sager, S. F. (Hrsg.) Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband Gesprächslinguistik (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK); 16). Berlin/New York: de Gruyter, 1122-1131.
- Stock, E. W. (1996) Deutsche Intonation. Berlin: Langenscheidt.
- Wierzbicka, A. (1991) Cross-cultural pragmatics: the semantics of human interaction. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Wunderlich, D. (1988) Der Ton macht die Melodie: Zur Prosodie der Intonation des Deutschen. In: Altmann, Hans (Hrsg.) Intonationsforschungen. Tübingen: Niemeyer, 1 - 40.
- Zaefferer, D. (1981) Fragesätze und andere Formulierungen von Fragen. In: Krallmann, D./Stickel, G. (eds.) Zur Theorie der Frage. Tübingen: Niemeyer, 46–65.
- Zaefferer, D. (1984) Fragesätze und Fragen im Deutschen. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik. München: Fink.
- Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997) Grammatik der Deutschen Sprache. Band 1. Berlin/New York: W. de Gruyter.

Wladimir Kurjan

Zur Steuerung der Evaluation der Redekompetenz der Schüler im Fach Deutsch als Fremdsprache

1 Einleitung

Im modernen Ausbildungsparadigma setzen sich Ansichten durch, dass die Evaluation der Redekompetenz der Schüler nicht auf das Testen, Prüfen und Bewerten der Fertigkeiten im Hörverstehen, Leseverstehen, Sprechen und Schreiben am Ende eines Kurses beschränkt sein soll (Evaluation des Resultats). Die Leistungsmessung wird nach neueren Auffassungen als ein im Ausbildungsprozess integriertes und zusammengesetztes System betrachtet (Evaluation des Lernprozesses), das den Erwerb, die Vervollkommnung von Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten in jedem Unterricht überwachen und vorhandene Stärken und Schwächen der Schüler signalisieren soll (vgl. Kley 2011: 67, Krekeler 2011: 74). Zum Ziel dieses Systems gehört nicht nur die Überprüfung des Lernerfolgs am Ende einer längeren Unterrichtseinheit. Es geht um ein kontinuierliches Überprüfen sowohl einzelner Kenntnissen und Fertigkeiten in jeder Unterrichtseinheit als auch um eine Vermessung des erreichten Redekompetenzniveaus am Ende des Schuljahres. Aus dieser Vorstellung von Kontrolle ergibt sich die Notwendigkeit, der Frage der Steuerung der Redekompetenzevaluation nachzugehen.

2 Voraussetzungen zur Steuerung der Evaluation

Die Steuerung gilt für jedes kompliziert organisierte und dynamische System als „seine wichtigste und angestrebte Eigenschaft“ (Bim 1977: 14). Da die Redekompetenzevaluation solch ein System ist, braucht sie eine wissenschaftlich begründete und ausgearbeitete Steuerung. Neben der oben genannten methodologischen Voraussetzung gibt es eine Reihe von praktischen (methodischen) Aufgaben, die nur mittels der Steuerung gelöst werden können. Sie bestehen vor allem in der Notwendigkeit der Organisation der kontinuierlichen Kontrolle und Bewertung im Prozess von Erwerb und Entwicklung der Redekompetenz und in der Überprüfung der Redekompetenz als Resultat eines nachhaltigen Lernprozesses.

Vor jedem Unterricht hat die Lehrkraft das Problem, die Kontrolle zu planen. Die Kontrolle wird dabei stark in den Lernprozess integriert. Neben der Förderung der Redekompetenz kontrolliert der Lehrer den Erwerb. Die Vielzahl der eingesetzten Aufgaben, Fülle von Unterrichtsereignissen, zahlreiche Schüler im Unterricht, die Gleichzeitigkeit der Lern- und Kontroll-

prozesse schaffen zusätzliche Schwierigkeiten für die konstruktive Durchführung und Objektivität der Kontrolle. Das erfordert die vorherige Auswahl, Erstellung, Organisierung der Kontrollaufgaben und den rationellen Einsatz der Aufgaben und Beurteilungskriterien. Die Steuerung ermöglicht, dass dieses Problem mit minimalem Zeitbudget gelöst werden kann. Das wird vor allem dadurch erreicht, dass das Evaluationssystem entsprechend den Aufgaben der Steuerung andererseits aufgebaut wird.

Eine wesentliche Voraussetzung ergibt sich aus der Struktur des Objektes der Kontrolle. Die Redekompetenz erscheint in der Fremdsprachenforschung als Komplex von Kenntnissen und Fertigkeiten der Redetätigkeit (Leseverstehen, Hören, Sprechen, Schreiben), die den Lernenden in die Lage versetzen, in den realen Kommunikationssituationen kommunikativ angemessen zu handeln und kommunikative Erfahrungen zu erwerben (Uchebnaja programma 2012: 5). In Anlehnung an die Forschungen in der Psycholinguistik und Psychologie der Redetätigkeit (vgl. Zimnjaja 2014: 8) realisiert sich die Redekompetenz in der Redetätigkeit und in einzelnen Redehandlungen, deren Ergebnis ein Redeprodukt ist. Das Redeprodukt hat nach Ausführungen von I. A. Zimnjaja und A. N. Ščukin einen gestuften Aufbau, der im Rahmen eines Satz-, Absatz- und Textniveaus zu lokalisieren ist (Bim 1977: 98 - 99; Gorlova 2013: 188; Zimnjaja 2001: 63). Die Kontrolle muss auf jedem der genannten Niveaus geplant und durchgeführt werden.

Das Evaluationssystem realisiert sich in der gemeinsamen Tätigkeit der Lerner und der Lehrkraft. Damit werden im Blick auf die Ausführungen des russischen Psychologen A. A. Leont'jev individuelle psychologische Besonderheiten (Motive, Interessen, Emotionen) des Schülers berücksichtigt (A. A. Leont'jev 2014). Die Kontrolle der Redekompetenz wird entsprechend den individuellen psychologischen und altersspezifischen Besonderheiten organisiert und durchgeführt, was eine Aggressivität der Kontrolle (vgl. Passov 1986: 14; Stange 2014: 217) vermeiden soll.

In den methodischen Forschungsarbeiten wird das Problem der Steuerung hauptsächlich in Bezug auf Lehr/Lernprozesse und Unterrichtsgeschehen zur Förderung der Redekompetenz betrachtet, in denen die Beurteilung, Diagnostik, Korrektur, Bewertung und Benotung als Mittel der gelenkten Manipulation des Unterrichtsgeschehens benutzt werden (Talyzina 1984; Passov, 1986), weil sie ein Feedback ermöglichen und sich die gemeinsame Tätigkeit der Lehrer und Schüler modifizieren lässt.

Zweifellos hat ein solcher Ansatz Vorteile für die Förderung der Redekompetenz. Es fehlt aber nach Auffassungen der Wissenschaftler eine deutliche Planung und Organisation der Redekompetenzkontrolle. Kontrollaufgaben und Kontrollübungen sowie Tests werden unangemessen ausgewählt und genutzt. Die Bedingungen, unter denen die Kontrolle

durchgeführt wird, werden oft außer Acht gelassen. Da die Ermittlung des erreichten Kenntnis- und Könnensstandes jedes Niveau des Redeproduktes (Satz, Absatz, Text) betrifft, und über vorhandene Defizite den Lehrer und die Schüler informiert, sollen die Aufgaben für die Kontrolle jedes Redeproduktes adaptiert entworfen und in einer bestimmten Reihenfolge genutzt werden.

3 Charakteristik der Steuerungsaspekte der Redekompetenzkontrolle

Da die Kontrolle vom Standpunkt des System- und Tätigkeitsansatzes aus betrachtet wird, liegen seine theoretischen Prinzipien auch der Erforschung des Steuerungsproblems zugrunde. Es handelt sich um ein Teilsystem, das eine zielgerichtete, kontinuierliche Organisation und Durchführung der Evaluation der Redekompetenz sicherstellt. Wie jede gemäß dem Systemansatz erforschte Einheit unterliegt es einer Komponenten- und Inhaltsanalyse. In den methodischen Forschungsarbeiten befasst sich die Analyse mit drei Aspekten: Struktur, Funktionen, Organisation (vgl. Essipovič 1988: 21 – 32). Diese Logik ist auch für unsere Arbeit charakteristisch.

Im Rahmen des strukturellen Aspektes unterscheiden wir Subjekte (Akteure) und Objekte der Steuerung.

Als *Subjekt* werden Personen verstanden, die den Steuerungsprozess organisieren, durchführen und regulieren (vgl. Essipovič 1988: 21). Zwischen dem steuernden System (Subjekt) und dem gesteuerten System (Objekt) vermitteln Direkt- und Rückmeldungen (Parnjugin 2007: 89). Das gilt auch für das Evaluationssystem, und nach ihrem Charakter können wir Subjekte der Steuerung bestimmen. Mittels Feedback gibt das steuernde System (der Lehrer) Informationen über den Entwicklungsstand der Fähigkeiten in der Redekompetenz und mögliche Schwierigkeiten bei der Förderung auf allen Etappen des Unterrichts. Durch Direktmeldungen korrigiert der Lehrer als steuerndes System den Lernprozess.

Im Prozess der Selbstbeurteilung oder durch punktuellen Bewertungen der Mitschüler informiert sich der Lernende über die Korrektheit seiner Sprechhandlungen und seine Leistungen.

Der Lehrer erscheint als dominierender Subjekt. Er verfügt bewusst über alle in der Steuerungstheorie formulierten Anforderungen (Essipovič 1988: 22) und besitzt die Fähigkeiten zur Gestaltung und Durchführung der Evaluation.

Die Schüler können auch als Steuerungssubjekte auftreten. Nach der Ausführung von A. N. Ryblova können wir sagen, dass die Lehrkraft die Steuerungsfunktionen ihren Schülern übergeben kann (Ryblova 2015: 42). Das ist besonders relevant für die heutige lernerorientierte Methodik. In der

Fremdsprachenforschung wird oft bemerkt, dass die Fernkontrolle dazu führen kann, dass die Schüler die Verantwortung für ihre Schwächen und Schwierigkeiten beim Erwerb von Fremdsprachenkenntnissen dem Lehrer überlassen. Die allein vom Lehrer durchgeführte Kontrolle blockiert die Selbstständigkeit und Aktivität der Schüler. Wenn sie als Steuerungsakteure auftreten, können sie die Selbstbeurteilung und die Fremdbeurteilung durch Mitschüler lenken.

Wenn wir aber von einigen psychologischen und methodischen Untersuchungen (vgl. Zimnjaja 2001; M. E Brejgina 1991) ausgehen, können wir feststellen, dass die Fertigkeiten zur Selbstkontrolle nur anhand der vom Lehrer durchgeführten Steuerung gefördert werden. Das zeigt einmal mehr die dominierende Rolle des Lehrers bei der Steuerung der Kontrolle.

In Wirklichkeit erscheinen die genannten Akteure als aktive Teilnehmer einer gemeinsamen Tätigkeit. Die Analyse zeigt, dass in den Beziehungen zwischen ihnen folgende Konfigurationen möglich sind: Lehrkraft – Lernende, Lehrkraft – Gruppe von Lernenden, Lernende – Lernende, Gruppe der Lerner – Gruppe der Lerner.

Die Bestimmung der Objekte ergibt sich aus der Interaktion zwischen den Akteuren der Steuerung. Wir gehen von einem auf den Prozess und das Ergebnis der Redekompetenzförderung orientierten System aus, das in der Kontrolltätigkeit realisiert wird. Wenn wir genauer betrachten, welche Kontrollhandlungen sowohl die Lehrkraft als auch die Lerner realisieren, können wir die Objekte der Steuerung bestimmen.

In den theoretischen Arbeiten gibt es verschiedene Auffassungen zu diesem Problem. Einige Wissenschaftler klassifizieren die Handlungen in zwei Gruppen: innere geistige Handlungen, die wir nicht unmittelbar beobachten können, und äußere Handlungen.

Die erste Gruppe bilden z. B. folgende Handlungen:

- 1) beim Zuhören oder Vorlesen der fremdsprachlichen Äußerungen den Fokus sowohl auf die sprachliche Gestaltung als auch auf den Inhalt lenken;
- 2) die zugehörten und geschriebenen Äußerungen im Kurzzeitgedächtnis behalten;
- 3) die sprachliche Form der Aussage und ihren Inhalt analysieren;
- 4) die Ergebnisse der Analyse mit dem Ziel der Kontrolle und im Blick auf die Normen der Sprachbeherrschung vergleichen.

Zur zweiten Gruppe gehören diese Handlungen:

- 1) den Inhalt und die sprachliche Form der Aussagen kommentieren;
- 2) die Aussagen benoten;

3) die Benotung kommentieren.

Die erste Gruppe ist auf die Erhebung von Informationen über den Sprachstand gerichtet. Die zweite Gruppe orientiert auf die Bewertung der fremdsprachlichen Leistungen.

In anderen Forschungsarbeiten geht man davon aus, dass die Lehrer und die Schüler bei der Durchführung der Kontrolle miteinander interagieren, das heißt sie üben bestimmte Kontrollhandlungen aus. Führen wir einige Beispiele an:

- 1) kommunikative Atmosphäre schaffen;
- 2) Aufgaben zu Kontrollübungen deutlich formulieren;
- 3) die Schüler aufmuntern, auf den richtigen Weg bei der Erfüllung der Aufgaben richten;
- 4) die Antwort, die Sprache der Schüler taktvoll korrigieren;
- 5) auf die Ursachen der Fehler verweisen.

M. E. Brejgina verweist außerdem auch auf solche Lehrerhandlungen wie

- 1) die Redetätigkeit der Lernenden ständig beobachten;
- 2) Informationen über Qualität des Lernprozesses sammeln;
- 3) diese Informationen analysieren und bewerten;
- 4) Entscheidungen über die Notwendigkeit der Korrektur treffen.

Eine wichtige Rolle spielt auch die Kontrollaufgabengestaltung. Sie liegt in der Kompetenz des Lehrers. Z. B. können wir hier die von K. Vogt angeführten Handlungen nennen:

- Auswahl und Erstellung angemessener Formen der Leistungsmessung- und Beurteilung,
- kritische Evaluation von Tests,
- Vorbereitung der Klassenarbeiten,
- Einsatz der fertigen Tests, Notengebung und Einstufung von Lernenden (vgl. Vogt 2011: 207 – 210).

Allerdings müssen wir sagen, dass die genannten Klassifikationen die Spezifik der Redekompetenz außer Acht lassen. Es ist besonders wichtig, dass die dreistufige Gliederung des Redeproduktes (Satz, Absatz, Text) passende Handlungen für die Kontrolle auf allen drei Stufen braucht. Aus diesem Grunde halten wir es für geraten, funktionale und Organisationsaspekte der Steuerung zu betrachten.

Planung und Organisation sind mit Zielkonkretisierung, Berücksichtigung der äußeren Bedingungen und der Erstellung des Steuerungsprogramms verbunden. Der Lehrer muss bestimmen, wer, was, in welcher Zeit und in welchem Ausmaß kontrolliert wird. Er muss beachten, wie viele Schüler in der Klasse sind und welche Beziehungen zwischen ihnen bestehen. Ferner plant die Lehrkraft, auf welchen Niveaus die Redekompetenz evaluiert wird (Satz, Absatz, Text). Man muss planen, ob die Fertigkeiten z. B. nur im Lesen oder Hören beurteilt werden oder alle Aspekte ermittelt werden. Dementsprechend erstellt oder wählt die Lehrkraft passende Aufgaben auf Satz-, Absatz- und Textniveaus aus. Eine wichtige Rolle spielt auch, ob sie die Lernenden informiert, dass sie evaluiert werden. Das beeinflusst den Charakter der Aufgaben und das Verhalten sowohl der Lehrkraft als auch der Lerner bei der Durchführung der Kontrolle.

Die nächste Etappe besteht in der Organisation der Reihenfolge von ausgewählten Beurteilungsformen. Man muss auch Ort und Zeit für eine Selbstkontrolle festlegen. Zuletzt werden Kriterien und Formen der Bewertung (Kommentar, Note) bestimmt.

Mit der Durchführung und Regulation in der Evaluationssteuerung wird der erstellte Plan im Lehrprozess umgesetzt. Für diese Funktion sind Handlungen, die eine Interaktion zwischen Subjekten der Steuerung ermöglichen, erforderlich. Im Rahmen des Evaluationsverfahrens sind das folgende Handlungen der Lehrkraft vor:

- Schaffen einer guten kommunikativen Atmosphäre am Anfang des Unterrichts,
- Erklärung der Ziele der Kontrollübungen,
- Beobachtung und Analyse der Korrektheit der Redehandlungen und der Qualität der Redeprodukte,
- Hilfe für die Schüler bei der Erfüllung der Kontrollaufgaben,
- Überwachung des Niveaus des Redeproduktes und der Schwierigkeiten, die in der Redetätigkeit der Schüler entstehen.

Eine wesentliche Rolle spielen die Kontrollhandlungen der Lernenden bei der Selbstkontrolle bzw. beim *peer assessment*:

- 1) Fehlhandlungen identifizieren,
- 2) Fehler beim Produzieren oder beim Verstehen und Interpretieren einer Äußerung erschließen,
- 3) Entscheidungen über die Notwendigkeit von Korrekturen treffen;
- 4) Redehandlungen wiederholt überprüfen;
- 5) zur Kontrolle der nächsten Handlung übergehen.

Zur Durchführung gehören auch Bewertungshandlungen. Die Lernenden erhalten Informationen, wo ihre Schwäche und Stärke liegen, es wird eine Note erteilt, beim Kommentar zur Benotung werden verschiedene Aspekte der Redetätigkeit angesprochen. Der Kommentar zeigt Wege zur weiteren Übung und Vervollkommnung einzelner Fertigkeiten auf.

Die theoretischen Grundlagen für eine ‚Kontrolle der Kontrolle‘ basieren auf der Forschung von P. G. Čebotarjov. Er führt aus, dass nach der Durchführung der Kontrolle ihre Effizienz überprüft werden sollte. Bei dieser Überprüfung wird festgestellt, in welchem Ausmaß die Ergebnisse der Kontrolle ihren Zielen entsprechen.

Dieses Problem wird auch von anderen Forschern angesprochen. A. N. Ryblova (2015) und K. B. Essipovitč (1988) lenken die Aufmerksamkeit darauf, welche Handlungen der Lehrer nach der Kontrolle unternehmen soll. Die Auswahl einer Handlungsstrategie ist nur aufgrund der Analyse der Effizienz der Kontrolle möglich. Dazu muss man sich geeignete Kontrollhandlungen vergegenwärtigen:

- 1) Informationen über den Entwicklungsstand der Redekompetenz der einzelnen Schüler und der ganzen Klasse auswerten;
- 2) die Effizienz der Kontrolle überprüfen;
- 3) die Dynamik der Redekompetenzentwicklung feststellen;
- 4) Alle Möglichkeiten zur weiteren Förderung der Redekompetenz berücksichtigen.

Unter dem Organisationsaspekt besteht die Steuerung aus einem System von Komponenten und Etappen, die in einen Steuerungszyklus gesammelt werden können (vgl. K. B. Essipovitč 1988: 30). In Zyklen aufgebaute Steuerungen werden für pädagogische Systeme, zu denen die Kontrolle gehört, präferiert (vgl. Talyzina 1984: 46). Der Steuerungszyklus kann als ein sich wiederholender Prozess der Realisierung aller Funktionen dargestellt werden. Wir gehen von drei Zyklen aus:

- (A) Der erste Zyklus umfasst die Steuerung der sogenannten operativen, neben dem Lernprozess mitlaufenden Kontrolle, wo nur das beurteilt wird, was in einem konkreten Unterricht gelernt wird. Es geht hier um die Kontrolle einzelner Kenntnisse und Fertigkeiten. Sie werden meist innerhalb des Satz- und Absatzniveaus, seltener Textniveaus des Redeproduktes überprüft. Dieser Zyklus wiederholt sich in jedem Unterricht.
- (B) Im zweiten Zyklus wird die Evaluation gesteuert, deren Hauptziel ist, den Entwicklungsstand der Redekompetenz am Ende eines Lernschritts zu überprüfen. Die Redekompetenzbeherrschung wird auf dem

Textniveau evaluiert. Die Kontrolle wird einem oder zwei Aspekten, z. B. dem Hörverstehen und dem Sprechen gewidmet. Das Ziel der Steuerung besteht in der Planung, praktischen Realisierung und Bewertung der Kontrolle auf dieser Etappe.

- (C) Der dritte Zyklus befasst sich mit der Abschlussprüfung des erreichten Redekompetenzniveaus am Ende eines Schuljahres. Es wird geprüft, in welchem Ausmaß die Fähigkeit, eine fremdsprachliche interkulturelle Kommunikation zu führen, den Anforderungen eines bestimmten schulischen Curriculums entspricht. Eine Besonderheit besteht darin, dass es um die Beurteilung der ganzen Redekompetenz geht.

Jeder der Zyklen hat eine Mehrkomponentenstruktur. Da der Zyklus eine komplexe Struktur hat und sich durch eine bestimmte Sequenzierung in der Erfüllung der Steuerungsfunktionen auszeichnet, kann jeder Zyklus in einzelne Blöcke geteilt werden. Als *Block* wird in der Fachliteratur ‚eine strukturelle und funktionale Zykloseinheit‘ bezeichnet. Das ist eine Zusammensetzung einzelner Handlungen (vgl. Essipowitč 1988: 34). Jeder Block enthält eine Menge von Kontrollhandlungen.

Anhand der analysierten Funktionen können wir über folgende Blöcke sprechen: (a) ein Einführungsblock; (b) ein Durchführungsblock, (c) ein Bewertungsblock, (d) ein Block für die Interpretation der Beurteilungsergebnisse. Jeder Block enthält eine Gruppe von passenden Kontrollhandlungen. Die vorgeschlagene Reihenfolge der Handlungen ist nicht obligatorisch. Damit geben wir dem Lehrer die Möglichkeit, im Rahmen der Durchführung des Steuerungsprozesses das zu wählen, was für einen konkreten Zyklus am besten passt. Wir verdeutlichen den Inhalt der vorgeschlagenen Blöcke in der Tabelle 1.

Einführungsblock	Durchführungsblock	Bewertungsblock	Block für die Interpretation der Beurteilungsergebnisse
<ul style="list-style-type: none"> • Ziele und Aufgaben der Evaluation formulieren; • Unterrichtsetappen bestimmen, auf denen die Kontrolle durchgeführt wird; • Beurteilungsprozedur erstellen; • Feststellen, wer, wann, in welchen Aspekten kontrolliert wird; • Alle vorhandenen Kontrollmittel kritisch bewerten; • Gegebenfalls eigene Kontrollaufgaben erstellen; • Passende Kontrollaufgaben auswählen; • Anzahl und Reihenfolge der Kontrollaufgaben bestimmen; • Den Unterricht mit Vielfalt an Kontrollmitteln 	<p>Kontrollhandlungen der Lehrkraft: eine kommunikative Atmosphäre schaffen; die Schüler zur Antwort anregen; kurz und deutlich die Ziele der Kontrollaufgaben formulieren; die Aufmerksamkeit der Lernenden auf die richtige Antwort hinlenken; zusätzliche Informationen einholen; die Redehandlungen der Schüler auf allen drei Niveaus (Satz, Absatz, Text) beobachten; die Korrektheit der Redehandlungen und die Qualität der Redeprodukte analysieren; Abweichungen von der Norm den Redehandlungen der Schüler und in den Redeprodukten erschließen; fixieren, auf welchem Niveau die Schwierigkeiten entstehen; die sprachliche und die inhaltliche Seite der fremdsprachlichen Aussage (Satz, Absatz, Text) im Kurzzeitgedächtnis behalten; Analyse der Äußerungen durchführen, positive und negative Aspekte in der Redetätigkeit der Lerner erschließen; Fehler in der Redetätigkeit der Schüler korrigieren;</p>	<p>Redehandlungen, Redeprodukte, Bemühungen der Lernenden positiv bewerten; in milder Form ihre Schwäche im Rahmen von drei Niveaus (Satz, Absatz, Text) nennen; in verständlicher Form darauf hinweisen, auf welchem von drei Niveaus Schwierigkeiten und Abweichungen vom Redeprogramm ermittelt wurden; auf die Ursachen der Schwierigkeiten hinweisen; eine Note erteilen.</p>	<p>Beurteilungsergebnisse zusammenfassen; die Beurteilungseffektivität überprüfen; die Dynamik der Redekompetenzentwicklung bestimmen; weitere Förderungsschritte bestimmen.</p>

<p>versorgen;</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beurteilungskriterien bestimmen und auswählen; • Benotungsformen feststellen (Charakteristik, Kommentar, Note). 	<p>Kontrollhandlungen des Lernenden: eigene Sprechhandlungen mit dem Muster vergleichen; Auf allen drei Niveaus (Satz, Absatz, Text) Abweichungen vom Redeprogramm fixieren; den Charakter dieser Abweichungen identifizieren; die Abweichungen korrigieren; die Redehandlung erneut überprüfen; zur Kontrolle der nächsten Handlung übergehen.</p>		
--	--	--	--

Tabelle 1: Organisationsaspekt der Steuerung der Redekompetenzkontrolle

4 Literatur

- Bim, I. (1977) Metodika obučenija inostrannym jazykam kak nauka i promlemy škol'nogo učebnika [Methodik des Fremdsprachenunterrichts als Wissenschaft und Probleme des Schullehrbuchs]. Moskau: Russkij jazyk
- Brejgina, M. (2000) O Samokontrolle v obučenii inostrannomu jazyku [Zur Selbstkontrolle im Fremdsprachenunterricht]. In: Inostrannyje jazyki v škole 1, 23-28
- Essipovič, K. (1988) Upravlenije poznavatel'noj dejatel'nost'ju učaščichsja pri izučenii inostrannyh jazykov v srednej škole [Die Steuerung der Erkenntnisstätigkeit der Lerner beim Erlernen der Fremdsprachen in der allgemeinbildenden Schule]. Moskau: Prosveščeniye.
- Gorlova, N. (2013) Metodika obučenija inostrannomu jazyku: učebnoje possobije dlja studentov učrezhdenij vysšego obrazovanija [Methodik des Fremdsprachenunterrichts: ein Lehrbuch für Studenten der Bildungseinrichtungen für Hochschulausbildung]. Moskau: Akademija
- Kley, K. (2011) Dynamic Assessment. Zusammenführung von Unterricht und Leistungsmessung. In: Deutsch als Fremdsprache 2/48, 67-73
- Krekeler, C. (2011) Sprachtests, Feedback und Lernen. In: Deutsch als Fremdsprache 2/48, 74-83.
- Leon'tjev, A. (2014⁸) Jazyk, reč', rečevaja dejatel'nost'[Sprache, Rede, Redetätigkeit. Moskau: Lenand
- Parnjugin, A. (2007) Kontrol' v obučenii ustnomu inojazyčnomu obščeniju studentov mladšich kursov jazykovych vuzov (anglijskij jazyk) [Evalu-

- ation beim Erlernen der mündlichen Kommunikation unter den Studenten der jüngeren Lehrgänge in den Sprachhochschulen (englische Sprache)]. Dissertation Universität Tomsk. Tomsk
- Passov, E. (1986) Kontrol' kak metodičeskij fenomen: genezis, suščnost', funkcii (pri komunikativnom metode obučenija), in: Kontrol' obučenosti inostrannym jazykam v srednej škole: Kniga dlja učitelja [Kontrolle als methodisches Phänomen: Genesis, Inhalt, Funktionen (beim kommunikativen Ansatz). In: Kontrolle der Fremdsprachenbeherrschung in der allgemeinbildenden Schule: ein Handbuch für Lehrkräfte] Hrsg. von A. Slobodčilov, Moskau: Prosveščeniye, 13-19
- Stange, M. (2014) Diagnose und Evaluation. In: Lütge, C. (Hrsg.) Englisch-Methodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II. Berlin: Cornelsen Scriptor, 216-235
- Talyzina, N. (1984) Upravlenije processom usvojenija znanij (psichologičeskije osnovy) [Steuerung des Kenntniserwerbsprozesses (psychologische Grundlagen)]. Moskau: Izdatelstvo Moskovskogo universiteta
- Učebnaja programma dlja učrezhdenij obščego srednego obrazovanija s russkim jazykom obučenija. Inostrannye jazyki: anglijskij, nemeckij, francuzskij, ispanskij [Ausbildungsprogramm für allgemeinbildende Schulen mit Russisch als Unterrichtssprache. Fremdsprachen: Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch] (2012) Nacional'nyj institut obrazovanija. Minsk
- Vogt, K. (2011) Leistungsmessung und -beurteilung. Kompetenzen europäischer Fremdsprachenlehrkräfte. In: Deutsch als Fremdsprache 4/48, 205-215
- Zimnjaja, I. (2014) Kommunikativnaja kompetentnost' i rečevaja dejatel'nost' [Kommunikative Kompetenz und Redetätigkeit]. In: Inostrannye jazyki v škole, 12, S. 7-18.

Volha Naumovich

Die Konstitution des Nahbereichs durch die Lokaldeixis im Deutschen und im Russischen

1 Zum Verständnis des Konzepts „Deixis“

In den letzten Jahrzehnten verschiebt sich der Fokus der Untersuchung der räumlichen Konstellationen immer mehr auf die Erforschung der Deixis, die zu den schwierigen und interessanten sprachwissenschaftlichen Problemen gehört. Unter der Deixis sind heutzutage eine Funktion und eine Wortklasse zu verstehen.

Mit dem Terminus „Deixis“ haben die Grammatiker die Demonstrativpronomina bezeichnet, deren Besonderheit im Vergleich zu den Nomen darin besteht, dass sie den Gegenständen keine Eigenschaften zuschreiben, sondern nur auf sie hinweisen. Von ernsthaften Erforschungen dieses Phänomens lässt sich allerdings erst seit gut hundert Jahren sprechen. Sie begannen im 20. Jahrhundert mit Brugmann (1904) und wurden von Bühler (1934/1965), weiterhin von Fillmore (1972, 1982), Harweg (1975), Lyons (1977), Klein (1978/1982), Levinson (1990) und durch die Vertreter der linguistischen Pragmatik (wie Ehlich 1979, 1982, 1985, 1987, 2007; Rehbein 1995a; Hoffmann 1997, 2009; Redder 1990, 2000, Graefen 1997 usw.) systematisch weiterentwickelt.

Eine fundamentale Untersuchung der Deixis – die *handlungstheoretische* Betrachtungsweise der deiktischen Ausdrücke – verdanken wir dem Psychologen und Sprachforscher Karl Bühler (1934). Bühler (1934/1965) ist es gelungen eine neue Grundlage für die Bestimmung der spezifischen Qualitäten der deiktischen Ausdrücke zu entwickeln. Er behauptet, sie konstituiere ein eigenes „Feld“ – das „Zeigfeld der Sprache“²⁰. Das Zeigfeld stellt Bühler dem „Symbolfeld“²¹ gegenüber, auf das sich Ausdrücke, für

²⁰ Der Begriff des *Zeigfeldes* ist der Schlüsselbegriff für die Theorie von Bühler (1934/1965). Er hat versucht, die Zeigwörter getrennt von den Nennwörtern zu charakterisieren. Seine Theorie der Sprache und die Analyse der Deixis stützen sich auf die philologische Theorie von Brugmann (1904).

²¹ Typische, dem Symbolfeld zugerechnete *Nennwörter* sind nach Bühler (1934/1965) solche Wörter, die Klassen der Objekte der Realität bezeichnen, nämlich Substantive, Adjektive, Verben usw., die eine *Darstellungsfunktion* erfüllen (vgl. Bühler 1934/1965: 299). Das Symbolfeld ist laut Bühler (1934/1965) eine Voraussetzung für die Bildung aller grammatischen Kategorien.

die der sprachliche Kontext, das „synsemantische Umfeld“, entscheidend ist, beziehen. Bühler (1934/1965) verwendet *Deixis* als Oberbegriff für die verschiedenen Zeigearten, heute stellt man ihr die *Anaphorik*²² kontrastiv gegenüber. Die deiktischen Ausdrücke dienen dem „sachlichen“ Zeigen, also dem direkten, durch die Redesituation bestimmten Verweis auf Dinge, Personen, Räume und Zeiträume in der außersprachlichen Umwelt. Demgegenüber bringen die anaphorischen Sprachmittel den indirekten, durch Inhalt und Form der Rede bestimmten, syntaktischen Verweis hervor. Sie zeigen auf Ausdrücke, die in der Rede *auf* Einheiten der außersprachlichen Welt verweisen (vgl. Bühler 1934/1965: 98). Bei der Betrachtung der Deixis wurden von Bühler Kategorien wie *Sprecher*, *Adressat*, *Ort* und *Zeit* genutzt. Die Einbeziehung des Hörers als eine der Hauptkategorien der Deixis führte zu einer breiteren Interpretation dieses Phänomens. Ehlich ist es gelungen, Bühlers Ansatz handlungstheoretisch weiterzuführen. Er erhebt im Unterschied zu Bühler nicht die Origorelativität zum eigentlichen Kriterium der Deixis²³, sondern das Kriterium der *Aufmerksamkeitsfokussierung* des Hörers bzw. Adressaten. Für Ehlich ist die Deixis „eine Teioperation beim sprachlichen Handeln, das als Verständigungshandeln eine vorgängige Orientiertheit von Sprecher und Adressat voraussetzt“ (Ehlich 1987: 284). Ehlich (1987) stellt die Orientierungsleistung als deiktische Prozedur auf folgende Weise dar:

„Die deiktische Prozedur ist eine Orientierungsprozedur, die ein Sprecher mittels eines deiktischen Ausdrucks beim Hörer in Gang setzt. Mit Hilfe eines deiktischen Ausdrucks nimmt der Sprecher eine Verweisung in einem Verweisraum vor. Die Verweisung ist einerseits der Ausdruck einer Fokussiertheit, die der Sprecher auf die Elemente des Verweisraums mental vorgenommen hat: sie ist andererseits eine Übertragung dieser Fokussierung auf den Hörer, der durch die deiktische Prozedur aufgefordert wird, dieselbe Fokussierung seinerseits zu vollziehen und so eine für ihn und den Sprecher

²² [...] Anaphern seien solche sprachlichen Einheiten, die innerhalb eines Textes, einer Rede oder Sprechhandlungssequenz einen Rückbezug auf schon vorher verbalisierte propositionale Elemente herstellen, die vorgängig bei H und S bekannt sind, und die so eine Kontinuität der vorgängigen Fokussierung signalisieren (vgl. Ehlich 2007: 42).

²³ Für Bühler ist die Origo ein Punkt des Zeigfeldes, der von drei Größen – ich, hier, jetzt – bestimmt wird. Der Hörer versucht, anhand des spezifisch „geformten Zeigwortes“, der sie „[ergänzenden] gestenartigen Hilfen“, der „Stimmeigenschaften“ des Sprechers und seiner (Vor-)“ Orientiertheit“ das „sprachliche Zeigen“ des Sprechers nach- bzw. mit zu vollziehen (vgl. Bühler 1934/1965: 102).

gemeinsame Fokussierung im Verweisraum herzustellen.“ (Ehlich 1987: 285)

Die deiktische Prozedur bezieht sich auf das Zeigfeld der Sprache und kann den nennenden Prozeduren im Symbolfeld der Sprache gegenübergestellt werden. Die Definition der Deixis von Ehlich (1985: 251) lautet:

„Deiktische Ausdrücke sind solche Ausdrücke, mittels derer ein Sprecher in deiktischen Prozeduren bei sprachlichen Handlungen die Aufmerksamkeit seines Hörers in spezifischer Weise lenkt. Beide, Sprecher und Hörer, beziehen sich dabei auf Räume unterschiedlicher Qualität; den Sprechzeitraum, den Textraum und den Vorstellungsraum.“

Man findet die Kurzfassung einer handlungstheoretischen Deixisbestimmung bei Hoffmann (1997).

„Zur Klasse der Deixis gehören Ausdrücke, mit denen ein Sprecher den Adressaten auf Elemente eines unmittelbar präsenten oder konstituierbaren Verweisraums orientiert“ (Hoffmann 1997: 311).

Von Ehlich (1979, 1982, 1985, 1987) wurde eine neue auf den allgemeinen Prinzipien des funktional-pragmatischen Ansatzes basierende Vorgehensweise der Behandlung der Deixis ausgearbeitet, die später durch Rehbein (1995a); Redder (1990, 2000); Hoffmann (1997; 2009) und Graefen (1997) fortgeführt wurde.

Deixis ist ein komplexeres Phänomen, gehört zum sprachlichen Handeln und entfaltet hier seine spezifischen Eigenschaften. Daraus folgt, dass die Semantik der deiktischen Ausdrücke ohne die Einbeziehung der Pragmatik nicht zu erklären ist. Somit gehört die Deixis ausschließlich zum Bereich der Pragmatik. Der Schlüsselbegriff der Pragmatik ist die *Konstellation des sprachlichen Handelns*. Deixis ist diejenige Kategorie der Sprache, die mit dieser Konstellation verbunden ist. Deshalb muss sich eine optimale Beschreibung der Funktionen der Deixis auf die Analyse der Sprechsituation als Konstellation stützen.

Die Zahl der deiktischen Ausdrücke ist im Vergleich z. B. zu den Präpositionen geringer, aber trotzdem gelten sie als eine der gebräuchlichsten Wortklassen in den Sprachen der Welt. In der Häufigkeitspyramide belegen die Deixis²⁴ *hier, da, dort* den sechsten Platz²⁵. Schon innerhalb einer

²⁴ In der wissenschaftlichen Literatur werden verschiedene Bezeichnungen für die deiktischen Ausdrücke (z. B. Deiktika, indexikalische Ausdrücke u.a.) gebraucht. In diesen Zusammenhang ist hier eine terminologische Bemerkung notwendig. Wir verwenden in unserer Arbeit die Bezeichnung „Deixis“ sowie für das funktionalbestimmte deiktische System als auch den einzelnen

Sprache kann es bei der Orientierung im Raum zwischen dem Sprecher und dem Hörer zu Missverständnissen kommen, insbesondere wenn in einem sprachlichen Kontext Wörter mit einer schwer beschreibbaren Semantik, darunter auch lokale deiktische Ausdrücke *da, dort, hier* und ihre Korrelate im Russischen gebraucht werden. Das ‚Versagen‘ der räumlichen Orientierung kommt in alltäglicher Kommunikation, z. B. bei den Weg- und Wohnungsbeschreibungen, bei den Orientierungen in der Stadt, beim Sprachkontakt usw. besonders häufig vor. Lokale deiktische Ausdrücke stellen auch ein Problem für die Sprachlehrforschung dar. Nach wie vor ergeben sich sowohl bei der Übersetzung, als auch bei der Vermittlung der Fremdsprachen, wenn zwei Sprachen zu praktischen Zwecken zu vergleichen sind, eine ganze Menge von Schwierigkeiten bei der Behandlung der Funktionen der Lokaldeixis.

2 Das Repertoire der Ausdrucksmittel und das System der lokalen Deixis im Deutschen und im Russischen

Hier, da, dort im Deutschen und *zdes', tut, vot, von, tam* im Russischen bilden die Grundlage des deiktischen Systems und werden der Wortklasse Adverb: Lokaldeixis zugeordnet. Bei der Festlegung der sprachlichen Ausdrucksmittel der lokalen Deixis ist es erforderlich, ihre Funktion beim sprachlichen Handeln²⁶ zu berücksichtigen. Unter den Vertretern der Funktionalen Pragmatik gilt dies als Grundlage der Differenzierung von Ausdrucksmitteln der Lokaldeixis im Deutschen.

Unter der Perspektive der Funktionalen Pragmatik werden die deiktischen Ausdrücke *hier, da, dort* und ihre russischen Korrelate *zdes', tut, vot, von, tam* als „genuin deiktisch“ bzw. *primärdeiktisch* bezeichnet, mit denen „ausgehend von der Sprecher-Origo (Bühler 1934/1965) in einem Verweisraum so gezeigt wird, dass der Hörer den gemeinten Raumbereich „synchron nachvollziehen kann und darin den Gegenstand (...) verorten kann“ (Hoffmann 2009: 225).

Im Deutschen wie auch im Russischen basiert die primäre Lokaldeixis auf der Dimension ‚Distanz‘ im Tiefraum und weist (weitgehend) eine

deiktischen Ausdruck. Was den Gebrauch dieses Wortes im Plural angeht, so übernehmen wir die Pluralform „Deixeis“ von Ehlich (1979).

²⁵ <http://wortschatz.uni-leipzig.de/abfrage/>

²⁶ So schreibt Hoffmann (1997a: 327), dass „der Sprecher den Adressaten mit dem lokalen deiktischen Ausdruck im Bereich des in der Sprechsituation zugängigen Raums orientiert.“

zweigliedrige²⁷ distanzorientierte Anordnung nach der Dimension „Nähe“ – „Ferne“ auf. Für die Lokaldeixis im Deutschen ist nach Hoffmann 1997 die Unterscheidung der folgenden Dimensionen grundlegend:

- Nahbereich, der die Umgebung des Sprecherortes enthält (enthält minimal den Sprecherort) und
- Fernbereich, der außerhalb des Nahbereichs liegt und von ihm abgegrenzt ist (also ihn nicht enthält).

Der Nahbereich wird im Deutschen durch den deiktischen Ausdruck *hier* und der Fernbereich durch die zwei Deixis *dort* und *da* konstituiert. Die deiktischen Ausdrücke *dort* und *da* können die gleiche Distanz zur Sprecher-Origo ausdrücken. *Dort* kann aber im Vergleich zu *da* auf einen vom Sprecher weiter entfernten Raum verweisen.

Im Unterschied zum Deutschen ist der Nahbereich im Russischen komplexer konstituiert, indem er durch drei deiktische Ausdrücke *zdes'*, *tut* und *vot* bestimmt ist. Der Fernbereich wird durch die deiktischen Ausdrücke *von* und *tam* vertreten. Im Russischen werden zum Verweis auf einen Ort, Bereich bzw. ein Objekt im Nahbereich des Sprechers drei deiktische Ausdrücke verwendet, und zwar *zdes' : tut : vot*. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, in welchen Verhältnissen diese lokalen Deixis zu einander stehen, wenn alle drei im Russischen die Teilräume des Nahbereichs des Sprechers bezeichnen. Vom besonderen Interesse sind die Lokaldeixis *zdes'/tut* und die Verhältnisse zwischen ihnen, ferner ihr Verhältnis zu *vot*.

3 Die Verhältnisse zwischen den russischen deiktischen Ausdrücken *zdes'*, *tut*, *vot*

Einige Linguisten beziehen sich auf etymologische Wörterbücher, halten *tut* für die umgangssprachliche Variante von *zdes'*²⁸, und sind der Auffassung, dass *tut* als das Synonym von *zdes'* betrachtet werden kann.

Berger (1991) unternahm den Versuch, *zdes'* von *tut* zu trennen. Nach seiner Auffassung verweist der russische lokale deiktische Ausdruck *zdes'* im Vergleich zu *tut* in einigen Äußerungen auf einen größeren Raum des

²⁷ Hoffmann (1997) spricht vom zweigliedrigen System der lokalen Deixis im Deutschen (*hier – dort*) mit der Möglichkeit der Binnenstrukturierung.

²⁸ Laut dem etymologischen Wörterbuch wurde *sdes* bis zum 19. Jahrhundert in der Regel im hohen Stil und *tut* in der Umgangssprache gebraucht (Историко-этимологический словарь русского языка. 1999: 321)

Nahbereichs des Sprechers. Der Unterschied zwischen den russischen *zdes'*/*tut* besteht darin, dass der *tut*-Raum kleiner als *zdes'*-Raum ist²⁹.

Im Laufe der Analyse der Beispiele mit *zdes'* und *tut* hat sich allerdings herausgestellt, dass die Vermutung von Berger (1991) über die Einwirkung der Ausdehnung des Nahbereichs auf den Gebrauch von *zdes'* und *tut*, nämlich, dass der *zdes'*-Raum größer als der *tut*-Raum ist, keine Bestätigung findet. Das kann man an solchen Belegen zeigen, in denen beide russischen Deixis *zdes'*/*tut* in einer Äußerung neben einander stehen, z. B.:

- (1) V Rossii k fotografii odnosjatsja potrebitel'ski: foto na pasport, foto na pamjat', posmotri **zdes'** mne četyre mesjaca, èto moj deduška na otdyche v Soči, a **vot** ja na utrennike v tretjem klasse, **tut** s kraju plocho vidno. / In Russland ist Fotografie ein Konsumgut: ein Passfoto, ein Erinnerungsfoto. Schau mal, **hier** bin ich vier Monate alt. Das ist mein Opa im Urlaub in Sotschi, und **da** bin ich bei einer Schulvorführung in der dritten Klasse, **hier am Rande** es ist schlecht zu sehen. (taz/Vek)

Die Verweisobjekte im Beispiel (1) sind drei *Fotos*, die sich im Redement im Blickfeld des Sprechers befinden. Darauf weisen im Kontext die Verben der visuellen Wahrnehmung hin, wie z. B. *posmotri/'schau mal'*. In diesem Kontext sind *tut* und *zdes'* gegen einander austauschbar. Man kann sagen *zdes'/tut mne četyre mesjaca* / '*hier bin ich vier Monate alt*' und *zdes'/tut s kraju* / '*hier am Rande*'.

Außerdem ist in diesem Beispiel der deiktische Ausdruck *vot* von Interesse. Beim Verweis mit *vot* geht es vor allem nicht um die Entfernung (näher zum Sprecher bzw. ferner vom Sprecher), sondern vielmehr um die Lenkung und Fokussierung der Aufmerksamkeit des Hörers auf einen Raumsektor auf dem Foto. Wenn man versucht in der Äußerung *vot ja na utrennike* / '*da bin ich bei einer Schulvorführung*' die Deixis *vot* durch *zdes'* *ja na utrennike* oder *tut ja na utrennike* zu substituieren, so löst dieser Versuch bei Hörern eine ganz andere Reaktion aus. Der Hörer wird den Fokus seiner Aufmerksamkeit auf das ganze Foto richten, um den Raumsektor mit dem Sprecher auf dem Foto zu lokalisieren. Der deiktische Ausdruck *vot* dagegen fokussiert den Hörer genau auf diese Stelle auf dem

²⁹ Berger (1991) bezieht sich bei seiner Behauptung auf Mel'čuk (1985), der sich mit der Untersuchung der temporaldeiktischen Ausdrücke *sejčas*, *teper'*/*jetzt* im Russischen befasst hat. Berger meint, dass ebenso wie *teper'* einen Zeitabschnitt und *sejčas* einen Zeitpunkt bezeichnet, man könnte also sagen, dass *zdes'* einen Raum, *tut* hingegen einen Ort in diesem Raum bezeichnet.

Foto, wo der Sprecher abgebildet ist. Der Verweis kann zur Erleichterung der Orientierung mit einer Zeigegeste (mit dem Zeigefinger) begleitet werden, was für *zdes'*/*tut* nicht der Fall ist.

Wenden wir uns einem anderen Beispiel zu, in dem mit *zdes'* und *tut* auf denselben Ort im Nahbereich des Sprechers verwiesen wird:

- (2) Ibo **tut** – baza Tixookeanskogo flota i važnejšie gavani, čerez kotorye idut potoki exporta i importa. **Zdes'** načinaetsja ogromnyj transkontinental'nyj "most", sojedinjajuščij Evropu s burno rastuščimi „novymi asiatskimi tigrami“. **Zdes'** – centr rybodobyvajuščej industrii. / Weil sich **hier** der Stützpunkt der Pazifikflotte und die wichtigsten Häfen befinden, durch die Ein- und Ausfahren gehen. **Hier** beginnt eine riesengroße „Transkontinentalbrücke“, die Europa mit den schnell wachsenden „asiatischen Tigern“ verbindet. **Hier** ist ein Fischindustriezentrum. (taz/Ogonek)

Dem Kontext ist zu entnehmen, dass der Verweisort von *zdes'* und *tut* in (2) einer *Region in Russland* ist, wo eine Militärbasis platziert ist. Im ersten Fall wird auf diese *Region* mit dem deiktischen Ausdruck *tut* verwiesen, im zweiten und dritten Fall mit *zdes'*. D.h. der Sprecher richtet sich bei dem Verweis mit den jeweiligen Deixeis nicht nach der Ausdehnung des Nahbereichs, wie es Berger (1991) behauptet, weil der Nahbereich in allen drei Fällen identisch ist. In diesem Beispiel sind *tut* und *zdes'* ebenso wie im obigen Beleg gegen einander austauschbar.

An der Analyse der angeführten Beispiele ist ersichtlich, dass nicht die Ausdehnung des Nahbereichs das entscheidende Kriterium bei der Auswahl zwischen dem deiktischen Ausdruck *tut* und *zdes'* ist. In einigen Funktionen lassen die russischen Deixeis *zdes'* und *tut* eine Substitution gegen einander zu, und in den anderen sind sie nicht auszutauschen. Als Beleg dafür führen wir ein Beispiel an.

- (3) Lendel' javilsja utrom, i **tut** kto-to pozvonil i skazal, čto Prosovetovu sročno vyzyvajut v institut. / Lendel ist am Morgen erschienen, und **da** hat jemand angerufen und gesagt, dass Prosowetowa sofort ins Institut aufgefordert wird zu kommen.
(taz/Rossijskaja gazeta)

Im Beispiel (3) ist *tut* durch *zdes'* nicht zu substituieren. Der deiktische Ausdruck *tut* tritt in (3) in Verbindung mit dem Ausdruck des operativen Feldes der Sprache, dem Konjunktoren *i/und*, und lenkt den Fokus des Lesers von einer Szene auf eine andere um. Dabei geschieht diese Fokusumleitung gegen die Erwartung des Lesers. Wenn man sagen würde *i zdes' kto-to pozvonil...*, würde *zdes'* auf einen Ort im Nahbereich verweisen. Es

ist zu betonen, dass solche Äußerungen für einen russischen Muttersprachler ungewohnt sind.

Zdes' im Gegensatz zu *tut* kann nicht auf ein Zeitintervall³⁰ verweisen, sowie schlagartig den Hörer bzw. den Leser, d.h. gegen seine Erwartung auf eine neue Szene fokussieren³¹

Es ist eindeutig klar, dass wir es hier mit einem erklärungsbedürftigen Gebrauchsfall der Lokaldeixis im Russischen zu tun haben. Wir nehmen an, dass die beiden Deixis *zdes'* und *tut* Quasi-Synonyme sind. Um diese These zu überprüfen, wurde von uns ein Experiment durchgeführt, an dem sich 78 Probanden³² beteiligt haben. Sie bekamen einen Fragebogen, der aus 20 Belegen besteht und 29 Lücken enthält. Die Probanden hatten die Aufgabe, den Lückentext entweder mit dem deiktischen Ausdruck *zdes'* oder *tut*, oder mit beiden *zdes'/tut* auszufüllen.

Die Belege in dem Fragebogen enthalten eine unterschiedliche Anzahl von Lücken, die mit *zdes'* und *tut*, oder mit den beiden Deixis auszufüllen sind. Das hat uns ermöglicht, verschiedene Kombinationen von den oben erwähnten Deixis zu berücksichtigen, und festzustellen, welchen deiktischen Ausdruck die Probanden im zweiten Gebrauchsfall bevorzugen, nachdem sie eine Deixis im vorangehenden Satz schon eingesetzt haben.

Unten führen wir einige Beispiele an, die eine Lücke bzw. zwei Lücken enthalten, und zeigen, wie diese von den Probanden bearbeitet wurden.

- (4) “I davno miss Olsen polučaet ... korrespondenciju?”- Sprosil Ėrast Perovič, myslenno vyščiityvaja, skol'ko vremeni plyvut pis'ma čeres okean. /,„Und wie lange bekommt Frau Olsen ... Korrespondenz?“ – hat Erast Petrowisch gefragt, und in den Gedanken gezählt, wie lange die Post über den Ozean braucht. (taz/Rossijskaja gazeta)

Das Beispiel (4) enthält eine Lücke. In (4) haben fünfunddreißig Probanden die Deixis *zdes'* eingesetzt. Vierzig Probanden haben sich für *tut* entschieden. Drei Probanden haben beide deiktischen Ausdrücke gewählt. Ein Proband hat die Lücke durch die beiden Deixis in der Reihenfolge: *zdes'/tut* und die anderen Zwei in der Reihenfolge *tut/zdes'* ausgefüllt.

Wenden wir uns dem Beleg (5) zu, der zwei Lücken enthält.

³⁰ Es handelt sich dabei um einen nicht primär-temporalen Gebrauch.

³¹ Die Funktion der ‚szenischen Themaentwicklung‘

³² Die Probanden sind russische Muttersprachler, Studenten des gleichen Jahrgangs an der Minsker Staatlichen Linguistischen Universität im Alter von 19 bis 20 Jahren.

- (5) S kakoj gordostju govoril mne odin is kazačich liderov, čto èto imenno oni, kazaki, pervymi načali ... nakazyvat' plet'mi, a čečency pal-kami uže potom! ... kollektivnaja otvestvennost' – ne bezobrazie, a estestvennyj sposob podderžanija porjadka. / Mit welch einem Stolz hat mir einer der Kosakenführer erzählt, dass gerade sie, die Kosaken, als erste ... begonnen haben, mit den Peitschen zu betrafen, und die Tschetschenen mit dem Stock schon später! ... eine kollektive Verantwortung ist keine Schweinerei, sondern eine natürliche Art und Weise der Ordnung. (taz/Literaturnaja gazeta 1)

Im Beleg (5) haben sechszwanzig Probanden beide Lücken (*pervymi načali ... nakazyvat'* und ... *kollektivnaja otvestvennost'*) mit der Reihenfolge *tut/zdes'* ausgefüllt, vierundzwanzig Probanden mit der Reihenfolge *zdes'/tut*. Acht Probanden haben sich beim Ausfüllen der beiden Lücken für Kombinationen der Deixies *tut/tut*, und siebzehn Probanden für die Kombinationen der deiktischen Ausdrücke *zdes'/zdes'* entschieden, also für dieselben deiktischen Ausdrücke in beiden Fällen. Nur zwei Probanden haben die erste Lücke mit zwei deiktischen Ausdrücken *tut/zdes'* und die zweite Lücke nur mit *zdes'* ausgefüllt. Darüber hinaus hat ein Proband in der ersten Lücke *zdes'* und in der zweiten Lücke zwei Deixeis *zdes'/tut* eingesetzt.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Beleg (6), in dem von den Probanden der deiktische Ausdruck *zdes'* bevorzugt wurde. Hier ist eine Analyse dieses Belegs erforderlich.

- (6) Chotja ja slyšal, čto **zervov'** – èto mesto obščienija s Bogom, i esli **zdes'** obraščiajutsja k Bogam, značit, i èto zervov'. / Obwohl ich gesagt habe, dass **die Kirche** ein Ort der Kommunikation mit Gott ist, und wenn man **hier** sich an die Götter wendet, bedeutet das, dass es eine Kirche ist. (taz/Ogonek)

In (6) wird mit der Deixis *zdes'* die Aufmerksamkeit des Hörers/Lesers auf ein in der linearen Kette des Gesagten bzw. Geschriebenen vorher eingeführtes Objekt – *zervov'/'Kirche'* (ausgedrückt durch ein Nomen) – refokussiert. Dabei wird *zervov'/'Kirche'* nicht als ein Gebäude, sondern als eine Institution, eine geistige Gemeinschaft verstanden.

Im Laufe des linguistischen Experiments hat sich Folgendes ergeben: Wenn die erste Lücke in den Belegen mit dem deiktischen Ausdruck *zdes'* ausgefüllt wird, so wird meistens im zweiten Fall die Deixis *tut* bevorzugt und umgekehrt. Das ist u.E. dadurch zu erklären, dass die russischen Muttersprachler, um Wiederholungen zu vermeiden, in den meisten Gebrauchsfällen *zdes'* gegen *tut* austauschen, also beliebig mit den deiktischen Aus-

drücken *zdes'*/*tut* umgehen. Daher können *zdes'* und *tut* in der russischen Standardsprache eher als Quasi-Synonyme betrachtet werden.

Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass es bestimmte Situationen gibt, in denen zwischen *zdes'* und *tut* Unterschiede stilistischer Art entstehen können, und in denen *zdes'* für bestimmte stilistische Zwecke bevorzugt wird, um z. B. einer Institution³³ soziale Gewichtung zu verleihen, einen Bildungsanspruch zu erheben, oder soziale Zugehörigkeit zu markieren. Dies bekräftigt noch einmal die Tatsache, dass *zdes'* früher in einem hohen Stil, von Leuten einer höheren sozialen Schicht und *tut* in der Umgangssprache verwendet wurden. Wie am Beleg (6) ersichtlich ist, sind die Reste dieses Gebrauchs bis heute erhalten geblieben. Um unsere Vermutung zu untermauern, wurde von uns die quantitative Analyse eines Buches³⁴ durchgeführt, in dem die Sprache der Figuren einem hohen Stil³⁵ entsprechen würde. Die Analyse hat ergeben, dass auf den 100 Seiten *zdes'* dreißigmal und *tut* sechsmal verwendet wurde.

Es wurde schon erwähnt, dass im Russischen zum Verweis auf einen Ort, Bereich bzw. ein Objekt im Nahbereich des Sprechers drei deiktische Ausdrücke verwendet werden, und zwar die oben erwähnten *zdes'*/*tut* und der deiktische Ausdruck *vot*, der sehr häufig in Verbindung mit *zdes'*/*tut* steht. Wenden wir uns den Beispielen zu:

- (7) A **zdes' vot** čitaem (o pamjatnike vo dvore školy): Skripom vorota dvory oglašajut, i topolja ticho list'ja brosjut. / Und **hier** lesen wir (über ein Denkmal im Schulhof): die Zeilen aus einem Gedicht ... (Литературная газета 2)

Das Verweisobjekt in (7) ist *pamjatnik vo dvore školy*/'ein Denkmal im Schulhof'. Dabei wird mit der Verbindung der deiktischen Ausdrücke *zdes'* *vot* nicht auf das ganze Denkmal verwiesen, sondern nur auf die Stelle mit der Überschrift³⁶. Dabei wird der Hörer stufenweise fokussiert, zunächst durch den deiktischen Ausdruck *zdes'* auf den Nahbereich selbst und durch *vot* auf einen Raumsektor innerhalb dieses Nahbereichs.

Im nächsten Beispiel betrachten wir die Konfiguration von zwei Deixis *vot tut* und den deiktischen Ausdruck *zdes'*, vgl. das Beispiel (8):

³³ Wie es im Beleg (6) der Fall ist.

³⁴ Megre 2010

³⁵ Die Sprache der Figuren zeichnet sich aus durch gehobene Lexik, invertierte Satzstrukturen, den Gebrauch von Partizipialkonstruktionen, die für die Umgangssprache nicht typisch sind.

³⁶ Beide Varianten der Abfolge der Verbindung *vot zdes'* oder *zdes' vot* sind möglich mit den Modifikation B bestimmt A versus A bestimmt B.

- (8) **Vot tut** my... I žurnalistikaja intuicija ne podvela! Rajskij ugolok rejdivaja brigada „MK“ obnaružila na Novoslobodskom municipal'nom rynke. **Zdes'**, kak v Grecii, bylo vsë – kolbasy, banany i citrusovye. / **Da** sind wir... Und die Intuition eines Journalisten hat und nicht geirrt! Eine Paradiesecke hat die Dienstbrigade von „MK“ auf dem Novoslobodskoj Markt gefunden. **Hier** wie in Griechenland gab es alles: Würste, Bananen und Zitrusfrüchte. (Итоги 1)

Der Verweisort von *vot tut* und *zdes'* im Beleg (8) ist *rynok/‘Markt‘*. Aber *vot tut* verweist in (8) auf eine genaue Stelle bzw. einen Raumbereich auf dem *Markt* und man kann diese Deixis folgenderweise umformulieren: *Vot tut* – ‚an diesem Stand bzw. ‚an diesem Ort auf dem Markt‘. Der deiktische Ausdruck *zdes'* verweist dagegen auf die ganze Fläche des Markts.

Wenn der deiktische Ausdruck *vot* in Verbindung mit *zdes'/tut* tritt, so wird der Nahbereich gezoomt. Das kann man an den Beispielen (8 und 7) **Vot tut** my/‘*da* sind wir und *A zdes' vot čitaem/‘und da lesen wir‘* ersehen.

Der deiktische Ausdruck *vot* fokussiert in jedem Gebrauchsfall nur auf einen klein ausfallenden Raumsektor innerhalb des Nahbereichs. Es kann eine Stelle, ein Punkt oder ein kleines Objekt im Wahrnehmungs-, Vorstellungs-, oder in der Vorstellung bestehenden Text- oder Rederaum sein, wie im Beleg (9):

- (9) **Vot**, naprimer, simpatičnyj belen'kij gribok, valityj šampin'ën. An ne, èto jadovitejšaja lepiota, nazvanie kotoroj mnogie daže ne slyšali. / **Da** ist z. B. ein nettes weißes Pilzchen, ist dem Champignon sehr ähnlich. Aber das stimmt nicht, das ist die sehr giftige Lepiota. Die meisten haben sogar den Namen nicht mal gehört. (Литературная газета 1)

Das Verweisobjekt von *vot* in (9) ist *belen'kij gribok/‘Steinpilzchen‘*, der im Nahbereich des Sprechers verortet ist. Die Stelle im Nahbereich des Sprechers, wo das *Steinpilzchen* wächst, ist ein umgrenzter Raum im Nahbereich des Sprechers. Der Verweis mit dem deiktischen Ausdruck *vot* kann dabei durch ein Kopfnicken oder eine Zeigefingergeste begleitet werden, was dem Hörer bei dem Nachvollzug der Orientierung behilflich sein kann.

4 Fazit

In Bezug auf die Konstitution des Nahbereichs des deiktischen Raums durch die deiktischen Ausdrücke *zdes'*, *tut*, *vot* sind wir zur Schlussfolgerung gekommen, dass dieser im Russischen zweistufig ist. Die Gegenüber-

stellung erfolgt auf Grund der *Begrenzung* und *Nicht-Begrenzung* des Nahbereichs.

- 1) *Zdes'/Tut* ist ein offener bzw. poröser Nahraum, in dem die Grenzen jeweils neu zu konstituieren sind. Der deiktische Ausdruck *zdes'* kann auch auf einen ‚absoluten Nahraum‘ verweisen. Die deiktischen Ausdrücke *zdes'* und *tut* sind mit den Indefinita kompatibel. Man kann sagen *gde-to tut*, *gdet-to zdes'/irgendwo hier*, aber nicht *gde-to vot/ ,irgendwo' vot*.
- 2) *Vot* ist ein umgrenzter Nahraum mit klar definierten Grenzen (z. B. auch fest umrissener, konturierter Gegenstand), der Raum, den ein Objekt annimmt, auf das der Verweis mit einer Zeigegeste möglich ist.
- 3) Durch die Verwendung des deiktischen Ausdrucks *vot* mit den Lokaldeixeis *zdes'/tut* wird der Nahraum ‚gezoomt‘. Auf solche Weise kommt dem deiktischen Ausdruck *vot* in den Deixiskonfigurationen *vot zdes'* bzw. *vot tut* eine „Zoom-Funktion“ zu.

Außerdem kann *vot* im Vergleich zu *zdes'* und *tut* nicht nur auf die Distanz („Nähe“) des Verweisobjektes zum Sprecher verweisen, sondern auch auf seine visuelle Wahrnehmung. Bemerkenswert ist, dass innerhalb des Nahbereichs keine Gegenüberstellung möglich ist wie *vot: tut* oder *vot: zdes'*. Der deiktische Ausdruck *vot* kann sich sowohl mit der Deixeis aus dem Nahbereich *zdes'*, *tut* (*vot tut*; *vot zdes'*) als auch aus dem Fernbereich *tam* verbinden lassen (*vot tut*).

5 Literatur

- Berger, T. (1991) Zur Bedeutung und Gebrauchsbedingungen der Lokaladverbien *тут* und *здесь*. In: Ders 1991 (1992). München: Sagner.
- Bühler, K. (1934/1965) Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart, New York: Fischer.
- Ehlich, K. (1979) Verwendungen der Deixis beim sprachlichen Handeln. Linguistisch-philologische Untersuchungen zum hebräischen deiktischen System. 2 Bd. Frankfurt a. M. u.a.: Lang.
- Ehlich, K. (1985) Literarische Landschaft und deiktische Prozedur: Eichendorff. In: Schweizer, H. (Hrsg.), 246-261.
- Ehlich, K. (1987) *so* – Überlegungen zum Verhältnis sprachlicher Formen und sprachlichen Handelns, allgemein und an einem widerspenstigen Beispiel. In: Rosengren, I. (Hrsg.), 279-298.
- Etymologisches Wörterbuch der russischen Sprache (1975⁶). Bearbeitet von Schnaskij N.M. Band 1,2. Moskva: MGU (Этимологический

- словарь русского языка (1975⁶). Под ред. Шанского, Т. 1, 2, выпуск 6. Москва: МГУ).
- Hoffmann, L. (1997a) Wortarten und interaktive Einheiten. Kap. B1. In: Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997), 21-67.
- Hoffmann, L. (1997b) Zur Grammatik von Text und Diskurs. Kapitel C. In: Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997), 98-594.
- Hoffmann, L. (2007a) Adverb. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/New York 2007: de Gruyter, 223-265
- Megre, W. (2010) Анаста. Verlag: Dilja. 288 S. (Мерге, В. (2010) Анаста. Спб., Издательство Диля, 288с).
- Mel'čuk, I. (1985) Semantičeskije edinicy. Sejčas i teper' v russkom jazyke. In: Russian Linguistics 9, 257-279.
- Naumovich, V. (2014) Die deiktischen Ausdrücke hier, da, dort und ihre russischen Entsprechungen. Eine empirische Untersuchung an Presse-texten. Berlin: LIT Verlag
- Redder, A. (1990) Grammatiktheorie und sprachliches Handeln: ‚denn‘ und ‚da‘. Tübingen: Niemeyer.
- Rehbein, J. (1995a) Über zusammengesetzte Verweiswörter und ihre Rolle in argumentierender Rede. In: Wohlrapp, H. (Hrsg.): Wege der Argumentationsforschung. Stuttgart / Bad Cannstadt: Holtboog, 166-197.
- Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. et al. (1997) Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin, New York: de Gruyter.

Valiantsina Shautsova

Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht „Wirtschaftsdeutsch“

1 Einleitung

Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre führte der Paradigmenwechsel in der linguistischen Forschung zur Akzentverschiebung von den systemorientierten hin zu den kommunikativen und funktionalen Aspekten in der Fachsprache. Diese sogenannte „pragmatische Wende“ bedeutete eine stärkere Beachtung der Phraseologie in Text und Kontext. Obwohl die Zahl der linguistischen phraseologischen Untersuchungen sprunghaft gestiegen ist, sind phraseodidaktisch ausgerichtete Beiträge noch recht selten. Man spricht daher vom „phraseodidaktischen Dornröschenschlaf“ (Kühn 2007: 881) oder vom „Stiefkind der Didaktik“ (Wotjak 1996: 4). Basierend auf theoretischen Auffassungen und praktischen Unterrichtserfahrungen entwickelte Peter Kühn den phraseologischen Drei-/Vierschritt, ein Lernverfahren für den Erwerb fremdsprachlicher Phraseologismen für den Fremdsprachenunterricht (Kühn 1992: 178 ff.). Diese Methode umfasst 4 Etappen:

- 1) Entdecken;
- 2) Entschlüsseln;
- 3) Festigen;
- 4) Anwenden.

Mit Fragen der aktiven oder passiven Beherrschung der Phraseologismen befasst sich R. Hessky (Hessky 1992: 159ff.). Sie differenziert zwischen Übungen zum Verstehen der Phraseologismen und Übungen zu ihrem Gebrauch. Erstere sind Übungen mit rezeptionsbezogener Funktion, letztere Übungen mit produktionsbezogener Funktion.

Dass der Phraseologie für den Fremdsprachenunterricht eine besondere Bedeutung zukommt, dürfte außer Frage stehen.

„Eine Fremdsprache ist ohne eine wenigstens minimale Beherrschung der Phraseologie nicht möglich“ (Fleischer 1997: 26).

Daraus folgt, dass Phraseologismen auch im Fremdsprachenunterricht „Wirtschaftsdeutsch“ systematisch zu vermitteln sind.

Da die Schwerpunkte dieser Arbeit in den Bereichen „Phraseologie“, „Fachsprache“ und „Pragmatik“ liegen, erscheint es zum jetzigen Zeitpunkt nötig und sinnvoll, diese Phänomene miteinander zu verbinden oder – phraseologisch gesagt – *unter einen Hut zu bringen*.

Zu Beginn dieser Arbeit werden Unterschiede zwischen den Arten von Phraseologismen aufgeführt, ebenso werden deren Grundbegriffe und typische Merkmale sowie die Klassifikation von H. Burger erläutert, auf die sich die Arbeit im Folgenden bezieht. Danach wird auf das pragmatische Potenzial von Phraseologismen im Text und zu deren Einbindung im Fremdsprachenunterricht „Wirtschaftsdeutsch“ eingegangen.

2 Grundlagen

Wenn man über Phraseologismen spricht, hat jeder Muttersprachler eine intuitive Vorstellung davon, was darunter zu verstehen ist. Folgende Phraseologismen zeigen jedoch, welche unterschiedlichen Phänomene damit gemeint sein können:

- a) *Geld allein macht nicht glücklich [aber es beruhigt];*
- b) *Geld regiert die Welt;*
- c) *Geld scheffeln;*
- d) *der graue Markt;*
- e) *die kalte Miete;*
- f) *mehr Schulden als Haare auf dem Kopf haben;*

An diesen Beispielen kann man erkennen, dass das, was alltagssprachlich unter einem Phraseologismus verstanden wird, strukturell keineswegs ein einheitliches Gebilde ist: Teilweise handelt es sich um *satzwertige* Verbindungen (diese haben die Funktion eines Satzes: a, b), teilweise um *satzgliedwertige* Einheiten (diese stehen in der Funktion eines Satzgliedes: c, d, e, f). Nicht nur syntaktisch und semantisch, sondern auch pragmatisch werden Phraseologismen sehr unterschiedlich gebraucht.

Da die Phraseologismen als eigenständige sprachliche Einheiten aufgefasst werden, gilt es auch, sie von vergleichbaren linguistischen Phänomenen abzugrenzen und zu klassifizieren.

2.1 Phraseologische Terminologie

In der phraseologischen Forschung herrschte seit den 1940er Jahren ein großes Durcheinander in der Terminologie: Im Deutschen sowie im Russischen wurden für die zum Bereich der Idiomatik oder Phraseologie gehörenden Erscheinungen u.a. folgende Termini verwendet: *Idiom, Phraseologismus, Phrasem, phraseologische Wortverbindung, (feste) Wendung, feste*

Wortverbindung/Wortgruppe, Redensart oder auch *idiomatische Redensart* usw. Diese wurden von verschiedenen Autoren entweder streng differenziert, oft aber auch synonym verwendet. Als gegenwärtig geläufigster Terminus für die idiomatischen Wortverbindungen gilt das *Idiom*. Für diejenigen Phraseologismen, die in semantischer Hinsicht als teilidiomatisch aufzufassen sind, gibt es den Terminus *Teil-Idiome*. Bei den nicht- bzw. schwach-idiomatischen Phraseologismen existiert, insbesondere in der russischen Forschung, eine ganze Reihe von Termini, mit denen z.T. unterschiedliche Unter-Klassen bezeichnet werden. Es scheint sinnvoll, den Terminus *Kollokation* für den ganzen Bereich der nicht- bzw. schwach-idiomatischen Phraseologismen zu verwenden.

Heute findet man in der deutschen Fachliteratur häufig den Terminus *Phraseologismus* als Oberbegriff für sämtliche Erscheinungen des gesamten Bereiches der Phraseologie (Burger 2007: 11; Fleischer 1997: 69; Wotjak 1992: 8.). Daher wird der Begriff *Phraseologismus* auch in dieser Arbeit verwendet.

2.2 Merkmale der Phraseologismen

Phraseologismen sind Einheiten des Lexikons, die aus mehr als einem Wort bestehen und in dieser Form (oft auch als Varianten davon) lexikalisiert sind. Phraseologismen im weiteren Sinn sind durch Polylexikalität und Festigkeit charakterisiert. Polylexikalität bedeutet, dass der Phraseologismus aus mehr als einem Wort besteht: *einen hohen Preis für etwas bezahlen, viel auf dem Konto haben, einerseits ... andererseits*. Die Festigkeit ist eine Manifestation der Gebräuchlichkeit einer bestimmten Wortverbindung. Das bedeutet, dass wir den Phraseologismus in genau dieser Kombination von Wörtern kennen (*etwas mit klingender Münze bezahlen*) und er in der Sprachgemeinschaft ähnlich wie ein Wort gebräuchlich ist.

Von Phraseologie im engeren Sinne sprechen wir, wenn zu den beiden ersten Eigenschaften noch eine dritte hinzukommt: Idiomatizität. Damit ist gemeint, dass die Komponenten eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung eine nicht voll erklärbare Einheit bilden. Die Teil-Klasse von Phraseologismen, die auch dieses Kriterium erfüllen, bildet den Bereich der Idiome, der am häufigsten untersucht wird. Zu den Phraseologismen im weiteren Sinne bzw. zur Peripherie des phraseologischen Systems gehören z. B. Funktionsverbgefüge und Kollokationen.

Nach H. Burger (2007: 11) besteht ein Phraseologismus aus „mehr als aus einem Wort und die Wörter sind nicht für dieses eine Mal zusammengestellt, sondern es handelt sich um Kombinationen von Wörtern, die [...] genau in dieser Kombination (eventuell mit Varianten) bekannt sind ...“ und eine nicht voll erklärbare Einheit bilden (Burger 2007: 15).

Aus den vorangegangenen Ausführungen lässt sich eine Phraseologismus-Definition für die vorliegende Arbeit ableiten: Ein Phraseologismus ist eine feste Wortverbindung als Kombination von Wörtern, die den Muttersprachlern genau in dieser Kombination (eventuell mit Varianten) bekannt sind und in spezifischer Weise verstanden werden.

2.3 Klassifikation der Phraseologismen

Das Ziel der Klassifikationen von Phraseologismen ist es, einen Überblick über die verschiedenen Erscheinungen zu bekommen und zu bestimmen, welche Phänomene man zu den Phraseologismen rechnet und welche nicht. Anhand der Basisklassifikation von H. Burger (Burger 2007: 37), auf die sich die Arbeit im Folgenden bezieht, soll eine kurze Übersicht zur Orientierung gegeben werden. Für eine Gliederung des Gesamtbereichs der Phraseologie verwendet Burger das Kriterium der Zeichenfunktion, die die Phraseologismen in der Kommunikation haben. Demnach wird das phraseologische Inventar in die folgenden Klassen unterteilt:

- a. *Referentielle Phraseologismen* lassen sich unter semantischem und syntaktischem Aspekt in nominative (Kennzeichnungen von Objekten und Vorgängen) satzgliedwertige Phraseologismen und propositionale (Aussagen über Objekte und Vorgänge) satz- bzw. textwertige Phraseologismen unterteilen. Beispiele: *schwarzes Geld, knapp bei Kasse sein, Kredit aufnehmen, keinen Pfennig bekommen, Geld regiert die Welt.*
- b. *Strukturelle Phraseologismen*: Sie haben nur eine Funktion innerhalb der Sprache, nämlich die Funktion, (grammatische) Relationen herzustellen und sind grammatikalisiert. Sie sind auch als Funktionswörter bekannt. Diese Gruppe ist die kleinste, z. B.: *entweder – oder, in Bezug auf, sowohl – als auch, im Vergleich zu, unter Bezugnahme auf.* H. Burger bezeichnet die Gruppe der strukturellen Phraseologismen aufgrund ihrer rein syntaktisch-strukturellen Funktion als die „am wenigsten interessante“ (Burger 2007: 37) und verzichtet auf eine eingehende Besprechung. Im Hinblick auf die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit sind die strukturellen Phraseologismen allerdings durchaus von Interesse.
- c. *Kommunikative Phraseologismen*: Sie haben bestimmte Aufgaben bei der Herstellung, Definition, dem Vollzug und der Beendigung kommunikativer Aussagen und werden auch als Routineformeln bezeichnet. Kommunikative Phraseologismen sind Phraseologismen, die in wiederholenden Situationen meistens unbewusst vorkommen: z. B.: *meiner Meinung nach, soviel ich weiß, nicht*

wahr? Guten Tag! Wir sprechen uns wieder! Diese Klasse umfasst syntaktisch sehr heterogene, teilweise satzwertige Formeln, die der Bewältigung kommunikativer Routinen dienen und durch ihre spezifischen Funktionen innerhalb der Kommunikation charakterisiert sind (Burger 2007: 36ff). Es ergibt sich folgendes Schema:

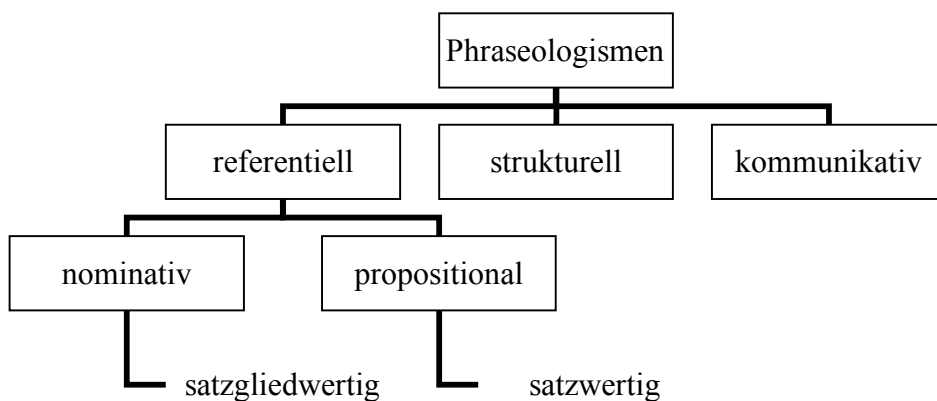


Abb. 1: Basisklassifikation der Phraseologie nach Zeichenfunktion (Burger 2007: 37)

3 Referentielle Phraseologismen

In dieser Arbeit wird für die These argumentiert, dass die Kenntnis von referentiellen Phraseologismen eine wichtige Komponente der kommunikativen Kompetenz im Beruf darstellt. Daraus folgt ein Plädoyer für die stärkere Berücksichtigung solcher Phänomene wie Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht „Wirtschaftsdeutsch“, die in didaktischen Fachtexten als Mittel der Verständlichkeitsförderung oder als wichtige Elemente einer präzisen und zugleich ökonomischen Fachtextgestaltung gelten.

Das Vorkommen von referentiellen Phraseologismen und ihre Häufigkeit in verschiedenen Fachtexten variieren stark. Dabei hat sich herausgestellt, dass Phraseologismen in einigen Textsorten häufiger und in anderen weniger häufig verwendet werden. Außerdem gibt es Unterschiede in der Frequenz der verschiedenen phraseologischen Klassen in unterschiedlichen Textsorten (Burger 2007, 161ff.; Fleischer 1997, 264ff.).

Die Phraseologismen treten auch in schriftlichen wirtschaftlichen Texten unterschiedlich häufig auf. M. Duhme führt aus, dass „der Umfang des phraseologischen Materials in der wissenschaftlichen Literatur derartig dürftig ausfällt, dass diese Literatur für eine umfassende sprachwissenschaftliche Untersuchung kaum von Bedeutung sein kann“ (Duhme 1991: 13). Hingegen bilden heute sprachspielerische Abwandlungen von Phraseologismen in Presstexten einen beliebten Gegenstand der Forschung (Bur-

ger 2003: 100). Die Untersuchung von Duhme hat gezeigt, dass die deutsche Wirtschaftssprache ein beachtliches Inventar von Phraseologismen aufweist. Dies gilt sowohl für die Phraseologie in den lexikographischen Quellen, als auch für journalistische Fachtexte. Der Bereich Wirtschaft wird nach Duhme in folgende Unterbereiche gegliedert, die durch Phraseologismen auch sprachlich definiert werden können:

- 1) Börsenwesen: *an die Börse bringen (führen), gesunkener Dollarkurs, Kurse bieten*;
- 2) Geschäfte und Handel: *an einem Geschäft teilnehmen, freier Handel*;
- 3) Wirtschaftspolitik: *stabile Währung, internationaler Wettbewerb, das politische Klima, unter Bundesaufsicht stehen*;
- 4) Kapital und Finanzen: Zu dieser Gruppe sind alle Wendungen zu zählen, die mit den Bereichen Geldumsatz, Verdienste, Ausgaben, Devisen usw. in Zusammenhang stehen: *schwacher Dollar, langfristige Investitionen, fester Zinssatz, laufendes Konto, Kredit aufnehmen, private Anleger, keinen Pfennig bekommen, in den gemeinsamen Topf fließen, in die eigene Tasche wirtschaften*.

3.1 Referentielle Phraseologismen mit der Basiskomponente „Geld“

„Phraseologismen finden sich in der Alltagssprachlichen Kommunikation, in Fachsprachen, journalistischen Texten, begegnen also den Deutschlernenden *auf Schritt und Tritt*“ (Wirrer 1998: 121). Daher muss der Erwerb und aktive Gebrauch von Phraseologismen auch im Fremdsprachenunterricht Wirtschaftsdeutsch erfolgen.

Eine frequenzorientierte Auswahl kann die häufigsten und wichtigsten Phraseologismen enthalten, die dem motivierten Benutzer ermöglicht, selbstständig eine phraseographische Analyse vorzunehmen. Die lexikographische Auswahl der referentiellen Phraseologismen mit der Basiskomponente „Geld“ hat folgende phraseodidaktische Gründe: Einerseits sind okkasionelle Modifikationen von Phraseologismen zu vermeiden, andererseits lassen sich am Beispiel von Phraseologismen Lernstrategien des richtigen Umgangs mit dem phraseologischen Wörterbuch einüben. Des Weiteren treten diese Phraseologismen sehr häufig in Presstexten in Erscheinung.

3.2 Phraseographische Analyse

Die phraseographische Analyse erfolgt thematisch. Zu diesem Zweck wurde die Gruppe der Phraseologismen mit der Basiskomponente „Geld“ ihrer Häufigkeit wegen gewählt. Als praktisches Material wurden die Phraseolo-

gismen mit der Basiskomponente „Geld“ dem phraseologischen Wörterbuch „Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten: Wörterbuch der deutschen Idiomatik“ (Band XI, Dudenverlag) entnommen. Hier zeigt sich auch das beachtliche Inventar dieser Phraseologismen in der lexikographischen Quelle: Insgesamt wurden 26 Phraseologismen mit dem Wort *Geld* gefunden: 22 satzgliedwertige und 4 textwertige Phraseologismen (nach der Klassifikation von H. Burger). Im Weiteren werden alle 26 Phraseologismen mit der Basiskomponente „Geld“ lexikografisch definiert und im Kapitel „Kapital und Finanzen“ (nach der Klassifikation von Duhme) notiert. So entsteht eine Liste von 26 Phraseologismen mit dem Wort *Geld*. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, die Verwendungsmöglichkeiten der ausgewählten Phraseologismen richtig einzuschätzen.

Beispielhaft sind Phraseologismen mit anderen häufigsten und wichtigsten Komponenten im Bereich „Wirtschaft“ (*Markt, Handel, Börse, Preis, Konto* u.a.) zusammenzustellen. In Anlehnung an Hessky/Ettinger (Hessky/Ettinger 1997, S.74) ist ein spezielles Arbeitsblatt zum selbständigen Weiterlernen zu empfehlen.

3.3 Referentielle Phraseologismen in wirtschaftlichen Presstexten

Der Stil der Presse und Publizistik gilt vielfach als eine besonders geeignete Grundlage für die allgemeine Beschreibung der Sprache und ihre Entwicklung und Tendenzen. Eine pragmatisch orientierte Phraseodidaktik setzt sich zum Ziel, Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht „Wirtschaftsdeutsch“ textbezogen zu vermitteln. Eine solche textbezogene Verwendung der Phraseologismen weisen oft Presstexte auf. Es ist es unbestritten, dass die Phraseologismen in der Presse von großer Bedeutung sind und dass sie ein üblicher Bestandteil journalistischer Texte sind. Verschiedene Untersuchungen von Presstextsorten haben gezeigt, dass die Distribution von Phraseologismen im Text nicht nur beliebt ist, sondern „topologischen Regelmäßigkeiten“ (Burger 2007: 16) folgt. „Die Presse stellt in den modernen Gesellschaften eine wichtige Institution dar. Ihre Entwicklung ist durch bestimmte gesellschaftliche Zwecke bedingt worden, durch die Verbreitung und Kommentierung von aktuellen Ereignissen für die Öffentlichkeit“ (Kovtun 2000: 39).

Mit der Auflistung der Phraseologismen mit dem Wort *Geld* wird auch die Verwendung von Phraseologismen in Presstexten behandelt. Mit Hilfe der modernen Medien (Internet oder Textkorpora auf CD-ROMs) lassen sich mühelos zu allen 26 Phraseologismen Kontexte finden, die eine aktive Wiederverwendung im Bereich der Wirtschaft ermöglichen.

Die Beispiele sind der Online-Version der Zeitung „Das Handelsblatt“ entnommen:

- (1) Welche Schauspieler jeden Dollar wert sind
Geld regiert die Welt – nicht anders ist das in Hollywood (...).
(Das Handelsblatt online: 10.11.2010)
- (2) Geld scheffeln mit alter Musik
Pink Floyd veröffentlichen ein Album, auf dem sie zwanzig Jahre altes Material neu verwenden (...).
(Das Handelsblatt online: 17.10.2014)

Ein bestimmter Phraseologismus erfüllt in einem Text nicht nur eine Aufgabe, sondern kann zugleich mehrere Funktionen aufweisen. Wenn man die Funktionen von Phraseologismen analysiert, betrachtet man die Verwendung der einzelnen Phraseologismen immer in einem bestimmten Kontext. „Es gibt keine spezielle Funktion der vom Kontext isolierten Phraseologismen“ (Burger 2007: 148).

Im Folgenden werden zwei wichtige Funktionen von Phraseologismen betrachtet:

Eine argumentative Rolle von satzfähigen Phraseologismen, wie von Sprichwörtern und Gemeinplätzen, haben u.a. Beckmann/König (Beckmann/König 2002: 425) und Wirrer (Wirrer 1998: 121ff) festgestellt. Denn vor allem Sätzen, Maximen und Sprichwörter thematisieren etwas Bekanntes und Vertrautes. Sie schaffen eine gemeinsame kognitive Basis, auf deren Hintergrund die Argumentation für das Neue wirkungsvoll entfaltet werden kann.

Neben ihrer argumentierenden Funktion können Phraseologismen einen idealen Einstieg in die Argumentation bieten:

- (3) Geld regiert die Welt
Chinas Banken dienen heimischen Unternehmen als Brückenkopf nach Europa (...). (Das Handelsblatt online: 23.06.2015)

Phraseologismen sind ein wichtiges Mittel der Erlangung von Aufmerksamkeit und diese Aufgabe haben sie vor allem oft dann, wenn sie in der Schlagzeile erscheinen. Diese Funktion wird durch die Platzierung (als Titel oder Anfang des Artikels) des Phraseologismus realisiert:

- (4) Musiker **scheffeln** mit Tourneen **Geld**
Live-Auftritte sind für die Megastars mittlerweile wichtiger als die CD-Verkäufe (...). (Das Handelsblatt, 08.07.2009)

In Bezug auf das Lernverfahren für den Erwerb der Phraseologismen nach P. Kühn sind Phraseologismen in der 4. Etappe zu verwenden. Die Lernenden sollen wissen, welche Phraseologismen in welchen Texten gebraucht

werden. Für das situationsadäquate Verwenden finden die Lernenden zu allen 26 Phraseologismen Kontexte mit Hilfe der modernen Medien (Internet und Textkorpora auf CD-ROMs). Diese Arbeit kann mit Phraseologismen im Unterricht Wirtschaftsdeutsch an Presstexten, z. B. an den Online-Versionen der Wirtschaftszeitungen („Die Wirtschaftswoche“, „Das Handelsblatt“ usw.), erfolgen. Man empfiehlt den Lernenden nur solche Phraseologismen aktiv zu verwenden, die sie in authentischen Texten häufig gefunden haben und die sie in einem ähnlichen sprachlichen Kontext verwenden können.

4 Strukturelle Phraseologismen

Unter den strukturellen Phraseologismen werden in dieser Arbeit präpositionale und konjunktionale Phraseologismen verstanden. Präpositionale Phraseologismen sind präpositional eingeleitete Wortgruppen, die syntaktisch die Funktion von Präpositionen in attributiven und adverbialen Bestimmungen übernehmen und von einer Nominalphrase gefolgt werden. Sie sind zumeist „aus der adverbialen Funktion heraus in die Funktion komplexer Präposition hinübergewachsen“ (Fleischer 1997: 139). In Grammatiken werden präpositionelle Phraseologismen in zwei Strukturtypen unterteilt (Helbig-Buscha 1993: 402f.):

1. Präposition + Substantiv (mit Genitiv-Rektion bzw. Genitiv-ersetzendem *von*): *im Rahmen (von), in Form (von), mit Ausnahme (von), im Verlauf (von), mit Hilfe (von), unter Umgebung (von)*.
2. Präposition + Substantiv + Präposition: *in Verbindung mit, im Vergleich zu, im Anschluss an, unter Bezugnahme auf, in Anlehnung an, im Gegensatz zu*.

Konjunktionale Phraseologismen haben ihre syntaktische Stellung als satzeinleitende Position und erfüllen ihre grammatisch-operative Funktion, d.h. die Herstellung von Relationen zwischen Satzgliedern, ohne selbst als Satzglied zu fungieren. Die Klasse der konjunktionalen Phraseologismen besteht aus der kleinen Gruppe der mehrgliedrigen Konjunktionen: *einerseits... andererseits; nicht nur... sondern auch; teils... teils; gesetzt den Fall, dass; je nachdem, dass; abgesehen davon, dass; vor allem, wenn*.

In wissenschaftlichen wirtschaftlichen Texten kommen strukturelle Phraseologismen mit hohem Fachlichkeitsgrad vor, was sie kommunikativ wertvoll macht. Sie gelten als Indikatoren *des roten Fadens*, sie zeigen die Gliederung des Textes, führen zu den Hauptinformationen, geben Auskunft darüber, was wichtig ist oder darüber, was kommt. Die Hauptinformationen

hängen eng zusammen mit der inneren Struktur des Textes, mit dem gedanklichen Aufbau oder dem Handlungsablauf.

Strukturelle Phraseologismen sind ein wichtiges Mittel zur Anpassung von Äußerungen an die jeweilige Kommunikationssituation. Sie haben ihre eigenen Möglichkeiten, wie sie Texte bilden und darin unterscheiden sie sich von den Einzelwörtern

Ganz wichtig sind strukturelle Phraseologismen beim Lesen und Verstehen von Texten. Sie gelten als Satzverknüpfer und Textverknüpfer wie z. B. Konjunktion *einerseits... andererseits* und andere zurückweisende oder vorausweisende Textelemente. An ihnen erkennt man, wie der Text zusammenhängt, wie sich alle Teile aufeinander beziehen und ein Ganzes bilden, wie die Textkohärenz hergestellt wird.

5 Kommunikative Phraseologismen

Kommunikative Phraseologismen werden oft von verschiedenen Autoren synonym als pragmatische Phraseologismen oder Routineformeln in Anlehnung an Beckmann/König (Beckmann/König 2002: 421f.) verwendet. Sie sind für die mündliche Kommunikation typisch. Kommunikative Phraseologismen steuern das Gespräch, dienen der Gliederung des Textes und tragen zur Ausgestaltung der Partnerbeziehung bei. Diese Funktionen der Routineformeln erlauben dem Sprecher, Zeit zu gewinnen, um darüber nachdenken zu können, was er sagen will. Es gibt eine Menge von Routineformeln mit den Verben *sagen, meinen, glauben, finden* und dem Substantiv *Meinung*, z. B.: *Ich muss sagen..., ich will nur sagen..., wie gesagt..., ich bin der Meinung....*

Die Routineformeln haben in der mündlichen Kommunikation eine spezifische Funktion, und zwar die Bewältigung der sich wiederholenden kommunikativen Handlungen, die man als „kommunikative Routinen“ (Burger 2007: 57) bezeichnet. Syntaktisch gesehen, sind die Routineformeln sehr heterogen und setzen sich aus zwei Wörtern bis hin zu ganzen Sätzen zusammen. In semantischer Hinsicht „haben viele von ihnen mit den idiomatischen referentiellen Phraseologismen gemeinsam, dass sie ihre wörtliche Bedeutung verloren haben, aber im Gegensatz zu jenen haben sie keine neue, semantisch beschreibbare Bedeutung entwickelt. Es handelt sich also in vielen Fällen um desemantisierte Wortverbindungen mit einer bestimmten kommunikativen Funktion“ (Burger 2007: 57). Nach der Meinung von B. Wotjak können die Routineformeln als „metasprachliche Kommentierung oder als Mittel der metakommunikativen Steuerung beim Gebrauch von Phraseologismen reich ausgenutzt werden. Gerade durch die Verwendung von diesen Einschüben metasprachlicher Art wie: *wie man so sagt, volkstümlich gesagt, im wahrsten Sinne des Wortes, gewissermaßen,*

sozusagen, buchstäblich u.a. ermöglicht der Sender dem Empfänger eine regelrechte Dekodierung seiner Sprache. Auf diese Weise teilt der Sender mit, dass er eine Wortverbindung im übertragenen und/oder wörtlichen Sinn meint“ (Wotjak 1992: 125). Diese Klasse hat eine relativ strikt festgelegte Aufgabe in der Kommunikation und ist häufig an eine bestimmte kommunikative Situation gebunden.

In Bezug auf Pragmatik sind kommunikative Phraseologismen weiter in zwei Gruppen zu klassifizieren: Textkommentierende und textdeiktische Verweis- und Bezugsformeln. Textkommentierende Formeln signalisieren dem Rezipienten, wie im Text gegebene Informationen zu lesen und zu verstehen sind. S. Kühtz bietet in seiner Arbeit eine Klassifikation von textkommentierenden Formeln an (Kühtz 2007: 113). Textkommentierende Formeln dienen *der Vergewisserung über den Aufbau, die Gliederung des Textes und treten als Indikatoren des Leseverstehens auf*. Hierunter verstehe ich mit Kühtz (2007: 235ff.) situations- bzw. textsortengebundene musterhafte Formulierungen, die der Bewältigung wiederkehrender Formulierungsaufgaben dienen und dieselben kommunikativen Funktionen erfüllen können wie Routineformeln. Folgende textkommentierende Formeln sind zu unterscheiden:

- a. Subjektivitätsindikatoren: *meines Erachtens (m. E.); meiner Meinung nach; meines Wissens; soweit ich weiß, sehe; nach meinem Dafürhalten;*
- b. Reformulierungs- und Explikationsindikatoren: *das heißt (d.h.); genauer gesagt; mit anderen Worten (m.a.W.); einfach ausgedrückt;*
- c. Leseartmarkierungen: *im wahrsten Sinne des Wortes, im übertragenen Sinne;*
- d. Stilwechselindikatoren: *auf gut Deutsch, salopp gesagt;*
- e. Beispielmарkierung: *(wie/so) zum Beispiel (z. B.);*
- f. Fortsetzbarkeits- und Auswahlindikatoren: *und so weiter (usw.), und andere/unter anderem (u. a.), und andere/-s mehr (u. a. m.), und Ähnliche/-s (u. Ä.).*

Textdeiktische Verweis- und Bezugsformeln werden verwendet, um den Textraum zu strukturieren. So verweisen die phraseologischen textdeiktischen Verweis- und Bezugsformeln von einer aktuellen auf eine oder mehrere andere Textstellen und signalisieren dadurch inhaltliche Bezugspunkte in der näheren oder weiteren Textumgebung:

- a. anaphorischer Verweis: *siehe oben (s.o.), wie oben angeführt, wie eingangs erwähnt/erläutert, oben angeführt (o.a.), oben genannt (o.g.)*;
- b. kataphorischer Verweis: *im Folgenden, siehe unten (s.u.)*.

Textdeiktische Verweis- und Bezugsformel erweisen sich vielfach als typisch für eine bestimmte Textsorte, insbesondere bei den wissenschaftlichen Textsorten: z. B. durch die Phraseologismen *siehe oben, siehe unten* werden inhaltliche Bezugspunkte in der näheren oder weiteren Textumgebung signalisiert. „Dabei wird der Text gleichsam als ein fortlaufendes Band bzw. die Fläche einer klassischen Schriftrolle vorgestellt. Es gibt auf dem Hintergrund eines räumlichen Parameters ein *oben* und ein *unten* ...“ (Hoffmann 2014: 35). „Als schreibspezifisch bezeichnet man [...] textuelle Verweise (*siehe oben, siehe Anlage*) [...]“ (Beckmann/König 2002: 425).

6 Ausblick

Phraseographie, Phraseologismen in Text und Kontext sowie pragmatische Aspekte spielen auch bei der Behandlung der Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht „Wirtschaftsdeutsch“ eine wichtige Rolle und sollten zudem noch mit didaktischen Zielen verknüpft werden.

Zum selbständigen Weiterlernen neben dem phraseologischen Drei-/Vierschritt von Peter Kühn ist die phraseographische Analyse von referentiellen Phraseologismen mit den häufigsten und wichtigsten Komponenten im Bereich Wirtschaft zu empfehlen. Kontext- und Textbezogenheit stehen im Vordergrund der pragmatisch ausgerichteten Phraseodidaktik. Daraus ergeben sich die Funktionen von Phraseologismen anhand authentischer wirtschaftlicher Presstexte zu analysieren.

Strukturelle Phraseologismen bilden die kleinste Gruppe in der Klassifikation nach H. Burger und stellen grammatische Beziehungen innerhalb der Sprache her. In wissenschaftlichen Texten haben strukturelle Phraseologismen textbildende und textstrukturierende Funktionen. Sie treten als Indikatoren *des roten Fadens* im Text auf.

Kommunikative Phraseologismen ermöglichen uns, die Kommunikation *in Gang zu bringen* und *in Gang zu halten*. Man muss sie lernen, um sich in der betreffenden Situation angemessen zu verhalten. Nicht umsonst wird im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen soziolinguistische Kompetenz verlangt, zu der man u.a. das Herstellen von elementaren Kontakten, die Kenntnis von alltäglichen Höflichkeitsformeln oder Routineformeln rechnet. In wissenschaftlichen Texten übernehmen kommunikative Phraseologismen als Kommentar- und Verweisformeln insbesondere kommunikationssteuernde oder textgliedernde Funktionen (Kühtz 2007: 118ff).

Dieses pragmatische Potenzial von Phraseologismen ist sinnvoll in Bezug auf die Phraseodidaktik und in Bezug auf die Einbindung der Phraseologismen im Fremdsprachenunterricht „Wirtschaftsdeutsch“ zu berücksichtigen.

7 Literatur

- Beckmann, S./König, P.-P. (2002) Pragmatische Phraseologismen, in: Lexikologie: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin/New York: de Gruyter, 421– 428
- Burger, H. (2007) Phraseologie: eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Schmidt
- Duden (1996) Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten: Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Band XI. Mannheim: Dudenverlag
- Duhme, M. (1991) Phraseologie der deutschen Wirtschaftssprache. Eine empirische Untersuchung zur Verwendung von Phraseologismen in journalistischen Fachtexten. Essen: Die Blaue Eule 1991
- Ettinger, S. (2007) Phraseme im Fremdsprachenunterricht. In: Phraseologie: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, Halbband II. Berlin/New York: de Gruyter, S. 893 – 908
- Fleischer, W. (1997²) Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Niemeyer
- Helbig, G./ Buscha, J. (2008¹⁴) Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin: Langenscheidt
- Hessky, R./Ettinger, S. (1997) Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene. Tübingen: Narr
- Hoffmann, L. (2014²) Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Schmidt
- Kovtun, O. (2000) Wirtschaftsanglizismen: zur Integration nicht-indigener Ausdrücke in die deutsche Sprache. Münster Waxmann
- Kühn, P. (2007) Phraseme im Muttersprachenunterricht. In: Phraseologie: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, Halbband II, Berlin/New York: de Gruyter, 881 – 893
- Kühn, P. (1992) Phraseodidaktik. Entwicklungen, Probleme und Überlegungen für den Muttersprachenunterricht und den Unterricht Deutsch als Fremdsprache, in: Fremdsprachen Lehren und Lernen 21, 169 – 189
- Kühtz, S. (2007) Phraseologie und Formulierungsmuster in medizinischen Texten. Tübingen: Narr
- Wirrer, J. (1998) Phraseologismen in der Argumentation. In: Phraseologismen in Text und Kontext - Phrasemata I. Bielefeld: Aisthesis, 121–148

Beitragstitel

- Wotjak, B. (1996) Redewendungen und Sprichwörter. Ein Buch mit sieben Siegeln? Einführung in den Themenschwerpunkt. In: Fremdsprache Deutsch 15, 2, 4 – 9
- Wotjak, B. (1992) Verbale Phraseolexeme in System und Text, Tübingen: Niemeyer

Jewgenij Jurjew

Metatextuelle Elemente in völkerrechtlichen Verträgen

1. Einleitung

Der ‚Metatext‘ gehört zu den mehrdeutigen Begriffen und wird innerhalb verschiedener Geisteswissenschaften, aber auch von verschiedenen Autoren auf unterschiedliche Weise definiert und aufgefasst. Es lohnt sich jedoch, an diesen Begriff distanziert heranzugehen.

Das Präfix *meta-* stammt aus dem Altgriechischen und kann ins heutige Deutsche als ‚nach‘, ‚hinter‘, ‚jenseits‘ oder ‚später‘ übertragen werden. Der Gebrauch dieses Präfixes im wissenschaftlichen Kontext wird vor allem mit dem Namen des deutschen Mathematikers David Hilbert verbunden, der 1920 in seinem Hilberts Programm das Wort *Metamathematik* (in Anlehnung an die Metaphysik von Aristoteles) für die Analyse der Grundlagen der Mathematik geprägt hat. Ziemlich schnell verbreitete sich die Konstruktion auch auf andere Forschungsgebiete – so entstanden beispielsweise *Metalogik*, *Metachemie*, *Metabiologie* usw., die versuchten, die theoretischen Voraussetzungen der jeweiligen Wissenschaft festzustellen. In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts wandert das Präfix in ein weiteres wissenschaftliches Feld ein, und zwar nach den bedeutenden Leistungen der Logik (Tarski, Carnap) in die Sprachwissenschaft, wo die metasprachliche Reflexion über die eigene Sprachtätigkeit in den Fokus der Forschungen gerückt hat. Dieser Entwicklung war noch Leonard Bloomfield zuvorgekommen, der geklagt hatte, dass wir die Sprache als etwas Selbstverständliches, wie das Atmen oder Laufen betrachten (vgl. Bloomfield 1933, S.3). Der Begriff ‚Metasprache‘ erscheint bei Louis Hjelmslev (vgl. Hjelmslev 1969:119) worunter eine ‚Semiotik‘ verstanden wird, die ‚Semiotik deutet‘.

Eine weitere Entwicklung findet das Konzept der ‚Metasprache‘ in den Werken von R. Jakobson (vgl. Jakobson 1960: 356) und R. Barthes (vgl. Barthes 1972: 97), die den Unterschied zwischen der *Objektsprache* (‚Gegenstand der Forschung‘) und der *Metasprache* (‚Instrument der Forschung‘) herausarbeiten.

2. Der Begriff des Metatextes

Mit der Metasprache als der Sprache des Forschers bzw. des Autors ist der Begriff des ‚Metatextes‘, oder der ‚Stimme des Autors‘, verbunden. Das

Konzept Metatext steht im engen Zusammenhang mit M. Bachtins Theorie über die Vielstimmigkeit jedes Textes.

„In einem Gemälde spüren wir immer den Autor (den Künstler), aber wir sehen ihn nie so, wie wir die von ihm geschilderten Gestalten sehen“ (Bakhtin 1979: 287).

Dabei wird jedoch der Ausdruck *Metatext* nicht gebraucht, stattdessen spricht Bachtin über die „fremde Rede“, oder die „Rede in der Rede, Aussage in der Aussage, aber gleichzeitig ist es eine Rede über Rede, eine Aussage über Aussage“ (Voloshinov 1993:125). Aus diesen Vorstellungen erwächst das moderne Konzept des ‚Metatextes‘, der verallgemeinert als ‚Text über Text‘ definiert werden könnte (vgl. Mauranen 1993: 7).

Metatext gehört keiner Disziplin, sondern wird oft in der Literatur- und Kulturwissenschaft, Philosophie und anderen Bereichen der Geisteswissenschaften verwendet. Eine Disambiguierung der Hauptbedeutungen des Begriffes wäre also sinnvoll.

Drei wichtige Ansätze sind in diesem Zusammenhang zu beleuchten:

1. In der Literaturwissenschaft versteht man unter *Metatexten* ‚selbständige Texte, die einen anderen, hauptsächlich literarischen Text, zum Gegenstand haben.‘ Dieser Standpunkt wurde vor allem vom tschechischen Forscher Anton Popovič vertreten (Popovič 1976: 226), wird aber auch von vielen Wissenschaftlern unserer Zeit weiter erarbeitet (Blühdorn 2006, Naudé 2009);
2. Im Rahmen der Kulturwissenschaft wurde der Begriff vom sowjetischen Forscher J. Lotman und seinen Nachfolgern aus der Tartu-Moskauer Schule der Semiotik aktiv entwickelt. Im kulturwissenschaftlichen Kontext wird unter *Metatext* ein ‚semiotisches System‘ verstanden, ‚das jeder menschlichen Kultur eigen ist und ohne das keine Kultur existieren kann‘ (vgl. Lotman 1992: 150). Auch heute bleibt der kulturwissenschaftliche Aspekt des Begriffes ein viel beforschter Gegenstand (Chihaiia 2013, Hellekson 2009);
3. In der Linguistik bedeutet *Metatext* die ‚Gesamtheit von Ausdrucksmitteln für die Stimme des Autors im Text.‘ Dabei sind die Grenzen des Metatextes ziemlich verschwommen und nur vage definiert, auch das Konzept selbst unterscheidet sich wesentlich in Forschungen verschiedener Autoren. Metatextuelle und ähnliche Erscheinungen kommen in der wissenschaftlichen Literatur unter verschiedenen Bezeichnungen vor, nämlich *metadiskursive Signale* (Mautner 2011), *Textkommentare* (Graefen 1997),

metakommunikative Äußerungen / Mittel / Strukturmarker (Göpferich 1995, von Stutterheim 1997), *Metatexteme* (Gajewska 2004).

Das linguistische Metatext-Konzept lässt sich auf M. Bachtins Dialogizitäts-Modell zurückführen. Der Begriff des Metatextes wird in der Sprachwissenschaft jedoch vor allem mit dem Namen der polnischen Forscherin Anna Wierzbicka verbunden. In ihrem Artikel „Metatext im Text“ (Wierzbicka 1971) spricht die Autorin über die Zweistimmigkeit des Textes, wo die Erzählung des Autors mit den sogenannten metatextuellen Fäden (also mit dem Kommentar zum Gesagten) eng verflochten ist. Das Konzept von Anna Wierzbicka wurde später von ihren Nachfolgern weiterentwickelt und vervollkommen, jedoch herrscht bis jetzt keine einheitliche Meinung bezüglich der Frage, was man unter dem Metatext verstehen soll.

Deshalb gehen auch innerhalb der Linguistik die Gesichtspunkte zum Problem des Metatextes durcheinander. Man sollte in diesem Zusammenhang die wichtigsten Herangehensweisen innerhalb der Sprachwissenschaft erwähnen:

1. Der *Metatext* umfasst lediglich autonome Texte wie Annotationen, Rezensionen, Eingangs- und Schlussformeln, Fußnoten, usw. (vgl. Gurochkina 2009; Lukin 2005);
2. Zum *Metatext* gehören metatextuelle Elemente im Text: z. B. anaphorische und kataphorische Verweise, Definitionen, Komponenten der Textstruktur, Kommentar zum Gesagten, Verweise auf den gesamten Text oder auf bestimmte Zeilen usw. (vgl. Perfilyeva 2011).
3. Unter dem *Metatext* wird ein ‚expliziter Kommentar zur Wortwahl‘ verstanden (Norman 1994).

Im Rahmen dieses Beitrags wird ein integriertes Konzept des Metatextes verwendet, der alle hier erwähnten sprachwissenschaftlichen Standpunkte gewissermaßen vereinigt.

3. Der Metatext in Rechtstexten

Wie gesagt, kann man den Metatext vereinfacht als die Stimme des Autors im Text definieren. Deshalb sind die metatextuellen Erscheinungen vor allem in der schöngestigen Literatur wie auch in der Publizistik und anderen Texten ausgeprägt, die eine markante Individualität des Autors voraussetzen.

"Rechtstexte unterscheiden sich von anderen Fachtexten dadurch, daß sie Rechtswirkungen herbeiführen." (Šarčević 1999: 103)

Dieses Zitat zeugt davon, dass juristische Texte eine ganz eigenartige Gesamtheit von Textsorten darstellen und über eine Reihe typische Züge verfügen, die durch die pragmatische Zweckbestimmung solcher Texte bedingt sind. Die offiziellen Texte neigen dazu, möglichst sachlich, unpersönlich, lakonisch, konkret und genau, aber vor allem klar verständlich formuliert zu sein, denn "unverständliche normbezogene Texte sind in jeder rechtlichen Hinsicht ein Risikofaktor" (Schendera 2004: 321). Die Rechtstexte gewähren also nicht so viel Freiraum für den Ausdruck des Autor-Ichs. Allerdings hat der Metatext auch in den Rechtstexten seine Nische: die metatextuellen Komponenten verhelfen unter anderem zu einer besseren Klarheit des Textes, indem sie durch z. B. explizite Kommentare zum Gesagten und zu einzelnen Wörtern sowie durch Verweise verschiedener Art es ermöglichen, Missverständnisse weitgehend zu vermeiden.

3.0 Metatextuelle Komponenten völkerrechtlicher Verträge

Die Anregung für die in diesem Beitrag präsentierte Forschung hat der Standpunkt gegeben, dass sich die Gesetzmäßigkeiten im Gebrauch von metatextuellen Komponenten in verschiedenen Sprachkulturen unterscheiden. Diese Sicht vertritt unter anderem die polnische Forscherin A. Kisiel, nach deren Meinung der Metatext mehr Sprachspezifik besitzt, als der auf die Außenwelt bezogene Wortschatz (vgl. Kisiel 2015: 67).

Für die Forschung wurden je 50 bilaterale völkerrechtliche Verträge der Bundesrepublik Deutschland, des Königreiches der Niederlande, der Russischen Föderation und der Republik Belarus, also insgesamt 200 Texte, ausgewählt; die Dokumente sind dementsprechend in deutscher, niederländischer und russischer Sprache zusammengestellt (Russisch ist eine der beiden offiziellen Sprachen in Belarus, die völkerrechtlichen Verträge dieser Republik sind in der Regel russischsprachig). Die Verträge sind mit dritten Ländern abgeschlossen, somit ist eine mögliche Überschneidung der analysierten sprachkulturellen Tendenzen innerhalb eines Textes ausgeschlossen. Die Dokumente beziehen sich auf unterschiedlichste Themengebiete und umfassen unter anderem die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Beziehungen zwischen verschiedenen Ländern sowie die Zusammenarbeit in Bereichen wie Sicherheit, Gesundheitsschutz, ressortübergreifende Kooperation u.a. Die durchgeführte Analyse hat sich also mit den Besonderheiten der metatextuellen Komponenten beschäftigt, die sich nicht auf irgendeinen konkreten Themenkreis beschränken, sondern eher

für die gesamte jeweilige Sprachkultur charakteristisch sind und sich in den meisten Texten dieser Sprachkultur widerspiegeln.

3.1 Artikeltitlel

Der Titel ist neben anderen Teiltexen, wie eingebettete ‚Intexte‘, Zitate u.ä ein wichtiger Textbaustein (vgl. Nord 1991: 235). Von seinem metatextuellen Charakter schreibt u.a. die slowenische Linguistin A. Gruntar:

„Der Titel ist ein selbständiger Text, der auf einer Metaebene oberhalb des Ko-Textes angesiedelt ist. Er ist Text ‚über einen Text‘ und muß daher als ‚Metatext‘ bezeichnet werden“ (Gruntar 1995: 203).

Betrachtet man jeden Artikel des Vertrags als einen autonomen Mini-Text, so könnte man diese Beschreibung der Titel mit Recht auch auf einzelne Artikeltitlel in den Vertragstexten extrapolieren. Hier ein Beispiel von einem betitelten Artikel³⁷:

(1)

Artikel 6

Steuer- und Sozialversicherungssystem

Familienangehörige unterliegen im Hinblick auf ihre Erwerbstätigkeit im Empfangsstaat dem Steuer- und Sozialversicherungssystem dieses Staates, sofern nicht andere völkerrechtliche Übereinkünfte dem entgegenstehen.³⁸

Der Artikeltitlel stellt im Bewusstsein des Lesers eine gewisse Erwartung her und erleichtert somit die Wahrnehmung des Dokuments sowie verhilft zu einer besseren Orientierung im Text. In der folgenden Tabelle ist die Gebräuchlichkeit der Artikeltitlel in Verträgen verschiedener Länder dargestellt.

³⁷ Hier und auch im Folgenden sind alle Beispiele nur den deutschsprachigen Dokumenten entnommen. Da die analysierten Merkmale nicht die morphologischen, syntaktischen oder ähnlichen Unterschiede zwischen den Sprachen, sondern vor allem die Gebräuchlichkeit bestimmter Textkomponenten betreffen, scheint es nicht sinnvoll zu sein, den Beitrag auch mit Beispielen aus russischer und niederländischer Sprache zu überlasten. Die metatextuellen Komponenten stehen in allen Beispielen fett gedruckt.

³⁸ Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und dem Ministerrat der Republik Albanien über die Erwerbstätigkeit von Familienangehörigen von Mitgliedern einer diplomatischen oder berufskonsularischen Vertretung. In: Bundesgesetzblatt. Teil II, №32, 2014, S.1374.

Gruppe der Dokumente	Der Anteil der Verträge mit Artikeltiteln
Verträge von Deutschland	66%
Verträge der Niederlande	72%
Verträge von Russland	42%
Verträge von Belarus	34%

Tabelle 1: Gebräuchlichkeit der Artikeltitel in völkerrechtlichen Verträgen verschiedener Staaten (%)

Die Tabelle zeigt das Vorhandensein einer gewissen Gesetzmäßigkeit im Gebrauch der Artikeltitel. Am gebräuchlichsten sind die Artikeltitel in den Verträgen des Königreiches der Niederlande, gefolgt von den Verträgen der Bundesrepublik Deutschland. Die Texte in der russischen Sprache zeigen hingegen eine deutliche Neigung, möglichst wenig Artikeltitel zu gebrauchen, dieser Trend ist auch in den belarussischen Verträgen erkennbar.

3.2. Artikel mit Begriffsbestimmungen

Ein anderer wichtiger Textbaustein mit metatextueller Funktion ist der Artikel mit Definitionen (oder Begriffsbestimmungen). Die Definition spiegelt die Stimme des Autors im Text und erleichtert die Interpretation des jeweiligen Wortes, womit ein eindeutiges Verständnis des Textes bzw. der Intention des Autors erzielt wird. Dem metatextuellen Potenzial der Definitionen ist u.a. die Forschung von E. Shilova gewidmet (Shilova 2004). Der Zweck des Artikels mit Definitionen ist, Missverständnisse zu vermeiden und eine möglichst unzweideutige Interpretation des Vertragstextes und einzelner Wörter zu erreichen. Ein Beispiel:

(2)

Artikel 1

Begriffsbestimmungen
Im Sinne dieses Abkommens

- 1. bezeichnet der Ausdruck „Mitglied einer diplomatischen oder berufskonsularischen Vertretung“ entsandte Beschäftigte des Entsendestaats in einer diplomatischen oder berufskonsularischen Vertretung (...);**
- 2. bezeichnet der Ausdruck „Familienangehöriger“ den Ehepartner, die Ehepartnerin, den Lebenspartner, die Lebenspartnerin und Kinder unter 25 Jahren (...);**

3. bezeichnet der Ausdruck „Erwerbstätigkeit“ jede selbständige oder unselbständige Berufstätigkeit einschließlich der Berufsausbildung.³⁹

Solche Artikel mit Definitionen sind aber nicht in allen Verträgen vorhanden und ihre Gebräuchlichkeit ist sprachkulturspezifisch. In der Tabelle 2 lässt sich die Häufigkeit der Artikel mit Definitionen beobachten.

Gruppe der Dokumente	Der Anteil von Verträgen, die einen Artikel mit Definitionen enthalten
Verträge von Deutschland	48%
Verträge der Niederlande	94%
Verträge von Russland	44%
Verträge von Belarus	24%

Tabelle 2: Gebräuchlichkeit der Artikel mit Begriffsbestimmungen in völkerrechtlichen Verträgen verschiedener Staaten (%)

Auch diese metatextuelle Komponente ist in den niederländischen Vertragstexten am verbreitetsten. Russischsprachige Texte demonstrieren kein einheitliches Bild: in den Verträgen von Belarus sind die Artikeltitel mit Definitionen wesentlich weniger gebräuchlich als in den Vertragstexten von Russland, dabei ist kein erheblicher Unterschied zwischen den Verträgen von Russland und Deutschland zu sehen.

3.3. Begriffsbestimmungen im Text

Begriffsbestimmungen kommen jedoch nicht nur in einem selbständigen, der Definition gewidmeten Artikel vor, sondern treten auch in anderen Textstellen auf:

³⁹ Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Costa Rica über die Erwerbstätigkeit von Familienangehörigen von Mitgliedern einer diplomatischen oder berufskonsularischen Vertretung. In: Bundesgesetzblatt. Teil II, №10, 2012, S.278.

(3) Artikel 5
Betriebsstätte

(1) Im Sinne dieses Abkommens **bedeutet der Ausdruck "Betriebsstätte" eine feste Geschäftseinrichtung, durch die die Tätigkeit eines Unternehmens ganz oder teilweise ausgeübt wird.**⁴⁰

Solche Definitionen im Text erleichtern dem Empfänger ein richtiges Verständnis des Textes und der gebrauchten Begriffe. Der Vorteil von Definitionen im Text gegenüber den Definitionen im selbständigen Vertragsartikel liegt darin, dass der Leser nicht immer wieder die Bedeutung der Schlüsselbegriffe im Anfang des Dokumentes nachschlagen muss. Doch wie gebräuchlich sind solche Definitionen mitten im Text (also außerhalb des Artikels mit Definitionen) der völkerrechtlichen Verträge? In der Tabelle 3 sind die Zahlen angegeben, wie oft eine solche Definition in einem Textabschnitt mit 10 000 Zeichen zu finden ist.

Gruppe der Dokumente	Die Zahl der Begriffsbestimmungen
Verträge von Deutschland	5
Verträge der Niederlande	3
Verträge von Russland	1
Verträge von Belarus	0,3

Tabelle 3: Gebräuchlichkeit der Begriffsbestimmungen in völkerrechtlichen Verträgen verschiedener Staaten (Anzahl der Begriffsbestimmungen pro 10 000 Zeichen)

Aus der Tabelle lässt sich ableiten, dass die deutsche Sprachkultur die größte Neigung hat, einzelne Begriffe in den völkerrechtlichen Verträgen mitten im Text näher zu definieren. Dieser Trend ist viel schwächer in den niederländischen Texten erkennbar, während solche Begriffsbestimmungen in den russischsprachigen Dokumenten nur wenig gebräuchlich sind. Auch hier fällt eine niedrige Gebrauchsfrequenz dieser metatextuellen Komponente in Verträgen von Belarus auf.

⁴⁰ Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien zur Vermeidung der Doppelbesteuerung auf dem Gebiet der Steuern vom Einkommen und vom Vermögen, in: Bundesgesetzblatt. Teil II, №31, 2003, 1598.

3.4. Kommentare und Präzisierungen zu einzelnen Wörtern

Den Definitionen stehen Kommentare zu einzelnen Wörtern sowie Präzisierungen, die in der Regel eingeklammert werden, nahe. Diese metatextuellen Erscheinungen sollen mehr Klarheit über die Intention des Autors schaffen und Mehrdeutigkeit ausschließen. Ein Beispiel:

- (4) Artikel 11
- (1) Soweit für die Durchführung dieses Abkommens personenbezogene Daten zu übermitteln sind, dürfen diese Informationen ausschließlich betreffen:
- a) die Personalien der zu übergebenden Person und gegebenenfalls der Angehörigen (**Name, Vorname, gegebenenfalls früherer Name, Beinamen oder Pseudonyme, Geburtsdatum und -ort, Geschlecht, derzeitige und frühere Staatsangehörigkeit**).⁴¹

Hierzu gehören z. B. auch die Wiederholungen der Numeralia in Worten:

- (5) Artikel 1
- (1) Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht es der Regierung der Sozialistischen Republik Vietnam, (...) folgende Beträge zu erhalten:
1. Darlehen von insgesamt 39 500 000, – EUR (**in Worten: neununddreißig Millionen fünfhunderttausend Euro**).⁴²

In der Tabelle 4 ist die Gebräuchlichkeit von solchen Präzisierungen und Kommentaren dargestellt.

Die russischsprachigen Vertragstexte zeigen am ehesten die Wiederholung von Kommentaren zu einzelnen Wörtern. Für die Texte in deutscher und niederländischer Sprache sind solche Präzisierungen eher untypisch, was dadurch erklärt werden kann, dass alle notwendigen Erläuterungen zu einzelnen Wörtern schon in den Definitionen festgeschrieben sind. Dabei ist die Gebrauchsfrequenz in den deutschen Verträgen höher, als in den

⁴¹ Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung von Georgien über die Übernahme und Durchbeförderung von Personen (Rückübernahmeabkommen). In: Bundesgesetzblatt. Teil II, №40, 2007, 1965.

⁴² Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Sozialistischen Republik Vietnam über Finanzielle Zusammenarbeit 2006/2007. In: Bundesgesetzblatt. Teil II, №32, 2007, 1537.

niederländischen, und auch hier zeigen die belarussischen Dokumente eine Neigung, weniger Metatext zu verwenden, als die Texte von Russland.

Gruppe der Dokumente	Die Zahl der Präzisierungen und Kommentare zu einzelnen Wörtern
Verträge von Deutschland	1,3
Verträge der Niederlande	0,8
Verträge von Russland	3,1
Verträge von Belarus	2,4

Tabelle 4: Gebräuchlichkeit von Präzisierungen und Kommentaren zu einzelnen Wörtern in völkerrechtlichen Verträgen verschiedener Staaten (Anzahl pro 1000 Zeichen)

3.5. Makro- und Mikroreferenzen

Wichtige metatextuelle Komponenten der völkerrechtlichen Verträge sind die Verweise auf den Text des Vertrages – entweder auf den Text als Ganzes oder auf konkrete Teile des Textes (Artikel, Absätze, Zeilen usw.). Solche Referenzen werden von T. Thonney als „locational metatext“ oder Positionsmetatext bezeichnet (Thonney 2016: 412). Hier zwei Beispiele:

(6) Artikel 5
Ein Familienangehöriger, der (...) eine Erwerbstätigkeit **nach diesem Abkommen** ausübt, ist (...) nicht von der Zivil- und Verwaltungsgerichtsbarkeit befreit.⁴³

(7) Artikel 3
Kennzeichnung
(1) Die übermittelten Verschlusssachen werden von der für ihren Empfänger zuständigen Behörde oder auf deren Veranlassung **mit dem nach Artikel 2 dieses Abkommens** vergleichbaren nationalen Geheimhaltungsgrad gekennzeichnet.⁴⁴

⁴³ Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Republik Panama über die Ausübung einer Erwerbstätigkeit von Familienangehörigen entsandter Beschäftigter an diplomatischen oder konsularischen Vertretungen, in: Bundesgesetzblatt. Teil II, №8, 2012, 205.

⁴⁴ Abkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der mazedonischen Regierung über den gegenseitigen Schutz von Verschlusssachen, in: Bundesgesetzblatt, Teil II, №3, 2014, 112.

Im Fragment 6 handelt es sich um eine Makroreferenz, die sich auf den gesamten Text bezieht. Im zweiten Fall (Fragment 7) sieht man aber eine Mikroreferenz, die nur einen konkreten Textabschnitt zum Gegenstand hat. Die Funktionen der Makro- und Mikroreferenzen können unterschiedlich gedeutet werden. Die Makroreferenzen dienen vor allem der Integrität und Einheitlichkeit des Textes und verankern das Dokument, während die Mikroreferenzen eine bessere und schnellere Orientierung im Text und eine effektivere Informationssuche ermöglichen. In der Tabelle 5 ist die Verbreitung der Makro- und Mikroreferenzen in völkerrechtlichen Verträgen veranschaulicht.

Gruppe der Dokumente	Makroreferenzen	Mikroreferenzen
Verträge von Deutschland	7	7,8
Verträge der Niederlande	6,4	5,2
Verträge von Russland	11,2	3,9
Verträge von Belarus	11,5	2,8

Tabelle 5: Gebräuchlichkeit der Referenzen in völkerrechtlichen Verträgen verschiedener Staaten (Anzahl der Referenzen pro 1000 Zeichen)

Eine auffallende Differenz zwischen den russischsprachigen Texten und den westeuropäischen Dokumenten besteht darin, dass die Mikroreferenzen vor allem in den Verträgen der Bundesrepublik Deutschland aber auch in den niederländischen Verträgen gebräuchlich sind, während die Makroreferenzen überwiegend in den Dokumenten von Russland und Belarus vorkommen.

4. Zusammenfassung

Der Beitrag hat gezeigt, dass die metatextuellen Komponenten in völkerrechtlichen Verträgen verschiedener Länder ihre eigene sprachkulturelle Spezifik besitzen. Eine klare Tendenz lässt sich beobachten, dass bestimmte metatextuelle Komponenten sowohl für die Verträge von Deutschland, als auch für die niederländischen Dokumente charakteristisch sind, während dieselben metatextuellen Erscheinungen eine deutlich kleinere Rolle in den Verträgen von Russland und Belarus spielen. Umgekehrt sind die für die russischsprachigen Texte relevanten Komponenten der metatextuellen Struktur für die deutschen und niederländischen Verträge eher unbedeutend.

Ein auffallender Trend der niederländischen, aber auch der deutschen Texte besteht darin, dass die Artikel in den Verträgen in den meisten Fällen

betitelt werden. Weiteres markantes Merkmal der niederländischen Verträge ist eine außerordentliche Gebräuchlichkeit der Artikel mit Begriffsbestimmungen, deren Häufigkeit in deutschsprachigen Dokumenten geringer bleibt. Diese Tatsache wird jedoch dadurch ausgeglichen, dass die Begriffsbestimmungen außerhalb des erwähnten Artikels mit Definitionen in den völkerrechtlichen Verträgen der Bundesrepublik Deutschland durchaus verbreitet sind und im Vergleich zu den niederländischen Dokumenten viel aktiver verwendet werden. Ein gemeinsamer kennzeichnender Zug der Verträge von Deutschland und den Niederlanden ist eine geringe Häufigkeit der eingeklammerten Kommentare und Präzisierungen zu einzelnen Wörtern. Der Grund dafür kann eine hohe Anzahl von Definitionen in diesen Texten sein, was dazu führt, dass die zusätzlichen Kommentare zu einzelnen Wörtern überflüssig erscheinen. Typisch für die deutschen und niederländischen Verträge ist auch eine gleichmäßige Gebrauchsfrequenz der Makro- und Mikroreferenzen, die weder auffallend hoch noch besonders niedrig ist.

Die russischsprachigen Verträge demonstrieren ihrerseits eine deutliche Tendenz zu einer wesentlich niedrigeren Gebrauchsfrequenz von Artikel Titeln, Mikroreferenzen, Definitionen im Text und Artikeln mit Definitionen, besonders ausgeprägt ist dieser Trend in den belarussischen Dokumenten zu beobachten. Als Ausnahme gelten die relativ verbreiteten Artikel mit Definitionen in den Verträgen der Russischen Föderation. Die wichtigen metatextuellen Komponenten der Verträge in russischer Sprache sind vor allem die häufigen Kommentare und Präzisierungen zu einzelnen Wörtern im Text, was sich durch die spärliche Zahl von Definitionen erklären lässt. Makroreferenzen spielen ebenfalls eine bedeutende Rolle, obwohl sie eher zur Einheitlichkeit des Textes als zur besseren Orientierung des Lesers im Text verhelfen.

5. Literatur

- Bakhtin, M. (1979) *Estetika slovesnogo tvorcestva* [Aesthetics of Verbal Creation]. Moscow (russ.).
- Barthes, R. (1972) *Critical Essays* Evanston: Northwestern University Press
- Bloomfield (1933) *Language*. New York: Henry Holt and Co
- Blühdorn, H. (2006) Textverstehen und Intertextualität. In: Blühdorn, H. (Hrsg.) *Text – Verstehen: Grammatik und darüber hinaus*. Berlin/New York: de Gruyter, 277-298
- Chihaiia, M. (2013) Immersive Media in Quiroga, Borges, and Cortázar. What Allegories Tell about Transportation Experience. In: *Diegesis: Interdisciplinary E-Journal for Narrative Research* 2.1, 75-91

- Gajewska, U. (2004) *Metatekstemy w języku nauk ścisłych [Metatextemes in the Language of Exact Sciences]*. Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego (poln.)
- Göpferich, S. (1995) *Textsorten in Naturwissenschaft und Technik. Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation*. Tübingen: Narr
- Graefen, G. (1997) *Der wissenschaftliche Artikel – Textart und Textorganisation*, Frankfurt am Main: Lang
- Gruntar, A. (1995) *Strukturcharakteristika in Reiseprospekten*. In: *Linguistica* Vol 35, Ljubljana No 1, 203-212.
- Gurochkina, A. (2009) *Metalanguage, Metacommunication, Metatext (on the volume of the concept meaning)*. In: *Kognitivnye issledovaniya yazyka [Cognitive Studies of Language]* 5, Tambov, 52-57 (russ.).
- Hellekson, K. (2009) *A Fannish Field of Value: Online Fan Gift Culture*. In: *Cinema Journal* 48, Number 4, Summer, 113-118.
- Hjelmslev, L. (1963) *Prolegomena to a Theory of Language*. Madison: The University of Wisconsin Press
- Jakobson, R. (1960) *Closing Statement: Linguistics and Poetics*. In: T.A. Sebeok (Ed.) *Style in Language*. Cambridge, MA: MIT Press, 350-377.
- Kisiel, A. (2015) *Contrastive Analysis of metatext. Expressing Polish *niemniej* in Bulgarian*, in: *Cognitive Studies | Études cognitives*, 15, Warsaw, 67-77
- Lotman, Y. (1992) *Text within a text*. In: Yuriy Lotman, Y. (Hrsg.) *Izbrannye statyi v treh tomah [Selected Articles in 3 Volumes]*, Vol.1, Tallinn, 148-160 (russ.)
- Lukin, V. (2005) *Khudozhestvennyi tekst. Osnovy lingvisticheskoy teorii [The Literary Text. Basics of the Linguistic Theory]*. Moscow (russ.)
- Mauranen, A. (1993) *Contrastive ESP rhetoric: Metatext in Finnish-English economics texts*. In: *English for specific purposes*, Vol.12 (1), 3-22
- Mautner, G. (2011) *Wissenschaftliches Englisch. Stilsicher Schreiben in Studium und Wissenschaft*. Wien: UTB
- Naudé, J. (2009) *The role of metatexts in the translations of sacred texts. The case of the Aristeas Book and the Septuagint*. In: Johann Cook (Hrsg.) *Septuagint and Reception: essays prepared for the Association for the Study of the Septuagint in South Africa*. Leiden: Brill, 281-298
- Nord, C. (1991) *Übersetzen lernen – leichtgemacht. Ein Kurs zur Einführung in das professionelle Übersetzen aus dem Spanischen ins Deutsche. Band 2*. Heidelberg: Institut für Übersetzen und Dolmetschen
- Norman B. (1994) *Grammatika govoryashego [Grammar of the Speaker]*. Sankt-Petersburg (russ.).
- Perfilyeva, N. (xxxx) *Dialog with the Word as a Communication Strategy (based on the newspaper texts on the sport subject area)*. In: *Vestnik NGU: Istoriya, Filologiya, [Bulletin of NGU: History, Philology]* Vol. 10 Issue 6, 99-106 (russ.).

- Popovič, A. (1976) Aspects of Metatext. In: Canadian review of comparative literature. Toronto, 225-235.
- Šarčević, S. (1999) Das Übersetzen normativer Rechtstexte. In: Sandrini, P. (Hrsg.) Übersetzen von Rechtstexten: Fachkommunikation im Spannungsfeld zwischen Rechtsordnung und Sprache. Tübingen: Narr, 103-118.
- Schendera, C. F. G. (2004) Die Verständlichkeit von Rechtstexten. Eine kritische Darstellung der Forschungslage. In: Lerch, K. (Hrsg.) Die Sprache des Rechts: Recht verstehen: Verständlichkeit, Missverständlichkeit und Unverständlichkeit von Recht. Berlin/New York: de Gruyter, 321-374.
- Shilova, E. (2004) Metatext of the Terminological Definition as the Way of Representation of Old Knowledge, in: Yazyk i kultura. Vestnik UGTU – UPI [Language and Culture. Bulletin of UGTU – UPI] № 6 (36), Ekaterinburg, 140-146 (russ.).
- von Stutterheim, C. (1997) Einige Prinzipien des Textaufbaus. Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte. Tübingen: Narr 1997
- Thoney, T. (2016) “In This Article, I Argue”: An Analysis of Metatext in Research Article Introductions. In: Teaching English in the Two-Year College (TETYC), May, 411-422
- Voloshinov, V. [Mikhail Bakhtin] (1993) Marksizm i filosofiya yazyka [Marxism and the Philosophy of Language], Moskva (russ.).
- Wierzbicka, A. (1971) Metatext in the Text. In: M. R. Mayenowa (Hrsg.): O spójności tekstu [The Coherence of the Text], Wrocław, 105-121 (poln.).

Dmitrij Bukajew

Syntaktischer Parallelismus in deutschen Übersetzungen moderner belarussischer Poesie

Da die Poesie eine Art der Literatur ist, die auf wiederkehrenden Strukturen basiert, ist es nur selbstverständlich, dass eine Erscheinung wie der syntaktische Parallelismus in der Dichtung weit verbreitet ist. Dank der stilistischen und rhetorischen Möglichkeiten, die er dem Dichter bietet, ist es möglich, den Gedichten mehr Tiefe zu verleihen und einen größeren Eindruck auf den Leser zu machen. Allerdings ist die adäquate Übersetzung eines Gedichts, in dem ein grammatischer Parallelismus vorkommt, für den Übersetzer mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Definieren lässt sich der grammatische Parallelismus so:

Der *Parallelismus* (griechisch παραλληλισμός: ‚Nebeneinanderstellung‘) ist eine Stilfigur, die durch parallele Syntax entsteht, d. h. zwei (oder mehrere) aufeinander folgende gleiche Satzarten (Haupt-, Neben-, Fragesatz etc.) oder Teilsätze haben dieselbe Abfolge ihrer Satzglieder (Subjekt, Prädikat, Objekt, Adverbial etc.) (Gorkin 2006: 616).

Wörtliche Wiederholungen verstärken oft den Eindruck der Parallelität, sind aber nicht zwingend notwendig. Die Stilistik betrachtet den Parallelismus als eine Art der Wiederholung.

Die Entstehung des Parallelismus lässt sich bis auf die Anfänge der mündlichen Poesie zurückführen, wo er neben Mitteln wie der Alliteration dazu diente, den Werken eine rhythmische Struktur zu verleihen, die es ermöglichte, die Texte leichter in Erinnerung zu behalten. Diese Besonderheit des Parallelismus erklärt, weshalb man diese Stilfigur überall auf der Welt in der Folklore verschiedener Völker findet.

Die ersten Versuche, die Arten des Parallelismus zu klassifizieren, wurden von chinesischen Dichtern unternommen, die im 7. Jahrhundert mehrere Arten des Parallelismus beschrieben, die für die chinesische Poesie jener Zeit typisch waren. In der europäischen Wissenschaft begann die Erforschung des Parallelismus als stilistischer Figur im 18. Jahrhundert durch den englischen Bischof Robert Lowth anlässlich der Übersetzung des Buches *Jesaja*.

In der russischen, sowjetischen und postsowjetischen Linguistik wurde der Parallelismus von Wissenschaftlern wie R. Jakobson, J. Lotman und P. Kwjatkovskij erforscht. Im Rahmen dieses Artikels versuchen wir einen

kurzen Überblick zum Verständnis des Parallelismus im postsowjetischen Raum zu geben und die Art dieses Stilmittels zu bestimmen.

Im Blick auf die Rolle des Parallelismus in der Dichtung schreibt Lotman:

„Die Poesie ist eine Struktur, in der sich alle Elemente im Zustand des Parallelismus zu einander befinden und auf diese Art einen gewissen Sinn vermitteln.“ Lotman (1972: 89)

Wir möchten auch Lotmans Erklärung des Parallelismus zitieren, da sie, aus unserer Sicht, die beste Charakterisierung dieser Stilfigur liefert:

„Der Parallelismus stellt einen Zweiteiler dar, bei dem der Sinn des einen Teils durch den anderen erkannt wird, der im Bezug auf den ersten als Analogon auftritt: Er ist dem ersten nicht gleich, ist aber von ihm nicht getrennt und befindet sich mit ihm im Zustand der Analogie – hat gemeinsame Merkmale, insbesondere die, die zum Erkennen im ersten hervorgehoben werden. Da die beiden Teile nicht identisch sind, vergleichen wir sie im Rahmen einer besonderen Beziehung und urteilen über den ersten Teil von den Eigenschaften und des Verhaltens des zweiten ausgehend. Aber es existiert auch eine komplexere Art des Parallelismus, wo beide Teile einander modellieren und im jeweils anderen Teil etwas Analoges herausheben.“ (Lotman 1972: 89)

Wenn wir dies in die Sprache der Mathematik übersetzen, so kommen wir zu dem Ergebnis, das A und B nicht gleich sind und $A + B$ nicht ihrer Summe entspricht, sondern durch das syntaktische und lexikalische Zusammenwirken einen neuen Sinn bekommen. Jakobson schreibt zur Rolle des Parallelismus:

„Dementsprechend müssen sich unsere Schlussfolgerungen auf die offensichtliche Tatsache stützen, das der Sinn der poetischen Technik in periodischen Wiederholungen besteht und sich dies auf allen Ebenen der Sprache offenbart.“ (Jakobson, 1966:399)

Zur Untermauerung dieser These zitiert Jakobson den englischen Wissenschaftler Hopkins:

„Die technische Seite der Poesie – wahrscheinlich sogar ihre ganze Technik – lässt sich auf das Prinzip des Parallelismus zurückführen.“ (Jakobson, 1966: 399)

Ein weiteres Problem ist die Klassifizierung des Parallelismus. Ein eindeutiges System der Klassifizierung existiert leider nicht und die Wissenschaft-

ler bieten verschiedene Systeme an. Der erste Versuch, ein solches System zu schaffen wurde im 18. Jahrhundert von Robert Lowth unternommen. Aufgrund des rhetorischen Zusammenwirkens der Komponenten des Parallelismus, der in den biblischen Texten auftritt, beschrieb er die drei oben genannten Arten des Parallelismus: den synonymischen (wenn ein und derselbe Gedanke mit verschiedenen, aber gleichwertigen Mitteln zum Ausdruck gebracht wird), den antithetischen (wenn die Komponenten entgegengesetzte Aspekte des Gedankens zum Ausdruck bringen) und den synthetischen Parallelismus (wenn die Komponenten verschieden Gedanken zum Ausdruck bringen, sie aber durch etwas gemeinsames verbunden sind). Dieses System wird auch heute noch verwendet, um den rhetorischen Charakter des Parallelismus zu bestimmen, so dass wir uns ebenfalls dieser Klassifizierung bedienen werden.

Es gibt aber auch Systeme, die nicht den rhetorischen, sondern den linguistischen Charakter des Parallelismus und seine strukturellen Eigenschaften erforschen. So beschrieb R. Jakobson die folgenden Arten des Parallelismus: den phonetischen, den morphologischen, den syntaktischen und den semantischen (metaphorischen und metonymischen) Parallelismus (1966: 404). P. Kwjatkowskij sprach vom syntaktischen, strophischen, rhythmischen und negativen Parallelismus (1966: 194), Lotman vom syntaktischen, semantischen, prosodischen und phonologischen Parallelismus (1972: 40).

In diesem Artikel werden wir vor allem Beispiele verwenden, die einen syntaktischen Parallelismus enthalten. Diese Art des Parallelismus tritt in der belarussischen Poesie besonders häufig auf, was nicht schwer zu erklären ist, da sie in Abwesenheit von traditionellen Mitteln der rhythmischen Gestaltung dichterischer Werke wie Reim und sylabo-tonischer Aufbau der Strophe es dem Dichter erleichtert, eine einheitliche rhythmische Gestalt zu schaffen. Dabei müssen wir anmerken, dass sich der Parallelismus nicht nur auf die Form bzw. den syntaktischen Aufbau eines Satzes oder eines Teilsatzes beschränkt, sondern neben dem Parallelismus der Form der des Inhalts steht. Deswegen kann der Parallelismus nur durch eine sowohl auf die Struktur als auch auf den Inhalt bezogene Untersuchung beschrieben werden.

In vielerlei Hinsicht trägt die heutige belarussische Poesie experimentellen Charakter, was nicht nur den inhaltlichen, sondern auch den formalen Aspekt betrifft. Letzterer stellt den Übersetzer vor einige interessante, aber auch schwierige Aufgaben. Die erste ist die Wiedergabe des grammatischen Parallelismus in der Übersetzung. Dies ist nicht immer möglich und wird auch nicht als obligatorisch angesehen. Der Grund dafür ist, dass der grammatische Parallelismus eine Art von Wiederholung ist (Elisa Riesel, Evgenija Schendels, 1975: 244) und stilistisch durch andere Arten der Wiederholung wie Anapher, Epipher, Klimax usw. wiedergegeben werden

kann, da diese stilistischen Mittel eine ähnliche Funktion erfüllen, wenn auch nicht mit der gleichen Ausdrucksstärke wie der Parallelismus.

Bei ihrem Auftreten in modernen Gedichten tragen die parallelen Strukturen meist synthetischen oder antithetischen Charakter, wobei synthetische und antithetische parallele Strukturen oft im Zusammenhang miteinander verwendet werden. Dieses Zusammenspiel von Synthese und Antithese bietet die Möglichkeit, die Widersprüchlichkeit der Situation, in der sich das lyrische Ich befindet, oder die Zerrissenheit seines Charakters zu zeigen.

Wir können dies anhand einiger Beispiele von modernen Gedichten und ihrer Übersetzungen ins Deutsche veranschaulichen. Zuerst untersuchen wir den grammatischen Parallelismus in den Gedichten von Uladzimir Arlou „Der Brunnen“ und „In deinen Armen“, die von der belarussischen Übersetzerin Katharina Narbutovič und dem deutschen Übersetzer Thomas Weiler auf Deutsch wiedergegeben wurden.

Im ersten Gedicht „Der Brunnen“ finden wir zwei Beispiele von grammatischem Parallelismus. Das erste Beispiel:

(B1)

Gliadsiats na miane	Es schauen mich
z glybini	aus der Tiefe an
to swietlagalowy hlaptschuk	bald ein Bürschlein mit blondem Schopf
to siwabarody stary	bald ein graubärtiger Greis
a tschasam	Bisweilen aber
niama dliustrawannia	ist da kein Abbild
bytsam nie nahiliusia nihto	als hätte niemand sich
nad studniaj.	über den Brunnen gebeugt.

Hier haben wir ein Beispiel von antithetischem Parallelismus vor uns, der die Widersprüchlichkeit der Selbst-Wahrnehmung des lyrischen Ichs zeigt. Vom übersetzerischen Standpunkt aus haben wir die folgende Situation: Im belarussischen Originaltext besteht die sich wiederholende Struktur aus einem temporalen Adverbial und einem Subjekt mit Attribut. In der deutschen Variante aber enthält die erste Struktur ein erweitertes Attribut und die zweite ein einfaches. Obwohl es möglich wäre, auch in der ersten Struktur ein einfaches Attribut zu verwenden, hat sich die Übersetzerin Katharina Narbutovič dagegen entschieden, da die gegebene Variante ästhetisch besser scheint als ein aus einem zusammengesetzten Wort bestehendes einfaches Attribut (*blondschoöpfiges*). In der Übersetzung ist die Wortfolge der beiden Strukturen anders, obwohl in der belarussischen Variante beide Strukturen vom Aufbau her identisch sind. Man kann also sagen, dass der Parallelismus im deutschen Gedicht verschwindet, sein Inhalt aber dank

der Verwendung der Epipher verdeutlicht wird. Obwohl wir hier nicht die volle Wiedergabe der parallelen syntaktischen Strukturen des Originals haben, entspringt diese Modifikation der Struktur des Teilsatzes der Grammatik der deutschen Sprache, die verlangt, das erweiterte Attribut nicht vor, sondern nach dem beschriebenen Subjekt zu positionieren. Im Allgemeinen beinhaltet dies eine große Schwierigkeit für die Übersetzer, da man die Entscheidung treffen muss, ob man die Struktur des Originals um jeden Preis erhalten möchte, dafür aber eine ästhetisch minderwertigere (zumindest aus der Sicht des Übersetzers bzw. der Übersetzerin) Variante in Kauf nimmt, oder ob man den Parallelismus der syntaktischen Strukturen zu Gunsten einer im ästhetischen Sinne hochwertigeren Übersetzung opfert. Katharina Narbutovič hat in der Übersetzung dieses Gedichts die zweite Variante gewählt und, obwohl nicht unumstritten, ist diese Entscheidung aus translatorischer Sicht verständlich. Wenden wir uns nun dem zweiten Beispiel zu:

(B2)

Niauzho heta ja – hlapchuk?

Bin das wirklich ich – das Bürschlein?

Niauzho heta ja – stary?

Ich – der Greis?

Niauzho heta ja –

Ich – das fehlende Abbild?

adsutnasts adliustrawannia?

Im Original haben wir drei ausgebaute Fragesätze, während die deutsche Variante nur einen ausgebauten Fragesatz aufweist. Der grammatische Parallelismus wird nicht wiedergespiegelt, anstatt dessen sehen wir hier einfach eine Aufzählung in Form einer Anapher. Obwohl der Parallelismus in der deutschen Variante nicht manifest ist, kann man dennoch nicht sagen, dass die Übersetzung dem Original nicht gerecht wird, da die Wiederholung in Form einer Anapher eigentlich das Gleiche vermittelt, wie der grammatische Parallelismus im Originaltext. Dennoch können die verwendeten stilistischen Mittel die emotionale Seite nicht so intensiv gestalten können, wie es den parallelen grammatischen Konstruktionen gelingt. Das Gleiche gilt auch für die rhythmische Seite des Gedichtes.

Im zweiten Gedicht „In deinen Armen“ finden wir ebenfalls den grammatischen Parallelismus vor. Der Parallelismus besteht darin, dass am Anfang der ersten vier Strophen die folgende Struktur auftaucht: Präd. + ich + Obj. + Attr., z. B.:

(B3)

Abdymajutschy tsiabe,
ja dumaju

In deinen Armen
denke ich

pra nenapisany raman...

an den ungeschriebenen Roman

Abdymajutschy tsiabe,
ja zhadwaju
lilei...

In deinen Armen
erinnere ich mich
der Lilien

Leichte Variationen, wie die in der zweiten Strophe, sind durch die Unterschiede zwischen der deutschen und der belarussischen Sprache zu erklären (*zhadywat* ist kein reflexives Verb, aber *sich erinnern* schon). Die Übersetzung weist auch stärkere Unterschiede zwischen den sich wiederholenden Strukturen auf: Mal haben wir ein einfaches Attribut, mal zwei, mal ein erweitertes Attribut. Obgleich diese Strukturen vom grammatischen Aufbau her nicht voll und ganz identisch sind, erfüllen die Komponenten die gleiche grammatische Rolle und die parallelen Konstruktionen zeigen sowohl den stilistischen als auch den grammatischen Aufbau des Originals in vollem Maße.

Im Gedicht von Ihar Babkou „Nein, das ist nicht der Tod“, das von André Böhm übersetzt wurde, finden wir ebenfalls Beispiele von grammatischem Parallelismus. Zunächst ist eine Eigenschaft des Gedichtes zu erwähnen: Das Gedicht enthält fast keine Satzzeichen, sie tauchen nur zwischen Aufzählungen und Wiederholungen auf, die in einer Strophe stehen. Deswegen ist es schwer, das Gedicht grammatisch zu gliedern, obwohl in solchen Gedichten jede Strophe als eigenständiger Satz betrachtet werden kann. So gesehen haben wir hier zwei Fälle vom Parallelismus:

(B4)

Na salatoje dno,
Na salaty pjasok,
Lotatsi zhouty son,
Swietly tapieltsau raj.

Auf den goldenen Grund,
Auf den goldenen Sand,
Der Butterblume gelbe Illusion,
Der Ertrunkenen lichtetes Paradies.

In der ersten Zeile sehen wir, dass die grammatische Struktur voll und ganz in der Übersetzung wiedergegeben wurde. In der zweiten sind die Strukturen im Original und in der Übersetzung nicht vollkommen identisch, da in der ersten Struktur zuerst ein Genitivattribut steht, danach ein Attribut und zuletzt das Subjekt. Das Genitivattribut steht zwischen Attribut und Subjekt. In der Übersetzung sind beide Strukturen vom grammatischen Standpunkt her identisch, was sich positiv auf den rhythmischen Aufbau des Gedichtes auswirkt, da die Satzstruktur in der deutschen Sprache (und in den germanischen Sprachen im Allgemeinen) weniger Variationen duldet als die slawischen Sprachen. Im Deutschen wäre es unmöglich, zwischen Subjekt und Attribut ein Genitivattribut zu positionieren. Zudem bietet die gleiche syntaktische Struktur in den beiden Parallelkonstruktionen eine

einheitliche rhythmische Struktur, was die Aufnahme des Gedichtes beim deutschen Leser erleichtert.

Der belarussische Dichter Ales Rasanau, der vor allem durch die Verwendung von Alliteration bekannt ist, nutzt öfter den grammatischen Parallelismus als ein Mittel zur Schaffung von Rhythmus. Sein Parallelismus spielt eine synthetische Rolle, er verstärkt die Emotionalität seiner Gedichte wie zum Beispiel im von Elke Erb übersetzten Gedicht „Der Waldweg“:

(B5)

Adpawiadje Hwedarka Baradaty, jak schmat tut tschiaho za wiaki adbylosia: jak liudzi liudzmi perajmalisia,	Chwedarka der Bärtige erzählt, was al- les hier vor Jahrhunderten geschah: wie Menschen bedrängt wurden von Menschen,
jak liudzi liudzmi rabawalisia,	wie Menschen beraubt wurden von Menschen,
jak zabiwalisia liudzi liudzmi...	wie Menschen von Menschen getötet wurden...

Der Parallelismus ist in diesem Gedicht mit einer leichten Variation verbunden. In der dritten und vierten Verszeile der Strophe des Gedichts stehen die Verben am Ende der Teilsätze und in der fünften Zeile steht das Verb am Anfang, gleich nach der Konjunktion. In der deutschen Übersetzung sehen wir eine Variation anderer Art: Es verändert sich die Position des Objekts. In den ersten zwei Teilsätzen steht das Objekt hinter dem Verb und im dritten davor. Der synthetische Charakter des grammatischen Parallelismus, die Verstärkung der emotionalen Komponente, wird in der deutschen Übersetzung in vollem Maße vermittelt.

In den vorgeführten Beispielen ist der grammatische Parallelismus nur eines der rhythmischen und expressiven Mittel, die von den Dichtern gebraucht werden. Wie wir sehen, ist bei diesem Gebrauch nicht nur die direkte Übersetzung des Parallelismus im Belarussischen durch den Parallelismus im Deutschen möglich, sondern auch die Verwendung anderer Arten der Wiederholung zum Ausdruck der emotionalen Komponente, die in den Originalen vermittelt wird. Doch was ergibt sich, wenn der grammatische Parallelismus nicht nur ein rhythmisches Mittel ist, sondern das Gedicht auf der Idee des Parallelismus und der Wiederholung beruht? Betrachten wir das Gedicht von Andrey Khadanovich „Eine Nacht auf dem Zollamt beim alten Schloss“ (übersetzt von André Böhm):

(B6)

Sam nasam i z schwedram, shto kinuty u kut,	Ganz allein mit dem verschlissenen Hemde,
Sam nasam i z stratschanym tschasam,	ganz allein mit der verlorenen Zeit,

Sam nasam z ulasnaj prysutnastsiu tut – ganz allein in der eigenen Fremde –
I z stolkim, schto uzho nje sam nasam, – mit so vielem, dass es nicht mehr heißt
ganz allein, –

Die ersten drei Zeilen weisen die gleiche grammatische Struktur auf (im Original sehen wir eine kleine Abweichung, da der Dichter gezwungen war in der ersten Zeile anstatt eines vorangestellten Attributes einen nachgestellten Attributsatz zu gebrauchen, um den Reim am Ende der Zeilen zu schaffen, was aber in der deutschen Fassung unnötig war, da es dem Übersetzer gelungen war einen Reim mit einem Attribut in identischer Struktur zu schaffen). Dabei verstärken sich die Inhalte, schaffen ein starkes Bild der Einsamkeit, bevor die letzte Zeile, die den ersten dreien antithetisch gegenübersteht, das Bild der Einsamkeit zerstört. Obwohl die Struktur der letzten Zeile anders ist als die Struktur der ersten drei, kann man sie nicht von ihnen trennen, denn ohne sie verliert sich der antithetische Charakter. Zudem sehen wir hier die Rahmenwiederholung, bei der sich die Elemente (*sam nasam - ganz allein*) sowohl am Anfang als auch am Ende der Strophe wiederholen.

In den weiteren Strophen finden wir keinen grammatischen Parallelismus, aber sie basieren auch auf der Rahmenwiederholung, wobei die letzte Zeile antithetisch zu den vorhergehenden auftritt, die synthetischen Charakter tragen.

Wie wir an diesen Beispielen gesehen haben, hat der Parallelismus einen komplexen Charakter und wird oft mit anderen Arten der Wiederholung kombiniert. Obwohl es möglich ist, diese Form der rhythmischen Gestaltung durch andere (vor allem andere Arten der Wiederholung) zu ersetzen, können diese nicht die ganze Fülle der stilistischen und rhetorischen Mittel bieten, die der grammatische Parallelismus dem Dichter und Übersetzer bietet.

Literatur

- Literatura i Jasyk (2006) Sowremennaja illiustrirowannaja entsyklpedija. Moskau.
- Lotman J. M. (1972) Analis poetitscheskoge teksta. – L: Proswechtschenije.
- Jakobson, R. (1966) Grammatical Parallelism and its Russian Facet. In: Language Vol. 42, No. 2, 399-429
- Kviatkovskij G. (1966) Poetitscheskij slovar. Moskau
- Riesel, E. G./Schendels J. I. (1975) Deutsche Stilistik – Moskau: Hochschulverlag.

Liudmila Jakubjonak

Modale Mittel der Überzeugung im Plädoyer des Verteidigers

1 Einleitung

Sprachliche Überzeugung ist eine mit Hilfe von Sprachmitteln realisierte Einwirkung auf Menschen, die auf die Veränderung ihres Wissens, ihrer Meinung und Einstellung gerichtet ist. Ziel der sprachlichen Überzeugung ist, beim Adressaten die Einstellung zur Wahrheit des betreffenden Sachverhaltes zu formen und damit Bedingungen für die Annahme des Sprecherstandpunktes zu schaffen. Das Plädoyer des Verteidigers verfolgt das Ziel, die im Gerichtsverfahren Anwesenden von der Unschuld oder minderen Schuld des Angeklagten zu überzeugen und das Gericht dazu aufzufordern, ihn freizusprechen oder den Schuldspruch milder zu machen.

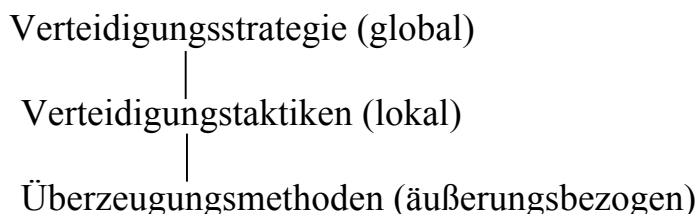
Um das zu erreichen, muss der Verteidiger besonders effektive Einwirkungstechniken einsetzen. Die wichtigste Überzeugungsart in der Verteidigungsrede ist die Argumentation, die sich vor allem auf rational-logisches Begründen und Beweisen stützt, aber auch Appelle an Emotionen und moralische Werte des Adressaten einschließen kann. Gerade dieses Bündel von rationalen, emotionalen und wertorientierten Aspekten der Argumentation gewährleistet eine hohe Überzeugungskraft der Verteidigungsrede.

Für den kommunikativen Erfolg der überzeugenden Rede ist nicht nur ihre Informativität und Logik wichtig, sondern auch eine geeignete Auswahl der sprachlichen Mittel, die der Sprechsituation/Konstellation und dem gesetzten Ziel entsprechen. Die Untersuchung der Mittel der Modalität (des Konjunktivs II, der Modalverben u.a.) im Plädoyer des Verteidigers ist von großem Interesse, denn im Laufe der Argumentation appelliert der Rechtsanwalt an die Offensichtlichkeit von Fakten, die Wahrheit des von ihm Behaupteten und die Strittigkeit der Anklage. Er weist auf die (Un-)Möglichkeit oder Notwendigkeit von Handlungen seines Mandanten hin. Auf diese Weise baut der Verteidiger mit Hilfe der modalen Mittel ein Tatbild auf, das sich dem Bewusstsein des Adressaten einprägen, sein Verständnis der Sache lenken und bei ihm notwendiges Wissen schaffen soll. Die durch Modalität geschaffenen Einstellungen werden verstärkt durch positive oder negative Bewertungen. Bewertungen im Plädoyer sind mit

der Positionierung des Verteidigers auch zum Verhalten anderer Teilnehmer des Strafprozesses verbunden.

Die Untersuchung der semantisch-pragmatischen Besonderheiten der modalen Mittel in der Verteidigungsrede ist undenkbar ohne Berücksichtigung ihrer informativen, strukturellen und textuell-stilistischen Merkmale.

Die Textstruktur des Plädoyers zeigt die Hierarchie:



Die Verteidigungsstrategie wird als ein Plan für die sprachlichen Handlungen zur Überzeugung der Richter verstanden. Die Strategie basiert auf Zielelementen und formt die informative Gestalt der Verteidigungsrede. Die einzelnen Zielpunkte des Strategieplanes setzen die Auswahl von Taktiken voraus.

Unter der Taktik im Plädoyer versteht man die lokal orientierte, beeinflussende Redetätigkeit des Verteidigers. Die Untersuchung der Plädoyers ermöglicht, folgende Verteidigungstaktiken auszumachen:

- 1) Rechtfertigung der Taten des Mandanten;
- 2) Bestätigung der Richtigkeit seiner Haltung;
- 3) Diskreditierung der Opponenten;
- 4) Widerlegung des Opponentenstandpunktes (Anführung von Beweisen für die Haltlosigkeit der Anklage).

Der Rechtsanwalt folgt der einen oder der anderen Taktik und legt seine Auffassung dar. Dabei greift er zu verschiedenen Überzeugungsmethoden, die als argumentierende Sprechhandlungen im Rahmen der Taktik erscheinen.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, in den taktikgeprägten Textfragmenten der Verteidigungsreden solche Überzeugungsmethoden herauszuarbeiten, die mit Hilfe der wichtigsten modalen Mittel realisiert werden.

2 Konjunktiv Präteritum

Über ein großes funktional-semantisches Potential in der Verteidigungsrede verfügt der Konjunktiv Präteritum. Besonders oft wird diese Form in beweisenden Abschnitten mit den Taktiken *Bestätigung* und *Widerlegung* gebraucht.

Bei der *Bestätigung* hilft die irreale epistemische Bedeutung vom Konjunktiv II eine Überzeugungsmethode zu realisieren, die in der Logik als Beweis durch Annahme des Gegenteils (*argumentum ex contrario*) bekannt ist, z. B.:

- (1) Wenn den Tochtergesellschaften **mitgeteilt worden wäre**, dass C. gekündigt sei, ohne eine Ersatzlösung anzubieten, **wäre** dies als Untergangssignal **aufgefasst worden**, und es **hätte die Gefahr bestanden**, dass die Tochtergesellschaften **begonnen hätten**, eigene Lösungen zu suchen, wodurch das Chaos **ausgebrochen wäre**. (Prozess „Swiss-air“)

Bei dieser Überzeugungsmethode führt die Erwähnung hypothetischer Ereignisse zum Beweis, dass ein schlechterer Ausgang der Situation dank der Handlungen des Mandanten verhindert werden konnte. Dabei ist die irreale Modalität mit negativer Bewertung verbunden, was eine positive Bewertung der realen Taten des Angeklagten impliziert.

Irreale Modalität kann auch für die Taktik der *Widerlegung* eingesetzt werden. Dabei realisiert der Konjunktiv II die Überzeugungsmethode der Zurückführung auf das Sinnlose (*reductio ad absurdum*), als Hinweis auf die Nichtrealität und Sinnlosigkeit des Opponentenstandpunktes, z. B.:

- (2) Bei vorhandenem Täterwissen **wäre** es selbstzerstörerisch, solch ein Schreiben der Polizei zu übergeben. **Wäre H. die Täterin, hätte es Sinn gemacht**, sofort die Flucht zu ergreifen, ohne die Polizei einzuschalten. (Prozess „Revolutionäre Zellen“ (Prozess „Revolutionäre Zellen“))

Im angeführten Beispiel wird mit Hilfe der irrealen Modalität gezeigt, dass der von der Anklage behauptete Sachverhalt (das vorhandene Täterwissen bei der Angeklagten) absurd und sinnlos ist. Irreale Modalität wirkt bei dieser Überzeugungsmethode mit der negativen Bewertung zusammen.

Andere Überzeugungsmethoden mit Anwendung des Konjunktivs II sind:

In den Fragmenten mit der Taktik *Rechtfertigung*:

- Hinweis auf das Fehlen negativer Charakterzüge/Handlungen beim Angeklagten, z. B.:

- (3) Sie spielte in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit eher die Rolle der Cassandra, als dass sie irgendetwas **schöngefärbt hätte**. (Prozess „Swissair“)
- Hypothetischer Vergleich und Verallgemeinerung, z. B.:
 - (4) Unter Umständen wie den vorliegenden hätte jeder vernünftige Rechtsanwalt so gehandelt, wie dies der Angeklagte getan hat. (Prozess „Swissair“)
- Hinweis auf die Unmöglichkeit oder Unzulässigkeit anderer Handlungen des Mandanten, z. B.:
 - (5) Mit anderen Worten, weder am 30. Juni, noch am 12. Juli **wäre** es statthaft **gewesen**, die Zahl von FRF 850 Mio. zu erwähnen. (Prozess „Swissair“)

In den Abschnitten mit der Taktik *Diskreditierung*:

- Hinweis auf das Fehlen notwendiger Handlungen, z. B.:
 - (6) Es **wäre die Aufgabe** der StA **gewesen**, darüber eine Untersuchung durchzuführen. (Prozess „Swissair“)
 - (6a) **Hätte** die StA den von ihr zitierten Kommentar aufmerksam **gelesen**, **wäre ihr nicht entgangen**, dass ... (Prozess „Swissair“)
- Einfordern von Erläuterungen oder Erklärungen, z. B.:
 - (7) Sie erklärt uns nicht, weshalb Frau A. eine solche getarnte Zahlung und angebliche Bevorzugung der Kanzlei meines Klienten denn überhaupt **hätte anordnen sollen**. Was **hätte** sie davon **gehabt**? (Prozess „Swissair“)

Wie man sieht, werden viele Überzeugungsmethoden mit dem Einsatz des Konjunktivs II realisiert. Mit Hilfe dieser Form verlagert der Rechtsanwalt in dem von ihm geschaffenen Tatbild unerwünschte Sachverhalte in eine hypothetische, nicht reale Ebene.

3 Modalverben

Ein nicht wenig großes pragmatisches Potential besitzen in den Verteidigungsreden die Modalverben. Besonders gebräuchlich sind die Verben *können* und *müssen* zu mit der allgemeinen Semantik von Möglichkeit und Notwendigkeit. Das lässt sich dadurch erklären, dass es für den Rechtsanwalt von größter Bedeutung ist, auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit einiger Handlungen und Sachverhalte hinzuweisen, aber auch das Gericht von der Unzulässigkeit eines Schuldspruches zu überzeugen. In der Taktik *Rechtfertigung* manifestieren die Verben *können* und *müssen* folgende Überzeugungsmethoden:

- Hinweis auf die Fähigkeiten, das Können des Angeklagten, z. B.:
 - (8) Mein Mandant hat die Zahlung an Bär & Karrer auf dieses Kriterium hin überprüft, selbst wenn er den Inhalt nicht abschließend hat beurteilen **können**. (Prozess „Swissair“)
- Hinweis auf die Unfähigkeit des Angeklagten, eine Straftat zu begehen, z. B.:
 - (9) Und es soll unterstellt werden, dass diese Leute der Firma etwas Böses antun **konnten**? (Prozess „Swissair“)
- Hinweis auf Handlungszwänge, z. B.:
 - (10) Mein Mandant **konnte nicht** umhin, als ihre Forderungen anzunehmen. (Prozess „Swissair“)
- Hinweis auf die Notwendigkeit von Aktionen, z. B.:
 - (11) Der Konzern **musste** jedoch zuerst finanziell stabilisiert werden, bevor solche Aufgaben in Angriff genommen werden konnten. (Prozess „Swissair“)
- Begründete Vermutung oder Gewissheit, z. B.:
 - (12) Das **musste** ihm Frau A. mitgeteilt haben. (Prozess „Swissair“)

In der Taktik *Diskreditierung* können die genannten Modalverben zur Realisation folgender Überzeugungsmethoden beitragen:

- Hinweis auf die Unfähigkeit, juristisch korrekte Handlungen zu vollbringen, z. B.:
(13) Die Staatsanwaltschaft **kann nicht** hinreichend genau angeben, wen sie mit den von ihr erwähnten „übrigen Gläubigern“ meint. (Prozess „Swissair“)
- Hinweis auf die Unmöglichkeit, die Anklage in bestimmter Weise zu verstehen, z. B.:
(14) Dies ist aber eine der Varianten, wie man den Text der Anklage definitiv **nicht** verstehen **kann**. (Prozess „Revolutionäre Zellen“)
- Hinweis auf das Fehlen notwendiger Handlungen, z. B.:
(15) Das Gegenteil **müsste** bewiesen werden, wird es aber nicht. (Prozess „Revolutionäre Zellen“)
- Vermutung, z. B.:
(16) Es **muss** dem Zeugen leichtgefallen sein, diese Informationen aufzugreifen. (Prozess „Revolutionäre Zellen“)

In den Taktiken *Bestätigung* und *Widerlegung* werden die Modalverben *können* und *müssen* für die logische Gestaltung der Argumentation eingesetzt. Am Ende der argumentativen Fragmente oder zum Schluss des Plädoyers werden durch die Marker der Möglichkeit und Notwendigkeit die wichtigsten Schlussfolgerungen der Verteidigung expliziert: Der Schuldspruch ist unmöglich, folglich muss der Angeklagte freigesprochen werden, z. B.:

- (17) Eine Verurteilung auf Grund der vorliegenden Anklage ist **nicht möglich**. Der Angeklagte **ist** von beiden Anklagevorwürfen **freizusprechen**.

Wie aus der kurzen Übersicht hervorgeht, werden viele Überzeugungsmethoden mit Hilfe von Modalverben und synonymen Wörtern und Konstruktionen realisiert. Die Bedeutung dieser Lexik wirkt eng mit positiven oder negativen Bewertungen zusammen.

4 Mittel der epistemischen Modalität

Die Effektivität der Redeeinwirkung steigt durch die Verwendung von subjektiv-modalen Mitteln oder Mitteln der epistemischen Modalität. Relevant für die Verteidigungsrede sind folgende Effekte der epistemischen Modalität:

- 1) Glaubwürdigkeit/Unglaubwürdigkeit (Einstellung zu Sachverhalten als der Realität entsprechend oder nicht entsprechend);
- 2) Gewissheit/Ungewissheit (Einstellung, der durch das Vorhandensein oder Fehlen von Wissen hervorgerufen ist).

Die untersuchten Plädoyers demonstrieren Gewissheit des Anwalts, dass sein Standpunkt und seine Einschätzung der Ereignisse richtig und einzig möglich sind. Der Sicherheitsgrad variiert von der sicheren Vermutung bis zum kategorischen Überzeugtsein. Das kommt zum Ausdruck in dem häufigen Gebrauch der Modalpartikeln (Modalwörter) (*sicher, gewiss, bestimmt*), präpositionaler Gruppen mit modaler Bedeutung (*mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit*), epistemischer Prädikate (*feststehen*) sowie anderer Mittel. Daher scheint die These berechtigt, dass die wichtigste Voraussetzung für die erfolgreiche Überzeugung in einem festen, kategorischen Aussageton der Gewissheit besteht.

5 Schluss

Die Modalität spielt eine erstrangige Rolle bei der sprachlichen Gestaltung der Argumentation vor Gericht. Die Verteidigung erscheint in großem Maße effektiver und überzeugender durch ein enges Zusammenwirken von Modalität und (taktisch bestimmter) Bewertung (die letztere wird von der Taktik angegeben), andererseits durch einen kategorischen Redeton, der sich auf den Gebrauch von Mitteln der epistemischen Modalität stützt.

Literatur

- Dietrich, R. (1992) Modalität im Deutschen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
Hoffmann, L. (1983) Kommunikation vor Gericht. Tübingen: Narr, 1983.
Jäger, S. (1971) Der Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart: Untersuchungen an ausgewählten. München: Max Hueber Verlag
Seibert, Th. M. (2004) Gerichtsrede. Wirklichkeit und Möglichkeit im forensischen Diskurs. Berlin: Dunker & Humboldt.

Herkunft der Beispiele

Die im Artikel angeführten Beispiele stammen aus Verteidigerplädoyers in den Gerichtsverfahren gegen:

1. Chefmanager der Fluggesellschaft „Swissair“ (Beispiele 1, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13)

[http://tagesschau.sf.tv/nachrichten/archiv/2007/01/11/schweiz/der_swissair_prozess_auf_sf.]

2. Mitglieder der Organisation „Revolutionäre Zellen“ (Beispiele 2, 14, 15, 16). [<http://www.freilassung.de/prozess/ra/>]

Katherine Makarchenko

Das semantisch-stilistische Potenzial von identifizierenden und charakterisierenden Referentenbezeichnungen in den Texten der schöngeistigen Literatur

1 Einleitung

Texte der schöngeistigen Literatur unterscheiden sich von Texten anderer Gattungen in vielen Hinsichten. Der wichtigste Unterschied besteht unserer Meinung nach darin, dass die schöngeistigen Texte eine besondere, vom Verfasser erfundene Welt darstellen, die mit der Realität zwar korreliert, mit ihr aber nicht identisch ist. Darum ist die Art und Weise, wie diese erdachte Realität dargestellt wird, für uns von Interesse und der Forschung wert.

In einem schöngeistigen Text finden wir einerseits lexikalische Einheiten, die zur Bezeichnung und Identifikation von Personen/Objekten der konstituierten Realität dienen (die bezeichneten Größen betrachten wir als *Denotate*, ihre ‚Stellvertreter‘ im Text sind die *Referenten*). Andererseits entdecken wir in einem belletristischen Text zahlreiche Nominalgruppen, die nicht allein der (erstmaligen) Identifikation, sondern in thematischer Fortführung zusätzlich dem Charakterisieren von Referenten dienen. Diese zwei Arten werden wir (*primär*) *identifizierende* und *zusätzlich charakterisierende* Bezeichnungen des Referenten nennen. Das Gesagte sollte folgender Auszug veranschaulichen:

- (1) Ich rannte. Ich rannte um mein Leben. Eine Alte, die eben aus der Post Bornholmer Straße gekommen war, drohte mit ihrem Krückstock **meinen Verfolgern**. Die Jagd, die Hatz am Nachmittag war meine einzige Möglichkeit, mit **den Nachbarjungen** in Kontakt zu sein. ... Bald sah ich **die Verfolger** nicht mehr. **Die Jäger** waren abgehängt (Kolbe 1991: 43f).

Das Denotat – die Jungs aus der Nachbarschaft – vertritt im Text der Referent, welcher durch das Kompositum *Nachbarjungen* genannt und identifiziert wird; dieses Substantiv bezeichnet also den Referenten. Die weiteren Bezeichnungen *Verfolger* und *Jäger* beziehen sich auf den Referenten vor allem im Dienste der Charakterisierung, indem sie ein negatives Bild der handelnden Personen schaffen.

Der Gebrauch sprachlicher Mittel in einem schöngeistigen Text ist von der Konzeption des Autors motiviert und davon abhängig. Seinem Plan

entsprechend schafft der Autor eine eigene Realität, eine eigene Welt, schildert Geschehnisse und handelnde Personen. Er entscheidet eigenständig, an welcher Etappe des Erzählens und auf welche Weise er seine Figuren darstellt. So erscheinen im Text verschiedene, die Erzählgegenstände charakterisierende Bezeichnungen.

2 Implizite und explizite Motivation der charakterisierenden Referentenbezeichnungen

Der Gebrauch von referentenbezogenen Namen entspricht dem Ablauf der ganzen Erzählung und spiegelt die Entwicklung von Geschehnissen und Beziehungen der handelnden Personen wider. Der Kontext enthält bestimmte Anzeichen, die das Erscheinen entsprechender (changierender) Bezeichnungen des Referenten ankündigen oder erläutern. Meistens entdecken wir solche ‚vorbereitenden‘ Informationen, noch bevor eine charakterisierende Referentenbezeichnung erscheint. Manchmal sorgt der nachfolgende Kontext für Klarheit und hilft, die notwendigen Beziehungen herzustellen. Die Aufgabe, nicht nur die Ketten von über die ganze Erzählung verstreuten referentenbezogenen Namen zu verfolgen, sondern auch den Referenten und seine Bezeichnungen gleichzusetzen, verlangt vom Leser eine große Konzentration. In diesem Sinne ist folgender Auszug von Interesse:

- (2) Kurze Zeit später durfte ich den Nachlass **einer anderen Tante** auflösen, die gestorben war. ... Dann entdeckte ich das Atoll, das Schlafzimmer, vollgestopft mit alten Plumeaus, Kissen in verzweifelten Formen, einer Sammlung von Matratzen und endlich, auf dem Nachttisch, der Kommandobrücke des fremden Schiffes, das ich erobert hatte, ein Wasserglas, in dem eine perlweiße, liebenswürdig lächelnde Prothese schwamm. Das Wasser goss ich unter die Matratze, sagte mir, **der tote Kapitän** benötige das Gebiss wohl nicht mehr, und wickelte es in ein Taschentuch, das in der rechten Hosentasche verschwand. ... Mit feiner Sütterlin-Schrift stand das Vermächtnis **der Toten** unter der Fraktur-Druckschrift: Ja, warum wohl! – mit einem feurigen Ausrufezeichen (Kieseritzky 2000: 91ff).

Der identifizierende Name des Referenten in diesem Auszug ist *die Tante*: Dieses Substantiv bezeichnet für den Leser die Beziehung, welche zwischen dem Autor und der handelnden Person besteht. Die nächste Bezeichnung – der konkretisierende Name *Kapitän* – erscheint erst nach der Information darüber, dass die Tante *gestorben war*, und nach dem Vergleich des Schlafzimmers der Verstorbenen mit einer *Kommandobrücke des*

fremden Schiffes. Nur unter Einbeziehung der erwähnten Informationen kann der Leser *den toten Kapitän* als verstorbene *Tante* identifizieren. Das Erscheinen einer weiteren Bezeichnung – *die Tote* – verlangt schon keine besondere Erläuterung und wird durch den vorhergehenden Kontext motiviert.

Bei der Analyse von zahlreichen Texten der schöngestigen Literatur (60 Kurzgeschichten und 4 Romane, etwa 5000 Seiten, insgesamt 750 analysierte Auszüge) haben wir festgestellt, dass der Kontext immer mehr oder weniger explizite Hinweise auf die referentenbezogenen Namen enthält. Sonst wären die Wahrnehmung und die Auffassung des Textes durch den Leser erschwert. Wir unterscheiden dabei zwischen impliziter und expliziter Motivation der Referentenbezeichnungen.

Als *explizite Motivation* betrachten wir die Fälle, wo der charakterisierende Name des Referenten durch Transposition (meist Substantivierung von Bezeichnungen seiner Handlungen, Eigenschaften usw.) entsteht. Dabei ist die Beziehung zwischen dem identifizierenden und den charakterisierenden Namen des Referenten ganz deutlich und liegt an der Oberfläche.

- (3) Immer, wenn Gerhard, aus irgendeinem unerfindlichen Grunde betrübt, die Küche verließ, summte Marianne ihr helles böses **Lied**. ... Nach zehn Jahren bezog Gerhard den Raum im Keller, nahm einige Tage das ununterbrochene böse **Summen** seiner Frau in Kauf, die abendlichen Auseinandersetzungen, welche leise verliefen (Harms 2002: 258f).

Die Art und Weise, wie der Referent – *das Lied* – von der handelnden Person präsentiert wird – *summte* – gibt die Grundlage, dieses Lied später mit dem charakterisierenden Referentennamen *Summen*, der durch Substantivierung des Infinitivs entstanden ist, zu bezeichnen. Die Gemeinsamkeit der beiden Namen wird auch durch gleiche Attribute betont: *böses Lied* und *böses Summen*. Ähnlich auch hier:

- (4) Auf diesem Komposthaufen, der sich an den Plankenzaun lehnte und mit wildem Flieder überwuchert war, stand das Lager des missgestalteten und blödsinnigen **Mädchens Tluja**. Die halbnackte und schwarze **Blöde** steht langsam auf und bleibt gleich einem heidnischen Götzen auf kurzen, kindlichen Beinchen stehen (Schulz 1996: 199f).

Die dargestellte Person – *Mädchen Tluja* – wird aufgrund ihrer Eigenschaft – *blödsinnig* – im Folgenden als *Blöde* bezeichnet. Auch in diesem Aus-

zug haben wir mit einer Transposition zu tun, diesmal wird aber ein Adjektiv substantiviert.

Was *implizit motivierte Referentenbezeichnungen* anbetrifft, so lässt der Kontext auch hier die Zusammenhänge verfolgen, die Wechselbeziehungen zwischen den identifizierenden und charakterisierenden Namen des Referenten sind aber nicht immer so offensichtlich und nachvollziehbar, wie es beim ersten Motivationstyp der Fall war. Ein Beispiel von den implizit motivierten Referentenbezeichnungen liefert folgender Auszug:

- (5) An meinem Tisch saß **ein Beleuchtungstechniker des Stadttheaters**, der Arien im Stil Helge Rosvaenges schmetterte. ... **Der Rosvaenge-Epigone** bat Anita von der Theke an unseren Tisch. Hektisch drängte Anita zum Aufbruch, **Helge Rosvaenge** und ich sollten mitkommen. ... Sie lenkte ihr Auto auf einen bewaldeten Hügel nahe der Stadtmitte, um den **Opernsänger**, dessen Arien mittlerweile schon quälend, weil grölend anzuhören waren, zu Hause abzuliefern. **Helge Rosvaenge** torkelte aus dem Wagen, dann gelang meiner, in ihrer Hektik sehr zielstrebig wirkenden Chauffeuse, den **Tenor** zu umschiffen und die schmale Straße auf der anderen Seite des Hügels hinabzufahren (Niemann 2002: 34ff).

Den Haupthelden der vorliegenden Erzählung verkörpert der Referent mit der identifizierenden Bezeichnung – *ein Beleuchtungstechniker des Stadttheaters*. Die im Folgenden auftretenden Bezeichnungen des Referenten (*Rosvaenge – Opernsänger – Tenor*) könnten einen unaufmerksamen Leser irreführen: Wenn man die Information darüber, dass *der Beleuchtungstechniker Arien im Stil Helge Rosvaenges schmetterte* und dessen *Epigone* (Nachahmer) war, übersieht, sind einem die Zusammenhänge nicht mehr so klar. In diesem Fall verliert man leicht den Faden und versteht gar nicht, wieso anstelle des Beleuchtungstechnikers ein Opernsänger erscheint.

Der Autor ist bemüht, dem Leser einen Leitfaden zum Verstehen seines Einfalls zu sichern. Das erfolgt auf verschiedene Weise – mehr oder weniger explizit. In den meisten Fällen entdecken wir die das Auftreten von referentenbezogenen Namen motivierende Information im Vorfeld, was die Deutung beträchtlich erleichtert. Manche Verfasser, die ihre Leser zum tieferen Nachdenken und zur gründlicheren Analyse des Inhalts anregen möchten, greifen zu einer Gegenmaßnahme: Sie platzieren die Schlüsselwörter im Nachhinein.

Was die Korrelation von in den Texten des Korpus auftretenden implizit und explizit motivierten Referentenbezeichnungen anbetrifft, sieht es so aus, dass die implizit motivierten überwiegen – etwa 2/3 aller in den der

Analyse unterzogenen Texten der schöngeistigen Literatur registrierten Referentennamen. Das lässt sich mit den spezifischen Eigenschaften der schöngeistigen Texte verbinden, unter welchen vor allem die Neigung zur multidimensionalen und komplexen Darstellung der Ereignisse und Figuren eine entscheidende Rolle spielt.

Unter diesem Blickwinkel sind die explizit motivierten Referentennamen bei den Verfassern wahrscheinlich deshalb nicht so beliebt, da sie zu direkt die Zusammenhänge darstellen. Die ganze Verwandlungskette liegt dann an der Oberfläche: Das Lied wurde gesummt, so wird es zum Summen; einer verfolgt jemanden, so bezeichnen man ihn dann als Verfolger. Das macht den Text und dessen Inhalt zwar transparent, erspart aber dem Leser das Nachdenken. Das Werk verliert so an Tiefe und Komplexität, was die Verfasser vermeiden möchten.

Jeder Autor ist im Gegenteil bestrebt, die Leser zu fesseln, in Bahn zu halten, sie zum Nachgrübeln anzuregen. Diese Aufgaben werden erfolgreich durch die Aufnahme in den Text von implizit motivierten Referentennamen gelöst. Während der Leser sich mit dem Text auseinandersetzt, um verborgene Zusammenhänge nachvollziehen zu können, indem er zu verstehen versucht, wieso ein Beleuchtungstechniker plötzlich zu einem Opernsänger geworden ist oder was ein Kapitän im Schlafzimmer der verstorbenen Tante zu suchen hat, bekommt er eine Chance, das Werk und dessen Einfall nach Gebühr zu beurteilen und zu schätzen. In dieser Hinsicht ist ein weiterer Auszug vom Interesse:

- (6) **Zwei Fremde** zeigen Katinka, die in ihren Armen liegt. ... Da stehen sie, ungemein fremd: Katinka, gefunden im Wald, geteert und gefedert. **Die Retter** sind froh, das Rechte getan zu haben. ... Bleiben Sie doch zum Frikassee! – macht er **den Gästen** ein Angebot: Bleiben! Bis zum Abend oder bis zum Einbruch der Nacht! (Harms 2002: 260ff).

Dieses kleinere Textfragment veranschaulicht uns die implizite Motiviertheit von Referentennamen: *Zwei Fremde*, die ein Kind – *Katinka* – im Wald gefunden und es nach Hause gebracht haben, werden dementsprechend zuerst als *Retter* bezeichnet, und, nachdem sie vom glücklichen Vater auch zum Abendbrot eingeladen worden sind – *Bleiben Sie doch zum Frikassee!* – werden diese *zwei Fremden*, schon gar nicht so fremd wie vorher, zu den *Gästen* des Hauses. Die Kette *Fremde* – *Retter* – *Gäste* widerspiegelt also, wie sich die Beziehungen zwischen den handelnden Personen entwickeln, und bildet inhaltlich ein Gerüst, um das herum die ganze Erzählung aufgebaut wird.

3 Stilistische Potenzen und semantische Besonderheiten der referentenbezogenen Namen

In schöngeistigen Texten offenbaren sich auch semantische Besonderheiten von primär identifizierenden und primär charakterisierenden Bezeichnungen des Referenten, und zwar ihre Fähigkeit, die textuelle Bedeutung sowohl zu verengen als auch zu erweitern. So zum Beispiel haben wir in dem oben angeführten Textfragment (6) mit der Erweiterung der Semantik zu tun: Jede weitere Bezeichnung des Referenten nimmt in sich alle vorherigen auf. *Die Retter* sind *zwei Fremde*, die ein Kind im Wald gefunden haben. Und *die Gäste* entpuppen sich als *zwei Fremde*, die von dem Vater des von ihnen geretteten Kindes eingeladen werden. Noch ein Beispiel der semantischen Erweiterung von Referentenbezeichnungen:

- (7) Überall an den Fenstern saßen **Leute** bei vermutlich teurem Kaffee und Kuchen. ... Wir rührten uns nicht, für einen Augenblick der Unentschlossenheit, in voller Beleuchtung vor den Augen **der Gäste**. ... Die Männer, die schüttelten wir leicht ab, aber nicht die Allwissenheit **der Zuschauer** (Härtling 1996: 39ff).

Auch in diesem Fragment bereichert jedes weitere Glied in der Kette von Referentenbezeichnungen die textuelle Semantik aufgrund vorheriger Bezeichnungen: *Gäste* waren *Leute*, die *an den Fenstern bei vermutlich teurem Kaffee und Kuchen saßen*, und manches durch diese Fenster beobachteten. Deswegen wurden diese Beobachter ferner als *Zuschauer* bezeichnet.

Was die entgegengesetzte Tendenz angeht, so kann der folgende Textauszug als Beispiel der Bedeutungsverengung dienen:

- (8) „Nichts hat die Trennung zwischen **Ost** und West und den beiden Deutschländern so symbolisiert wie die Grenzanlagen, die vom 13. August 1961 an **von der DDR** errichtet und vereinfacht «Die Mauer» genannt wurden. ... Hohe Subventionen flossen in das «Schaufenster des Westens», das sich möglichst bunt und reich gegen **den grauen Mauerstaat** abheben sollte. ... Hinter der Mauer fing **eine andere Welt** an, mit der man sich, da sie diktatorisch und unsympathisch war, nicht näher befassen musste.“ (Delius 1997: 29ff).

Während die DDR und der graue Mauerstaat dank der Information über die Grenzanlagen, die vom 13. August 1961 an von der DDR errichtet und vereinfacht *Die Mauer* genannt wurden, einander referentiell gleichgesetzt

werden können, zeigen die Bezeichnungen *Ost* und *eine andere Welt* eine gewisse semantische Verengung, weil nicht der ganze Osten und gar nicht eine Welt gemeint sind, sondern eines der beiden Deutschländer. Zu dieser semantischen Verengung – sowie zu der semantischen Erweiterung in den vorherigen Textfragmenten – verhilft der Kontext, d. h. im Inhalt vorhandene Information.

Die der Analyse unterzogenen Textauszüge veranschaulichen nicht nur architektonische Potenzen und semantische Besonderheiten von Bezeichnungen, sondern auch deren reiches stilistisches Potenzial. So haben wir im letzteren Fragment neben den Metaphern für die DDR – *eine andere Welt* und *der graue Mauerstaat*, auch eine für die Bundesrepublik/West-Berlin – *Schaufenster des Westens* sowie eine Reihe von Antithesen beobachten können: *Ost* ↔ *West*, *der graue Mauerstaat* ↔ *Schaufenster des Westens* –, verstärkt durch eine Gegenüberstellung von Epitheta: *diktatorisch* und *unsympathisch* ↔ *bunt und reich*.

Der häufige Gebrauch von Stilmitteln ist eine der wichtigen Eigenschaften, die schöngestige Texte auszeichnen. Diese Texte unterscheiden sich von den anderen vor allem durch einen hohen Grad an Expressivität, der in großem Maße durch Tropen gesichert wird. Auch unter den referentenbezogenen Bezeichnungen sind emotional charakterisierende, die im Dienst der Textexpressivität stehen, ferner Metaphern aller Art, Antithesen, Symbole und andere Stilmittel. Auch das folgende Fragment bildet ein Beispiel dafür:

- (9) Er glaubte keineswegs, dass sich in diesem **Turm aus Fleisch** ein kleines, dünnes und nach Schönheit lechzendes Mädchen verbarg, wie er es einmal gelesen hatte. Für ihn, dem die Askese für eine menschliche Tugend, ja Pflicht galt, barg **solch ein Körper** eine anarchische Gewalt, eine archaische und tierhafte Gefahr. (Vesper 1990: 119f)

In diesem kurzen Auszug erscheint die neutral identifizierende Bezeichnung „solch ein Körper“ neben der zusätzlich charakterisierenden, thematisch fortführenden Bezeichnung „Turm aus Fleisch“, einer Unterart der Metapher (Hyperbel). Die Expressivität dieses Fragments steigert ein weiterer Tropus, die Antithese, wobei der Ausdruck „ein kleines, dünnes und nach Schönheit lechzendes Mädchen“ einen Kontrast zur Charakteristik „Turm aus Fleisch“ schafft.

Zum stilistischen Potenzial der Referentennamen gehört nicht nur ihre Fähigkeit, die Textexpressivität zu steigern, sondern auch das Vermögen, die Erzählperspektive zu wechseln, was wir auch im eben analysierten Auszug verfolgen konnten: Die neutrale identifizierende Bezeichnung, in diesem Fall „solch ein Körper“, kennzeichnet die Sicht des Verfassers,

während die expressiv markierte Wortgruppe „Turm aus Fleisch“ die Einstellung einer der handelnden Personen widerspiegelt. Dieses Fragment lässt eine für den literarischen Text typische Konstellation erkennen: Normalerweise verbirgt sich der Autor hinter einer neutralen Bezeichnung und lässt die handelnden Personen Urteil abgeben. Auch im folgenden Textfragment kann man das beobachten:

- (10) **Der junge Mann** sah sie an, und sie glaubte schon, er werde sich losmachen, aber er senkte den Kopf und betrachtete seine Füße. »Nennen Sie mich **Nick**«, sagte **ihr Begleiter** und stolperte über die Steine, die aus dem Weg ragten. ... Die Espressomaschine hatte **Nick** gefunden und auch den Kaffee. ... So trat sie [Frau Larsky] ans Fenster und rief hinunter, ob er, **ihr Gast**, sich nicht die Tiefkühltruhe ansehen könne, die habe ihr Schwierigkeiten gemacht in letzter Zeit, Wasser lief aus, ärgerlich. ... Nachmittags in ihrem Bett dachte Frau Larsky mit einer gewissen Rührung an **den jungen Mann**. ... **Ihr Bettgefährte** war eingeschlafen, und Frau Larsky fragte sich, warum sie sich solche Mühe machte mit **diesem störrischen jungen Elch**. ... Frau Larsky war nicht wohl, wenn man auf die alten Zeiten anspielte und sie vor **dem Jungen** als den einen Teil eines Paares behandelte. ... Als Nick am nächsten Abend nicht nach Hause kam, saßen Tito und Frau Larsky auf der Terrasse und machten sich Sorgen wie ein altes Elternpaar. »**Der Kleine** ist in Ordnung«, sagte er [Tito)]. (Waberer 1995: 39ff)

Die über den ganzen Text verstreuten Bezeichnungen des Referenten bilden eine Kette: *der junge Mann* – *ihr Begleiter* – *Nick* – *ihr Gast* – *ihr Bettgefährte* – *dieser störrische junge Elch* – *der Junge* – *der Kleine* und erfüllen im Text spezifische Funktionen. Einerseits zeigen sie, wie sich die Beziehungen der handelnden Personen entwickeln: Der am Anfang kaum bekannte *junge Mann* wird zuerst zum *Begleiter* und *Gast*, später zum *Bettgefährten*. Diese Bezeichnungen halten den Text zusammen, heften ihn, fassen das Geschehene zusammen, indem sie jede Entwicklungsetappe der Handlung mit einem neuen Namen des Helden markieren. Auf die Weise wird die textbildende, konstruktive Funktion der Referentenbezeichnungen realisiert. Andererseits markieren diese Bezeichnungen auch den Wechsel der Erzählperspektive: Während die neutralen Namen die Sicht des Autors vertreten, lassen die charakterisierenden *dieser störrische junge Elch* – *der Junge* – *der Kleine* die Einstellung einer der handelnden Personen erkennen. Hier kommt auch der expressive Aspekt zur Geltung: Der Wechsel von den neutralen Referentenbezeichnungen zu der expressiveren – *dieser störrische junge Elch* – zeigt eine gewisse Gereiztheit der Heldin

ihrem jungen Geliebten gegenüber, die zum Schluss von Besorgtheit und Zärtlichkeit ersetzt wird, welche in Bezeichnungen *der Junge* und *der Kleine* ihren Ausdruck finden. Auch hier war zu sehen, wie effektiv die Referentenbezeichnungen dem Verfasser helfen, ein multidimensionales Bild des Geschehens zu schaffen.

4 Schluss

In diesem Aufsatz haben wir versucht zu zeigen, dass identifizierende und charakterisierende Bezeichnungen des Referenten über eine Vielzahl von semantischen und stilistischen Potenzen verfügen, die in einem schöngestigen Text besonders deutlich zur Wirkung kommen. Zu diesem Zweck haben wir ein höchst komplexes, vielseitiges und dadurch noch interessanteres Phänomen wie die schöngestige Literatur unter die Lupe genommen, um einen Einblick in die Aufbaumechanismen eines literarischen Textes zu gewinnen und den Beitrag von Referentenbezeichnungen zu diesem Aufbau einzuschätzen.

5 Quellen

- Delius, F. C. (1997) Die Mauer. In: Deutschland in kleinen Geschichten. Hrsg. von H. von Hentig. München: Hanser, 24-31.
- Harms, I. (2002) Nach Syracuse. In: Beste deutsche Erzähler. Hrsg. von V. Auffermann. Stuttgart: DVA, 256-265.
- Härtling, P. (1996) Der wiederholte Unfall oder die Fortsetzung eines Unglücks,. In: Kurzprosa der Gegenwart. Hrsg. von G. Schätzlin. Stuttgart: Klett, 38-48.
- Kieseritzky, I. v. (2000) Transaktionen oder die Schule des Lebens. In: Beste deutsche Erzähler. Hrsg. von V. Auffermann, Stuttgart: DVA, S. 81-111.
- Kolbe, U. (1990) Wie ich nach Vineta kam. In: Schöne Aussichten: Neue Prosa aus der DDR. Hrsg. von Chr. Döring/H. Steinert. Frankfurt/Main: edition Suhrkamp, 41-44.
- Niemann, N. (2002) Sankt Martin. In: Beste deutsche Erzähler. Hrsg. von V. Auffermann. Stuttgart: DVA, 14-41.
- Schulz, B. (1996) August. In: Das Sommerlesebuch: Geschichten für die langen Sonnentage. Hrsg. von M. Kluge. München: Heyne, 159-268.
- Vesper, G. (1990) Dunkelkammer, in die ein Lichtschein fällt. In: Dichtung und Heimat: Sieben Autoren unterlaufen ein Thema. Hrsg. von W. Solms. Marburg: Hitzeroth, 109-139.
- Waberer, K. v. (1995) Der Mann im Mond. In: Fischwinter. Erzählungen. München: dtv, S. 34-68.

Nadzeya Paplauskaya

Graduierung auf der lexikalischen Ebene des Deutschen: am Beispiel der Adjektive

1 Einleitung

Im sprachlichen System des Deutschen gibt es Einheiten, die aufgrund gradueller Ausprägung eines spezifischen Merkmals in ihrer semantischen Struktur in Kontrast zueinander stehen und sich dadurch differenten lexikalisch-semantischen Gruppen zuordnen lassen. Die Beziehung zwischen den Elementen derartiger Gruppen wird als *Graduierung* bezeichnet.

Unter Graduierung versteht man „den Ausdruck von Grad, Maß oder Menge“ (Glück 2010: 247). In Bußmanns *Lexikon der Sprachwissenschaft* wird die Graduierung als eine „semantische Kategorie betrachtet, durch die Objekten oder Sachverhalten Eigenschaften in unterschiedlichem Maße (bzw. in graduellen Abstufungen) zugesprochen werden“ (Bußmann 2008: 259).

Man kann feststellen, dass *Graduierung* die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten bezeichnet, Dingen oder Sachverhalten graduell abgestufte Eigenschaften zuschreiben zu können.

Das wichtigste Verfahren der Graduierung im morphologischen Bereich im Deutschen ist die Komparation der Adjektive. Dazu dienen auch Wortbildungsmittel (*steinalt*), Augmentativa und Diminutiva sowie lexikalische Mittel (Intensitätspartikeln wie *besonders*, *sehr*). Die Graduierung ist für alle drei Hauptwortarten, nämlich für Substantive, Verben und Adjektive, kennzeichnend. Die charakteristische Eigenschaft der Graduierung besteht darin, dass die Wörter auf Grund der Steigerung oder Verringerung einer Eigenschaft in ihrer semantischen Struktur systematische Paradigmen ausbilden:

- (1) *Brise, Bö, Föhn, Sturm, Orkan, Taifun, Tornado*:
die Brise (leichter Wind, besonders über dem Meer und an der Küste)
– **die Bö** (plötzlicher, heftiger Windstoß) – **der Föhn** (warmer, trockener Fallwind, der beim Überströmen der Luft über ein hohes Gebirge entsteht) – **der Sturm** (sehr heftiger, starker Wind) – **der Orkan**

- (sehr heftiger Sturm) – **der Taifun** (tropischer Wirbelsturm) – **der Tornado** (heftiger Wirbelsturm);
- (2) *kühl, kalt, eiskalt:*
kühl (ein wenig kalt; mehr kalt als warm) – **kalt** (wenig oder keine Wärme enthaltend, ausstrahlend; von niedriger Temperatur) – **eiskalt** (sehr kalt);
- (3) *klopfen, hauen, eindreschen, bumsen, verprügeln, durchbläuen:*
klopfen (mehrmals leicht gegen, auf, an etwas schlagen) – **hauen** ((besonders ein Kind) schlagen, prügeln; Schläge austeilen) – **eindre-schen** (auf jemanden, etwas heftig einschlagen) – **bumsen** (heftig gegen etwas schlagen, klopfen, sodass es bumst) – **verprügeln** (heftig schlagen, durch Prügeln misshandeln) – **durchbläuen** (kräftig verprügeln).

Die angeführten Ausdrücke sind hier nach dem Steigerungsgrad der Merkmale in graduellen Ketten (Reihenfolgen) angeordnet. Dem semantischen Unterschied liegt eine stufenweise Steigerung oder Verringerung einer bestimmten Eigenschaft in der semantischen Struktur der Kettenglieder zugrunde.

2 Graduierende Paradigmen von Adjektiven

In diesem Beitrag möchte ich mich mit den graduierenden Paradigmen von Adjektiven beschäftigen. Den Ausgangspunkt bilden Adjektive mit der Bedeutung der ‚Größe‘, ‚Höhe‘, ‚Intensität‘. Es wird von der Vermutung ausgegangen, dass der Unterschied in der Intensität eines Merkmals in den Bedeutungsdarstellungen der Adjektive einer graduellen Kette durch Intensitätspartikeln signalisiert wird: z. B. *sehr, fast, etwas, ziemlich, überaus, besonders*.

- (4) groß – riesenhaft – übergroß – riesig – monströs – kolossal – gigantisch – erdrückend
groß (eine bestimmte Länge, Höhe aufweisend, sich über einen bestimmten Bereich erstreckend) – **riesenhaft** (eine außerordentliche, imponierende Größe, Ausdehnung, Stärke aufweisend) – **übergroß** (übermäßig, ungewöhnlich groß) – **riesig** (außerordentlich, übermäßig groß, umfangreich) – **monströs** (in seinem Ausmaß, Umfang, Aufwand übersteigert, übermäßig groß, überaus aufwendig [u. daher erschreckend, bedrohlich, erdrückend wirkend]) – **kolossal** (in seiner Art von riesenhafter Größe [u. beeindruckender Wucht]) – **gigantisch** (sehr, riesig groß; gewaltige, imposante Ausmaße aufweisend) – **erdrückend** (überwältigend, übermächtig, zu stark od. groß);

- (5) blutjung – klein – jung
blutjung (außerordentlich, fast noch kindhaft_jung) – **klein** ((von Kindern) sehr jung [u. noch klein von Gestalt]) – **jung** ((von Menschen, Tieren, Pflanzen) noch kein hohes Lebensalter habend).

Hering (2006: 40) unterscheidet die folgenden Stufen der lexikalischen Graduierung nach ihrer Funktion:

- a) **geschwächte Stufe der Graduierung (abschwächende Bedeutung):**
Diese Stufe der Graduierung kann mit den folgenden lexikalischen Einheiten realisiert werden:
ein bisschen, ordentlich, reichlich, ziemlich, mäßig, einigermaßen, relativ, vergleichsweise, halbwegs, möglichst, insofern, etwas etc.
- b) **höhere Stufe der Graduierung (verstärkende Bedeutung):**
Die höhere Stufe der Graduierung lässt sich mit den folgenden lexikalischen Einheiten realisieren:
außergewöhnlich, außerordentlich, ausgesprochen, überaus, unermesslich, unvergleichlich, übermäßig, ungemain, ungewöhnlich, unmäßig, unsagbar, maßlos, höchst, äußerst, besonders, erstaunlich, ganz, sehr, unglaublich, voll, unendlich, unvorstellbar, wundervoll, wunderbar, total etc.
- c) **höchste Stufe der Graduierung (übermäßige Bedeutung):**
Die höchste Stufe der Graduierung ist mit den folgenden lexikalischen Einheiten zu realisieren:
zu, viel zu, allzu u. a.

Diese Klassifikation von Intensitätspartikeln und Adjektiven hilft beim Aufbau der graduellen Ketten. Die Graduierung der Merkmale wird aber auch durch andere sprachliche Mittel ausgedrückt. So finden sich die Komparativformen in den Bedeutungsangaben zu einigen Gliedern der graduellen Ketten:

- (6) **klein** ((von Kindern) eine niedrigere Anzahl von Lebensjahren habend, jünger);
- (7) **jung** (im Vergleich zu einem anderen, zu anderen) die geringere, die geringste Anzahl von Lebensjahren habend);
- (8) **senil** (durch Alter körperlich u. geistig weniger/nicht mehr voll leistungsfähig);
- (9) **ausgedehnt** ((räumlich) erstreckt, über einen größeren Bereich ausgebreitet);
- (10) **himmlisch** (höchstes Wohlbehagen hervorrufend).

Darüber hinaus kann die graduierbare Eigenschaft auch durch „kompositions- und präfixartige Erstelemente“ (Eichinger 2009: 146) zum Ausdruck gebracht werden. So meint man beispielsweise mit *einem bärenstarken* Mann ‚einen Mann, der sehr stark ist‘. Mit *todmüde* ist ‚jemand‘ gemeint, ‚der ganz besonders müde‘ ist. Zu nennen sind auch die folgenden Komposita, die einer Verstärkung der Eigenschaft dienen:

- (11) **blutjung** (außerordentlich, fast noch kindhaft jung);
- (12) **kerngesund** (durch u. durch gesund);
- (13) **haushoch** (sehr hoch);
- (14) **bitterkalt** (sehr, unangenehm kalt; eiskalt).

So kann man beobachten, dass einige Adjektive durch Zusammensetzung mit einem anderen Adjektiv oder einem Substantiv eine höhere der Graduierung markieren können.

Die Glieder einer graduellen adjektivischen Kette sind in der Regel um einen Kern herum formiert, der in der Definition aller anderen Glieder zum Vorschein kommt:

- (15) **müde** ([nach Anstrengung, übermäßiger Beanspruchung o.Ä.] erschöpft, ohne Kraft od. Schwung) – **erschöpft** (bis ans Ende der Kräfte ermüdet) – **groggy** (körperlich sehr erschöpft) – **todmüde** (sehr, äußerst müde) – **übermüdet** (übermäßig ermüdet)
- (16) **rundlich** ((meist von Frauen gesagt) ein wenig dick, füllig, mollig) – **dicklich** (zur Fülle neigend, etwas dick) – **rund** ((vom Körper, von einem Körperteil) rundlich; dicklich) – **dick** (von beträchtlichem, mehr als normalem Umfang; massig, nicht dünn) – **feist** ([unangenehm, widerlich] fett, dick) – **fleischig** (mit viel Fleisch [versehen]; dick) – **speckig** (in unangenehmer Weise dick, fett).

Dabei sind solche Kerne in der graduellen Kette nicht immer am Anfang zu finden, sondern sie können sowohl in der Mitte als auch am Ende des Paradigmas stehen:

- (17) **niedlich** (im Verhältnis zu anderem sehr klein, fast zu klein; winzig) – **winzig** (überaus klein; von erstaunlich geringer Größe) – **mikroskopisch** (verschwindend klein, winzig) – **minimal** (ein sehr geringes Ausmaß an Größe, Stärke o.Ä. aufweisend; sehr klein, sehr gering) – **gering** (als wenig zu erachten in Bezug auf Menge, Umfang, Anzahl u.Ä.; nicht sehr groß; unbeträchtlich klein) – **klein** (in Ausdehnung od. Umfang unter dem Durchschnitt oder einem Vergleichswert bleibend).

Einige Adjektive in einer graduellen Kette weisen in ihren Definitionen zusätzliche Merkmale auf, solche wie rechtliche Bestimmung, Leistung, Richtung, Wirkung, Art und Weise:

- (18) **mündig** (nach Erreichung eines bestimmten Alters gesetzlich zur Vornahme von Rechtshandlungen berechtigt);
- (19) **senil** (durch Alter körperlich u. geistig nicht mehr voll leistungsfähig);
- (20) **weitläufig** ([weit] ausgebreitet, ausgedehnt u. nach wechselnden Richtungen verlaufend);
- (21) **breit** (von größerer Ausdehnung in seitlicher Richtung);
- (22) **monströs** (in seinem Ausmaß, Umfang, Aufwand übersteigert, übermäßig groß, überaus aufwendig [u. daher erschreckend, bedrohlich, erdrückend wirkend]);
- (23) **feist** ([unangenehm, widerlich] fett, dick);
- (24) **speckig** (in unangenehmer Weise dick, fett).

Die Adjektive, die von den Substantiven abgeleitet sind und den Intensitätsgrad der Wirkung bezeichnen, bilden ihre graduellen Ketten den substantivischen entsprechend:

- (25) Bö, Föhn, Sturm, Orkan, Taifun, Tornado: **die Bö** (plötzlicher, heftiger Windstoß) – **der Föhn** (warmer, trockener Fallwind, der beim Überströmen der Luft über ein hohes Gebirge entsteht) – **der Sturm** (sehr heftiger, starker Wind)
- (26) **böig** (mit Böen einhergehend) – **föhnig** (vom Föhn beeinflusst, bestimmt) – **windig** (durch einen stets herrschenden, immer wieder wehenden Wind gekennzeichnet) – **stürmisch** (mit Sturm, stark windig, von Sturm bewegt).

3 Schluss

Die angeführten Beispiele stellen lexikalische Paradigmen dar, die auf Basis der Steigerung oder Verringerung einer Eigenschaft in der semantischen Struktur ihrer Glieder konstituiert werden. Die Glieder eines Paradigmas gehören in eine Reihe, die nach Denotaten einer Gruppe in Form einer von links nach rechts aufsteigenden Skala dargestellt werden können. Auf diese Weise wurden im Deutschen bisher keine lexikalischen Paradigmen dargestellt. In der linguistischen Forschung haben die derart aufeinander bezogenen lexikalischen Einheiten bisher nicht den Status einer anerkannten semantischen Relation erlangt. Um die Terminologie nach dem allgemeinen Modell zu vereinheitlichen, wäre eine Bezeichnung für das Phänomen der graduellen Beziehungen zwischen den Nominationen *Graduonymie* – als

eigenständiger Typ der Relation, die die Reihe von *Synonymie*, *Antonymie*, *Hyperonymie* und *Paronymie* fortsetzt.

Literatur

- Bußmann, H. (2008⁴) Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Kröner Verlag
Duden (2011⁷) Deutsches Universalwörterbuch. Dudenverlag, Mannheim
Eichinger, L. M. (2009²) Adjektiv (und Adkopula). In: Hoffmann, L. (Hrsg.)
Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin/New York: de Gruyter, 143-188.
Glück, H. (Hg.) (2010⁴) Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: Metzler
Hering, A. (2006) Übungsgrammatik. Deutsch als Fremdsprache. München: Max
Hueber Verlag
Norman, B. (2001) Graduierung im Russischen. In: Quantität und Graduierung
als kognitiv-semantische Kategorien. In: Jachnow, H./Norman, B./ Suprun,
A.S. (Hrsg.) Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 381-403.
Schippan, Th. (2002²) Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen:
Niemeyer Verlag
Vokhidova, N. (2009) Überlegungen zur Erweiterung lexikalisch-semantischer
Ressourcen durch die Graduonymie. In: Kunze, C./Lemnitzer, L./Osswald,
R. (Hrsg.) Sonderausgabe: Lexical-Semantic and Ontological Resources –
Maintenance, Representation and Standards, JLCL, 2, 19-39

Elena Zuevskaya

Entwicklungstendenzen beim Ausdruck der Zukunft in der modernen deutschen Sprache

Als Ausdruck der Zukunft können im Deutschen mehrere Formen verwendet werden. In der traditionellen Grammatik stehen hier an erster Stelle die beiden Futurformen – Futur I (1) und II (2).

- (1) Ich werde sie nicht weiter fragen (Remarque 1989: 179).
- (2) Wenn Sie diese Zeilen lesen werden, werde ich zu leben aufgehört haben (Sudermann 2009: 23).

Beide sind als Formen auf der Basis des Verbs *werden* entstanden und haben sich auf den Ausdruck der Zukunft spezialisiert (vgl. Kleiner 1925: 25; Walther 1980: 31; Scaffidi-Abbate 1981: 332 u.a.), und sie gelten in vielen Grammatiken als Hauptausdrucksmittel der Zukunft im Deutschen. In einigen funktionalen Grammatiken wird das Futur I als Zentrum des funktional-semantischen Feldes der Zukunft angesehen (Gulyga, Šendels 1969: 52, Sommerfeldt 1984, Schubik 2005). Daneben gibt es auch andere Möglichkeiten, die Zukunft zum Ausdruck zu bringen, hier sei vor allem das sog. futurische Präsens (3) erwähnt sowie die Verbindungen der Modalverben *sollen* und *wollen* (4) mit dem Infinitiv

- (3) Ich trinke noch einen Kaffee und mache mich dann auf den Weg. (Hein 2005: 19)
- (4) In den nächsten drei Jahren sollen 32000 Beschäftigte in Deutschland den Konzern verlassen – davon fast zwei Drittel in der Festnetzsparte T-Com. (Frankfurter Rundschau (2005), 3. 11., 11).

Auch andere Zeitformen wie Perfekt, Präteritum, Plusquamperfekt können in zukunftsbezogenen Sätzen verwendet werden. Während das Perfekt (5) eine abgeschlossene künftige Handlung bezeichnen kann, sind das Präteritum (6) und das Plusquamperfekt (7) in ihrem zukunftsorientierten Gebrauch sehr eingeschränkt und kommen nur in der erlebten Rede vor.

- (5) Wenn du es geschafft hast, werde ich nicht mehr bei dir sein" hatte sie einmal gesagt. (Fallada 1952: 12)
- (6) Es kam der Tag, wo er berühmt war, wo alles gedruckt wurde, was er schrieb, und dann würde man sehen, ob es nicht Eindruck auf Inge Holm machen würde. (Mann 2007: 37 (EPUB))

- (7) Später wenn sie alles überstanden hatte, wenn sie sicher sein konnte, dass Walter keinen inneren Vorbehalt mehr gegen ihre Ehe hegte, wollte sie ihm alles gestehen, und dies würde ein herrlicher Augenblick werden (G. Harkentahl 1960: 218).

Somit kann behauptet werden, dass alle Zeitformen des Deutschen in Zukunftskontexten vorkommen können. Das gilt auch für den Imperativ, der eine Zukunftsbedeutung in sich trägt.

Parallel zu den morphologischen Formen und Konstruktionen existieren lexikalischen Mittel wie Adverbien, Substantive, Adjektive mit der Semantik der Zukunft (z. B. *bald, gleich, künftig, nächstens, morgen, übermorgen, künftig, zukünftig, nächst, morgig, kommend, in der Zukunft*) sowie lexikalisch-syntaktische Mittel wie Subjunktionen/Subjunktionen und Präpositionen (*bis, ehe, bevor, wenn, so, dann, da* u. a.), die zukunftsbezogen sind bzw. in einem Kontext Zukunft bezeichnen können.

Die Verteilung der angeführten Mittel kann in Form eines funktional-semantischen Feldes (Abb. 1) dargestellt werden.

Die angeführten lexikalischen und grammatischen Mittel können in Äußerungen miteinander kombiniert werden bzw. konkurrieren. Gerade die Frage der Konkurrenz und der Rolle der Sonderform der Zukunft, des Futurums I, innerhalb der Reihe der Ausdrucksmittel hat uns bei der weiteren Untersuchung besonders interessiert. Dieses Thema hat auch früher die Sprachforscher beschäftigt, was aus zahlreichen Arbeiten von Linguisten wie Wilmanns (1906), Baumgärtner (1959), Weisgerber (1962), Levitov (1969), Wunderlich (1970), Dončeva-Mareva (1971), Žuikin (1975), Brons-Albert (1982), Lucko (1982), Pfeffer, Cornemann (1982), Šendels (1982), Heringer (1983), Matzel (1987, Ulvestad (1990), Thieroff (1992, 1994), Fritz (2000), Diewald/Habermann (2005) u.a. ersichtlich ist.

Die Arbeiten zur Rolle des Futurs als Zukunftsform liefern auch verschiedene quantitative Angaben über den Anteil dieser Zeitform unter anderen Ausdrucksmöglichkeiten der Zukunft. So ist laut den Untersuchungen von Weisgerber (1962) der Anteil vom Futur I auf nur 10% beschränkt. Daneben gibt Žuikin (1975) an, dass der Futuranteil je nach dem Stil unterschiedlich ist und etwa 71-74% beträgt. Die Arbeit von Brons-Albert (1982) zeigt, dass das Futur in der mündlichen Rede in 4,6% der Fälle, in der Schriftsprache in 25,7% der Fälle anzutreffen ist. Die Angaben von Pfeffer und Cornemann (1982) unterscheiden stark je nach dem Funktionalstil: In der mündlichen Rede erscheint das Futur in ca. 65% der Fälle und in der Schriftsprache in ca. 87%. Die bulgarische Sprachforscherin Dončeva-Mareva (1971) kommt in ihrem Beitrag auf 47,1% Anteil des Futurs an den Ausdrucksmitteln der Zukunft im Deutschen. Auch die neuesten

Untersuchungen zu diesem Thema von Ulvestad (1987) und die Arbeit von K. Matzel und B. Ulvestad (1990) zeigen unterschiedliche Zahlen: zwischen 28 und 42,3 %. Diese widersprüchlichen Daten haben uns den Anstoß zur weiteren Forschung gegeben, wobei wir versucht haben festzustellen, wie hoch der Anteil des Futur I unter allen Zeitformen beim Ausdruck der Zukunft in der modernen deutschen Sprache ist und ob es bestimmte Änderungen in der Stellung des Futurs im Deutschen im diachronen Vergleich gibt.

Mit diesem Ziel haben wir ein Textkorpus von ca. 1 125 000 Wortformen (etwa 5000 Seiten) zusammengestellt und ausgewertet, das moderne Texte der schöngeistigen Literatur, Presse und Umgangssprache beinhaltet. Als Texte der belletristischen Literatur wurden literarische Werke von bekannten deutschen Schriftstellern (nach 1990 erschienen, und aus der Presse Beiträge aus solchen Zeitungen und Zeitschriften wie "Frankfurter Allgemeine Zeitung", "Frankfurter Rundschau", "Die Zeit", "Süddeutsche Zeitung", "Die Welt", "Der Spiegel" ins Textkorpus aufgenommen. Das Material für die Untersuchung der Umgangssprache war dem Korpus des gesprochenen Deutsch, zusammengestellt vom Deutschen Spracharchiv (DSAv), entnommen. Die statistischen Daten dieser Untersuchung sind in Diagramm 1 dargestellt.

Wie man aufgrund dieser Analyse feststellen kann, beträgt der Futurannteil in der modernen deutschen Sprache etwa 22%, die meisten zukunftsbezogenen Sätze beinhalten das futurische Präsens (gegen 70%), der Anteil anderer Formen ist wesentlich geringer. In dem von uns untersuchten Textkorpus sind die Formen Präteritum und Plusquamperfekt beim Ausdruck der Zukunft nicht vorgekommen.

Gründe für eine solche Verbreitung einzelner Formen heute versuchten wir in der Entwicklung der deutschen Sprache zu finden und analysierten zu diesem Zweck ein von uns zusammengestelltes diachrones Korpus, das nur Werke der schöngeistigen Literatur aus drei Perioden beinhaltete. Als erste Periode wurde Ende des 19. – Anfang des 20. Jahrhunderts genommen, als zweite Mitte des 20. Jahrhunderts, als dritte Ende des 20. – Anfang des 21. Jahrhunderts. In jeder Periode sind Werke von 15 Autoren untersucht worden (ca. 100 Seiten von jedem Autor), insgesamt beinhaltete das Textkorpus ca. 1 125 000 Wortformen. Die Daten für jede Periode sind in den Tabellen 1-3 enthalten.

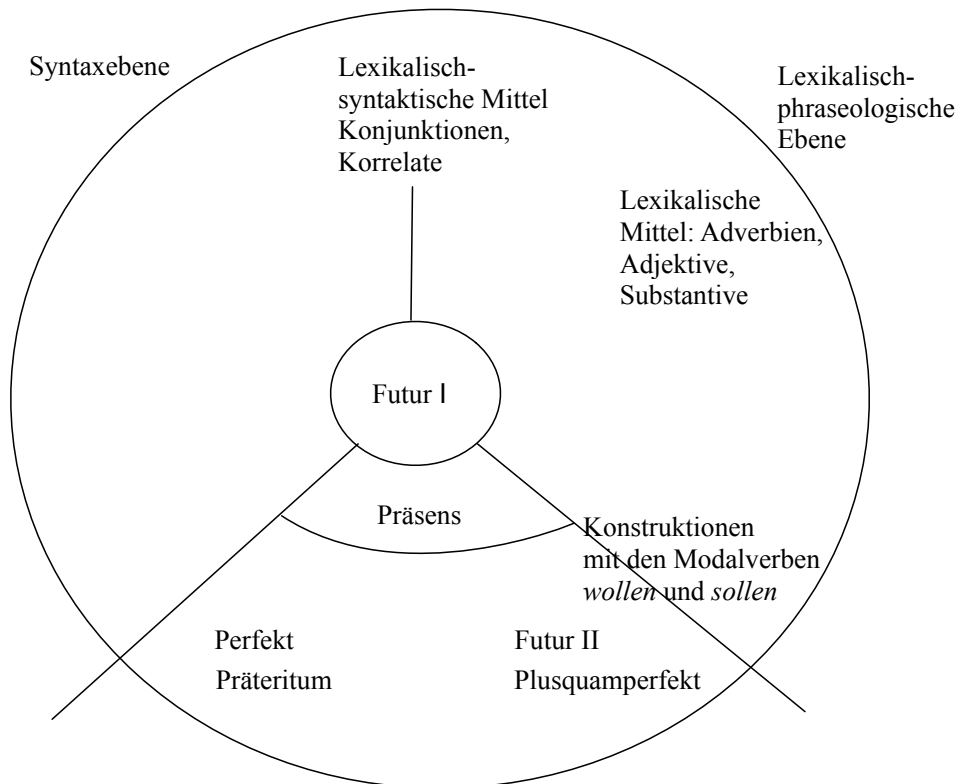


Abb. 1: Funktional-semantisches Feld der Zukunft im Deutschen: Morphologieebene

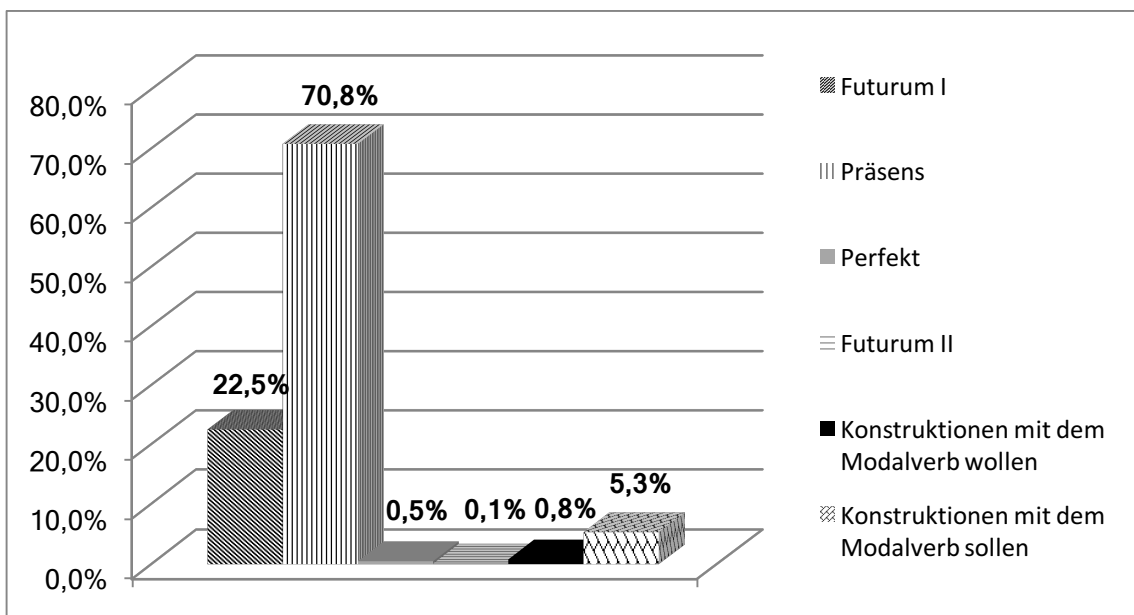


Diagramm 1: Verteilung verschiedener grammatischer Ausdrucksformen der Zukunft in der modernen deutschen Sprache

Beitragstitel

Autor / Werk	Ersch.	Futur I	Präsens	Futur II / Perfekt	Konstr. mit Modalverben
1. Bierbaum, O. J. Stilpe. Ein Roman aus der Froschperspektive	1897	47	52		1
2. Dohm, H. Schicksale einer Seele	1899	18	9	4	
3. Ebner-Eschenbach, M. v. Agave	1903	47	47	4	4
4. Fontane, Th. Der Stechlin	1895-1997	46	53	3	2
5. Hauptmann, C. Einhart der Lächler	1907	17	8		
6. Heym, G. Der Dieb	1911	51	22		
7. Hofmannsthal, H. von Die Frau ohne Schatten Andreas	1912-1919 1907-1927	31	42	3	1
8. Kafka, F. Amerika	1911-1914	51	45	1	
9. Mann, H. Professor Unrat	1905	15	14		
10. May, K. Winnetou	1910	63	69		1

Autor

11. Meyer, C. F.					
Angela Borgia	1891	91	89		1
Die Versuchung des Pescara	1887				
12. Panizza, O.					
Visionen	1893	19	21	1	
13. Rilke, R. M.					
Zwei Prager Geschichten	1897	12	14	1	
14. Schnitzler, A.					
Der Weg ins Freie	1908	29	33		
15. Spielhagen, F.					
Zum Zeitvertreib	1897	34	32	2	
Gesamt		571	550	19	10

Tabelle 1: Vergleichende Häufigkeit der Futurformen in den Werken der schöngeistigen Literatur (Ende des 19. – Anfang des 20. Jahrhunderts)

Autor / Werk	erschie- nen	Futur I	Präsens	Futur II / Per- fekt	Konstrukt. mit Modal- verben
Aichinger, I. Die größere Hoffnung	1948	43	111	2	7
Böll, H. Und sagte kein einziges Wort	1953	27	58	1	1
Canetti, E. Die Blendung	1936	32	74	1	1
Feuchtwanger, L. Simone	1944	47	67		2

Beitragstitel

Frisch M., Homo Faber	1957	16	34	1	1
Görlich G., Eine Anzeige in der Zeitung	1972	65	46	3	1
Grass G., Die Blechtrommel	1959	14	11		1
Johnson, U. Das dritte Buch über Achim	1961	19	28		1
Koeppen, W. Tauben im Gras	1951	45	46	1	1
Lenz, S. So zärtlich war Suleyken	1955	49	31	2	
Mann, Th. Die Betrogene	1953	25	42	2	1
Otto, H. Zeit der Störche	1979	29	66	2	1
Remarque, E. M. Die Nacht von Lissabon	1962	64	43	2	1
Strittmatter, E. Ole Bienkopp	1963	23	44		
Wolf, Ch. Der geteilte Himmel	1963	35	55	2	1
Gesamt		533	756	19	20

Tabelle 2: Vergleichende Häufigkeit der Futurformen in den Werken der schöngestigen Literatur (Mitte des 20. Jahrhunderts)

Autor

Autor / Werk	erschie- nen	Futur I	Präsens	Futur II / Perfekt	Konstrukt. mit Modal- verb
Eich, C. Das steinerne Meer	2000	14	19	1	1
Forte, D. Das Haus auf meinen Schultern	1999	9	28		1
Frischmuth, B. Das Verschwinden des Schattens in der Sonne	1996	25	31	4	1
Geiger, A. Kleine Schule des Karus- selfahrens	1997	21	66		
Grass, G. Im Krebsgang	2002	12	15		1
Hein, Ch. In seiner frühen Kindheit ein Garten	2005	21	77	1	
Johansen, H. Kurnovelle	1994	16	22		1
Kehlmann, D. Der ferne Ost	2001	8	25		1
Kirchhoff, B. Schundroman	2002	15	69	1	
Kollender, A. Vor der Wüste	2004	22	38	1	1
Krausser, H. Der große Bagarozzy	1997	11	31	1	
Mosebach, M. Der Nebelfürst	2001	14	42		1

Beitragstitel

Ossowski, L. Der einarmige Engel	2004	14	59		
Strauß, B. Der Fehler des Kopisten	1997	41	55		1
Wellershoff, D. Der Sieger nimmt alles	2002	10	40	1	2
Gesamt		253	617	10	11

Tabelle 3: Vergleichende Häufigkeit der Futurformen in den Werken der schöngeistigen Literatur (Ende des 20. – Anfang des 21. Jahrhunderts)

Das Ergebnis der Untersuchung wird in Diagramm 2 präsentiert:

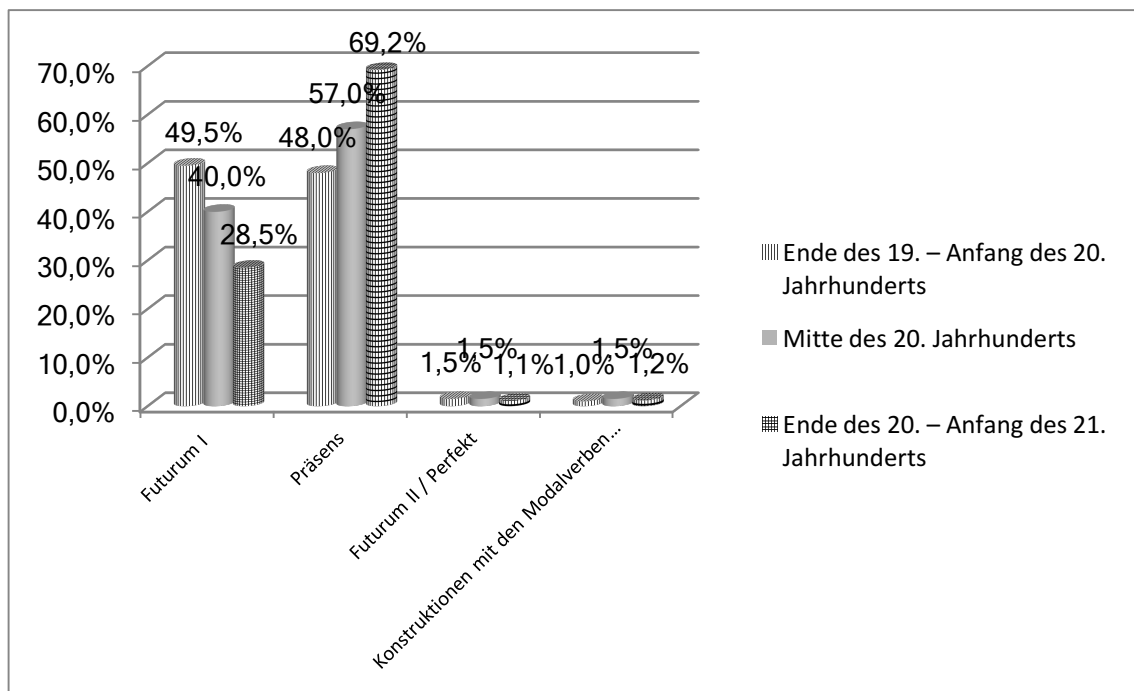


Diagramm 2: Vergleichende Häufigkeit der Futurformen in den Werken der schöngeistigen Literatur verschiedener Zeitperioden des 20. Jahrhunderts

Aufgrund der durchgeführten quantitativen Analyse ließ sich feststellen, dass der Anteil des Perfekts, Futurs II sowie der Verbindungen mit Modalverben im Laufe der Zeit kaum Veränderungen erfahren hat. Dafür gab es wesentliche Änderungen beim Gebrauch vom Präsens und Futur I. Während sie am Anfang des 20. Jahrhunderts in den Texten relativ gleich-

mäßig verteilt waren, so ändert sich der Anteil der Formen schon in der Mitte des 20. Jahrhunderts: dem Präsens kommt eine größere Bedeutung beim Ausdruck der Zukunft zu, was durch die Texte aus der 3. Periode belegt wird. Das Verhältnis zwischen den beiden Formen beträgt hier schon ca. 1: 2,5.

Das lässt sich auch anhand der Verben einzelner semantischer Gruppen bestätigen: Während die Verben des Sprechens am Anfang des 20. Jahrhunderts im Futurum I gebraucht werden (8-10):

- (8) Tröste Dich: ich werde es Dir gleich erzählen. (Bierbaum 2005: 52866)
- (9) „Und was werdet Ihr dem Schrecklichen sagen“ – der Herzog lächelte – „wenn er Euch fragen wird, was Euch bewog, Ferrara zu verlassen?“ (Meyer 2005: 390294)
- (10) Nun, Bembo, saget mir, was werdet Ihr der Heiligkeit antworten? (C.F. Meyer 2005: 390294)

So werden sie in den Texten aus dem Ende des 20. Jahrhunderts schon vorwiegend im Präsens gebraucht (11-13):

- (11) Ich will dich nicht festhalten, darum geh ich jetzt; nachher steht uns ja reichlich Zeit zu Gebote, und ich erzähle sie dir (Geiger 1997: 5).
- (12) Ihr erwartet, dass ich frage, aber es ist unerträglich, wenn man immer fragen muss. (Geiger 1997: 118)
- (13) Hoffen wir, dass er mir trotzdem antwortet. (Eich 2000: 27)

Auch perfektive Verben, die in der modernen deutschen Sprache kaum im Futur verwendet werden (vgl. Žuikin 1975: 48), kommen regelmäßig in dieser Form in den Texten der ersten Periode (Ende des 19. – Anfang des 20. Jahrhunderts) vor. Das zeigen die Belege 14-19:

- (14) Bermann ist zwar kein Adonis, aber er ist auf dem Wege zum Ruhm; und das Gemisch von Herrenreiter und Athleten in höchster Vollendung, das sich Else offenbar erträumt hat, wird sie ja doch kaum finden. (Schnitzler 2005: 486764)
- (17) Dort finden Sie linker Hand unsere beiden Alkoholläden. (Kollender 2004: 32)

- (15) Der Gebieter Deines Hauses und Deiner Gedanken wird nach dem Mount Winnetou kommen, um mit uns über Großes und Schönes zu beraten. (May 2005: 384351)
- (16) „Na“, sagte Karl, „es wird nicht so schlimm werden“, nach allem, was er gehört hatte, glaubte er an keinen guten Ausgang mehr. (Kafka 2005: 299762)
- (18) Ich komme morgen zu dir, Tadeus. Nicht du zu mir. (Kollender 2004: 147)
- (19) „Alles nicht so schlimm, wird alles wieder gut“. (Forte 2004: 508)

Solche Änderungen in der Stellung des Futurs I unter anderen Zukunftsformen sind auch in anderen Gruppen der Verben zu bemerken, was vermuten lässt, dass es sprachliche Gründe gibt, warum so ein Wandel stattgefunden hat. Beim nächsten Schritt der Analyse wurde versucht, diese Gründe auf der kontextualen, auf der stilistischen und auf der semantischen Ebene zu finden.

Zuerst wurden Kontexte untersucht, in welchen die konkurrierenden Formen (Präsens und Futur I) parallel mit verschiedenen Adverbialen der Zeit gebraucht werden (20).

- (20) Was wird sein, wenn Sie irgendwann die Villa haben, mitsamt Elektrozaun – was tun Sie dann? (Krausser 1999: 60)

Wie sich feststellen ließ, wird das Präsens etwas öfter mit solchen Adverbialen (36,5 % gegenüber 32,2 % beim Futur I) gebraucht, was aber keine statistisch relevanten Unterschiede zeigt. Dabei konnten wir bemerken, dass es beim Präsens öfter Adverbialia der Zeit waren, die eindeutig auf die Zukunft hinweisen, z. B. *morgen*, *übermorgen*, während es beim Futur es öfter allgemeinere oder gegenwartsverankerte Temporaladverbien waren (wie *einmal*, *heute* usw.)

Bei der Berücksichtigung anderer kontextueller Mitspieler ergab sich, dass das Präsens auch in den Fällen bevorzugt wird, wo die Semantik des Verbs einen Hinweis auf die Zukunft enthält (21-23)

- (21) Ich gebe weiter, was an mich einst weitergegeben wurde. (Strauß 1997: 48)
- (22) „Wir sehen uns nicht wieder“, sagte Paul. (Kehlmann 2001: 134)

(23) Und sie kommt nach. (Kirchhoff 2002: 246)

bzw. wo bestimmte syntaktische Konstruktionen, z. B. Temporalsätze mit den Subjunktionen *bis*, *ehe*, *bevor* oder andere Nebensätze im Kontext vorhanden sind (z. B. 24, 25)

(24) Nehmen Sie ihn und gehen Sie, bevor ich es mir überlege! (Kehlmann 2001: 125)

(25) Warten, bis er Amok läuft? Bei ihnen heißt es, nur deshalb würden immer wieder Menschen geboren, damit die Dreijährigen nicht aussterben. (Hein 2005: 11)

Zahlenmäßig sieht das Ergebnis der Untersuchung so aus (s. Tab. 4):

	Form	Häufigkeit	
		absolute	relative
1	Futurum		
	- mit Adverbialbestimmungen der Zeit, die eindeutig auf die Zukunft hinweisen	17	1,7 %
	- mit Adverbialbestimmungen der Zeit, deren Bedeutung vom Kontext bestimmt wird	313	30,5 %
	- in einer günstigen lexikalischen Umgebung / bei der günstigen Verbsemantik	82	8 %
	- mit grammatischen Konstruktionen	0	0 %
	- ohne Begleitelemente	614	59,8 %
2	Präsens		
	- mit Adverbialbestimmungen der Zeit, die eindeutig auf die Zukunft hinweisen	118	3,6 %
	- mit Adverbialbestimmungen der Zeit, deren Bedeutung vom Kontext bestimmt wird	1080	32,9 %
	- in einer passenden lexikalischen Umgebung / bei passender Verbsemantik	270	8,2 %
	- mit grammatischen Konstruktionen	581	17,7 %
	- ohne Begleitelemente	1234	37,6 %

Tabelle 4: Kontexthinweise beim Gebrauch von Präsens und Futur I

Verallgemeinernd kann man sagen, dass das Präsens viel seltener zum Ausdruck der Zukunft ohne Kontextunterstützung gebraucht wird, während das Futur I eine solche Hilfe des Kontexts auch entbehren kann und das einzige Mittel bleibt, wenn man eindeutig Gegenwart und Zukunft einander gegenüberstellen muss (26, 27).

(26) Das war unser Prinzip, das ist es und wird bleiben. (Görlich 1982: 57)

(27) Ich hab viel gesehen, Junge, in der Welt und auf dem Papier. Bei meinem Vater war das schon so, bei dir wird es ebenso sein. (Kollender 2004: 26)

Weiterhin haben wir mit Hilfe von Informanten – Studenten und Dozenten der Fakultät für Germanistik an der Universität Würzburg – versucht, festzustellen, ob es Unterschiede in der Semantik beider konkurrierenden Formen geben kann. In der Umfrage sollten die Muttersprachler entscheiden, ob es einen Unterschied zwischen den beiden Zeitformen in demselben Kontext gibt. Somit war der Versuch vorgenommen, die Wahl der Futurformen vom Standpunkt der kognitiven Linguistik zu erklären. Zwar sind die Meinungen unterschiedlich gewesen, doch ließen sich bestimmte Trends festhalten, wie in den folgenden Fällen:

(28) Die Antwort wird dieser am 24. März 2005 bringen.- Die Antwort bringt dieser am 24. März 2005.

(29) Also, ich denke wir werden uns positiv entscheiden ...- Also, ich denke wir entscheiden uns positiv...

So sind im ersten Paar der Sätze (28) die meisten Kommentare so gewesen, dass das Präsens eine nähere Zukunft, das Futur eine weiter entfernte bezeichnen kann. Beim zweiten Paar (29) wurde von vielen darauf hingewiesen, dass das Präsens eine größere Sicherheit zum Ausdruck bringt als das Futur. Parallel gab es aber auch andere Kommentare, etwa dass beide Formen völlig gleichwertig seien. Bei der Analyse eines größeren Textzusammenhangs wie aus der Zeitungsrubrik „In dieser Woche“ (FAZ) (30) fällt auf, dass der Autor absichtlich verschiedene Formen wählt, je nachdem, welche Schattierung ausgedrückt werden soll.

(30) Am Montag werden in Berlin die Koalitionsverhandlungen in großer Runde fortgesetzt; die Ergebnisse der Arbeitsgruppen sollen geschichtet werden. In Brüssel beraten die EU-Außenminister über die geplante Polizeimission in Nahost. In Berlin wird die EKD-Synode zu

"Glaubenfestigkeit und Toleranz fortgesetzt. Am Dienstag stellt sich Lothar Bisky abermals als Vizepräsident des Bundestags zur Wahl. Das Parlament wird außerdem über die Verlängerung des "Eduring Freedom"-Einsatzes abstimmen. In Bremen soll die Bürgerschaft Jens Böhrnsen zum Bürgermeister wählen. Das Bundesverfassungsgericht entscheidet über Sportwetten. Am Mittwoch entscheidet das Bundesverfassungsgericht über das Luftsicherheitsgesetz. In Brüssel veröffentlicht die EU-Kommission Berichte über die Demokratie in der Türkei und Kroatien. In Ägypten beginnt die Präsidentenwahl. Am Donnerstag stellt der neue polnische Ministerpräsident Marcinkiewicz im Parlament sein Regierungsprogramm vor. In Berlin beginnt ein dreitägiger Staatsbesuch des chinesischen Präsidenten Hu Jintao. Am Freitag entscheidet das Berliner Landgericht über die Klage des früheren CDU-Abgeordneten Hohmann gegen seinen Parteiausschluss. Am Samstag stellt die rheinland-pfälzische SPD in Ludwigshafen ihre Liste für die Landtagswahl auf. In Ludwigsburg spricht Frau Merkel auf dem Bundesdelegiertentag der Frauen-Union. Am Sonntag will die Unionsfraktion in Berlin die Ergebnisse der Koalitionsverhandlungen erörtern. Die SPD-Führung bereitet den Bundesparteitag in Karlsruhe vor. (Frankfurter Allgemeine Zeitung (2005), 7.11., 2)

Die Präsensform wird gewählt, wenn im Redemoment bestimmte Tatsachen vorhanden sind, die auf künftige Ereignisse hinweisen (z. B. Plan, Programm, statistische Daten, Abstimmung usw.). Wenn den Informanten ähnliche Kontexte wie (31, 32) vorgelegt wurden, haben viele darauf hingewiesen, dass diesen Äußerungen wohl verschiedene Situationen zugrunde liegen.

(31) Morgen fällt der Unterricht aus. – Morgen wird der Unterricht ausfallen.

(32) Morgen kommt er nicht. – Morgen wird er nicht kommen.

Die Sätze mit Präsens sollen auf eine offizielle Information, eine Bekanntmachung, hinweisen, während die Sätze mit Futur eher auf eigenen Schlussfolgerungen, Annahmen oder Vermutungen beruhen. Aus diesem Grund klingt der Satz im Präsens auch sicherer und kategorischer als im Futur (29, 33).

(33) Das schaffen wir nicht mehr. – Das werden wir nicht mehr schaffen.

Einen wichtigen Teil der weiteren Arbeit bildete die Untersuchung des Gebrauchs verschiedener Mittel zum Ausdruck der Zukunft und ihrer Beson-

derheiten in verschiedenen Stilen: im Stil der schöngeistigen Literatur, der Presse und Publizistik, der Umgangssprache sowie in verschiedenen Textsorten der modernen deutschen Sprache. Die quantitativen Daten sind in Diagramm 3 dargestellt.

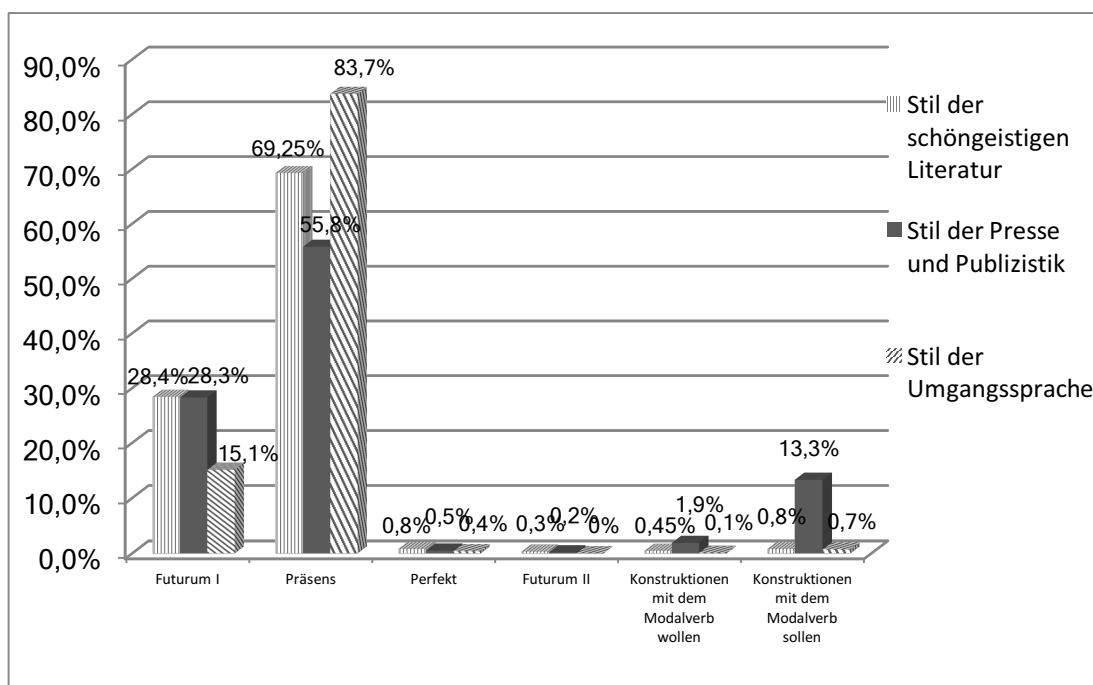


Diagramm 3: Verbreitung einzelner grammatischer Zukunftsformen in verschiedenen Funktionalstilen des Deutschen

Einerseits gibt es Unterschiede, die verbsemantisch bedingt sind wie z. B. ein häufigerer Gebrauch der Konstruktionen mit den Modalverben *sollen* und *wollen* in der Presse, weil dieser Funktionalstil öfter fremde Meinungsäußerungen wiedergibt oder Distanzierungen erfordert, wofür diese Modalverben am besten geeignet sind. Andererseits ließen sich die festgestellten Unterschiede durch bestimmte stilistische Besonderheiten erklären: So wird das Futur I in der schöngeistigen Literatur viel öfter in der Figurensprache als in der Autorensprache gebraucht; anders ist es in der Presse – in Textsorten, wo die Stimme des Autors herauszuhören ist (z. B. Reportage, Interview, Glosse, Kommentar). Das lässt sich dadurch erklären, dass diese Textsorten keine bloßen Feststellungen von Tatsachen enthalten, sondern Analysen, Erörterungen und Schlussfolgerungen des Autors.

Aufgrund der durchgeführten Analyse lässt sich folgern: Zwar gibt es historischen Wandel beim Ausdruck der Zukunft im Deutschen – so wird die Form des Präsens in dieser Bedeutung heutzutage öfter gebraucht als die spezielle Form Futur I –, doch zeichnen sich bestimmte Unterschiede im Gebrauch beider Formen auf semantischer, kontextueller und stilisti-

scher Ebene ab. Das Futur I zeigt sich als eine stärker kontextunabhängige Form, die fähig ist, Gegenwart und Zukunft eindeutig einander gegenüberzustellen, das Präsens bedarf öfter einer Kontextunterstützung. Auch wird die Präsensform in jenen Fällen bevorzugt, wenn im Redemoment bestimmte Tatsachen vorhanden sind, die auf künftige Ereignisse hinweisen (z. B. Plan, Programm, statistische Daten, Abstimmung usw.), während die Sätze mit Futur eher eigene Schlussfolgerungen, Annahmen wiedergeben. Dadurch sind auch bestimmte stilistische Unterschiede beim Gebrauch beider Formen bedingt: Im Futur werden eher Meinungsäußerungen, Kommentare, Reportagen, Erörterungen verfasst, während das Präsens häufiger im Narrativ, in Kurzmeldungen, Nachrichten, Berichten vorkommt.

Literatur

- Baumgärtner, K. (1959) Zur Syntax der Umgangssprache in Leipzig, Berlin: Akademie-Verlag
- Brons-Albert, R. (1982) Die Bezeichnung von Zukünftigem in der gesprochenen deutschen Standardsprache, Tübingen: Narr
- Diewald, G./Habermann, M. (2005) Die Entwicklung von *werden* + Infinitiv als Futurgrammem. Ein Beispiel für das Zusammenwirken von Grammatikalisierung, Sprachkontakt und soziokulturellen Faktoren. In: Leuschner, T. (Hrsg.) Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin/Boston: de Gruyter, 229–250
- Dončeva-Mareva, L. (1971) Zur Anwendung mathematischer Methoden auf dem Gebiet der Linguistik, gezeigt an der Untersuchung zur Verbreitung der zwei Tempusformen Präsens und Futur mit Zukunftsbezug in der deutschen Belletristik. In: Deutsch als Fremdsprache, Jg. 8, H.1, 20–27
- Fritz, Th. A. (2000) Wahr-Sagen: Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen, Hamburg: Buske
- Gulyga, E.V./Šendels, E. I. (1969) Grammatiko-leksičeskie polja v sovremenom nemeckom jazyke. Moskau
- Heringer, H.J. (1983) Präsens für die Zukunft, in: Festschrift für Laurits Saltveit zum 70. Geburtstag am 31. Dezember 1983. Oslo/Bergen/Tromsø, 110–126
- Kleiner, M. (1925) Zur Entwicklung der Futur-Umschreibung *werden* mit dem Infinitiv. In: *University of California Publications in Modern Philology* 12, 1–101
- Levitov, J.L. (1969) O faktorah, vlijajuših na vybor glagolnyh form indikativa dlja vyraženiya budušego v sovremenom nemeckom jazyke, in: Učenyje zapiski Kalininskogo gosudarstvennogo pedagogičeskogo instituta im. M.I. Kalinina, Bd. 65, 16–39
- Lucko, P. (1982) Zur Beschreibung des deutschen Tempussystems. In: Zeitschrift für Germanistik, 3, 315–324

- Matzel, K./Ulvestad, B. (1990) Futur I und futurisches Präsens. In: Gesammelte Schriften, Heidelberg, 641–687
- Pfeffer, J.A./Conermann, J. (1982) Das Futur mit und ohne *werden* in Wort und Schrift, in: Pfeffer J.A. (Hrsg.) Probleme der deskriptiven deutschen Grammatik. Heidelberg: Groos, 47–57
- Scaffidi-Abbat, A. (1981) Möglichkeiten der Futurbezeichnung im althochdeutschen Tatian und in anderen althochdeutschen literarischen Denkmälern. In: Sprachwissenschaft, 6, 288–334
- Šendels, E.I. (1982) Morphologische Synonyme. In: Barz, I. (Hrsg.) Germanistische Studientexte. Wort – Satz – Text. Ausgewählte Beiträge zur Sprachwissenschaft. Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 116–122
- Sommerfeldt, K.E. (1984) Grammatisch-semantische Felder der deutschen Sprache der Gegenwart. Leipzig: Verlag Enzyklopädie
- Šubik, S.A. (2005) Pole futuralnosti w istorii nemeckogo jazyka Sankt-Petersburg. In: Bondarko A.V./Šubik S.A. (Hrsg.) Problemy funkcionalnoj grammatiki. Polevye struktury. Sankt-Petersburg, 244–251
- Thieroff, R. (1992) Das finite Verb im Deutschen: Tempus – Modus – Distanz, Tübingen: Narr
- Thieroff, R. (1994) Das Tempussystem des Deutschen. In: Thieroff, R. (Hrsg.) Tense Systems in European Languages. Tübingen: Niemeyer, 119–134
- Ulvestad, B. (1987) Potentiale Modalisierung der dritten Zukunftsäußerung, in: Deutsche Sprache 15, 226–236
- Walther, C. (1980) Untersuchungen zu Häufigkeit und Funktionen des deutschen Futurs (*werden* + Inf.) in hochdeutschen Texten zwischen 1450 und 1750 (mit einem Ausblick ins Niederdeutsche). Diss. Humboldt Universität Berlin
- Weisgerber, L. (1962) Grundzüge der inhaltsbezogenen Grammatik. Düsseldorf: Schwann
- Wilmanns, W. (1906) Deutsche Grammatik Bd. 3: Flexion. Strassburg: Karl Trübner
- Wunderlich, D. (1970) Tempus und Zeitreferenz im Deutschen. München: Hueber
- Žuikin, J. N. (1975) Futur I und futurisches Präsens im unabhängigen Satz. In: Deutsch als Fremdsprache, Jg. 12, H. 1, 44–50

Quellen

- Bierbaum, O. J. (2005) Ein Roman aus der Froschperspektive. In: Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. Berlin: Directmedia Publishing
- Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky (2005) Großbibliothek Bd.125. Berlin: Directmedia Publishing
- Eich, C. (2000) Das steinerne Meer Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Fallada, H. (1952) Wolf unter Wölfen Hamburg: Rowohlt

Autor

- Forte, D. (2004) Das Haus auf meinen Schultern. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Geiger, A. (1997) Kleine Schule des Karussellfahrens. München/Wien: Hanser Verlag
- Görlich, G. (1982) Eine Anzeige in der Zeitung Berlin: Verlag Neues Leben
- Harkenthal, G. (1990) Liebe ist mehr. Berlin: Buchverlag Der Morgen
- Kafka, F. (2005) Amerika In: Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. Berlin: Directmedia Publishing
- Kehlmann, D. (2001) Der ferne Ost. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag
- Kirchhoff, B. (2002) Schundroman Frankfurt a.M.: Frankfurter Verlagsanstalt
- Kollender, A. (2004) Vor der Wüste. München: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Krausser, H. (1999) Der große Bagarozzy. Reinbeck: Rowolt Taschenbuch Verlag
- Mann, Th. (2007) Tonio Kröger [<http://www.gutenberg.org/files/23313/23313-h/23313-h.htm>, 20.11.2017]
- May, K. (2005) Winnetou IV. In: Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. Berlin: Directmedia Publishing
- Meyer, C. F. (2005) Angela Borgia. In: Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. Berlin: Directmedia Publishing
- Remarque, E.M. (1989) Der schwarze Obelisk. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch
- Schnitzler, A. (2005) Der Weg ins Freie In: Deutsche Literatur von Luther bis Tucholsky. Berlin: Directmedia Publishing
- Strauß, B. (1997) Der Fehler des Kopisten. München/Wien: Carl Hanser Verlag
- Sudermann, H. (2009) Der Wunsch. Hannover: Wehrhahn Verlag

Tatjana F. Ivanova

Zur Gestaltung und Übersetzung der Satzgefüge in publizistischen Texten (Deutsch – Russisch)

1 Einleitung

Bei der vorliegenden Untersuchung geht es um die deutsch-russische Übersetzung der Satzgefüge anhand der publizistischen Texte. Aufgrund der vergleichenden sprachlichen Analyse von deutschen Originaltexten und ihrer Übersetzungen ins Russische sollen Aussagen über Tendenzen der Übersetzungsbeziehungen zwischen diesen Sprachen im Bereich der Publizistik am Beispiel einiger Textsorten gemacht werden.

Den Rahmen, in welchem das Funktionieren der Satzgefüge in den publizistischen Texten untersucht werden kann, bildet nicht nur die funktionale Grammatik, sondern auch die Funktionalstilistik. In den Forschungsarbeiten der einheimischen Linguisten erscheint der Begriff „Funktionalstil“ als ein historisch erwachsenes Phänomen, welches stets an bestimmte kommunikative Handlungen, an gesellschaftlich relevante Zwecke gebunden ist. Die sowjetische Germanistin Elise Riesel konstatiert in ihrem Werk „Deutsche Stilistik“ fünf Funktionalstile, darunter den Stil der Presse und Publizistik. Fleischer/Michel leiten eine Gliederung aus vier Funktionalstilen ab, wobei sie einen Funktionalstil der Presse und Publizistik ablehnen. Nach ihrer Meinung, die in der Presse auftretende Texte seien zu verschiedenartig als das ihnen ein gemeinsamer Funktionalstil unterliegen kann (1977: 266). Lüger, der Sprachgebrauch der Presse im Allgemeinen und den in einem bestimmten Publikationsorgan unterscheidet, schreibt von der „Pressesprache“ (1995: 22), Burger von der „Mediensprache“ (2005). Hoffmann sieht einen Funktionalstil der Presse und Publizistik als gegeben an, begrenzt aber den Anwendungsbereich des Funktionalstils der Presse und Publizistik auf journalistische Texte, betrachtet ihn also als den Stil des Journalismus (2007: 34). Heute wird häufig nicht der Terminus „Funktionalstil der Presse und Publizistik“, sondern der Terminus „Mediensprache“ gebraucht, wobei man zu den Massenmedien die Printmedien, den Rundfunk und die Digitalen Medien zählt.

Der Funktionalstil funktioniert in bestimmten Formen, Gattungen und Textsorten. Die Textsorten im Kommunikationsbereich Pressesprache lassen sich nach verschiedenen Kriterien klassifizieren. Damit beschäftigen sich sowohl die deutschen Sprachwissenschaftler (Lüger 1995: 18), als auch die einheimischen Autoren der Lehrwerke für Journalisten (Korkonosenko 2006). Wenn auch die Sprachwissenschaftler über die wesentlichen

Veränderungen für das ganze System der journalistischen Textklassifizierung sprechen (Hoffmann 2007: 34), sind ihre typologischen Merkmale erhalten geblieben, was die Textsorten folgenderweise systematisieren lässt:

- a) informierende Textsorte: Nachricht, Bericht/Meldung, Annonce, Reportage etc.;
- b) meinungsbetonte Textsorten: Leitartikel, Interview, Kommentar, Rezension etc.);
- c) belletristisch-publizistische Textsorten: Feuilleton, Essay etc. (Korokonosenko 2006).

Die Textsorten unterscheiden sich innerhalb einer Sprache durch mehrere Merkmale bezüglich Aufbau, Verwendung von Wortklassen und Syntax, was für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung ist. Für das Ziel der vorliegenden Analyse ist von Bedeutung, dass in der Publizistik die Verwendung allgemeinverständlicher und massenwirksamer syntaktischer Konstruktionen ein sprachliches Merkmal ist. Lüger hat darauf hingewiesen, dass die Konzentration auf die Syntax in der Pressesprache eng verbunden ist mit dem Forschungsansatz, Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache zu erheben. Statistisch belegt er eine Verkürzung der Satzlänge und den Rückgang der Satzgefüge gegenüber einer starken Zunahme von Einfachsätzen, deren Folge das „Vordringen des Nominalstils“ ist (1995: 25).

In unserer Analyse beschäftigen wir uns mit traditionellen journalistischen Darstellungsformen gleichen Umfangs, die zu unterschiedlichen Textsorten gerechnet werden: Interview (meinungsbetonte Textsorte), Bericht (Meldung) (informationsbetonte Textsorte), Essay (belletristisch-publizistische Textsorte). Die deutschen Ausgangstexte sind aus den Zeitungen „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Süddeutsche Zeitung“, „Tageszeitung“, «APuZ», manche dem Internet entnommen: spreezeitung.de, diewelt.de, zeit.de. Insgesamt sind es 121 hypotaktische Strukturen. Wir gehen davon aus, dass die Anzahl der Satzgefüge und ihre Gestaltung als wichtiges sprachliches Merkmal unterschiedlicher Textsorten dienen kann. Die Ergebnisse der Analyse können auch Tendenzen hinsichtlich deutsch-russischer Übersetzung solcher Texte zeigen.

2 Satzgefüge in deutschen Ausgangstexten

2.1 Satzgefüge im Interview

Das Interview gehört zu den beliebtesten Textsorten in der Journalistik. Es erscheint in allen Pressebereichen und bildet einen festen Bestandteil aller

Zeitungen und Zeitschriften. Ein Interview ist ein Gespräch mit einer Person, in welchem der Journalist versucht, der Person mit geschickt gestellten Fragen Antworten zu entlocken. Obwohl es im Interview um die Vermittlung von Informationen geht, ist in erster Linie die Meinung des Gesprächspartners zu den besprochenen Problemen von Bedeutung. Das Interview kann deshalb einen persuasiven Charakter haben, expressiv gefärbte Stilmittel und Satzstrukturen enthalten, die für diese dialogische Form der Kommunikation typisch sind und diese Textsorte von den anderen publizistischen Gattungen unterscheiden (Lüger, 1995: 142). Aufgrund dessen finden sich ziemlich häufig **Satzgefüge mit Objekt- und Relativsätzen**:

- (1) Am Ende werden wir dann auch im Gegensatz zum derzeitigen Minister Ramsauer einleuchtend vor Ort den Menschen begründen können, warum wir welches Verkehrsprojekt gerade in der geplanten Form benötigen. (Spreezeitung, 27.10.2012)
- (2) Ganz konkret will ich es jedoch an dem Bereich Verkehr und Wohnen deutlich machen, den ich persönlich als Sprecher meiner Fraktion bearbeitete. (Spreezeitung, 10.08. 2012)

Nicht selten sind die Satzgefüge **mit einigen Nebensätzen**:

- (3) Nach vier Jahren Kleinklein in der Verkehrspolitik will ich, dass sich ein Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung wieder um die zentralen Probleme kümmert, die uns in Deutschland beschäftigen. (Spreezeitung, 27.10.2012)

Als typisches Sprachmerkmal der Interviews erscheinen nur **einzelne Satzgefüge mit Kausalsätzen oder Final- und Konditionalsätzen** als Frage des Journalisten oder als rhetorische Frage des Interviewpartners.

Objektsätze	Relativsätze	Kausalsätze	Finalsätze	Konditionalsätze
22	14	4	2	1

Tabelle 1: Satzgefüge im Interview (n= 43)

Anhand der hypotaktischen Strukturen (vgl. Tabelle 1) kann man sagen, dass die analysierten deutschsprachigen Interviews durch ziemlich häufigen

Gebrauch von Satzgefügen mit Objektsätzen und Relativ- oder Attributsätzen gekennzeichnet sind. Im Allgemeinen sind das die Aussagen, die von dem Interviewpartner ausgehen, weil er seine Gedanken möglichst ausführlich und präzise zum Ausdruck bringen will. Das erscheint als Sprachmerkmal im Interview.

2.2 Satzgefüge im Bericht

Die Berichte sind die Hauptbestandteile von deutschen Zeitungen und Nachrichtenportalen im Internet. Als tatsachenbetonte Darstellungsform hat der Bericht das Ziel, den Leser umfassend über einen Sachverhalt zu informieren und dabei sachlich und möglichst neutral zu sein. Wie im Interview zeigt die Analyse dieser Textsorte einen häufigen **Gebrauch von Satzgefügen mit Relativ- oder Attributsätzen und Objektsätzen**:

- (4) Die grundsätzlichen politischen Differenzen, die jetzt zutage treten und eigentlich immer nur verdeckt waren, sind gewaltig.
(Süddeutsche Zeitung, 12.10.2012)
- (5) Auch bei Barack Obama hatte die Welt sich schließlich gefragt, wie genau der Beitrag zum globalen Frieden aussah, den der damals noch neue amerikanische Präsident im Jahr 2009 geleistet hatte.
(Süddeutsche Zeitung, 12.10.2012)

Es gibt im Bericht weniger Satzgefüge als im Interview, aber es zeigt sich eine **größere Bandbreite der Nebensätze** (Komparativsätze, Subjektsätze, Konditionalsätze, Kausalsätze):

- (6) Nach der Ideologie des spät gekommenen Webkommunismus existiert eine freie Welt nur, wenn jede Information für jedermann jederzeit frei, also kostenlos, zugänglich sei. (Die Welt, 29.11.2012)
- (7) Weil es ihrer einfach zu viele sind, beschränkten sich die Autoren exemplarisch auf Preiskurven für die Türkei, Thailand und die USA. (Die Welt, 15.11.2012)

Relativ-satz	Objektsatz	Komparativ-satz	Subjektsatz	Konditional-satz	Kausalsatz
7	6	4	3	3	1

Tabelle 2: Satzgefüge im Bericht (n= 24)

Im Bericht sind Satzgefüge mit konjunktionalen Nebensätzen ziemlich gebräuchlich, aber nicht in dem Maße wie in den Interviews. Dies erklärt sich dadurch, dass der Autor von der Anforderung bestimmt ist, ohne Beschreibung der Einzelheiten möglichst neutral über das Thema zu informieren.

2.3 Satzgefüge im Essay

„Das Essay ist ein Versuch des Verfassers, ein wissenschaftliches, politisches, philosophisches oder ähnliches Thema in einem knappen und absichtlich subjektiv verfassten Kontext zu behandeln. Wichtig ist dabei, dass die These des Autors im Zentrum steht und als eine diskutierte Fragestellung dem Leser Denkanstöße für eigene Ideen geboten werden.“
(Кайда, 2008, S. 32)

In den Essays finden sich die größte Anzahl der Satzgefüge und eine noch breitere Palette. Hier belegen den ersten Platz wiederum die Relativsätze und die Objektsätze:

- (8) Die Welt, in die Kinder und Jugendliche heute hineinwachsen, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch verändert. (APuZ, 29.05.2012, S.18)
- (9) Es ist beeindruckend, dass die moderne Gehirnforschung inzwischen imstande ist, diese Erkenntnisse aus objektiven, jederzeit wiederholbaren und nachprüfenden Befunden abzuleiten. (APuZ, 29.05.2012, S.18)

In den Essays finden sich ziemlich häufig **Subjektsätze**, die für die anderen analysierten Texte nicht typisch sind, aber auch **Konditionalsätze und Kausalsätze**:

- (10) Wer freilich nur ein altmeisterliches Bild mit dieser Idylle im Museum antrifft und von keinerlei Bibelkenntnis beleckt ist, wird die Vision für eine Idylle halten. (Die Zeit, 12.09.2012)

Ziemlich häufig – im Gegensatz zu den anderen Textsorten - sind hier Satzgefüge mit einigen Nebensätzen und gemischte Komplexe aus Satzreihen und Satzgefügen:

- (11) Aber das, worauf es wirklich ankommt, damit dieser komplizierte Entwicklungsprozess im Gehirn möglichst vieler Kinder gelingt, kön-

nen Hirnforscher nicht: Sie können die Verhältnisse nicht ändern, unter denen Kinder aufwachsen. (APuZ, 29.05.2012, 18)

Relativsatz	Objektsatz	Subjektsatz	Konditionalsatz	Kausalsatz	Finalsatz	Komparativsatz	Konzessivsatz
21	13	7	5	3	2	2	1

Tabelle 3: Satzgefüge im Essay (n= 54)

Es geht beim Essay darum, das Thema in einem größeren Gesamtrahmen zu behandeln. Wichtig ist dabei, dass das Essay dem Leser Raum für eigene Interpretationen bietet.

Die Mannigfaltigkeit der festgestellten Nebensätze und ihre Anzahl passen zu den kommunikativen Handlungen.

2.4 Satzgefüge im Interview, Bericht, Essay – vergleichende statistische Analyse

Die Journalisten greifen für die Gestaltung publizistischer Textsorten oft auf Satzgefüge zurück. Aber die Texte, die im Pressestil erstellt werden, sind unterschiedlich nach Kommunikationshandlungen und Stilzügen. In diesem Sinne zeigt die Häufigkeit bestimmter Satztypen im Rahmen der Hypotaxe ihre Verwendung in den Textsorten. Die Grundannahme ist, dass ihre Anzahl von der kommunikativen Handlung bestimmt wird.

Für den Bericht gilt als Anspruch, auf individuelle Färbungen zu verzichten. Das Interview gibt Raum für persönliche Versionen. Umso mehr gilt das für das Essay mit einer seiner Hauptfunktionen – der ästhetischen Funktion –, wobei der Text keine neutralen deskriptiven Anteile hat. Durch eine große Anzahl an Hypotaxen gelingt es dem Verfasser, die Aussagen anschaulich zu machen.

Im Datenmaterial (121 Satzgefüge), in dem der Umfang der beteiligten Texte konstant ist, ist der hohe Anteil hypotaktischer Satzformen im Essay offensichtlich, vor allem gegenüber anderen journalistischen Textsorten:

Textsorte	Anzahl	%
Bericht	24	19,9 %
Interview	43	35,5 %
Essay	54	44,6 %
Insgesamt	121	100 %

Tabelle 4: Satzgefüge in deutschen publizistischen Texten (n= 121)

3 Das deutsche Satzgefüge im russischen publizistischen Übersetzungstext/Zieltext

Die Beschreibung der syntaktischen Konstruktionen ist eine der aktuellen Aufgaben der funktionalen Grammatik, man kann sprachenkontrastierende Ergebnisse in der Übersetzerischen Praxis anwenden (Reiss 1984). Die Wissenschaftler und Übersetzer sind davon überzeugt, dass syntaktische Präferenzregeln für die Translationswissenschaft relevant sind: Solche Regeln betrachten den Satz nicht als statische, unabhängige Größe, sie sind dynamisch auf den Satz als Element der Textproduktion in bestimmten Kommunikationssituationen bezogen (Kvam 2006: 55). Das Satzgefüge bildet eine bedeutende sprachliche Erscheinung nicht nur für die funktionale Grammatik, sondern auch für die Übersetzungspraxis.

Es gibt keine vergleichende Übersetzungsanalyse des Sprachpaars Deutsch-Russisch in Bezug auf die Anzahl der strukturell-semantischen Typen der Satzgefüge in den Textsorten; daraus ergibt sich die Aktualität der folgenden Etappe dieser Untersuchung. Die sprachliche Analyse bildet die Grundlage für eine Bewertung übersetzerischer Entscheidungen, die sowohl einen objektiven Charakter haben als auch ein subjektives Element enthalten können.

Der zielsprachliche (russische) Text wird daraufhin untersucht, wie das deutsche Satzgefüge im Übersetzungstext funktioniert. Die Analyse zielt darauf ab zu klären, durch welche sprachlichen Formen die russische Übersetzung der Satzgefüge in ganz speziellen publizistischen Textsorten zum Ausdruck gebracht werden kann. Die Untersuchung des Übersetzungstextes erfolgt im direkten Vergleich zum Originaltext, wobei die beim Übersetzen verwendeten Transformationen von Bedeutung sind, welche die Qualität und Quantität der Satzgefüge im Zieltext bestimmen.

3.1 Direkte Entsprechungen

Anhand der Untersuchung kann man feststellen, dass man sich beim Übersetzen syntaktisch auf die Konstruktionen des Ausgangstextes (AT) und der Ausgangssprache (AS) stützt und viele syntaktische Konstruktionen nicht in veränderter Gestalt übertragen werden. Man fokussiert direkte Entsprechungen; viele Aussagen behalten ihre syntaktische Struktur bei der deutsch-russischen Übersetzung der drei untersuchten Textsorten im Wesentlichen bei:

- (12) In der aktuellen Ausgabe haben sich die Autoren mit der Preisersparnis beschäftigt, **die Reisende durch eine möglichst frühzeitige Buchung erzielen können.** (Die Welt, 15.11.2012)
- (12a) V novom issledovanii ego avtory zanimajutsja voprosami skidok, **kotorye passažiry mogut polučit' v slučae zablagovremennogo zakaza biletov.**
- (13) Den aufstrebenden Nationen in Lateinamerika, Asien und Afrika liefert Europa gerade ein Beispiel dafür, **wie sie es nicht anpacken sollten.** (Spreezeitung, 27.10.2012)
- (13a) Bystro rasvivajuščimsja stranam Latinskoj Ameriki, Azii i Afriki Evropa pokazyvaet primer togo, **kak oni ne dolžny postupat'.**
- (14) Für mich ist beispielsweise unverständlich, **wieso sich die Bundesregierung erst jetzt zur Einführung einer Finanztransaktionssteuer durchringen konnte.** (Süddeutsche Zeitung, 12.10.2012)
- (14 a) Mne, naprimer, neponjatno, **počemu pravitel'stvo tol'ko teper' prišlo k vvedeniju naloga na finansovye operacii.**
- (15) Ich kann die Sorgen nachvollziehen, bin aber davon überzeugt, **dass wir auf dem richtigen Weg sind.** (Spreezeitung, 10.08. 2012)
- (15a) Ja mogu ponjat' ich pereživanija, no vsë že ja tvrdo ubeždën, **čto my nachodimsja na pravil'nom puti.**
- (16) Das Neue Testament erzählt, **dass Jesus einst die Fünftausend mit bloß fünf Broten und zwei Fischen speiste.** (Die Zeit, 12.09.2012)

- (16a) V Novom Zavete skazano, **čto Iisus nakormil 5000 čelovek vsego liš' pjat'ju chlebami i dvumja rybami.**

3.2 Transformationen

Es finden sich auch ziemlich viele Fälle, wo man beim deutsch-russischen Übersetzen der Satzgefüge zu Transformationen greifen muss. Man macht das bewusst, um den AS-Text möglichst ZS-orientiert wiedergeben zu können.

Die übersetzerischen Entscheidungen auf der syntaktischen Ebene – Hinzufügungen, Auslassungen, Erweiterungen, Kompensationen u.a. – können unterschiedliche Gründe haben und sind objektiv motiviert.

3.2.1 Kein Satzgefüge (AT) > Satzgefüge (ZT)

In erster Linie gilt das die sprachlichen Strukturen, für die es in der Zielsprache keine direkten Entsprechungen gibt. Da greift man zu übersetzerischen Hinzufügungen und Kompensationen an Textstellen, an denen der Übersetzer es für erforderlich betrachtet, Ergänzungen oder Erklärungen anzufügen, die das Textverständnis für den russischen ZS-Leser vereinfachen:

Infinitivgruppe (AT) > Finalsatz/Objektsatz (ZT):

- (17) Aber die Nobel-Juroren sind nun einmal chronisch gewillt, **sich der herrschenden Meinung zu widersetzen.**
(Süddeutsche Zeitung, 12.10.2012)

- (17a) Odnako nobelevskie prisjažnyje uže chroničeski nastroeny na to, **čto-by postupat' vopreki obščemu mneniju.**

Verben des sprachlichen Ausdrucks (AT) > Objektsatz (ZT):

- (18) Mancher **vermutet dahinter einen Aufruf** zur Beseitigung des Umweltmülls am Mount Everest. (Die Zeit, 23.08.2012)

- (18a) Nekotorye sčitajut, **čto eto prizyv k vyvozu musora na goru Everest.**

Konjunktiv I in der indirekten Rede (AS) > Objektivsatz (ZT):

- (19) Gegenüber den Medien äußerte er bereits häufiger, die Bundesregierung **habe „abgewirtschaftet“**. (Süddeutsche Zeitung, 12.10.2012)
- (19a) Vopreki mneniju SMI, on uže dostatočno často goworil o tom, **čto pravitel'stvo strany «izzilo sebja»**.

Attribut (AT) > Relativ-/Attributsatz (ZT):

- (20) Edmund Stoiber erzählt von einem **kurios-traumatischen** Erlebnis. (Die Welt, 21.11.2012)
- (20a) Edmund Štojber rasskazal o kur'ěžnom slučae, **kotoryj odnovenno sposoben ostavit' i neprijatnoe vpečatlenie**.

bei + Substantiv (AT) > Konditionalsatz (ZT):

- (21) Und wie sieht das Ergebnis **bei einem Vorlauf** von 55 Tagen aus? (Die Welt, 15.11.2012)
- (21a) A kakov budet rezul'tat, **esli zakazat' bilety za 55 dnej?**

3.2.2 Satzgefüge (AT) > kein Satzgefüge (ZT)

In manchen Fällen hält der Übersetzer es für erforderlich, die Struktur des ganzen Satzes (Hypotaxe) für den russischen ZS-Leser zu vereinfachen. Dabei werden z.B. die Passagen mit Relativsätzen in die erweiterten Sätze mit einer Partizipial- oder Gerundialkonstruktion, die auf den ZT-Leser einfacher wirken können als Nebensätze, übertragen:

Relativsatz (AS) > erweiterter Satz mit einer Partizipial- oder Gerundialkonstruktion (ZT):

- (22) So verteilt der Gideonbund, ein internationaler **Verein** vorwiegend evangelischer Geschäftsleute und Akademiker, **der 1899 in den USA gegründet wurde**, jährlich 45 Millionen Exemplare. (Die Zeit, 12.09.2012)
- (22a) Tak, naprimer, meždunarodnoe obščestvo «Gideon», **osnovannoe v 1899 godu v SŠA i ob"edinjajuščee** preimuščestvenno evangelistov

- predprinimatelej i vpusknikov universitetov, rasprostranjaet ežegodno 45 millionov etoj knigi.

Auslassungen und Ersetzungen sind in erster Linie in den Fällen erforderlich, in denen es im AS-Text längere syntaktische Einheiten in der Form einer Hypotaxe mit Nebensätzen gibt, die das Verständnis des ZS-Textes durch den ZS-Leser beeinträchtigen:

Nebensatz (AT) > Objekt/Prädikativ (ZT):

(23) Das ist ein Friedenswerk, **das eine Würdigung verdient hat, auf das die Europäer gern ein paar Tage lang stolz sein dürfen.**
(Spreezeitung, 27.10.2012)

(23a) Dostizhenie mira **dostojno pochvaly**, i jevropejzy paru dnej mogut **etim** vpolne pogordit'sja.

Textsorte	Deutsch	Russisch
Bericht	24	27
Interview	43	48
Essay	54	41
Insgesamt	121	116

Tabelle 5: Satzgefüge im Vergleich (Deutsch – Russisch)

4 Schluss

Die vergleichende statistische Analyse veranschaulicht die Tendenzen hinsichtlich der Verwendung der Satzgefüge in erforschten deutschen publizistischen Textsorten. Aus der Tabelle 4 kann man ersehen, dass die Hypotaxe (44,6%) am meisten im Essay benutzt wird. Die Anzahl der Satzgefüge im Interview bildet 35,5%. Bei den Berichten haben diese Sätze nur noch einen Anteil von 19,9%. Es wurde also gezeigt, dass die unterschiedliche Verwendung der Hypotaxe in Abhängigkeit von der Textsorte stark variieren kann: Wenn es z.B. für den Bericht gilt, auf individuelle Färbungen zu verzichten, so gilt es für den Verfasser des Essays, keine durchgehend neut-

rale Berichterstattung aufzubauen und ein Thema auf die eine oder andere Weise zu interpretieren, was die Verwendung längerer Sätze erforderlich macht.

Es ist also im Essay ein stark vergrößerter Anteil an Satzgefügen festzustellen. Wenn sich für die moderne deutsche Schriftsprache vor allem eine Tendenz zur Verkürzung der Satzlänge feststellen lässt, so scheint diese Entwicklung nicht hundertprozentig bei den journalistischen Textsorten zum Ausdruck zu kommen, die man für eher literarisch halten kann.

Beim Übersetzen der Originaltexte geht man davon aus, dass der deutsche publizistische Ausgangstext in einer anderen Sprache zugänglich gemacht werden sollte. Der Zieltext sollte dazu dienen, den russischen Lesern den Zugang zu der Funktion des AS-Textes zu ermöglichen. In der Untersuchung der Übersetzungstexte im direkten Vergleich zum Original wurden Unterschiede und Ähnlichkeiten in Bezug auf die Verwendung der hypotaktischen Satzformen sichtbar.

An den für die vergleichende Analyse herangezogenen Übersetzungsbeispielen wurden die Tendenzen der geringen Zunahme von Satzgefügen im Interview und im Bericht einerseits sowie der starken Abnahme von Satzgefügen in dem Essay andererseits festgestellt. Ein stark verringerter Anteil von Satzgefügen im russischen Übersetzungstext des Essays zeigt sich in der Tabelle 5 und hängt wiederum eng mit Kommunikationshandlungen in den unterschiedlichen journalistischen Textsorten verschiedener Sprachen zusammen. Eine Tendenz in der Übersetzungsstrategie in deutsch-russischen Translationsfällen ist hier nicht zu übersehen.

Die Ergebnisse der übersetzungswissenschaftlichen Untersuchung können für praktizierende Übersetzer Vorschläge für die Übertragung größerer syntaktischer Konstruktionen liefern, für den translatorischen Unterricht nutzbar gemacht werden und vermutlich auch als empirische Grundlage für die Erstellung einer translatorisch ausgerichteten Syntax im Rahmen der umfassenden (deutsch-russischen) Translationsgrammatik.

Literatur

- APuZ – „Aus Politik und Zeitgeschichte“ - die Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)
- Burger, H. (2005³) *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massemedien*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Fleischer, W./Michel, G. (1977) *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*, 2., unveränderte Auflage, Leipzig: VEB Bibliografisches Institut.
- Hoffmann, M. (2007) *Funktionale Varietäten des Deutschen – kurz gefasst*. Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Lüger, H.-H. (1995²) *Pressesprache*. Tübingen: Niemeyer.

Beitragstitel

- Kajda, L.G. (2008) *Jesse: stilističeskij portret*. [essay: stylistic portrait] Moskva: Flinta Nauka
- Kvam, S. (2006) *Syntax*. In: Snell-Hornby, M./Hönig, H. G./Kußmaul, P./Schmitt, P. A. (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Unveränd. Nachdruck der 2. Auflage 1999. Tübingen: Stauffenburg, 53-56.
- Korkonosenko, S. G. (2006) *Osnovy žurnalistiki: Učebnik dlja studentov*. Moskva: Aspekt press.
- Reiss, K./Vermeer, H. J. (1984) *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer
- Riesel, E./Evgenija Schendels, E. (1975) *Deutsche Stilistik*. Moskau: Verlag Hochschule.

Nadzeya Sinitsyna

Neologismen im Deutschen und im Russischen an der Schwelle
des 21. Jahrhunderts: Nominationsmechanismen und
thematische Struktur (nach lexikographischen Angaben)

1 Einleitung

Seit der Antike wird über Nominationsprozesse reflektiert. Damals wurden die ersten Hypothesen über den Ursprung der lexikalischen Neubildungen aufgestellt – die *physei-* und die *thesei-*Theorie, die die Frage über die Motiviertheit des Wortes durch sein Denotat aufwarf. Im Laufe der Zeit wird das Problem der Wortschatzerweiterung immer aktueller: Die Wissensentwicklung und der Technologiefortschritt, die Veränderungen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens führen zur Bildung neuer zu bezeichnender Begriffe. Der Nominationsbedarf einer Sprache wird durch eine begrenzte Anzahl von Bildungsarten der Neologismen gedeckt, dabei ist die Produktivität von Bildungsarten der lexikalischen Innovationen durch die typologische Beschaffenheit der Sprache sowie durch die historische Epoche der sprachlichen Entwicklung bedingt (z. B. ist der Anteil der neuen Fremdwörter in der russischen Sprache der 1950-er Jahre viel niedriger als der in den 1990-er Jahren).

Die Neubildungen im Bereich Lexik und Phraseologie sind ein unabdingbarer Teil des Sprachwandels neben der Archaisierung, Aktualisierung, Konnotationsänderung. In den letzten Jahrzehnten weisen den höchsten Nominationsbedarf in beiden Sprachen die Ausdrücke aus den Bereichen Internet, Informationstechnologien und soziale Netze auf (z. B. *android/ das Android* ‚freies Betriebssystem für mobile Geräte‘ (Duden Online-Wörterbuch), *smartfon/ das Smartphone*, *lajk/ das/ der Like* ‚Gefallens-, Zustimmungsbekundung zu einem Internetbeitrag meist in einem sozialen Netzwerk‘ (Neologismenwörterbuch 2005 ff.: L 33), *selfi/ das Selfie* ‚(mit Smartphone, Digitalkamera fotografiertes Selbstbildnis‘, im Russischen entstand eine Parallelbildung für diesen Neologismus – *sebjaška*), *trol'/der Troll* ‚Person, die keine konstruktiven Beiträge zu einer Diskussion in einem Internetforum leisten, sondern nur stören und provozieren will‘ (ebd., T 80), *chešteg/ der/ das Hashtag*, mit einem vorangestellten Doppelkreuz-Zeichen markierter Schlüsselausdruck in Texten von sozialen Netzwerken zur Bündelung von Diskussionen, Bekundungen zu einem Thema‘ (ebd., H 25)). Zu den Neologismen der Zehnerjahre gehören auch die Nominations-einheiten, die sich in entsprechenden Ländern auf aktuelle gesellschaftliche

Ereignisse beziehen: im Russischen *dorožnaja karta* (wörtlich ‚Wegkarte, Roadmap‘) (mit der Bedeutung ‚Aktionsplan‘), Abkürzung *ATO* ‚Anti-Terror-Einsatz‘, *gumkonvoj* ‚Hilfeliieferungen‘, *evromajdan* ‚Euro-Maidan, Bezeichnung für die Proteste in der Ukraine ab 2013‘; im Deutschen sind folgende Neubildungen zu erwähnen: *GroKo* ‚große Koalition aus CDU/CSU und SPD‘ (Ebd., G 79), *die Flexirente* ‚Rentenmodell, nach dem ein älterer Arbeitnehmer jenseits des gesetzlichen Rentenalters befristet weiterbeschäftigt werden kann‘ (ebd.: F 48), *ESM* ‚Mechanismus zur Stabilisierung der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion, mit dem zahlungsunfähige Mitgliedsländer der Eurozone mit Krediten unterstützt werden sollen‘ (ebd.: E 79).

Das Ziel unserer Untersuchung besteht darin, die relative Produktivität verschiedener Bildungsarten deutscher und russischer Neologismen zu bestimmen, die sich den obengenannten ähneln und an der Schwelle des 21. Jahrhunderts entstanden und in Gebrauch gekommen sind.

Unter *Neologismus* verstehen wir „eine lexikalische Einheit bzw. ein Formativ oder ein Semem, das in einem bestimmten Abschnitt der Sprachentwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse in einer Kommunikationsgemeinschaft aufkommt, sich ausbreitet, als sprachliche Norm kollektiv akzeptiert und in diesem Entwicklungsabschnitt von der Mehrheit der Sprachbenutzer über eine gewisse Zeit als neu empfunden wird“ (Heller u.a. 1988, S. 9). Davon ausgenommen werden die Gelegenheitsbildungen (*Ad-hoc*-Bildungen), die im Unterschied zu Neologismen eng mit einem bestimmten Kontext verbunden und nicht allgemein bekannt sind.

Diese Untersuchung basiert auf mehreren Neologismenkorpora. Das Prüfkorpora deutscher und russischer Neologismen wurde gebildet, um die Produktivität einzelner Nominationsmechanismen der Neubildungen zu ermitteln. Das deutsche Korpus umfasst 474 Einheiten, das russische 675. Zwei zusätzliche Korpora von deutschen und russischen Neubedeutungen und Neuphraseologismen wurden zusammengestellt, um die Repräsentativität einzelner Arten von Neusememen und Neuphrasemen anhand sprachlicher Daten von größerem Umfang zu bestimmen und die Vielfalt der aktuellen semantischen und phraseologischen Prozesse im Deutschen und Russischen darzustellen. Zur Bildung deutscher und russischer Neologismenkorpora haben wir folgende Wörterbücher verwendet: „*Tolkovy slovar’ russkogo jazyka konca XX veka. Jazykovye izmenenija*“ („Bedeutungswörterbuch der russischen Sprache Ende des 20. Jhr.: Sprachliche Änderungen“) unter Redaktion von Galina N. Skljarevskaja; „*Neologismenwörterbuch*“, erstellt vom Institut für deutsche Sprache in Mannheim; „*Russisch-Deutsches Wörterbuch der neuen Wörter*“ unter Redaktion von R. Belenčikow und I. Uluchanov; „*Deutsch-russisches Wörterbuch. Neue Lexik im 21. Jahrhundert*“ von T. Aleksandrova und I. Prigoniker.

2 Quellen der Wortschatzerweiterung und ihre Produktivität bei der Neologismenbildung im Deutschen und Russischen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts (nach Angaben der Neologismenkorpora)

Die Wortschatzerweiterung im Deutschen und Russischen an der Schwelle des 21. Jahrhunderts erfolgt durch Wortbildung, Bedeutungswandel, Phraseologisierung und Fremdwortübernahme. Die Nominationsmechanismen zeigen aber unterschiedliche Produktivität im Deutschen und Russischen:

Art der Wortschatzerweiterung	Russische Neologismen		Deutsche Neologismen	
	Anzahl	Rang	Anzahl	Rang
Wortbildung	357 (52,9%)	I	226 (47,3%)	I
Entlehnung	93 (13,8%)	III	179 (37,4%)	II
Bedeutungsveränderung (Polysemie)	213 (31,6%)	II	50 (10,5%)	III
Phraseologisierung	12 (1,2%)	IV	23 (4,8%)	IV
Insgesamt	675 (100%)		474 (100%)	

Tabelle 1: Produktivität verschiedener Arten der Wortschatzerweiterung im deutschen und russischen Neologismenkorpus

Die meisten deutschen und russischen Neologismen sind durch Wortbildung entstanden. Das ist damit verbunden, dass die Merkmale des synthetischen Sprachbaus, bei dem die grammatische Funktion eines Wortes durch Flexion kenntlich gemacht wird, in beiden Sprachen aktiv in Erscheinung treten. Den zweiten Platz unter den Nominationsmechanismen belegt im Deutschen die Fremdwortübernahme und im Russischen die Polysemie. Ein höherer Anteil von Fremdwörtern (meistens Anglizismen) im deutschen Korpus im Vergleich zum Russischen kann dadurch erklärt werden, dass die deutsche und die englische Sprache genetisch verwandt sind und das lateinische Alphabet nutzen. Außerdem hat Deutschland engere politische, wirtschaftliche und soziale Beziehungen zu den englischsprachigen Ländern wie den USA, Großbritannien, Kanada als Russland in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.

2.1 Wortbildung

Die Produktivität zweier wichtigster Wortbildungsarten (explizite Derivation und Komposition) ist im russischen und deutschen Korpus unterschied-

lich. Tabelle 2 zeigt die Verteilung der neuen deutschen und russischen Derivate nach der Wortbildungsart.

Wortbildungsart		Russisch	Deutsch
Explizite Derivation	Präfigierung	39 (10,9 %)	6 (2,7 %)
	Suffigierung	177 (49,6%)	23 (10,2 %)
	Präfig. kombiniert mit Suffig.	12 (3,4 %)	1 (0,4 %)
	Suffig. kombiniert mit Kompos.	2 (0,6 %)	1 (0,4 %)
	Nullsuffix-Bildung	4 (1,1 %)	-
Gesamtzahl von Affix-Derivaten		234 (65,5 %)	31 (13,7 %)
Komposition		81 (22,7 %)	184 (81,4 %)
Kurzwörter		42 (11,8 %)	11 (4,9 %)
Gesamtzahl von Derivaten		357 (100 %)	226 (100 %)

Tabelle 2: Vergleich der untersuchten russischen und deutschen Neologismen nach Wortbildungsart (in absoluten Zahlen und in %)

Aus Tabelle 2 geht hervor, dass der Anteil russischer expliziter Derivate um das 4,8-fache höher ist als der Anteil deutscher Derivate, während die Komposition im deutschen Material produktiver ist als im Russischen (81,4% vs. 22,7%). Die expliziten Derivate sind im russischen Korpus weit verbreitet, weil in der russischen Sprache der Gegenwart viele produktive Affixmodelle fungieren. So sind unter den russischen neuen Wortbildungen die Substantive zu nennen, die auf *-izacija/ -acija* enden (*alkogolizacija*, ‚Breitung von Alkoholismus‘ (Skljarevskaja 1998: 46), *suverenizacija* ‚Bestreben, Unabhängigkeit zu erreichen‘ (ebd.: 616f.)). Aktiv erweitert sich die Neologismengruppe mit der Bedeutung ‚Personenbezeichnungen‘, gebildet mit den Suffixen *-(ov)ec, -ik, -ist*: z. B. *budžetnik* ‚Angestellter im aus dem Haushalt finanzierten Sektor‘ (ebd.: 116), *pofigist* ‚Ignorant‘ (ebd.: 485).

Ein hoher Anteil von Komposita an deutschen Wortbildungen ist durch typologische Eigenschaften des Deutschen bedingt. Durch ein schwach ausgeprägtes Flexionssystem haben die deutschen Nomen mehr Chancen zur Bildung eines untrennbaren einheitlichen Wortes als russische Substantive. Die meisten deutschen neuen Zusammensetzungen gehören zu den Determinativkomposita. Das sind z. B. solche Wörter wie die *Quengelware* ‚Artikel, meist Süßigkeiten, die in Supermärkten im Kassenbereich ausliegen, damit dort mit den Kunden wartende Kinder die sie begleitenden Erwachsenen quengelnd zum Kauf veranlassen‘ (Neologismenwörterbuch 2005 ff., Q 4), die *Spaßbremse* ‚jemand, der bzw. etwas, das durch sein Verhalten bzw. seine Beschaffenheit jemanden die Freude nicht mehr uneingeschränkt genießen lässt‘ (Ebd., 149).

2.2 Bedeutungswandel (Polysemie)

Als die wichtigsten Polysemiearten in beiden Neologismenkorpora erweisen sich die Metapher und die Metonymie (Tabelle 3). Dabei ist die Produktivität der metaphorischen Neologismen höher als die Produktivität der metonymischen Neubedeutungen – im Russischen um das Zweifache, im Deutschen um das Dreifache.

Polysemiearten	Russisch	Rang	Deutsch	Rang
Metapher	142 (37,6%)	I	51 (50,5%)	I
Metonymie	84 (22,2%)	II	16 (15,8%)	II
Bedeutungsverengung	50 (13,2%)	III	7 (6,9%)	IV
Bedeutungserweiterung	19 (5%)	V	5 (5%)	VI
Bedeutungsverschiebung	16 (4,2%)	VI	7 (6,9%)	IV
Semantische Kompression	16 (4,2%)	VI	0	-
Derivation bei Eigennamen	31 (8,2%)	IV	0	-
Konversion	11 (2,9%)	VIII	15 (14,9%)	III
Gesamtzahl der Neubedeutungen	369 (100%)		101 (100%)	

Tabelle 3: Produktivität verschiedener Polysemiearten bei der Bildung russischer und deutscher Neubedeutungen (basierend auf dem Korpus russischer und deutscher Neubedeutungen)

Metaphorische Bedeutungen sind im Unterschied zu den metonymischen Bedeutungen weiter entfernt von der zugrundeliegenden Semantik des Wortes. Aus diesem Grund sind die Metaphern für die Sprecher auffälliger und werden öfter in die Wörterbücher aufgenommen. Die semantische Beziehung zwischen der älteren Bedeutung des Wortes *Archiv* ‚Einrichtung zur systematischen Erfassung, Erhaltung und Betreuung von historischen Schriftstücken, Dokumenten, Urkunden, Akten‘ (Duden Online-Wörterbuch) und der Neubedeutung ‚Daten, die auf der Speicherplatte komprimiert aufbewahrt werden‘ (Skljarevskaja 1998: 61) erfolgt dank den ähnlichen Funktionen der Informationsspeicherung im Archivraum und im Computer. Das deutsche Wort *Scheibenwischer* (Neologismenwörterbuch 2005ff.: 5) ‚an Windschutzscheibe eines Kraftfahrzeugs angebrachte Vorrichtung [...], das sich automatisch in einem Bogen hin und her bewegt, um Regen von der Scheibe zu wischen‘ erhält die neue metaphorische Bedeutung ‚Hin-und-her-Bewegung einer mit der Handfläche nach innen gerichteten Hand vor dem eigenen Gesicht, mit der das Verhalten einer Person (in einer bestimmten Situation) als nicht normal abqualifiziert wird‘ aufgrund der Analogie zu der Bewegung der Scheibenreiniger auf der Frontscheibe

des Autos. Metonymische Beziehung kommt etwa in folgenden Fällen vor: *dur* ‚Droge‘ und die ältere Lesart ‚Blödsinn, Quatsch‘ (Skljarevskaja 1998: 221); die Neubedeutung von *Platte* ‚in Plattenbauweise errichtetes Wohngebiet bzw. Wohnhaus‘ (Neologismenwörterbuch 2005 ff.: P 62) wurde aus der älteren Lesart ‚Platte‘ gebildet.

2.3 Phraseologisierung

Die neuen deutschen und russischen Phraseologismen haben große Gemeinsamkeiten im Bereich der syntaktischen und semantischen Struktur. Unter den neuen russischen *satzgliedwertigen* Phraseologismen überwiegen nominale Verbindungen (ihr Anteil beträgt 83,5%), weiter folgen verbale Phraseme, die 11,8% ausmachen. Im deutschen Korpus sind die Anteile verbaler und nominaler Wendungen fast gleich (der Anteil verbaler Phraseme beläuft sich auf 44,7%, der Anteil nominaler Phraseme auf 44,1%). Die um das Vierfache höhere Anzahl verbaler Phraseme im deutschen Korpus im Vergleich zum russischen führen wir darauf zurück, dass das verbale Prädikat im deutschen Satz eher obligatorisch ist als im russischen Satz. Zu den nominalen Phraseologismen gehören z. B. folgende Wendungen: *belaja zavist* ‚wörtlich ‚weißer Neid‘ ‚Freude über die Erfolge eines anderen Menschen‘ (Belenčikow/Uluchanov 2007: 86), *žjostkij disk* ‚wörtlich ‚die harte Platte‘ ‚Festplatte‘ (ebd.: 199); *globale Erwärmung* ‚der Anstieg der Durchschnittstemperatur der erdnahen Atmosphäre und der Meere seit der Industrialisierung‘ (Aleksandrova/Prigoniker 2007: 94), *schlanker Staat* ‚eine möglichst kleine, effizient arbeitende Staatsverwaltung‘ (ebd.: 183). Als verbale Phraseologismen betrachten wir solche Wendungen wie *obožti na povorote* ‚wörtlich ‚in der Kurve überholen‘ ‚j-n/etw. unter Wettbewerbsbedingungen übertreffen/überholen‘ (Belenčikow/Uluchanov 2007: 378); *den Ball rüberwerfen* ‚die Initiative übertragen‘ (Aleksandrova/Prigoniker 2007: 33).

Den größten Teil des russischen Korpus bilden nicht-idiomatische Phraseme (68,5%) (d.h. „phraseologische Ausdrücke“ (Šanskij 1963: 1969: 84), im deutschen Material überwiegen idiomatische Wendungen (50%). Interlinguale Unterschiede sind damit verbunden, dass die deutschen Quellen des untersuchten Materials im Unterschied zu den russischen die gesprochene Sprache in höherem Maß registrieren. Die gesprochene Sprache enthält expressive idiomatische Wendungen häufiger als die Sprache der Massenmedien, auf deren Daten die russischen Wörterbücher vorwiegend beruhen. Als *idiomatische Wendungen* bezeichnet man die Ausdrücke, die mindestens eine Komponente mit einer nicht-usuellen Bedeutung enthalten. *Nicht-usuelle Bedeutung* ist die Bedeutung des Wortes, die im Wortartikel des Bedeutungswörterbuchs nicht vorhanden ist. Der Phraseologismus *at-*

mende Fabrik mit der Bedeutung ‚Fabrik, in der die Arbeitszeiten der Belegschaft der aktuellen Auftragslage flexibel angepasst werden‘ (Neologismenwörterbuch 2005 ff.: A 46) ist idiomatisch nach der ersten Komponente *atmend*, die im Phraseologismus eine nicht usuelle Bedeutung ‚flexibel‘ aufweist.

Als phraseologische Ausdrücke sind folgende Neuphraseme zu betrachten, deren Bestandteile im Phraseologismus in ihren usuellen Bedeutungen verwendet werden: *piratskaja kopija* ‚Raubkopie‘ (Belenčikow/ Uluchanov 2007: 421), *ob’ëm pamjati* ‚Speichergröße, Speicherkapazität‘ (ebd.: 381); *digitale Signatur* ‚der eigenhändigen Unterschrift rechtlich gleichgestelltes digitales Identifikationsmittel in spezieller Verschlüsselung‘ (Neologismenwörterbuch 2005 ff.: D 34), *eingetragene Partnerschaft* ‚standesamtlich geschlossene eheähnliche Verbindung zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern‘ (ebd.: E 23).

2.4 Fremdwortübernahme

Ein hoher Anteil der Fremdwörter am Neologismenbestand im deutschen und russischen Korpus ist bedingt durch die intensive Entwicklung der Sprachkontakte an der Schwelle des 21. Jahrhunderts, die Evolution der Informations- und Telekommunikationstechnologien sowie durch die günstigen sozialen Bedingungen für die Entlehnung (darunter wird die positive Einstellung der Gesellschaft zur Übernahme und zum Gebrauch der neuen Fremdwörter gemeint). In beiden Korpora überwiegen Anglizismen, jedoch ist ihr Anteil im deutschen Neologismenkörper um ein Viertel höher als im russischen. Die Anteile der Entlehnungen aus anderen Fremdsprachen im untersuchten deutschen und russischen Material sind gering (Tabelle 4).

Neue Anglizismen sind meistens

- 1) Bezeichnungen von neuen Gegenständen und Anlagen: *noutbuk* ‚Notebook‘ (Skljarevskaja 1998, S. 427), *smartfon* ‚portativer Mini-computer mit vielen Funktionen, Hybrid zwischen Handy und Laptop‘ (Šagalova 2010, S. 658); *die Digicam* ‚Fotoapparat, der die Aufnahme in digitaler Form speichert‘ (Neologismenwörterbuch 2005 ff., D 17);

	Russisches Korpus	Deutsches Korpus
Wörter, die auf der Basis griechischer oder lateinischer Morpheme gebildet sind	13 (14%)	-
Englisch	72 (77,4%)	173 (96,6%)
Deutsch	3 (3,2%)	-
Litauisch	1 (1,1%)	-
Japanisch	1 (1,1%)	2 (1,1%)
Sanskrit (über Englisch)	3 (3,2%)	-
Französisch	-	1 (0,6%)
Italienisch	-	2 (1,1%)
Chinesisch	-	1 (0,6%)
Gesamtzahl der Fremdwörter im Korpus	93 (100%)	179 (100%)

Tabelle 4: Anzahl neuer Fremdwörter, die in russische und deutsche Lexik aus verschiedenen Sprachen entlehnt wurden (basierend auf Angaben vom Prüfkorpus russischer und deutscher Neologismen)

- 2) Bezeichnungen neuer Berufe und Tätigkeiten: *kopirajter* ‘jemand, der die Werbeanzeigen erstellt [...]’ (Šagalova 2010, S. 329), *ejchar* ‘Personalmanager’, *der Teleworker* ‘jemand, der im Rahmen von Telexworking arbeitet, Telearbeiter’ (Neologismenwörterbuch 2005 ff., T 26);
- 3) die Bezeichnungen neuer wirtschaftlicher und politischer Begriffe: dazu gehören solche Wörter wie *frančajzing* (vom engl. *franchising* ‘Privileg’) ‘Form einer wirtschaftlichen Begünstigung [...]’ (Skljarevskaja 1998, S. 655), *die Flatrate* ‘monatliche Pauschale für eine zeitlich nicht begrenzte Nutzung von Internet und/oder Telefon’ (Neologismenwörterbuch 2005 ff., F 16).

Sowohl im Russischen als auch im Deutschen verbreitet sich in der letzten Zeit eine Erscheinung, die als „Pseudoentlehnung“, häufiger als „Pseudoanglizismus“ bezeichnet wird. Der Begriff wurde von Steffens (2003: 6f.) eingeführt. Unter *Pseudoanglizismus* versteht man ein Wort, das aus englischen Morphemen gebildet ist, aber im Englischen so nicht vorhanden ist. Das russische Wort *fejs-kontrol* (vom engl. *face control* < *face* ‚Gesicht‘ + *control* ‚Kontrolle‘) bezeichnet ‚eine Maßnahme, die dazu dient, das Äußere, Auftreten der Besucher von Nachtclubs, Restaurants zu überprüfen und festzustellen, ob dieses der Ordnung, Regelung der entsprechenden Gaststätte entspricht‘. Zwar besteht das Lexem aus englischen Morphemen, ist aber in englischen Bedeutungswörterbüchern nicht registriert. Aus diesem Grunde kann man vermuten, dass der Neologismus *fejs-kontrol* im Russi-

schen im Bereich der Unterhaltungsbranche entstanden ist, die oft auf die Erfahrung von englischen und amerikanischen Unterhaltungseinrichtungen zurückgreift; deswegen werden die Entlehnungen eher aus diesem Bereich genommen als aus russischen Wörtern.

Ein Beispiel für Pseudoanglizismen im Deutschen stellt das Lexem *Handy* dar, das zwar einen deutschen Wortstamm (*Hand*) hat, aber nach englischen orthoepischen Regeln ausgesprochen wird. Im Englischen bedeutet das Adjektiv *handy* ‚handlich, geschickt‘. Im Neologismenwörterbuch (2005 ff.) wird betont, ‚dass für die Bedeutung ‚Mobiltelefon‘ im britischen Englischen das Wort *mobile (phone)* steht, im amerikanischen Englischen – *cellular (phone)* oder *cellphone*. In diesem Fall ist das deutsche Wort *Handy* als Pseudoanglizismus zu betrachten.

Manchmal bilden deutsche Pseudoanglizismen Homonyme zu den englischen Lexemen. So wird in letzter Zeit das Wort *Bodybag/ Body-Bag* mit der Bedeutung ‚eine Taschenform, bei der der Korpus der Tasche mit einem Riemen diagonal über Brust und Rücken geschultert wird‘ verwendet. Das Auftreten des Wortes in der englischen Rede eines Deutschen könnte zu einem Interferenzfehler führen, weil im Englischen dasselbe Wort die Bedeutung ‚Leichensack‘ hat.

3 Sachgruppen von Neologismen

Vier der fünf größten Sachgruppen stimmen im deutschen und russischen Korpus überein. Sowohl im deutschen als auch im russischen Korpus umfassen die Gruppen „Politik, Gesellschaft, Recht“, „Wirtschaft“, „Umgangswort“, „Informationstechnologien, Computer und Internet“ eine große Anzahl von Neologismen. Jedoch belegen die genannten Sachgruppen unterschiedliche Plätze im Ranking der Sachgruppen deutscher und russischer Neologismen. Die im deutschen Korpus überwiegende Umgangswort (25,3%) zeugt davon, dass in der deutschen Gesellschaft den individuellen und geistigen Bedürfnissen der Sprecher mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als den gesamtstaatlichen Belangen und Ereignissen. Deutsche neue Umgangswort umfasst solche Nominierungen wie z. B. *der Reboardsitz* ‚spezieller Autositz für Kleinkinder, der zu deren Sicherheit entgegen der Fahrtrichtung montiert wird‘ (Neologismenwörterbuch 2005: R 11); *fett werden* ‚reich werden, ein Vermögen schaffen‘ (Aleksandrova/Prigoniker 2007: 82), *Terz machen* ‚sich aufregen, Krach schlagen‘ (Neologismenwörterbuch 2005ff.: T 30); *dissen* ‚jemanden schmähen, niedermachen, beschimpfen (besonders unter Musikern von Rap und Hiphop)‘ (ebd.: D 25). Der größte Teil russischer Neologismen gehört zu den Gruppen „Politik. Gesellschaft. Recht“ (32,7%) und „Wirtschaft“ (13,6%), das lässt sich durch die Änderungen an der politischen und gesellschaftlichen Ordnung in

Russland Ende des 20. Jahrhunderts erklären. Folgende Beispiele russischer Neologismen von der Sachgruppe „Politik. Gesellschaft. Recht“ sind zu nennen: *bandgruppировка* (Skljarevskaja 1998: 72) (‘Bandentruppen’), *vice-prem’er* (Ebd., S. 144) (‘Vize-Ministerpräsident’), *silovik* (ebd.: 584) (‘Vertreter der Streitkräfte’); *barchatnyj* (ebd.: 76) ‚gewaltlos, sanft (z. B. Revolution)‘; *prajvesi* (ebd.:495) (‘Privatsphäre‘).

4 Fazit

Trotz der Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprachgruppen zeigen das Deutsche und das Russische einige gemeinsame Tendenzen bei der Wortschatzerweiterung:

1. In beiden Sprachen überwiegen Neologismen, die durch Wortbildung entstanden sind;
2. Sowohl im Deutschen als auch im Russischen gehören die meisten Neubedeutungen zu den Metaphern;
3. Die Unterschiede am Fremdwörteranteil im deutschen und russischen Neologismenkörper sind auf folgende Gründe zurückzuführen:
 - a) engere genealogische Verwandtschaft vom Deutschen und Englischen, die zur besseren Assimilation von neuen Anglizismen im Deutschen beiträgt;
 - b) die niedrige Anzahl von Fremdwörtern unter russischen Neologismen kann u.a. als Folge des bestehenden Einflusses der früheren sowjetischen lexikographischen Tradition betrachtet werden, die die Anzahl der in ein Wörterbuch aufzunehmenden Entlehnungen kontrollierte.

Literatur

- Aleksandrova, T./Prigoniker, I. (2007) Neue Wörter im 21. Jahrhundert. Deutsch-russisches Wörterbuch. Moskau: AST: Astrel’: Chranitel’.
- Belenčikow, R./Uluchanov, I. (Hg.) (2007) Russko-nemeckij slovar’ novych slov. Russisch-deutsches Wörterbuch der neuen Wörter. Moskau: Azbukovnik.
- Duden Online-Wörterbuch. Unter der URL: <http://www.duden.de/woerterbuch> [07.08.2016].
- Heller, K./Herberg, D./Steffens, D. u. a. (1988) Theoretische und praktische Probleme der Neologismenlexikographie: Überlegungen und Materialien zu einem Wörterbuch der in der Allgemeinsprache der DDR gebräuchlichen

- Neologismen. In: Linguistische Studien, Reihe A. Arbeitsberichte 184, Berlin: Akademie.
- Neologismenwörterbuch (2005ff.). In: OWID-Online Wortschatz-Informationssystem. Unter der URL: <http://www.owid.de/wb/neo/start.html> [18.07.2016].
- Šagalova, E. (2010) Slovar' novejšich inostrannyh slov (konec XX–načalo XXI vv.): bolee 3000 slov i slovosočetanij. Moskau: AST: Astrel'.
- Šanskij, N. ([1963] 1969) Frazeologija sovremennogo russkogo jazyka. Moskau: Vysšaja škola.
- Škljarevskaja, G. u. a. (Red.) (1998) Tolkovy slovar' russkogo jazyka konca XX veka. Jazykovye izmenenija. Sankt Petersburg: Folio-Press.
- Steffens, D. (2003) Nicht nur Anglizismen... Neue Wörter und Wendungen in unserem Wortschatz. In: Sprachreport № 4, 2–9.

Natalia Kurbalenko

Kausative Konstruktionen im Russischen und im Deutschen

1 Einleitung

Traditionell werden kausative Strukturen als Infinitivkonstruktionen aufgefasst, sie lassen sich somit syntaktisch in zwei Basen, einen Matrixteil und einen Einbettungsteil zerlegen. Dem entspricht unter semantisch-syntaktischem Aspekt die elementare Unterscheidung in verursachenden und verursachten Teil, z. B.: *Er ließ mich kommen und ich kam.*

Der allgemeinen Bedeutung der Kausativa, die als ‚Verursachung‘ bestimmt werden kann, steht eine Reihe von spezifischeren Bedeutungen gegenüber. Die Linguisten N. Arutjunova, V. Nedjalkov, G. Silnizki, L. Talmy, A. Weshbizkaja u.v.a. machen Vorschläge zu einer weiteren Aufgliederung der Bedeutung kausativer Strukturen.

Innerhalb der kausativen Bedeutungen wird zunächst in zwei große Gruppen unterschieden: ‚Veranlassung sein‘ und ‚Ursache sein‘.

Das Subjekt, der kausative Mitspieler, kann die Ursache oder der Veranlasser, der Initiator für einen Vorgang sein, aber nicht selbst der Ausführende. Dafür existiert ein anderer Geschehensträger. Das Subjekt der Matrixstruktur gibt oft nur den Impuls für das in der Infinitivgruppe genannte Geschehen.

Im Fall ‚Veranlassung sein‘ handelt es sich bei dem kausativen Mitspieler um ein mit einem Willen versehenes Wesen, gewöhnlich um ein menschliches Wesen (HUM). Der denotative Status (HUM) reicht aber nicht aus, sondern die virtuelle Komponente *willentlich* muss im Sinn der Äußerung aktualisiert werden (Thielemann 1987: 21).

Beim zweiten Typ der Veranlassung sind die kausativen Mitspieler gewöhnlich Sachverhalte oder Dinge, abstrakte oder unbelebte Größen, die auf sprachlicher Ebene in gewissem Grade als aktive Argumente auftreten. Besonders für den Fall, wenn die Denotate eine virtuelle Komponente der Dauer enthalten, ist bei deren Aktualisierung in der Rede dem Sinn zu entnehmen, dass der kausative Mitspieler aktiv zum Zustandekommen des eingebetteten Geschehens beiträgt. Die Komponente ‚Dauer‘ ist deshalb von so entscheidender Bedeutung, weil darauf die Wirksamkeit des kausativen Mitspielers über einen längeren Zeitraum basiert (Thielemann 1987: 22).

Die Aufteilung in zwei Gruppen trägt indes den Besonderheiten in den Bedeutungen noch nicht in vollem Maße Rechnung. Vor allem innerhalb der ersten Gruppe ergeben sich wichtige Unterschiede. Folgende Abstufun-

gen sind denkbar:

- 1) Die Veranlassung kann als Anordnung gewertet werden, da der kausative Mitspieler Weisungsrecht hat.
- 2) Die Veranlassung ist als Zwang zu werten; es ist keine Zuwiderhandlung möglich.
- 3) Die Veranlassung kann eine höfliche Aufforderung oder Einladung sein usw. (vgl. Thielemann 1987: 22f.).

Auch im Bereich 'Ursache sein' muss mit einer Variation gerechnet werden. Unter 'Ursache sein' fallen verschiedene Spielarten der Kausation wie: auslösende Fakten mit statischem Charakter oder kausative Mitspieler, die als Mittel oder Instrument zu bestimmen sind. Damit zeigt sich, wie vielfältig die Skala der Werte der Verursachung werden kann.

Die Einzelsprachen müssen geeignete Ausdrucksmittel bereithalten, um die Sachverhalte von ihren verschiedenen Konstituenten her und mit dem Ausdruck der jeweils möglichen Relationen zwischen den Sachverhalts-elementen aufrollen zu können.

In diesem Beitrag werden die Ausdrucksmittel des Deutschen vorgestellt, die den russischen Kausativa als Äquivalente zugeordnet werden können. Parallel wird der innersprachliche Vergleich verschiedener Ausdrucksmittel vorgenommen, doch kann in Anbetracht von deren Fülle der intralinguale Vergleich aller Ausdrucksmittel nicht geleistet werden.

1 Die russischen kausativen Konstruktionen mit dem Verb *zastavit'* und ihre deutschen Äquivalente

Ein bedeutsamer Platz kommt in der russischen Sprache den kausativen Infinitivkonstruktionen mit dem Verb *zastavit'* infolge ihrer breiten Verwendbarkeit und der uneingeschränkten Möglichkeiten ihrer Bildung zu. Als erstes Äquivalent zur Übersetzung der russischen Kausativa mit *zastavit'* ins Deutsche ist die Infinitivkonstruktion mit dem Verb *lassen* zu nennen:

- (1) (...) *možet byt', prosto detej nânčit' zastavât.*
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 60)⁴⁵
- (1a) (...) vielleicht würden sie mich einfach die Kinder warten lassen.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 92)⁴⁶

⁴⁵ Die Belege sind dem Roman von F. Dostojewski „Arme Leute“ (Moskau, 2004) entnommen.

- (2) Ne samolûbie zastavlâet menâ pisat' teper' o moëm spokojstvii, no moâ družba i lûbov' k vam (...).
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 73)
- (2a) Es ist nicht Egoismus, was mich jetzt von meiner eigenen Beruhigung schreiben läßt, sondern meine Freundschaft und Liebe zu Ihnen (...).
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 114)

Das Verb *lassen* wird als Äquivalent recht häufig verwendet. Aber es ist eine unzulässige Vereinfachung, *lassen* als *das* Äquivalent zur Übersetzung des russischen *zastavit'* anzugeben.

Im Folgenden soll auf die Besonderheiten von *lassen* und Probleme bei seinem Einsatz eingegangen werden. In der deutschen Gegenwartssprache treten bei *lassen* zwei Sememe als die wichtigsten hervor: 1) ‚bewirken‘, ‚veranlassen‘; 2) ‚zulassen‘, ‚gestatten‘.

Zwischen den Sememen eines Lexems besteht vielfach ein gemeinsamer Bedeutungsanteil. So auch bei ‚veranlassen‘ und ‚zulassen‘, deren gemeinsames Element <Kausation> (lat. *causa*) ist, das je unterschiedlich spezialisiert wird. Bei ‚veranlassen‘ ist die voluntative (willentliche) Komponente des Matrixsubjektes bestimmend; sie ordnet das eingebettete Geschehen unter und neutralisiert die Komponente bei dem Einbettungssubjekt in der Rolle des Agens (Thielemann 1987: 46).

Im Falle von ‚zulassen‘ liegt die die Aktivität auslösende Komponente nicht beim Matrixsubjekt, sondern beim Einbettungssubjekt, das vom Matrixsubjekt die Freigabe des Vollzugs des Geschehens erwartet. Diese Art der Kausation wird in der Fachliteratur als *Erlaubnis* (engl. *permission*) bezeichnet.

Im Signifikat von *lassen* konvergiert damit das, was im Russischen in den Bedeutungen unterschiedlicher Kausativa getrennt ausgedrückt wird.

Wenngleich im Bedeutungsumfang von *lassen* zwei klar unterscheidbare Komponenten vorliegen und die Theorie von einer klaren Abgrenzung zwischen ihnen ausgehen kann, so erweist sich die Sprachwirklichkeit als vielschichtiger und komplexer. In der Praxis mangelt es nicht an Belegen, wo kaum zu unterscheiden ist, ob mit *lassen* eine ‚Veranlassung‘ gemeint ist, weil das verursachende Individuum an der Verwirklichung des Vorgangs interessiert ist, oder es um ‚Erlaubnis‘ geht. Vom Denotat her sind beide Möglichkeiten da. Das Signifikat trägt auch beide.

Es muss also damit gerechnet werden, dass bestimmte Konnotationen und Bedeutungskomponenten ungewollt und unvermeidlich, ganz allein

⁴⁶ Ins Deutsche übersetzt von Hermann Röhl (Leipzig 1956).

aufgrund der Bedeutungsstruktur in die Übersetzung hineingetragen werden können. Um sinnwidrige Lesarten von *lassen* zu vermeiden, ist sein Einsatz oft nicht angebracht.

Darum kommen bei der Übersetzung der russischen Kausativa mit *zastavit'* mit gewisser Regelmäßigkeit deutsche Bildungen mit *veranlassen* zum Einsatz:

- (3) (...) ona [Anna Fëdorovna] berët'sâ uladit' vsë delo s gospodinom Bykovym i zastavit ego zagladit' vsû vinu ego peredo mnoû.
(Dostoevskij, Bednye lûdi, S. 52)
- (3a) (...) so werde sie [Anna Feodorowna] es auf sich nehmen, die ganze Sache mit Herrn Bykow in Ordnung zu bringen; sie werde ihn veranlassen, alles, was er mir zuleide getan habe, wieder gutzumachen.
(Dostojewski, Arme Leute, S. 80)
- (3b) (...) wolle sie [Anna Feodorowna] die ganze Sache mit Herrn Bykow regeln und veranlassen, daß er seine Schuld wieder gutmache.
(Dostojewski, Arme Leute, S. 63)⁴⁷
- (4) Vy govorite, čto lûbov' vaša ko mne zastavila vas tait'sâ ot menâ.
(Dostoevskij, Bednye lûdi, S. 71)
- (4a) Sie sagen, Ihre Liebe zu mir habe Sie veranlaßt, manches von mir geheimzuhalten (...).
(Dostojewski, Arme Leute, S. 112)
- (4b) Sie sagen, Ihre Liebe zu mir habe Sie veranlaßt, mir Verschiedenes zu verheimlichen (...).
(Dostojewski, Arme Leute, S. 86)

Für den Beleg (3) ist *lassen* als Äquivalent auch gut geeignet. Die Lesart ‚veranlassen‘ tritt deutlich hervor, bei der Interpretation der Bedeutung ist kein Schwanken zwischen den Sememen ‚veranlassen‘ und ‚zulassen‘ zu verzeichnen. Trotzdem wird hier von beiden Übersetzern das Verb *veranlassen* gebraucht.

Im Beispiel (4) tritt *Liebe* als wirksames, dynamisches Abstraktum auf. Der semantische Zusammenhang zwischen *Liebe* und *etwasgeheim halten / verheimlichen* ist eindeutig als *ist Ursache für etw.* festgelegt. Die Interpretation *Erlaubnis* (PERM) scheidet also aus. Aber auch für diesen Fall wird das Verb *veranlassen* von beiden Übersetzern gewählt. So wird von den beiden Übersetzern entschieden, dass eine durch *lassen* in die Rede hineingetragene Mehrdeutigkeit nicht geduldet werden kann. Eine Rolle können dabei auch grammatische Einschränkungen beim Gebrauch des Verbs *las-*

⁴⁷ Ins Deutsche übersetzt von Arnold Wasserbauer (Wien u.a. 1978).

sen spielen. Unter Nutzung anderer Varianten umgehen die Dolmetscher die doppelte Deutbarkeit von *lassen* als ‚veranlassen‘ und ‚zulassen‘. Unsere Belege veranschaulichen, dass neben *lassen* und *veranlassen* auch andere deutsche Verben als Äquivalente zum russischen Verb *zastavit’* auftreten können.

- (5) S ètogo dnâ â načala mučit’ voobraženie moë, sozdavaâ tysâču planov, kakim by obrazom vdrug zastavit’ Pokrovskogo izmenit’ svoë mnenie obo mne.
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 30)
- (5a) Von diesem Tage an mühte ich meine Denkkraft damit ab, tausend Pläne zu entwerfen, wie ich wohl Pokrowsky dazu veranlassen könnte, seine Meinung über mich zu ändern.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 45)
- (5b) Von diesem Tage an lebte ich tausend Pläne, Pokrowsky so weit zu bringen, seine Meinung über mich zu ändern.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 35)

Im Textbeispiel (5a) wird das Verb *veranlassen* gebraucht, während im zweiten Translat (5b) *bringen* als Verb der Veranlassung zur Übersetzung genutzt wird.

Die Struktur des Funktionsverbs *bringen* ist im Gegensatz zum Bewegungsverb *bringen* nicht um ein semantisches Zentrum konzentriert, sondern stellt ein gestuftes Geschehen dar: in verursachenden und verursachten Teil.

Die Grammatikalisierung, die Entwicklung zum Funktionsverb, ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass die Transportbewegung von *bringen* auf die Realisierung des Geschehens reduziert wird. Das schließt eine Degradierung der Rolle des Agens vom handelnden Mitspieler zu einem nur noch stimulierenden Mitspieler ein.

Von Wichtigkeit für die Leistung des Funktionsverbs *bringen* sind die verbliebenen Komponenten der Bedeutung des Bewegungsverbs *bringen*. Diese Leistung kann in drei Merkmale aufgegliedert werden:

- 1) im Veranlassen des Geschehens;
- 2) im Hinweis auf das Resultat, insofern *bringen* ein Verb ist, das durch seinen Inhalt einen Erfolg verbürgt, weil es die vollständige Durchführung des Prozesses einschließlich des Erfolgs beinhaltet (vgl. Brinkmann 1971: 247);
- 3) in der Versprachlichung der Phase, die dem Abschluss vorausgeht (Vorphase) (Brinkmann 1971: 260).

Neben Gemeinsamkeiten der Strukturen von *bringen* und *lassen*, die beide Verben der Veranlassung sind, bestehen auch Unterschiede. Bei *bringen* ist der Vollzug des Geschehens gesichert, während bei *lassen* nur eine Weisung etc. dazu erfolgen kann. Bei *bringen* hingegen besteht kein Weisungsrecht, sondern die Veranlassung hängt eng mit den in der Vorphase auftretenden oder vorausgesetzten Umständen zusammen, über deren Realisierung das Geschehen erreicht wird. Die Vorphase, die für *bringen* eine entscheidende Bedeutungskomponente darstellt, ist im Signifikat von *lassen* nicht enthalten.

Nach der Kennzeichnung der Leistung des Funktionsverbs erfolgt nun die Analyse von mit *bringen* übersetzten Belegen.

Das Original (5) drückt Veranlassung durch ein Agens und die Absicht zum Erreichen des Resultats aus. Mit der Gruppe „tausend Pläne leben“ ist angezeigt, dass das Erreichen des Resultats bestimmte Umstände, hier den Einsatz bestimmter Mittel, erfordert und einen gewissen Zeitraum (Vorphase) in Anspruch nimmt. Von der Seite des Sinns des Originals her sind alle Voraussetzungen für eine Äquivalenz mit dem deutschen Verb *bringen* gegeben.

Das Verb *bringen* steht also im Verhältnis der Teiläquivalenz zum russischen Verb *zastavit'*. Seine Bedeutung ist spezifischer als die der russischen Kausativa mit *zastavit'*. Die wichtigsten Merkmale der Spezifizierung liegen bei der Komponente *Veranlassung*, wobei *bringen* ‚Veranlassung unter Beteiligung bestimmter Umstände‘ ausdrückt. Die Berechtigung zum Einsatz von *bringen* besteht dann, wenn die erforderlichen spezifizierenden Merkmale (aktionale Eigenschaften (Vorphase) und Beteiligung von den Geschehensablauf beeinflussenden Umständen) im Sinn des Originals gegeben sind.

Die Infinitivkonstruktionen mit *zastavit'* können auch durch andere kausative Strukturen ins Deutsche wiedergegeben werden, z. B. durch das Verb *zwingen*:

- (6) (...) my nasil'no zastavili ego, nesčastnogo, bednogo, o svoëm lûtom žrebii vspomnit'!
(Dostoevskij, Bednye lûdi, S. 30)
- (6a) (...) wir hatten den armen, unglücklichen Menschen mit Gewalt gezwungen, sich seines traurigen Schicksals von neuem bewußt zu werden!
(Dostojewski, Arme Leute, S. 45)

Im Textbeispiel (6) erlaubt der Sinn, und nämlich das Wort *nasil'no* (= mit Gewalt) im Original, das Verb *zwingen*⁴⁸ als Äquivalent zum *zastavit'* zu gebrauchen.

2 Die russischen kausativen Konstruktionen mit dem Verb *dovesti* und ihre deutschen Äquivalente

Für die Übersetzung der russischen Kausativa mit dem Verb *dovesti* wird überwiegend das deutsche Verb *bringen* gebraucht. Die beiden folgenden Beispiele sollen die Möglichkeit dieser Übersetzung aufzeigen:

- (7) *Žena ego bivala, soslala žit' v kuhnû i do togo dovela, čto on nakonec privik k poboâm i durnomu obhoždeniû i ne žalovalsâ.*
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 32)
- (7a) Seine Frau schlug ihn, ließ ihn in der Küche wohnen und brachte es dahin, daß er sich schließlich an die Schläge und die schlechte Behandlung gewöhnte und sich nicht beklagte.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 48)
- (7b) Seine Frau zwang ihn, in der Küche zu leben, schlug ihn und brachte es so weit, daß er sich schließlich ohne Widerspruch in seine traurige Lage fand und gar nicht mehr klagte.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 37)

Im Textbeispiel (7) bringt die Aufzählung der Handlungen sehr gut das Andauern der Vorphase zum Ausdruck.

- (8) *Syn ponemnogu otučal starika ot porokov, ot lûbopytstva i ot pomnutnogo boltaniâ i nakonec dovel do togo, čto tot slušal ego vo vsëm, kak orakula, i rta ne smel razinut' bez ego pozvoleniâ.*
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 32)
- (8a) Der Sohn gewöhnte dem Vater die Trunksucht, die Neugier und die stete Schwatzhaftigkeit mit der Zeit einigermaßen ab und brachte es schließlich dahin, daß dieser in allen Stücken auf ihn wie auf ein Orakel hörte und ohne seine Erlaubnis nicht den Mund aufzumachen wagte. (Dostojewski, *Arme Leute*, S. 48)
- (8b) Langsam gelang es dem Sohne, dem Alten die Neugier, das ununterbrochene Reden und Fragen abzugewöhnen, ja er brachte es soweit, daß ihm der Vater folgte, wie einem Orakel und es nicht einmal mehr wagte, den Mund ohne Erlaubnis des Sohnes aufzutun.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 38)

⁴⁸ Unten werden die Spezifika von *zwingen* ausführlicher behandelt.

Im Beleg (8) wird die Interpretation ‚etwas über einen längeren Zeitraum erreichen‘ durch das Verb *bringen* gestützt, wobei die Mittel bzw. Umstände im Satz nicht aktualisiert werden. In der Darstellung des beabsichtigten Resultats gleichen sich Original und Translate.

Die Untersuchung der Bedeutungen der Belege weist auf verschiedene Typen des Zusammenspiels der Komponenten in der kausativen Struktur hin.

Die oben angeführten Textbeispiele veranschaulichen auch, dass bei *bringen* ein ähnlicher Bedeutungsaufbau, aber eine andere syntaktische Realisierung vorliegen kann, wenn statt der Infinitivkonstruktion ein mit *da-zu/dahin* angekündigter und mit *dass* eingeleiteter konjunkionaler Nebensatz auftritt.

Die dritte wichtige Struktur ist ein mit *zu* angeschlossenes Verbalabstraktum:

- (9) Mysl' o tom, čto my, deti, svoimi žestokostâmi doveli ego do slěz, byla dlâ menâ nesterpima.
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 39)
- (9a) Der Gedanke, daß wir Kinder ihn durch unsere Grausamkeit zum Weinen gebracht hatten, war mir unerträglich.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 45)

Funktionsverbgefüge mit Verbalabstrakta unterliegen lexikalischen Beschränkungen, indem die Funktionsverben nur begrenzt mit Verbalabstrakta kombiniert werden können (*zum Kauf raten/ zur Rückkehr raten/ zur Flucht raten* vs. **zum Verdacht raten*) und nicht jedes Verbalabstraktum mit jedem Funktionsverb kombinierbar ist: *zur Flucht veranlassen/ verhehlen/ zwingen* vs. **zur Flucht bringen*.

Dabei werden sowohl resultative (*kaufen*) als auch durative (*weinen*) Geschehnisse eingebettet. Im Falle resultativer Geschehnisse erfolgt eine ‚Raffung zu einem Moment‘ durch das Funktionsverbgefüge, während für durative Geschehen eine ‚Auslösung‘ ausgedrückt wird (*zum Weinen bringen*).

Den oben angeführten Belegen ist außerdem zu entnehmen, dass sich *bringen* und *dovesti* auch in der syntaktischen Oberflächenstruktur ähneln. Im Unterschied zum deutschen Verb *bringen* jedoch bildet das russische Verb *dovesti* keine Infinitivkonstruktionen. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass beim russischen Verb *dovesti* das Eintreten des Geschehens immer negativ gewertet wird. Seine Funktionsbreite ist also schmaler als die des deutschen Verbs *bringen*, das sowohl Negatives als auch Positives auslösen kann.

Hierin zeigt sich eine deutliche Parallele zum russischen Verb *dobit'sâ*:

- (10) Nakonec â dobilas', što on zasmêalsâ (...).
(Dostoevskij, Bednye lûdi, S. 31)
- (10a) Endlich gelang es mir, ihn zum Lachen zu bringen (...).
(Dostojewski, Arme Leute, S. 48)

Im Deutschen wird dieser spezielle Teil durch das Verb *treiben* abgedeckt. Die ursprüngliche Bedeutung von *treiben* ist demotiviert, geblieben aber ist die Bedeutung der ‚veranlassten Bewegung auf ein Ziel hin‘, wobei das Resultat in Bezug auf seinen Träger negativ, als Zwang zu werten ist. In „Langenscheidts Großwörterbuch“ (1998: 993) finden wir die Definition: „j-d/etw. bringt j-n (z. B. durch Drohungen, Qualen o.Ä.) in einen unangenehmen Zustand od. bewegt ihn dazu, etw. Unangenehmes zu tun“.

Obwohl das Verb *bringen* als Hauptäquivalent bei der Translation von kausativen Konstruktionen mit *dovesti* anzusehen ist, können diese Kausativa auch durch andere Ausdrucksmittel ins Deutsche übersetzt werden:

- (11) Snačala zaprosili dorože, čem v lavkah; no potom, vpročem ne bez truda, uhodâ neskol'ko raz, â dovela kupca do togo, što on sbavil cenu i ograničil svoi trebovaniâ tol'ko desât'û rublâmi serebrom.
(Dostoevskij, Bednye lûdi, S. 41)
- (11a) Zuerst forderte der Händler mehr, als das Werk in der Buchhandlung neu kostete; aber dann brachte ich, allerdings nicht ohne Mühe, durch mehrmaliges Hinausgehen ihn dazu, abzulassen und seine Forderung auf 35 Rubel zu ermäßigen.
(Dostojewski, Arme Leute, S. 62)
- (11b) Man verlangte zuerst mehr als in einer Buchhandlung, aber dann, nach und nach – ich tat stets, als wollte ich unverrichteter Dinge weiter meines Weges gehen – gelang es mit viel Mühe, den Buchhändler zu bewegen, um zehn Silberrubel vom festgelegten Preis herunterzugehen.
(Dostojewski, Arme Leute, S. 48)

Im ersten Translat (11a) wird das Verb *bringen* gebraucht. Es ist ein gewisser Zeitraum bis zum Eintreten des Resultats (eine Vorphase) vorausgesetzt, innerhalb dessen Mittel zum Einsatz kommen, um das Resultat zu erreichen, so ist der Einsatz von *bringen* berechtigt. Der andere Übersetzer verwendet die kausative Konstruktion mit dem Funktionsverb *bewegen*.

In der Folge soll anhand von Wörterbuchdefinitionen der semantische Gehalt der Kausativa mit einzelnen Funktionsverben näher aufgeschlüsselt werden.

Beim Verb *bewegen* ist im Duden (Das große Wörterbuch der deutschen Sprache 2012) vermerkt: „jmdn. (durch Gründe, Motive) veranlassen, bestimmen, zu einem bestimmten Entschluss bringen“.

Hier ist davon auszugehen, dass der Träger des zu veranlassenden Geschehens gar nicht an der Handlung interessiert ist. Ihn zu *bewegen* bedeutet im wörtlichen Sinne, ‚ihn in Bewegung zu setzen, damit er die Handlung vollzieht‘. Das kann u. a. durch vorgebrachte Gründe erreicht werden. Die Übersetzung mit *bewegen* ist also akzeptabel.

Die kausativen Strukturen des Russischen können nicht nur durch syntaktische kausative Konstruktionen, sondern auch durch synthetische Kausativa wiedergegeben werden, z. B.:

- (12) Èk, do uničišeniâ kakogo dovodit lûdej nišeta!
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 105)
- (12a) Ach, wie weit erniedrigt noch den Menschen die Armut!
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 128)
- (12b) Ach, zu welcher Erniedrigung bringt den Menschen die Armut!
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 167)

Im Translat (12a) wird von Röhl das Verb *erniedrigen* gebraucht, während Wasserbauer (12b) zum Funktionsverb *bringen* greift. Stilistische Überlegungen können dabei entscheidend sein, auch die Freiheit der Interpretation kommt zum Tragen, die sich der Übersetzer nimmt und die auch gerechtfertigt ist, solange sie dem Sinn des Originals entspricht.

Laut Thielemann (1987: 66), erweisen sich die Funktionsverbgefüge im Deutschen als ein über verschiedene semantische Achsen dimensioniertes Feld bedeutungsähnlicher Ausdrucksmittel. Über einen mehr oder weniger gemeinsamen Bedeutungskern hinaus unterscheiden sich die verschiedenen Funktionsverben durch Auftreten von Modifikatoren. Die Skala der möglichen Ausdrucksmittel reicht von der einfachen Veranlassung über die Markierung verschiedener Hinführungskomponenten bis hin zu einer breiten Variation der Instrumente zur Erreichung des Resultats, und von der gestuften Minderung des Veranlassungsfaktors bis hin zu seiner völligen Ausblendung, wodurch sich vielfältige Möglichkeiten zur Abstufung des veranlassenden Geschehens ergeben.

3 Die russischen kausativen Konstruktionen mit dem Verb *prinudit'* und ihre deutschen Äquivalente

Die Veranlassung, die durch das russische Verb *prinudit'* ausgedrückt wird, ist in ihrer Spezifizierung einem in seiner Strenge weiter gesteigerten Maßstab unterworfen: Die Ausführung des Ziels ist von unbedingter Notwen-

digkeit, ist unerlässlich, so dass die Veranlassung als unfreiwillig, als Zwang qualifiziert wird.

Den russischen kausativen Konstruktionen mit *prinudit'* entsprechen im Deutschen die Kausativa mit den Verben *zwingen* und *nötigen*:

- (13) (...) v protivnom slučae, on prinužden budet ženit'sâ v Moskve na kupčihe (...). (Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 119)
- (13a) (...) im entgegengesetzten Falle werde er sich genötigt sehen, in Moskau eine Kaufmannsfrau zu heiraten (...).
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 190)
- (13b) (...) im entgegengesetzten Falle wäre er gezwungen, eine Moskauer Kaufmannstochter zu heiraten (...).
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 145)

Wie die Belege veranschaulichen, wählt Röhl (13a) das Verb *nötigen* für seine Übersetzung, während Wasserbauer (13b) das Verb *zwingen* bevorzugt.

In den Wörterbüchern, z. B. im Langenscheidt Großwörterbuch (1998: 1191) finden wir als Definition von *zwingen*: „j-n durch Drohungen, Gewalt o.Ä. dazu bringen, etw. Bestimmtes zu tun“.

Auch das Verb *nötigen* bedeutet so viel wie „jmdn. gegen seinen Willen (mithilfe von Gewalt, Drohung o.Ä.) zu etw. veranlassen; zwingen“ (Duden Deutsches Universalwörterbuch, 1983).

Es sei betont, dass auch diese russischen Kausativa ins Deutsche mit *veranlassen* übersetzt werden können, vgl.:

- (14) Vsves'te v svoëm sobstvennom serdce vsë, čto prinudilo menâ tak postupit'. (Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 120)
- (14a) Erwägen Sie in Ihrem eigenen Herzen alles, was mich veranlaßt hat, so zu handeln.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 147)
- (14b) Wägen Sie in Ihrem eigenen Herzen alles ab, was mich genötigt hat, so zu handeln.
(Dostojewski, *Arme Leute*, S. 192)

So erweist sich das deutsche Verb *veranlassen* als ein sehr brauchbares Ausdrucksmittel.

Wenn das Verb *prinudit'* im Passiv gebraucht wird, kann auch das deutsche Modalverb *müssen* zum Einsatz kommen:

- (15) A meždu tem â ešë ditëu prinuždena byla ostavit' rodnye mesta.
(Dostoevskij, *Bednye lûdi*, S. 23)

- (15a) Aber ich mußte schon als Kind meine Heimat verlassen.
(Dostojewski, Arme Leute, S. 34)
- (15b) Aber ich mußte schon als Kind von dieser mir teuer gewordenen Gegend Abschied nehmen.
(Dostojewski, Arme Leute, S. 26)

Laut Thielemann (1987: 101ff.), darf das Modalverb *müssen* als systematisches Mittel zur Übertragung von kausativen Belegen des Agens-Modells eingestuft werden, weil *müssen* sehr stark die Bedeutungskomponente ‚Zwang‘ assoziiert, die von einer fremden Person mit Entscheidungsbefugnis ausgeht.

Zentrales Merkmal für die Beurteilung der Äquivalenz ist der Ausdruck der Veranlassung. Und diese Leistung wird von den deutschen Ausdrucksmitteln klar erbracht.

4 Schluss

Die deutschen Ausdrucksmittel sind in verschiedenen Punkten durch hohe Äquivalenz gekennzeichnet, weil sie zum einen die Bedeutung der Veranlassung zum Ausdruck bringen, aber zum anderen auch verschiedene Varianten dieser Bedeutung genau erfassen können.

Ihr Einsatz setzt eine treffende Auswertung des Sinnes des Originals voraus. Die interpretativ ermittelten Merkmale der Redebedeutung werden im Deutschen als Bedeutung ausgedrückt. In diesen Fällen können die deutschen Äquivalente im Vergleich zum Original eine Überspezifizierung beinhalten.

Literatur

- Arutúnova, N. (1976) Predloženie i ego smysl. Moskva: Nauka
- Brinkmann, H. (1971²) Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf: Schwann
- Duden – Das große Wörterbuch der deutschen Sprache (2012⁴). CD-Rom, Mannheim
- Duden Deutsches Universalwörterbuch (1983) (Hrsg. u. bearb. vom Wiss. Rat u. a. Mitarb. der Dudenred. unter Leitung von Günther Drosdowski). Mannheim u.a.: Bibliographisches Institut
- Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache (2010). Berlin: Langenscheidt
- Nedálkov, V. (1971) Kausativnye konstrukcii v nemeckom ázyke. Analitičeskij kausativ, Leningrad: Nauka

- Nedâlkov, V./Silnickij, G. (1969) Tipologiâ kauzativnyh konstrukcij. Morfolo-
gičeskij kauzativ. Leningrad: Nauka
- Talmy, L. (1976) Semantic causatives types. In: Shinichibatani, M. (Hrsg.) Syn-
tax and Semantics 6. The Grammar of Causative Constructions. New York:
Academic Press, 43-116.
- Thielemann, W. (1987) Die französische kausative Diathese und ihre Entspre-
chungen im Deutschen. Eine funktional-kommunikative Studie zum Sprach-
vergleich. Berlin: Linguistische Studien A, 165
- Vežbickaâ, A. (1999) Semantika anglijskih kauzativnyh konstrukcij v universal-
no-tipologičeskij perspektive. In: Semantičeskie universalii i opisanie âzyk-
ov. Moskva: Âzyki russkoj kultury, 171-224.

Larysa Tarasevich

Ungewisse Wege lokaler Präpositionen: Lexik vs. Grammatik Eine quantitative Untersuchung der Gebräuchlichkeit deutscher und russischer lokaler Präpositionen unter Berücksichtigung ihrer Herkunftszeit

1 Einführung: einige bekannte Tatsachen über die Präpositionen als Wortklasse

Die Präpositionen (im Weiteren P) bilden eine abgeleitete Wortklasse: Sie haben ihren Ursprung in erster Linie in Substantiven und Adverbien. Je nach der Zeit der Entstehung und nach der Transparenz der inneren Form werden in den indoeuropäischen Sprachen die primären (älteren, mit der unmotivierten inneren Form) und sekundären (jüngeren, mit der transparenten inneren Form) unterschieden (Behagel 1924, Miklosich 1926). Miklosich (1926) nennt die primären P die „echten“ und die sekundären die „unechten“, weil die ersteren eher eine formale, d.h. grammatische Funktion zum Ausdruck bringen, die zweiten „haben neben dieser formalen Funktion die Bestimmung, etwas Materielles auszudrücken“ (Miklosich 1926: 196), sie bewahren die Bedeutung der Wörter, von denen sie abgeleitet sind. Die Unterteilung in zwei Gruppen (die P älterer und jüngerer Schicht, Adverbialpräpositionen und Nominalpräpositionen, ursprüngliche und nicht ursprüngliche usw.) wurde in die Grammatiken des Deutschen und der slavischen Sprachen übernommen (z. B. Admoni 1986, Русская грамматика (Russkaja grammatika) 1980).

Die Abgrenzung der primären von den sekundären P wird kaum diskutiert. Obwohl logischerweise die Zeit der Entstehung als Unterscheidungskriterium zwischen den primären und sekundären P dienen sollte, wird kein konkreter Zeitraum genannt, ab dem die neu entstandenen P nicht mehr zu den primären gerechnet werden können. Sowohl die Germanisten als auch die Slavisten nennen eher strukturelle und funktional-grammatische Merkmale der Konstituenten beider Gruppen von P (Admoni 1986: 140; Helbig/Buscha 1984: 402 ff.; Русская грамматика (Russkaja grammatika) 1980: 710 ff.). Unter diesen Merkmalen scheint die Fähigkeit der P, als Mittel der Rektion aufzutreten, d.h. als Mittel „zur analytischen Bildung von Objekten, wobei sie weitgehend oder völlig ihre lexikalische Bedeutung verlieren“ (Helbig/Buscha 1984: 402), das Hauptkriterium zur Identifizierung der primären P zu sein. Als Beispiel für deutsche primäre P werden *an*, *auf*, *aus*, *bei*, *hinter*, *in*, *neben* u.a. genannt (vgl. Admoni 1986:

140), für das Russische sind das *в* (*w*), *из* (*is*), *между* (*meshdu*), *на* (*na*), *о* (*o*), *около* (*okolo*), *при* (*pri*) u.a. (in *Краткая русская грамматика* (Kratkaja russkaja grammatika) 2002: 325–328 werden vollständige Listen der ursprünglichen und nicht ursprünglichen P angeführt). Die meisten primären P sind die P mit lokaler Bedeutung. Sie bilden den prototypischen Kernbestand der Wortklasse P (Кубрякова (Kubrjakowa) 2004:113–114).

Trotz der eben erwähnten Kriterien der Fähigkeit zur analytischen Objektanknüpfung und der Intransparenz der inneren Form sind die Grenzen zwischen den primären und sekundären P (trotz ihrer Unzulänglichkeit mache ich im Weiteren von diesen Bezeichnungen der älteren und jüngeren Schicht der P Gebrauch) verschwommen: In einigen Fällen ist es schwer zu entscheiden, zu welcher Kategorie die P zu rechnen ist. So weisen solche primären P wie *nach* im Deutschen und *между* (*meshdu*) im Russischen weisen eine klare Verbindung mit dem Adverb *nah* und entsprechend dem Substantiv *межа* ‚Grenze‘ auf. Der Bestand der primären P ist auch nach ihrer Entstehungszeit nicht einheitlich. Die Auseinandersetzung mit den etymologischen Quellen ergibt, dass unter den primären P eine Gruppe der älteren P mit indogermanischer Herkunft unterschieden werden kann. In der deutschen Sprache sind das die P *ab*, *an*, *in*, *um*, *zu* (Grimm/Grimm [1854] 1984; Paul [1897] 1968), in der russischen die P *в* (*w*) ‘in’, *до* (*do*) ‘zu’, *из* (*is*) ‘aus’, *к* (*k*) ‘zu’, *на* (*na*) ‘auf, an’, *о* (*o*) ‘an’, *от* (*ot*) ‘von’, *по* (*po*) ‘auf, durch’ (Фасмер (Vasmer) [1958] 2003; Шапошников (Schaposchnikow) 2010).

Das Problem der Abgrenzung der primären von den sekundären P bildet an sich kein Desiderat für diesen Beitrag; es ist insofern wichtig, weil mit dem Herkunftsalter der P ihre lexikalischen und grammatischen Eigenschaften in Verbindung gesetzt werden können. Zumindest zwei Theorien – die Lokalismus- und die Grammatikalisierungstheorie – beschreiben die evolutiven Perspektiven der P als Wortklasse im Laufe der sprachhistorischen Entwicklung, wobei je nach Theorie diese Perspektiven beinahe polar sind. Weiterhin gehe ich kurz auf das ‚sprachliche Schicksal‘ der P aus der Sicht beider Theorien ein.

2 Semantik lokaler Präpositionen: Lokalismus- vs. Grammatikalisierungstheorie

Fasst man die zahlreichen Überlegungen zu beiden Theorien zusammen, die aus Platzgründen hier nicht weiter diskutiert werden können, erscheinen für die lokalen P zwei mögliche Wege der Entwicklung ihrer Semantik.

Laut Lokalismus- und Grammatikalisierungstheorie erweitern die lokalen P ihre lexikalische Bedeutung, indem einzelne Komponenten der lokalen Semantik auf andere Bereiche übertragen werden (vgl. Anderson 1971, Демьянков

(Demjankov) 1979: 20). So wird z. B. im Deutschen das Schema lokaler Beziehungen, die von der P *vor* bezeichnet werden, ‚X befindet sich vor Y = X ist das Objekt, das näher ist, Y bildet den Hintergrund von X; X erscheint bei der Bewegung früher als Y‘ auf die temporalen Verhältnisse übertragen: *Viertel vor 8 Uhr, vor dem Frühstück*. Im Russischen wird die Ungewissheit der Lokalisierung im Raum, da dies mit der P *около* ‚neben, in der Nähe‘ zum Ausdruck gebracht wird, auf das temporale Gebiet projiziert (*около полудня (okolo poludnja)* ‚gegen Mittag‘, *работы длились около трех часов (raboty dlilisj okolo trjech časov)* ‚die Arbeiten dauerten ca. drei Stunden‘). Die älteren lokalen P sind mehrdeutig und verfügen über eine breitere Palette von Bedeutungen im Vergleich zu anderen Konstituenten ihrer Wortklasse (darauf weist auch Admoni (1986: 140) hin).

Nach der Theorie der Grammatikalisierung, die auf Lehmann (1982) zurückgeht, stellen P eine Übergangsform auf dem Wege von einer autonomen lexikalischen Einheit zu einer grammatischen *Partikel* dar. P neigen mit der Zeit zum Verlust ihrer lexikalischen Bedeutung, wobei ihre grammatische Leistung an Bedeutung gewinnt (Heine/Claudi/Hünemeyer 1991, DiMeola 2000). Бирцер (Birzer) 2001 setzt sich mit diesem Problem am Beispiel der partizipialen Konstruktion im Russischen *отступя от (otstupja ot)* ‚zurückgetreten von‘ auseinander, die in einigen Fällen die Merkmale einer autonomen Syntaxeme, in anderen Merkmale einer zusammengesetzten P aufweist, und zeigt, dass bei der präpositionalen Verwendung der Konstruktion einige Seme der lexikalischen Bedeutung ihrer Bestandteile verloren gehen, was zum Verlust der lexikalischen Autonomie der Konstruktion führt.

Die primären lokalen P sind diejenigen Vertreter ihrer Wortklasse, die den Wirkungen der Grammatikalisierungsprozesse am längsten ausgesetzt waren. Das ist insbesondere an der sogenannten präpositionalen Rektion der Verben, Substantive und Adjektive sichtbar: Die Verwendung der jeweiligen P in der Rektion erscheint aus der Sicht der heutigen Sprecher oft als nicht mehr motiviert, die Verbindung zur lexikalischen Bedeutung der P ist ohne etymologische Analyse nicht mehr erkennbar (vgl. z. B. *denken an, sich interessieren für, sprechen über*).

So ergeben sich für die lokalen P zwei gegenläufige Wege der Entwicklung ihrer Semantik, die ihre Gebräuchlichkeit beeinflussen sollen: Die primären P sind einerseits lexikalisch mehrdeutig, andererseits werden sie zur Bezeichnung grammatischer Beziehungen genutzt und deswegen häufiger verwendet. Die sekundären P sind dagegen weniger gebräuchlich, weil ihre motivierte innere Form eine kleinere Stufe der Grammatikalisierung und Einschränkungen in der Gebräuchlichkeit bedingt.

Die Frage, die in diesem Beitrag zu behandeln ist, betrifft die Relevanz der lokalen Bedeutung vor dem Hintergrund der Erweiterung der lexikali-

schen Bedeutung bzw. der grammatischen Funktionen der primären P im Vergleich zu den sekundären. Es ist anzunehmen, dass die lokale Bedeutung bei den primären P mit der Zeit an Relevanz verliert. Im Sprachgebrauch soll sich das einerseits an der Gebräuchlichkeit der P in der lokalen Bedeutung im Vergleich zu ihrer gesamten Gebräuchlichkeit widerspiegeln: Die Position der P in der Rangliste nach ihrer allgemeinen Verwendbarkeit soll sich von der Position in der Rangliste nach der Verwendbarkeit nur in lokaler Bedeutung unterscheiden. Andererseits ist zu vermuten: Je älter und auch mehrdeutiger die P ist, desto geringeren Anteil haben die lokalen Verwendungen an der Gesamtmenge ihrer Verwendungen. Unten wird auf beide Kennzeichen für die lokalen P im Deutschen und Russischen eingegangen.

2 Häufigkeit deutscher und russischer lokaler Präpositionen und Signifikanz ihrer lokalen Semantik

Die Häufigkeit sprachlicher Einheiten wurde seit der Entstehung der Korpuslinguistik mit Daten verschiedener Sprachen intensiv untersucht, Ranglisten der Wörter nach ihrer Frequenz sind heute aus dem Alltag sowohl der Grammatiktheoretiker wie auch der Fachleute im Bereich der angewandten Linguistik nicht mehr wegzudenken. Keine Ausnahme bilden hier auch die P, die zu den am häufigsten verwendeten sprachlichen Elementen gehören. Die Ranglisten der P nach ihrer Frequenz können in der vorliegenden Untersuchung aber nicht genutzt werden, da diese Ranglisten nur die allgemeine Häufigkeit der P und nicht ihre Häufigkeit in einzelnen Bedeutungen – lokaler, temporaler, modaler, finaler usw. – darstellen. Die Erforschung der Relevanz lokaler Bedeutung der P erfordert zwei Ranglisten der lokalen P nach ihrer Häufigkeit, die aus einer Textmenge zu gewinnen sind: Die eine Rangliste soll die Gesamtfrequenz der lokalen P widerspiegeln, die andere ihre Häufigkeit bei der Bezeichnung lokaler Relationen. Solche Ranglisten wurden für deutsche und russische lokale P anhand computergestützter Untersuchungskorpora des Deutschen und des Russischen zusammengestellt. Der Umfang der Daten in den Untersuchungskorpora beträgt 3 153 772 Textwörter für das Deutsche und 3 272 332 Textwörter für das Russische, die inhaltliche Füllung der Korpora bilden Zeitungsartikel, die im ungefähr gleichen Zeitraum – Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts – geschrieben wurden (Näheres zur Repräsentativität und Vergleichbarkeit der Korpora in Tarasevich 2011). Aus den Korpora wurden alle Kontexte für alle in den wichtigsten Grammatiken fixierten, nicht zusammengesetzten P mit lokaler Bedeutung (39 P im Deutschen und 44 P im Russischen) ausgewählt und dann die Kontexte, in de-

nen diese P in lokaler Bedeutung verwendet sind, aussortiert. Anschließend wurden die lokalen P nach ihrer Häufigkeit rangiert.

In der Tabelle 1 sind beide Ranglisten für die zu vergleichenden Sprachen abgebildet. Die Daten zu den primären und zu den älteren primären P sind jeweils mit verschiedenen Hintergründen hervorgehoben (vgl. Legende).

Ranglisten für das Russische					
Rangliste 1 (nach der Gesamtmenge der Verwendungen)			Rangliste 2 (nach den Verwendungen in lokaler Bedeutung)		
	1	2		1	2
1	в (w) ,in	117087	1	в (w) ,in	34875
2	на (na) ,auf ,an	49381	2	на (na) ,auf ,an	11169
3	по (po) ,über ,an	22437	3	из (is) ,aus	3460
4	к (k) ,zu	16043	4	по (po) ,über ,an	1996
5	о (o) ,an	15465	5	за (sa) ,hinter	1268
6	из (is) ,aus	15112	6	с (s) ,von	1189
7	за (sa) ,hinter	14062	7	у (u) ,bei ,neben	1122
8	от (ot) ,von	12824	8	к (k) ,zu	906
9	у (u) ,bei ,neben	10130	9	под (pod) ,unter	569
10	до (do) ,bis	7018	10	от (ot) ,von	494
11	с (s) ,von	6522	11	до (do) ,bis	376
12	при (pri) ,bei	4405	12	через (čeres) ,durch	355
13	под (pod) ,unter	3465	13	над (nad) ,über	247
14	между (meshdu) ,zwischen	2414	14	перед (pered) ,vor	165
15	через (čeres) ,durch	2071	15	внутри (wnutri) 'innerhalb'	112
16	перед (pered) ,vor	1621	16	возле (wosle) 'neben'	107
17	над (nad) ,über	1479	17	между (meshdu) ,zwischen	95
18	против (protiw) ,gegen	1406	18	мимо (mimo) 'an ... vorbei'	79
19	около (okolo) ,bei	1003	19	вдоль (wdol) ,entlang	75
20	из-за (is-sa) 'hinter ... hervor'	795	20	вокруг (wokrug) 'um'	72
21	вокруг (wokrug) 'um'	609	21	при (pri) ,bei	57
22	внутри (wnutri) 'innerhalb'	252	22	сквозь (skwosj) 'durch'	56
23	вне (wne) ,außer	241	23	из-под (is-pod) 'unter ... hervor'	47
24	из-под (is-pod) 'unter ... hervor'	156	24	вне (wne) ,außer	42
25	мимо (mimo) 'an ... vorbei'	146	25	напротив (naprotiw) ,gegenüber	41
26	впереди (wpered) 'vor'	146	26	около (okolo) ,bei	37

Beitragstitel

27	вслед (wsled) 'hinter ... her'	131	27	вблизи (wblisi) ,in der Nähe'	35
28	сквозь (skwozj) 'durch'	114	28	о (о), an'	34
29	возле (wosle) 'neben'	108	29	из-за (is-sa) ,hinter ... hervor'	33
30	вдоль (wdol) ,entlang'	102	30	близ (blis) ,in der Nähe'	31
31	навстречу (nawstreču) ,gegenüber'	69	31	навстречу (nawstreču) ,gegenüber'	28
32	меж (mesh) ,zwischen'	48	32	поверх (powerch) ,über'	19
33	напротив (naprotiw) ,gegenüber'	43	33	посреди (posredi) ,inmitten'	18
34	вблизи (wblisi) ,in der Nähe'	38	34	впереди (wperedi) 'vor'	15
35	посреди (posredi) ,inmitten'	35	35	меж (mesh) ,zwischen'	14
36	близ (blis) ,in der Nähe'	31	36	вслед (wsled) 'hinter ... her'	12
37	поверх (powerch) ,über'	27	37	против (protiw) ,gegen'	7
38	сзади (szadi) ,hinter'	27	38	подле (podle) ,gegen'	4
39	позади (posadi) ,hinter'	6	39	сзади (szadi) ,hinter'	2
40	подле (podle) ,neben'	4	40	позади (posadi) ,hinter'	2
41	сбоку (sboku) ,neben'	3	41	сбоку (sboku) ,neben'	2
42	посередине (poseredine) ,inmitten'	2	42	посередине (poseredine) ,inmitten'	2
43	снаружи (snarushi) ,außerhalb'	1	43	снаружи (snarushi) ,außerhalb'	1
44	вглубь (wglubj) ,in die Tiefe'	1	44	вглубь (wglubj) ,in die Tiefe'	1

Ranglisten für das Deutsche					
Rangliste 1 (nach der Gesamtmenge der Verwendungen)			Rangliste 2 (nach den Verwendungen in lokaler Bedeutung)		
	1	2		1	2
1	in	83790	1	in	46419
2	von	34023	2	auf	8356
3	an	25644	3	an	7800
4	auf	24143	4	aus	6348

5	zu	23830	5	nach	2936
6	aus	13299	6	von	2737
7	nach	12343	7	zu	2302
8	bei	10447	8	durch	1525
9	vor	10054	9	über	1323
10	um	9505	10	vor	1044
11	über	8884	11	bei	910
12	durch	5730	12	hinter	807
13	bis	5306	13	zwischen	764
14	gegen	4345	14	um	584
15	neben	4077	15	bis	545
16	zwischen	3328	16	unter	492
17	hinter	1325	17	neben	485
18	unter	1106	18	entlang	243
19	gegenüber	904	19	gegen	144
20	ab	796	20	gegenüber	114
21	innerhalb	413	21	jenseits	112
22	außer	354	22	außerhalb	110
23	entlang	251	23	innerhalb	103
24	außerhalb	207	24	inmitten	78
25	jenseits	204	25	unweit	48
26	inmitten	108	26	außer	23
27	abseits	68	27	oberhalb	23
28	unweit	49	28	unterhalb	22
29	unterhalb	38	29	links	20
30	oberhalb	26	30	abseits	18
31	links	20	31	ab	17
32	diesseits	19	32	diesseits	15
33	fernab	17	33	beiderseits	13
34	beiderseits	14	34	rechts	13
35	rechts	13	35	längs	8
36	längs	11	36	fernab	2
37	rechterhand	5	37	rechterhand	1

Tabelle 1: Häufigkeitslisten der deutschen und russischen lokalen P

Legende: 1: P; 2: die Zahl der Verwendungen im Korpus.

	primäre P der älteren Schicht
	primäre P

Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, unterscheiden sich die Rangliste nach der Gesamtmenge der Verwendungen von P (Rangliste 1) von der Rangliste nach der Verwendungen in der lokalen Bedeutung (Rangliste 2) sowohl für das Deutsche als auch für das Russische nicht so wesentlich, wie es zu erwarten schien. In beiden Sprachen nehmen die primären P der älteren Herkunft führende Positionen in beiden Ranglisten ein: die P *in* und ihr Korrelat im Russischen die P *в* befinden sich in beiden Listen auf dem 1. Platz, die russische P *на* (*na*) ‚auf, an‘ hat entsprechend den 2. Platz, die deutsche P *an* – den 3. Auch die zu beobachtenden Unterschiede zwischen den Positionen einer und derselben P in der Rangliste 1 und der Rangliste 2 sind mit wenigen Ausnahmen nicht wesentlich (z. B. der 2. und der 6. für die P *von*, der 4. und der 7. für die P *zu*, der 3. und der 4. für die P *no* (*po*) ‚über, an‘, der 9. und der 7. für die P *у* (*u*) ‚bei, neben‘).

Ein fortschreitender Relevanzverlust der lokalen Bedeutung ist nur bei der deutschen P *ab* und bei der russischen P *о* (*o*) (in der lokalen Bedeutung entspricht *о* der deutschen P *an*) festzustellen. Die P *о* (*o*) im Russischen ist offensichtlich die einzige P mit der eindeutigen Tendenz zur Grammatikalisierung. Diese P wird besonders häufig in Präpositionalobjekten mit präpositionaler Rektion verwendet (z. B. *думать о* (*dumatj o*) ‚denken an‘, *говорить о* (*goworitj o*) ‚sprechen über‘), was ihr den 5. Platz in der Rangliste 1 verschafft, und nur ganz selten erscheint sie in lokaler Bedeutung zur Bezeichnung von Kontakt in den Ausdrücken wie *споткнуться о* (*spotknutjsja o*) ‚stolpern über‘, *удариться о* (*udaritjsja o*) ‚stoßen an‘ vor. Die P *ab* bildet einen Ausnahmefall unter den älteren primären P, weil sie im Allgemeinen weniger frequent ist (Platz 20 in der Rangliste 1) und selten in lokaler Bedeutung erscheint (Platz 31 in der Rangliste 2); im Korpus wurden nur 17 Kontexte, in denen diese P zur Wiedergabe lokaler Beziehungen verwendet ist, registriert. Viel gebräuchlicher ist diese P in temporaler Bedeutung (*ab heute*, *ab sofort*). Im Gegensatz zu der stark grammatikalisierten P *о* (*o*) im Russischen hat die P *ab* den Weg zur Lexikalisierung eingeschlagen. Bereits Grimm/Grimm [1854] 1984 haben bemerkt, dass der Adverb-Status dieses Elementes an Bedeutung gewinnt und der Status als P verliert. Das bestätigen die Daten aus dem deutschen Teil meines Untersuchungskorpus, in dem *ab* nur in 796 von 2237 Kontexten als P fungiert.

Der Vergleich beider Ranglisten zeigt, dass die meisten primären P ihre lokale Bedeutung erhalten. Während primäre P wie *von* im Deutschen und *к* (*k*) ‚zu‘ im Russischen eine höhere Position in der Rangliste 1 haben (die P *von* den 2. und den 6. Platz und die P *к* den 4. und den 8. Platz entsprechend), nehmen viele P in beiden Sprachen eine höhere Position in der Rangliste 2 ein, z. B. die P *auf* steht in der Rangliste 1 auf der 4. Position und in der Rangliste 2 – auf der 2., die P *c* (*s*) ‚von‘ – auf der 11. und der 6.

Position entsprechend. Eine höhere Position in der Rangliste 1 zeigt, dass die Prozesse der Grammatikalisierung bzw. Lexikalisierung bei dieser P intensiver verlaufen. Also sind verschiedene primäre P in die genannten Prozesse – unabhängig von ihrem Alter – unterschiedlich involviert.

Die sekundären P weisen, wie erwartet, eine wesentlich niedrigere Gebräuchlichkeit auf. Dabei nehmen diese P, wie auch die primären P, unterschiedliche Positionen in beiden Ranglisten ein. Das bedeutet, dass die Prozesse der Grammatikalisierung und Lexikalisierung auch die P der jüngeren Schicht betreffen. Die Berechnung der Signifikanz der lokalen Bedeutung ermöglicht festzustellen, inwieweit diese Bedeutung bei den primären P im Vergleich zu den sekundären P relevant bleibt.

Die Signifikanz der lokalen Bedeutung der P wurde als Prozentsatz der Verwendungen der P zur Bezeichnung lokaler Beziehungen in der Gesamtmenge ihrer Verwendungen im Korpus berechnet. In der Tabelle 2 ist dieser Prozentsatz für die deutschen und russischen primären lokalen P und in der Tabelle 3 für die sekundären lokalen P angegeben.

№	Russische P	Lokale Verwendungen, in %	№	Deutsche P	Lokale Verwendungen, in %
1	из-под (is-pod) 'unter ... hervor'	30,1	1	hinter	60,9
2	в (w) ,in'	29,8	2	in	55,4
3	меж (mesh) ,zwischen'	29,2	3	aus	47,7
4	из (is) ,aus'	22,9	4	unter	44,5
5	на (na) ,auf, an'	22,6	5	auf	34,6
6	с (s) ,von'	18,2	6	an	30,4
7	через (čeres) ,durch'	17,1	7	durch	26,6
8	над (nad) ,über'	16,7	8	nach	23,8
9	под (pod) ,unter'	16,4	9	zwischen	23
10	у (u) ,bei, neben'	11,1	10	über	14,9
11	перед (pered) ,vor'	10,2	11	neben	11,9
12	за (sa) ,hinter'	9	12	vor	10,4
13	по (po) ,über, an'	8,9	13	bis	10,3
14	к (k) ,zu'	5,6	14	zu	9,7
15	до (do) ,bis'	5,4	15	bei	8,7
16	из-за (is-sa) 'hinter ... hervor'	4,2	16	von	8
17	между (meshdu)	3,9	17	um	6,1

Beitragstitel

	,zwischen‘				
18	от (ot) ‚von‘	3,9	18	gegen	3,3
19	при (pri) ‚bei‘	1,3	19	ab	2,1
20	о (o) ‚an‘	0,2			

Tabelle 2: Anteil lokaler Verwendungen der primären P an der Gesamtmenge ihrer Verwendungen im Korpus

№	Russische P	Lokale Verwendungen, in %	№	Deutsche P	Lokale Verwendungen, in%
1	сбоку (sboku) ‚neben‘	100	1	links	100
2	посередине (poseredine) ‚inmitten‘	100	2	rechts	100
3	снаружи (snarushi) ‚außerhalb‘	100	3	unweit	98
4	вглубь (wglubj) ‚in die Tiefe‘	100	4	entlang	96,8
5	вдоль (wdol) ‚entlang‘	100	5	beiderseits	92,9
6	близ (blis) ‚in der Nähe‘	100	6	oberhalb	88,5
7	подле (podle) ‚neben‘	100	7	diesseits	78,9
8	сзади (szadi) ‚hinter‘	100	8	längs	72,7
9	возле (wosle) ‚neben‘	99,1	9	inmitten	72,2
10	напротив (naprotiw) ‚gegenüber‘	95,3	10	unterhalb	57,9
11	вблизи (wblisi) ‚in der Nähe‘	92,1	11	jenseits	54,9
12	поверх (powerch) ‚über‘	70,4	12	außerhalb	53,1
13	мимо (mimo) ‚an ... vorbei‘	54,1	13	abseits	26,5
14	посреди (posredi) ‚inmitten‘	51,4	14	innerhalb	24,9
15	сквозь (skwosj) ‚durch‘	49,1	15	rechterhand	20
16	внутри (wnutri) ‚innerhalb‘	44,4	16	gegenüber	12,6
17	навстречу (nawstreču) ‚ge-	40,6	17	fernab	11,8

	genüber'				
18	позади (posadi) 'hinter'	33,3	18	außer	6,5
19	вне (вне) 'außer'	17,4			
20	вокруг (wokrug) 'um'	14			
21	впереди (wpere- di) 'vor'	10,3			
22	вслед (wsled) 'hinter...her'	9,2			
23	около (okolo) 'bei'	3,7			
24	против (protiw) 'gegen'	0,5			

Tabelle 3: Anteil lokaler Verwendungen der sekundären P an der Gesamtmenge ihrer Verwendungen im Korpus

Aus den Daten in den Tabellen folgt, dass sowohl im Russischen als auch im Deutschen die primären P einen höheren Anteil an den nicht-lokalen Verwendungen aufweisen als die sekundären. Gleichwohl bleibt der Prozentsatz lokaler Verwendungen gerade bei den gebräuchlichsten älteren P sehr hoch: Die Verwendung in lokaler Bedeutung macht über der Hälfte aller Verwendungen der P *in* (55,4 %) und 29,8 % bei seinem Korrelat im Russischen, der P *в* (*w*), aus. Bei den sekundären P ist das Bild mit dem Anteil der lokalen Verwendungen auch nicht so einheitlich, wie es zu vermuten war. Neben den sekundären P in den verglichenen Sprachen, die ausschließlich oder vorwiegend in lokaler Bedeutung verwendet werden, gibt es sowohl im Russischen als auch im Deutschen einen wesentlichen Teil der P jüngerer Schicht, bei denen der Prozentsatz lokaler Verwendungen weniger als 50% (bei 6 von insgesamt 18 untersuchten sekundären P im Deutschen und bei 10 von 24 sekundären P im Russischen) beträgt. Bei solchen P wie *gegenüber* und *außer* im Deutschen und *около* (*okolo*) 'neben, bei' und *против* (*protiw*) 'gegen' im Russischen ist die Signifikanz der lokalen Bedeutung deutlich geringer als bei vielen primären P: Für die P *gegenüber* beträgt die entsprechende Kennziffer 12,6 %, für die P *außer* 6,5%, für die P *около* (*okolo*) und *против* (*protiw*) 3,7% und 0,5% entsprechend.

Die Untersuchung hat die Annahme bestätigt, dass die Häufigkeit der lokalen P ihre semantischen Eigenschaften beeinflussen: Je weniger Einschränkungen für die Relationen zwischen den ins Verhältnis gesetzten Objekten in der räumlichen Situation von der P vorausgesetzt werden, wenn die P z. B. den Kontakt oder direktionale Beziehungen ausschließt, also je größer ihr denotatives Potenzial ist, desto häufiger wird diese P in der loka-

len Bedeutung verwendet (Tarasevich 2003). Das ist aber nicht der einzige Faktor, der die Häufigkeit der lokalen P determiniert. Zu den Faktoren, die die Position in der Rangliste 2 mitbestimmen, zählt offensichtlich die Rolle der räumlichen Relation im Alltag des Menschen. Dafür spricht die Tatsache, dass sowohl im Deutschen als auch im Russischen in der Rangliste 2 die P *in* und *в* (*w*) die führenden Positionen einnehmen, die die topologische Grundbeziehung ‚Inklusion‘ bezeichnen. Die Menge der Kontexte mit der in lokaler Bedeutung verwendeten P *in* macht fast 55 % aller Belege für die lokalen P im Deutschen aus, (46419 von insgesamt 86504), die Zahl der Kontexte mit der P *в* (*w*) beträgt fast 59% (34875 von 59271).

Der Vergleich der Signifikanz von lokaler Bedeutung bei den deutschen und russischen primären und sekundären P führt zur Schlussfolgerung, dass die Intensität der Grammatikalisierungsprozesse und der Prozesse der Erweiterung lexikalischer Bedeutung nicht direkt vom Alter (bzw. der Entstehungszeit) der P, sondern vielmehr von den Eigenschaften ihrer räumlichen Semantik determiniert werden. Diese Semantik ist nicht homogen; detaillierte Ausführungen zu ihrer Komplexität würden aber den Rahmen der gegebenen Arbeit sprengen (s. dazu z. B. Tarasevich 2012, Тарасевич (Tarasevič) 2014).

2 Ausblick: sprachvergleichende Perspektiven

Abschließend ist festzustellen, dass die Veränderungen der Semantik lokaler P, sei es durch Grammatikalisierung oder Lokalisierung, in den verglichenen Sprachen von den gleichen Prinzipien gesteuert werden. Nicht zu übersehen sind aber wesentliche Unterschiede in den Positionen der korrelierenden lokalen P in beiden Ranglisten sowie die Signifikanz ihrer lokalen Bedeutung. Als Beispiel nehme ich die P *hinter*, die in der Rangliste 2 die 12. Position hat, und ihr russisches Korrelat, die P *за* (*sa*), die mit der Position 5 eine viel höhere Frequenz aufweist. Was den Anteil der Verwendungen dieser P in lokaler Bedeutung betrifft, erweist sich die lokale Semantik für *hinter* mit dem Prozentsatz 60,9% als viel relevanter im Vergleich zu *за* (*sa*) mit 9%.

Die Auseinandersetzung mit den Unterschieden in der Frequenz der korrelierenden lokalen P im Deutschen und Russischen lässt annehmen, dass die Gründe dieser Unterschiede in der lokalen Semantik liegen: Z. B. nimmt die P *über*, die über ein größeres denotatives Potential verfügt (lässt räumlichen Kontakt und direktionale Beziehungen zwischen den in Bezug gesetzten Objekten zu), eine höhere Position in der Rangliste 2 im Vergleich zu ihrem Korrelat im Russischen (P *над* (*nad*)) ein, das die Relation des Kontaktes und der Bewegung ausschließt (Positionen 9 und 11 entsprechend).

Die Unterschiede in der Signifikanz lokaler Semantik der präpositionaler Korrelate in den verglichenen Sprachen sind durch die intrasprachliche Spezifik der Grammatikalisierungs- und Lexikalisierungsprozesse zu erklären, bei denen unterschiedliche Elemente dieser Semantik zur metaphorschen oder metonymischen Übertragung in andere Bereiche genutzt werden. Die Antwort auf die Frage, ob es Gesetzmäßigkeiten gibt, die die Wahl dieser Elemente in den Sprachen steuern, in denen die P als Wortklasse vorhanden sind, bildet ein Desiderat für weitere Untersuchungen.

Literatur

- Admoni, W. (1986⁴) Theoretische Grammatik der Deutschen Sprache. Moskau: Prosvestschenije
- Anderson, J.M. (1971) The grammar of case: towards a localistic theory. Cambridge: University Press
- Behagel, O. (1924) Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band II. Die Wortklassen und Wortformen. Heidelberg: Winter
- Русская Грамматика. Т. 1. Фонетика. Фонология. Ударение. Интонация. Словообразование. Морфология, Москва 1980. (Russkaja grammatika. T. 1. Fonetika. Fonologija. Udarenije. Intinazija. Slowoobrasovanije. Morfologija, Moskwa 1980.)
- Краткая русская грамматика. Под ред. Н.Ю. Шведовой и В.В. Лопатина, Москва 2002. (Kratkaja russkaja grammatika. Pod red. N.Ju. Schwedowoj i W.W. Lopatina, Moskwa 2002.)
- Кубрякова, Е.: Язык и знание. На пути получения знаний о языке: части речи с когнитивной точки зрения. Роль языка в познании мира, Москва 2004. (Kubrjakowa, Je.: Jasyk i snanije. Na puti polučenija snanij o jasyke: časti rechi s kognitivnoj točki srenija. Rolj jasyka w posnaniimira, Moskwa, 2004.)
- Grimm, J./Grimm, W. (1865/1984) Deutsches Wörterbuch, München: dtv
- Heine, B. /Claudi, U./Hünemeyer, F. (1991) Grammaticalization. A Conceptual Framework, Chicago: University Press
- Helbig, G./Buscha, J. (1984) Deutsche Grammatik, Leipzig: Verlag Enzyklopädie
- Lehmann, C. (1995) Thoughts on grammaticalization. München: Lincom
- Di Meola, C. (2000) Die Grammatikalisierung deutscher Präpositionen, Tübingen: Stauffenburg
- Miklosich, F. (1926) Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen. B. IV Syntax. Neudruck der Erstausgabe von 1868–1874. Heidelberg: Winter
- Paul, H. (1968⁶) Deutsches Wörterbuch. Tübingen: Niemeyer
- Фасмер, М.: Этимологический словарь русского языка, Москва 2003. (Vasmer, M.: Etimologičeskij slowarj russkogo jasyka, Moskwa 2003.)

- Шапошников, А.: Этимологический словарь современного русского языка, Москва 2010. (Schaposchnikow, A.: Etimologičeskij slowarj sowremenno-go russkogo jasyka, Moskwa 2010.)
- Демьянков, В.: Тетради новых терминов № 23. Англо-русские термины по прикладной лингвистике и автоматической переработке текста. Порождающая грамматика, Москва 1979. (Demjankow, W.: Tetradi nowych terminow № 23. Anglo-russkije terminy po prokladnoj lingwistike i awtomatičeskoj pererabotke teksta. Poroshdajustschaja grammatika, Moskwa 1979.)
- Бирцер, С.: Развитие предлога отступя от, в: Вопросы языкознания 3, 2011, с. 69–84. (Birzer, S. Raswitije predloga otstupja ot, w: Woprosy jasykosnani-ja 3, 2011, с. 69–84)
- Tarasevič, L. (2011) Zum Problem der Vergleichbarkeit und Repräsentativität von sprachlichem Material. Am Beispiel von deutschen und russischen Präpositionen mit lokaler Bedeutung. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch 2011, 31–146
- Tarasevich, L. (2003) Dimensionale Präpositionen. Eine kontrastiv-semantische Untersuchung von *vor* und *перед*. Münster/New York: Waxmann
- Tarasevich, L. (2012) Lokale Präpositionen im sprachlichen Handeln. Eine funktional-distributionale vergleichende Untersuchung am Beispiel vom Deutschen und Russischen. In: Roll, H./Schilling, A. (Hrsg.) Mehrsprachiges Handeln im Fokus von Linguistik und Didaktik. Duisburg: UVRR, 297-316
- Тарасевич, Л.: Семантика и функционирование предлогов с пространственным значением (на материале немецкого и русского языков), Минск 2014. (Tarasevič, L. Semantika i funkzionirowanije predlogow s prostranstwinnym snachenijem (na materiale nemezkogo i russkogo jasykow), Minsk 2014.)

Lirim Selmani

Das Präpositionalobjekt im Deutschen und Albanischen

1 Einleitung

Das Deutsche und das Albanische verfügen über ausdifferenzierte Präpositionensysteme. Deutsche und albanische Präpositionalphrasen haben identischen Aufbau. Präpositionen „konfigurieren“ (Hoffmann 2003: 66ff.) Nominal-, Proterm- und Adverbphrasen zu Präpositionalphrasen. Präferiert wird die Expansion der Nominalphrase. Die Präposition als lexikalischer Kopf der Phrase hat die für Phrasen typische Steuerungsfunktion und weist der angeschlossenen Phrase Kasusmerkmale zu.

Präpositionalphrasen zeichnen sich durch eine syntaktische Polyfunktionalität aus. Sie sind Ausdrucksformen von Objekten, Adverbialia, Prädikativa und Attributen. Objekte und Prädikativa sind Verbkomplemente. Das Adverbial kann sowohl Verbkomplement als auch Supplement sein. Attribute als Satzfunktion der zweiten Stufe setzen eine Satzfunktion erster Stufe voraus. Sie können bei Rollenvererbung als Komplemente oder aber als Supplemente zu einer Nominalphrase fungieren.⁴⁹

Nach dem Subjekt- und Akkusativkomplement ist das Präpositionalobjekt der dritthäufigste Komplementtyp des Deutschen (vgl. Schumacher et al. 2004: 33), unter den „valenzgeforderten Präpositionalkonstruktionen“ stellen Präpositionalobjekte die größte Gruppe dar (vgl. Eroms 2000: 196). Präpositionalphrasen sind außerdem die häufigste Realisierungsform von Adverbialia. Ähnliches dürfte für das Albanische gelten.

Eine Abgrenzung der einzelnen Satzfunktionen fällt in beiden Sprachen schwer. Insbesondere die Unterscheidung von Präpositionalobjekten und präpositionalen Adverbialkomplementen macht Probleme, die sowohl in der älteren als auch jüngeren Forschung eingehend diskutiert wird. Anders als die formal gefassten Objekte sind Adverbialia auch semantisch definiert. Daher werden keine „adverbialen Objekte“ (Hoffmann 2014: 327) angenommen. Die Abgrenzungsproblematik stellt insbesondere Valenzgrammatiker vor große Herausforderungen. Prädikativkomplemente weisen oftmals eine Überschneidung mit Adverbialkomplementen auf. Schließlich sind präpositional kodierte Attribute nicht immer einfach von entsprechenden Adverbialia zu unterscheiden. Hier muss man also von Übergangsbereichen ausgehen, die für die Syntax typisch sind. Gleichwohl

⁴⁹ Diese Vielfalt präpositionaler Anschlüsse ist in dem *Wörterbuch deutsche Präpositionen* (Müller 2013) dokumentiert.

sind hier Muster zu erkennen, die es offenzulegen gilt. Diese Einsichten können in den DaF-Unterricht einfließen.

Die meisten Präpositionen, die ein Objekt konstituieren, haben ursprünglich eine lokale Bedeutung. Präpositionalobjekte werden im Deutschen und Albanischen durch Präpositionen der ältesten Schicht konstituiert. Präpositionale Neubildungen konstituieren im Deutschen und Albanischen selten eine Komplementphrase, nie ein Präpositionalobjekt. Lokale und direktive Präpositionalphrasen bilden viel häufiger adverbiale Komplemente als andere Präpositionalphrasen.

Objekte sind als Komplemente szenische Mitspieler des Verbs. Sie sind notwendig für den Valenzrahmen, für die Entfaltung der „Verbszene“ (Hoffmann 2014: 316ff.). Objekte gehören zur Verbgruppe und bilden mit dem Verbkomplex (und Verbgruppenadverbialia) das „maximale Prädikat“ (vgl. Hoffmann 2014: 71). Deswegen sind sie oftmals fixiert. Einige können weggelassen werden. Versprachlicht wird der harte Kern von Mitspielern einer entsprechenden Verbszene. Das Dativobjekt kann – im Falle, dass das Verb zwei Objekte fordert – wegen der Distanz zum Verb oft weggelassen werden, es wird aber hörerseitig mitgedacht. Die exklusiv den reinen Genitiv regierenden Verben *bedürfen* und *gedenken* dagegen erscheinen stets mit den entsprechenden Objekten – das geht auf die fehlende Produktivität des Genitivs als Objektkasus zurück. Das wiederum führt zu einer semantischen Markiertheit der Verben. Anders verhalten sich Verben, die ein Akkusativ- und Genitivobjekt fordern, die oft in der Sprache des Rechts (*genitivus criminis*) gebraucht werden: *Sie beschuldigen ihn*, statt *Sie beschuldigen ihn des Mordes*. In diesen Fällen fokussieren Sprecher die mit Verben ausgedrückten absoluten Tätigkeiten. Morphologisch und semantisch komplexe Verben erscheinen öfter mit Objekten als entsprechende einfache Verben (vgl. Breindl 1989: 23f.): *verzehren* (anders *essen*), *betrachten* (anders *sehen*), *versprechen*, *zerreißen*, *versuchen*, *bemalen*, *besorgen*. Hier liegt Fixiertheit bzw. Obligatorik vor, sie ist aber nicht immer ein hinreichendes Kriterium für das Vorliegen eines Komplements. Absolute Fixiertheit ist auch im Albanischen selten zu beobachten (wobei anzumerken ist, dass präfigierte Verben im Albanischen nicht produktiv sind). Das Präpositionalobjekt ist in beiden Sprachen nicht immer absolut fixiert.

2 Das Präpositionalobjekt im Deutschen

Das Präpositionalobjekt stellt einen besonderen Objekttyp dar, weil es – anders als Kasusobjekte – extern durch ein Lexem als solches qualifiziert wird. Es ist historisch jünger als das Akkusativ-, Dativ- und Genitivobjekt. Man spricht von einem Objekt, denn Präposition und Verb gehen eine idio-

synkratische, eine „organische“ (Eroms 1991: 42) Verbindung ein. Präpositionen fungieren wie ein Scharnier zwischen dem Subjekt und dem Objekt. Als Objektpräpositionen kommen ausschließlich Präpositionen der ältesten Schicht (*in, auf, an, mit*) zum Einsatz. Die Verbnähe verursacht eine Intransparenz der Bedeutung der Präposition, die aber rekonstruktiv zugänglich ist. Der Kasus ist verbgesteuert, die Präposition *kasusdurchlässig*. So weist das Präpositionalobjekt eine Nähe zu den prototypischen Nominalobjekten auf und unterscheidet sich vom Adverbialkomplement, dessen präpositionaler Kopf mit dem Verb keine besondere Beziehung eingeht und daher oft paradigmatisch austauschbar ist. Das Inventar der Präpositivverben nimmt aufgrund fachsprachlicher Neuerungen stetig zu (vgl. GDS 1997: 1093).

2.1 Präpositionen in Präpositionalobjekten

Für die Wiedergabe des Präpositionalobjekts stehen ausschließlich Präpositionen der ältesten Schicht zur Verfügung (für die Bildung des präpositionalen Adverbials alle Präpositionen). Dass es vor allem diese Präpositionen sind, die sich dafür anbieten, kann damit erklärt werden, dass sie sich relativ früh herausgebildet haben und im System tief verankert sind. Außerdem kann das damit begründet werden, dass sie morphologisch einfach sind. Schröder (1986: 19f.) erklärt die Produktivität der Basispräpositionen mit ihrer Polysemie – etwas, was den sekundären „unisemen“ Präpositionen fehle, wodurch sie stärker an den Randbereich rückten. Das Präpositionalobjekt ist daher entweder dativisch oder akkusativisch markiert. Genitivpräpositionen konstituieren keine Präpositionalobjekte. Die meisten Präpositionen, die Präpositionalobjekte konstituieren, haben ursprünglich eine lokale Bedeutung. Objektpräpositionen sind laut Schröder (1986: 19): *an, auf, bei, für, gegen, in, mit, nach, über, um, unter, von, vor* und *zu*. Breindl (1989: 11; 2006: 939) zählt *bei* nicht und *aus* dazu; selten konstituieren *hinter* (*hinter ein Geheimnis kommen*) und *zwischen* (*unterscheiden zwischen*) ein Präpositionalobjekt.

2.2 Präpositionalobjekt und Kasusobjekt

Die Objektqualität des Präpositionalobjekts manifestiert sich auch in der Parallelität mit Kasusobjekten – beide sind verbgefordert. Das Präpositionalobjekt ist gegen ein Kasusobjekt austauschbar:

- (1a) Alle **vertrauten auf** die Deutsche Bank.
(Die Zeit 25.11.1999, DWDS-Korpus)
- (1b) Alle vertrauten der Deutschen Bank.

- (2a) Vonnegut **schrieb an** Rowohlt zurück, das wisse doch jeder.
(Die Zeit, 18.06.2015, DWDS-Korpus)
- (2b) Vonnegut schrieb Rowohlt zurück, das wisse doch jeder.
- (3a) Ich **erinnere mich an** eine kurdische Frau (...).
(Die Zeit 05.08.1999, DWDS-Korpus)
- (3b) Ich erinnere mich einer kurdischen Frau.

Sehr oft sind es Dativobjekte, die gegen ein Präpositionalobjekt ausgetauscht werden können (vgl. Matzel 1976: 157ff.). Dieser Übergang ist sehr produktiv. Es handelt sich aber nicht nur um eine Verdrängung eines Kasusobjekts, sondern vielmehr um eine Funktionserweiterung für das Präpositionalobjekt, die sich z. B. in der Aktionsart manifestiert:

- (4a) Elmore Leonard **schrieb an** seinem 46. Buch, als ein Schlaganfall ihn traf (...).
(Die Zeit, 23.12.2013, DWDS-Korpus)
- (4b) Elmore Leonard schrieb sein 46. Buch, als ein Schlaganfall ihn traf (...).

Präpositionalobjekte wirken disambiguierend (vgl. Matzel 1976: 152f.):

- (5a) Nancy **schreibt** ihrer Mutter Briefe mit Durchhalteparolen (...).
(Die Zeit, 12.10.2000, DWDS-Korpus)
- (5b) Nancy **schreibt für** ihre Mutter Briefe mit Durchhalteparolen (...).
- (5c) Nanc **schreibt an** ihre Mutter Briefe mit Durchhalteparolen (...).

Daher liegt keine vollständige Äquivalenz zwischen Präpositional- und Kasusobjekt vor. Eine solche Parallelität ist darüber hinaus nicht bei allen Präpositivverben zu beobachten. Präpositivverben wie *sorgen für* und *verzichten auf* haben keine kasuell kodierten Äquivalente. Diese sind allenfalls durch Präpositionalobjektsätze (Breindl 2013) kommutierbar (*dafür sorgen, dass ...*, *darauf verzichten, dass ...*). Präpositionalobjekte drücken nicht immer dieselbe semantische Rolle wie ihre nominal kodierten Entsprechungen aus (vgl. Eisenberg 2004: 307): In *Helga schämt sich seiner* und *Helga schämt sich wegen ihm* sind die semantischen Rollen nicht identisch, wie deutlich zu sehen ist.

Präpositionalobjekte können – abhängig vom Verb – einerseits das einzige Objekt des Satzes bilden, andererseits verbinden sie sich mit anderen Objekten, die entweder Akkusativ- oder Dativobjekte sind. Genitivobjekte sind – weil sie Relikterscheinungen sind – dagegen ausgeschlossen. Präpositivverben wie *hoffen auf*, *warten auf*, *sorgen für*, *handeln von* er-

scheinen ohne weitere Komplemente. Eine Erweiterung ist nur durch situierende Supplemente möglich. Die meisten Präpositivverben dürften sich so verhalten. Reflexive Präpositivverben erscheinen mit Akkusativ- und Präpositionalobjekt:

- (6) Nein, man muss sich nicht **fürchten vor** dem Wiedererstarken der Musikindustrie durch das Internet.
(Die Zeit, 27.01.2015, DWDS-Korpus)
- (7) (...) aber seltsamerweise muss man sich nie **sorgen um** Diana Damrau.
(Die Zeit, 08.12.2011, DWDS-Korpus)

Performative Präpositivverben wie *bitten um*, *gratulieren zu* fordern neben dem Präpositionalobjekt noch ein Akkusativ- bzw. Dativobjekt:

- (8) Dass der frühere Öl-Milliardär nach jahrelanger Weigerung nun doch Putin **um** Gnade **gebeten** hat (...)
(Die Zeit, 20.12.2013, DWDS-Korpus)
- (9) Man möchte ihr **gratulieren zu** diesem Zweitling.
(Die Zeit, 13.11.2003, DWDS-Korpus)

2.3 Kriterienbündel

Präpositionalobjekte lassen sich intuitiv leicht als solche identifizieren, weil overt die Präposition eine saliente Nähe zum Verb aufweist. Formal allerdings lässt sich das Präpositionalobjekt schwer von anderen Satzfunktionen (Adverbialkomplementen) abgrenzen. Ein Kriterienbündel soll Abhilfe leisten (vgl. exemplarisch Breindl 1989; GDS 1997: 1030ff., 1367ff.).

Zur Identifikation des Präpositionalobjekts können in erster Linie Leitformen dienen. Die jeweilige verbspezifische Präposition muss sich dabei in der Leitform widerspiegeln: *hoffen auf* > *darauf*, *denken an* > *daran*, *sorgen für* > *dafür*. Präpositionaladverbien können ein Präpositionalobjekt dann nicht ersetzen, wenn ein personaler Bezug vorliegt, die Leitform ist dann Präposition + Proterm (*Sie wartet auf Paul* > *Sie wartet auf ihn*). Im Vergleich zu den anderen Kriterien erweist sich die Leitform als ein gutes Kriterium.

Präpositionalobjekte sind in vielen Fällen nicht fixiert bzw. schwach fixiert. In analeptischen Strukturen ist die erneute Verbalisierung nicht obligatorisch, das Präpositionalobjekt ist mental präsent. Das gilt auch teilweise für präfigierte Verben, die ja oft Fixiertheit erzwingen:

- (10) Im Ernstfall müssten sie **verzichten** oder – sofern technisch möglich – auf andere Energien ausweichen.
(Die Zeit, 05.09.2014, DWDS-Korpus)

Eine Weglassbarkeit ist auch ohne besondere Zusatzbedingungen gegeben, es muss also keine semantische Markierung vorliegen (vgl. GDS 1997: 1033). So ‚fehlt‘ in (11) *an* + Nominalphrase, die sonst vom Präpositivverb *schenken* regiert wird (*verschenken an*):

- (11) Er **verschenkte** seinen Besitz und wanderte in einer Kutte umher, enthaltsam, den großen Gott lobend.
(Die Zeit, 16.04.2014, DWDS-Korpus)

Anders als bei Kasusobjekten löst die Tilgung keinen Lesartwechsel des Präpositivverbs aus (vgl. Breindl 1989: 19, 25). Die Präpositivverben sind damit nicht polysem. Nicht-Fixiertheit bedeutet nicht, dass das Präpositionalobjekt keinen Komplementstatus hat. Das ‚Fehlende‘ wird mitgedacht, so wird die Verbszene dann vervollständigt. Absolute Fixiertheit liegt dagegen vor bei (vgl. GDS 1997: 1094, Breindl 1989: 22f.): subjektlosen Verben (*sich handeln um, ankommen auf*), bei solchen Verben, die Beziehungen zwischen Einheiten ausdrücken (*abhängen von, basieren auf*) und bei Verben mit einem Bedeutungsbestandteil der Zielgerichtetheit (*sich beziehen auf, abzielen auf, hinweisen auf*). Sowohl Präpositionaladverbialia als auch Präpositionalobjekte können unter bestimmten Umständen elliptisch ‚ausgespart‘ werden (*ich fahre, ich verzichte*), sodass Fixiertheit kein sicheres Abgrenzungskriterium ist. Auch Adverbialkomplemente sind absolut fixiert (*in Dortmund wohnen*). Adverbialsupplemente (*auf dem Sofa schlafen*) sind nicht fixiert und können daher leichter von Präpositionalobjekten abgegrenzt werden.

Präpositionalobjekte werden stets von Präpositionalphrasen konstituiert, deren Köpfe der ältesten Präpositionenschicht (*in, an, auf, mit, von, aus*) angehören. Sekundäre, historisch jüngere (Genitiv-)Präpositionen sind ausgeschlossen. Das allerdings unterscheidet das Präpositionalobjekt weder vom präpositionalen Adverbialkomplement noch vom adverbialen Supplement. Das präpositionale Adverbialkomplement wird auch nur durch primäre Präpositionen gebildet, das Adverbialsupplement zusätzlich durch Sekundärpräpositionen.

Die Verbindung eines Verbs mit einer Präposition ist aus der Verbidiosynkrasie heraus zu erklären. Präpositivverben lassen eine bestimmte konstante Präposition erwarten, weil sie nicht in paradigmatischen Oppositionen stehen (wie in präpositionalen Adverbialkomplementen). Daher gewinnt man leicht den Eindruck, dass Verb und Präposition eine lexikalische

Einheit, die idiomatische Züge aufweist, darstellen.⁵⁰ Die Präpositionen sind oftmals vorhersagbar. Einige Präpositionen sind einzelverbspezifisch und können nicht vorhergesagt werden (*rechnen mit, abhängen von*), andere – was häufiger der Fall ist – sind verbsubklassenspezifisch und vorhersagbar (*sich auseinandersetzen mit, sich verloben mit, sich anfreunden mit, erfahren von, erhalten von*) (vgl. Breindl 1989: 33). Letztere bilden allerdings einen kleinen Ausschnitt des Bestandes. Auch ist die Präpositionenspezifität nicht immer vorhersagbar. So kommt z. B. bei Verben der Zielgerichtetheit neben der Präposition *auf* auch die Präposition *nach* vor: *warten auf, suchen nach*. Die Formrelation Konstanz liegt aber nicht uneingeschränkt vor, auch wenn sie verhältnismäßig oft zu beobachten ist. Bei Präpositivverben wie *erzählen, leiden, schwärmen, sprechen* ist auf dem ersten Blick Kommutation durchaus möglich: *erzählen von/über, leiden an/unter, sprechen von/über*. Hier gibt es minimale Bedeutungsverschiebungen. Präferenz einer spezifischen Präposition scheint es nicht zu geben. In den folgenden Beispielen fällt es schwer, von zwei Präpositivverben auszugehen:

- (12) Er **schwärmt von** der HSV-Familie (...)
(Die Zeit, 18.12.2012, DWDS-Korpus)
- (13) Er **schwärmt für** den Fußballverein Manchester United und will kein Spiel verpassen.
(Die Zeit, 03.08.2005, DWDS-Korpus)

Solche Paare sind als Varianten zu deuten, wie sie auch zwischen Kasusobjekten oder zwischen Präpositional- und Kasusobjekten vorliegen (vgl. Heringer 1968: 437). Einige Präpositivverben erscheinen mit den antonymen Präpositionen *für* und *gegen*. Kommutation führt zur Bedeutungsverschiebung: *sich entscheiden für/gegen, sprechen für/gegen*. Deswegen liegt hier nicht Kommutation im eigentlichen Sinne vor, man müsste zwei differente Präpositivverben annehmen:

- (14) Die Statistik **spricht gegen** den HSV.
(Die Zeit, 02.05.2015, DWDS-Korpus)
- (15) Das **spricht für** den Erfolg und die Qualität der Berliner Galerien (...)
(Die Zeit, 18.09.2014, DWDS-Korpus)

⁵⁰ Zur Lexikalischerheit der Verbindung von Verb und Präposition: Rostila (2005: 142ff., 149f.), die von einem diskontinuierlichen Lexem spricht (vgl. Rostila 2005: 163).

Der Präpositionenwechsel ist zwar distinktiv, tangiert aber nicht die Bedeutung des Verbs. Mit *für* und *gegen* konstituierte Präpositionalobjekte bilden einen Sonderfall, da sie sich wie Adverbialia verhalten. So sind beispielsweise *sprechen für/sprechen gegen* (*Die Beweise sprechen für/gegen ihn*) eindeutig als (Verben +) Präpositionalobjekte zu identifizieren, weil sie absolut fixiert sind, *sich entscheiden für/gegen*, *sich aussprechen für/gegen* hingegen können auch als Adverbialia interpretiert werden, denn nicht nur Präpositivverben erlauben eine solche Anbindung (*Hanna spielt für/gegen ihre Eltern*) (vgl. Breindl 1989: 32). Schließlich kann ein Verb mit zwei bzw. drei Präpositionen erscheinen. Die Kommutation führt zu einer Bedeutungsverschiebung, zu einer anderen Lesart der Prädikation. Es liegt Polysemie vor: *sich freuen an/auf/über*, *bestehen auf/aus/in*.

- (16) Er **besteht auf** einer schriftlichen Erklärung, die garantiert, dass er in diesem Text und auf Fotos nicht zu identifizieren sei.
(Die Zeit, 20.08.2014, DWDS-Korpus)
- (17) Die Wirtschaft **bestand aus** Fabrikbesitzern und Fabrikarbeitern (...)
(Die Zeit, 07.09.2014, DWDS-Korpus)
- (18) Das Problem **besteht in** der Herausforderung (...)
(Die Zeit, 27.11.2014, DWDS-Korpus)

In den Beispielen (16) bis (18) gehen der Kompatibilität unterschiedliche Verben voraus. Es muss also auch hier von differenten Präpositivverben ausgegangen werden (vgl. auch GDS 1997: 1095). Ähnlich verhält sich das Präpositivverb *sich schämen*, das sowohl mit *für* als auch mit *vor* erscheinen kann: *Ich schäme mich für ihn/vor ihm*. Auch hier ist von zwei differenten Präpositivverben auszugehen (wie auch an der Kasusalternation zu sehen ist). In diesen Beispielen ist daher die Bedingung, dass das Verb eine Präposition regiert, erfüllt (vgl. Eisenberg 2004: 306). Auch *freuen auf* und *freuen über* sind distinktiv, also ist nicht von Kommutation auszugehen. Mit ihnen wird eine differente Sicht auf das Freude hervorrufende Ereignis ausgedrückt: „mit *auf* perspektivisch, mit *über* bei eingetretenem Ereignis“ (Schröder 1986: 14). Präpositionale Konstanz ist bei Präpositivverben wie *warten (auf)*, *glauben (an)*, *verweisen (auf)*, *verschenken (an)*, *verzichten (auf)*, *beziehen (auf)*, *vertrauen (auf)* gegeben. Salient ist, dass es zumeist morphologisch komplexe Verben sind, die die paradigmatische Austauschbarkeit blockieren.

Für Präpositionalobjekte gilt nicht generell, dass sie fixiert sind, wie gezeigt wurde. Liegt absolute Fixiertheit vor, dann korreliert sie stets mit Präpositionenkonstanz (vgl. Breindl 1989: 36): *sich handeln um*, *hinweisen auf*, *basieren auf*. Bei *sich unterhalten mit* und *sich unterhalten über* han-

delt es sich nicht um Varianten, sondern um unterschiedliche Präpositivverben, also um Polysemie.

Auch die Formrelation Kasustransfer ist nicht immer gegeben. So regieren viele Präpositionen, die ein Objekt konstituieren, einen Kasus: *mit*, *gegen*, *zu*, *von*, *nach*, *für*, *aus*. Die meisten von ihnen regieren den Dativ. Auch hier kristallisiert sich der Dativ als präpositionaler Kernkasus heraus. Kasustransfer ist begrenzt auf Wechselpräpositionen und erfasst damit einen kleinen Ausschnitt der Präpositionen, die ein Präpositionalobjekt anbinden. Es sind nur drei Präpositionen (diese sind allerdings sehr produktiv), die einen Kasus transferieren können: *in*, *an* und *auf*, wobei die Akkusativreaktion deutlich überwiegt (vgl. Breindl 1989: 66 und Fn. 34). Diese seltene Kasusalternation kommt zumeist bei Verben der gleichen semantischen Gruppe vor (*gründen auf* + Akkusativ, *füßen auf* + Dativ) (vgl. Eroms 1981: 324). Die periphere Kasusalternation im Gegenwartsdeutschen lässt sich diachron erklären. So ist etwa die heutige Wechselpräposition *vor* ursprünglich exklusiv eine Dativpräposition gewesen, was die fehlende Produktivität des Akkusativs erklären könnte. Präpositivverben regieren durch die Präposition hindurch einen Kasus: *an ihn denken*, *an dem Ex hängen*.

Präpositionalobjekte lassen schließlich keine komplexen Entfaltungsmöglichkeiten, keine Modifikationen zu (vgl. z. B. Breindl 2006: 938f.):

- (19) Er arbeitet [unten **an dem Computer**].
(20) Er arbeitet [unten] [**an seinem neuen Roman**].

In (19) liegt ein Adverbialkomplex vor, die Adverbphrase *unten* erweitert die folgende adverbiale Präpositionalphrase *an dem Computer*. Anders liegen die Verhältnisse in (20): *Oben* ist nicht integriert in das folgende Präpositionalobjekt, das Präpositionalobjekt ist damit nicht erweitert. Bei der Adverbphrase handelt es sich um ein Adverbialsupplement. Präpositionalobjekte sind phrasal einfach organisiert (**Sie glaubt ganz dicht an Gott*, aber: *Sie glaubt ganz stark an Gott*). Kommt neben dem Präpositionalobjekt eine weitere Phrase vor, dann handelt es sich um zwei Komponenten, nicht um eine komplexe Phrase. Die Beschränkung auf die phrasale Einfachstruktur teilt das Präpositionalobjekt mit nicht-lokalen Adverbialsupplementen.

2.4 Bedeutung der Präpositionen

Die Verbnahe führt zur semantischen Intransparenz der Präpositionen in Präpositionalobjekten. Deshalb wird in der Forschungsliteratur oft sugge-

riert, Präpositionen hätten „keine festumrissene Bedeutung“ (Eisenberg 2004: 305), seien „desemantisiert“ (Breindl 2006: 946). Regierte Präpositionen seien darüber hinaus als „Funktionselemente“ zu begreifen und „leisten dasselbe wie Kasusmorpheme“ (Eisenberg 2004: 305), sie „korrelieren mit Kasusaffixen und haben wie diese keinen spezifischen semantischen Gehalt“ (Steinitz 1997: 329). Verbgeforderte Präpositionen wirkten allenfalls präziser als Kasusmorpheme, weil sie etwa die Aktionalität explizieren oder die Bedeutungskomponenten, die sie in adverbialer Verwendung haben, in die Konstruktion transportieren. So drückt die Präposition *auf* in *warten auf* eine Zielgerichtetheit aus, die sie auch in präpositionalen Adverbialia wiedergibt. Solche Sichtweisen sind in der Forschungsliteratur verbreitet und gehen auf lokalistische Theorien zurück. Die Annahme einer Desemantisierung liegt in der strukturellen Gleichsetzung von Nominal- und Präpositionalobjekten begründet.

Eine klare Tendenz zur Transparenz haben *mit*, *für*, *gegen* und *nach*, sie sind „autonom kodierend“ (GDS 1997: 1096). Ihre Bedeutung ist nicht verblasst, die metaphorische Umdeutung ist klar nachvollziehbar: *schlafen mit*, *sorgen für*. Augenfällig ist, dass sie Kasualternation nicht zulassen. Diese produktiven Präpositionen widerlegen bereits die suggerierte, alle Präpositionen umgreifende Bedeutungslosigkeit. Die anderen Präpositionen der ältesten Schicht weisen auf den ersten Blick eine solche Transparenz nicht auf: *warten auf*, *hoffen auf*, *denken an*. In *füßen auf*, *bauen auf*, *hängen an* allerdings ist die lokale Ursprungsbedeutung noch transparent. Die Präposition *auf* nimmt Bezug auf eine Oberfläche, zu der ein Gegenstand in ein Kontaktverhältnis gesetzt wird, die Füße berühren den Boden, ein Haus wird auf einer Fläche gebaut. *An* qualifiziert seinen Bezugsbereich als eine vertikale Größe, zu der Nähe, die bis zu einem (vertikalen, nicht horizontalen (*auf*)) Kontakt führen kann, ausgedrückt werden soll. „Kontakt“ und „Nähe“ werden dann metaphorisch umgedeutet (*Dieser Satz beruht auf Tatsachen*, *Paula hängt an ihrem Ex*) (s.u.). Hätte *vor* in *schämen vor* keine Bedeutung, wäre der Unterschied zu *schämen für* schwer explizierbar, ist der Bedeutungsunterschied – erkennbar zudem an der Kasualternation – hier doch salient:

(21a) Ich habe mich **geschämt für** den Vorstand.

(Die Zeit, 22.07.1999, DWDS-Korpus)

(21b) Ich habe mich **geschämt vor** dem Vorstand.

Außerdem kann *für* nicht immer gegen *vor* ausgetauscht werden. So ist der Gebrauch von *vor* in (22b) dysfunktional:

(22a) Und obwohl Tanja sich nicht **schämt für** ihren Beruf – mehr als ihren Künstlernamen möchte sie nicht veröffentlicht sehen.
(Die Zeit, 21.11.2013, DWDS-Korpus)

(22b) *Und obwohl Tanja sich nicht **schämt vor** ihrem Beruf – mehr als ihren Künstlernamen möchte sie nicht veröffentlicht sehen.

Vor selegiert die Verblesart. Man sieht hier bereits, dass die Annahme von Kommutation problematisch ist. Andere Beispiele sind: *einen Roman lesen* vs. *an einem Roman lesen*, *einen Roman schreiben* vs. *an einem Roman schreiben*, wobei das Präpositivverb die Aktionsart (hier ‚Durativität‘) deutlicher festlegt als das transitive Verb (vgl. Schmidt 1977: 169).⁵¹ Die distinktive Lesart geht also auf den Bedeutungsgehalt der Präposition *an* zurück. Engel (1991: 194) erklärt diese Bedeutungsverschiebungen nicht mit der distinktiven Präpositionsbedeutung, sondern mit der „Sonderbedeutung“ aus der Verbindung zwischen Verb und einer der beiden Präpositionen. In *glauben an*, *warten auf*, *sich freuen auf* scheint die Bedeutung nicht transparent zu sein:

(23) Ich habe mich so **gefremt auf** diesen Tag (...)
(Die Zeit, 27.12.2010, DWDS-Korpus)

Von einer „Bedeutungsleere“ kann hier trotzdem nicht gesprochen werden. Verglichen mit Adverbialpräpositionen scheinen diese Präpositionen semantisch reduziert zu sein. Eine Bedeutung kann aber auch hier rekonstruiert werden. Ein Beispiel wie *sich freuen auf* zeigt Bedeutungsreste: „Die Präposition *auf* wird autonom zur Bezeichnung des Ziels einer Ortsveränderung gebraucht. Dieser Aspekt der Zielgerichtetheit ist bei *sich freuen auf* Teil der Prädikatsbedeutung“ (GDS 1997: 1368).

Eroms (1981, 1991) nimmt eine konstante Bedeutung der Präpositionalobjekte konstituierenden Präpositionen an. Ihre Bedeutung wird über Präpositionen in „unfixierten Gebrauchsweisen“⁵², die Adverbialpräpositionen, zu denen es saliente Parallelen gibt, erschlossen. Sie unterscheiden sich von diesen in der „übertragenen figürlichen Gebrauchsweise“⁵³ (vgl.

⁵¹ Dass das Präpositivverb die Aktionsart festlegt, sieht man auch daran, dass man Präpositionalobjekte auch gegen Objekte austauschen kann, die von präfigierten Verben regiert werden, die ebenfalls die Aktionsart festlegen: *klagen über* > *beklagen*, *warten auf* > *erwarten*.

⁵² Eroms (1981: 127ff.).

⁵³ In Anlehnung an Bauer (1832): Gemeint ist eine nicht-genuine Verwendung, „das heißt, wenn sie selbst in einer figürlichen Bedeutung genommen werden“, der Akkusativ bezeichnet eine Richtung „und aus dieser eigentlichen

Eroms 1981: 321). Präpositionalobjekte sind „stark komprimierte Syntagmen“ (1981: 167), bei ihnen lässt sich ein „konstant einzubettendes Prädikat“ (Eroms 1981: 314) rekonstruieren. Diese „Interpolationsprädikate“ werden an zahlreichen Daten herausgearbeitet (vgl. Eroms 1981: 265ff.). So hat beispielsweise *leiden unter* das Interpolationsprädikat „DASS X BESTEHT/VORLIEGT“, *absehen/ausgehen/spekulieren/hoffen/warten auf* das Interpolationsprädikat „DASS DER ZEITPUNKT EINTRITT“ (vgl. Eroms 1981: 321, 322).

Am dezidiertesten spricht sich gegen die Desemantisierung die *Grammatik der deutschen Sprache* (1997: 2113ff.) aus.⁵⁴ Präpositionen in Präpositionalobjekten haben nicht nur eine strukturelle Bedeutung, ihnen ist auch eine „konzeptuelle“ Bedeutung eingeschrieben. Das systematische Herausarbeiten der Bedeutung erlaubt es, Abstand von der „undifferenzierten grammatischen Einordnung der Präpositionen als Funktionswörter“ zu nehmen, auch soll die „strikte, unmotivierte“ Unterscheidung von Adverbialia und Präpositionalobjekten überwunden werden (GDS 1997: 2113). Die Bedeutung ist „rekonstruktiv“ erschließbar.

Als konstantes Bedeutungsmerkmal von *an* wird „Nähe“ angenommen, die das „Übertragungsmotiv“ darstellt (vgl. GDS 1997: 2118ff.). Unterschieden werden differente Subtypen der metaphorischen Uminterpretation der Nähe. So ist beispielsweise Nähe in *hängen an* (*Sie hängt an ihrem Ex*) zu einer emotionalen Nähe, zu einer „mentalenen Erfassung“ oder zu einer „Berührtheit“ umgedeutet. In *schreiben an* wird Nähe zu einer „Interaktion“ bzw. „Teilhabe“ umgedeutet.

Das Übertragungsmotiv des *auf*-Gebrauchs ist der Aspekt eines „stützenden, eine Grundlage konstituierenden Oberflächenkontakts“ (GDS 1997: 2124ff.). Dass *auf* eine (nicht-lokale) Stütze, die metaphorisch zu einer bildlichen Stütze umgedeutet wird, ausdrückt, sieht man besonders gut an: *stützen auf*, *basieren auf*, *füßen auf*. Hier ist die Stütze paraphrasierbar mit *sich verlassen auf*. Die Stütze kann auch zu einem Ziel uminterpretiert werden: *wirken auf*, *warten auf*, *abzielen auf*.

Bedeutung ergeben sich wider viele figürlichen, besonders um einen Zweck, ein Ziel, eine Ursache auszudrücken“ (Bauer 1832: 530, zit. n. Eroms 1981: 240f.). Die übertragene, figürliche „räumliche“ Verwendungsweise kann auch mit der Etymologie einiger Verben erklärt werden, etwa mit der des Verbs *warten*, das *auf* regiert: *Warten* bedeutet ursprünglich ‚sehen‘, später reihte es sich in die semantische Gruppe *achten auf*, *sehen*, *schauen nach* ein (vgl. Eroms 1981: 326).

⁵⁴ So auch Brinkmann (1962).

Diese Beispiele zeigen, dass die Beziehungen zwischen der autonomen Bedeutung in Adverbialia und dem nicht-autonomen Gebrauch in Präpositionalobjekten auf Übertragung und Analogiebildung basieren, weswegen man hier von „Grammatikalisierung“ sprechen kann.

Gegen die Bedeutungsleere spricht auch die angenommene Präpositionenkonstanz. Präpositivverben verbinden sich im prototypischen Fall nur mit ganz bestimmten Präpositionen. Wären die Objektpräpositionen semantisch entleert, müssten sie mit allen Verben kombinierbar sein, das Verb lüde sie dann semantisch auf. Die Verben verbinden sich nicht zufällig mit einer Präposition, denn die Präposition hat eine distinktive Funktion. So drückt *an* in *denken an* eine ‚geistige‘ bzw. ‚emotionale Nähe‘ aus und kann nicht durch *auf* ersetzt werden. Eine metaphorische Umdeutung der Ursprungsbedeutung wird von Sprechern auch in *vertrauen auf* vorgenommen. Sagt jemand *ich vertraue auf dich*, drückt er eine bestimmte Verbundenheit mit dem Adressaten aus. Menschen vertrauen für gewöhnlich Menschen, die sie kennen, zu denen sie Kontakt haben, die sie als ‚Stütze‘ sehen, die auch in lokaler Verwendung ausgedrückt werden. Auch *an* in *sich erinnern an* ist umgedeutet: In lokaler Verwendung kann durch *an* eine angestrebte Nähe ausgedrückt werden, so dass *sich erinnern an* mit ‚Fernes in die Nähe hineinholen‘ paraphrasierbar ist. In eine ähnliche Richtung gehen auch die Überlegungen von Blatz (1970 [1896]: 22): *siegen über* > „der Sieger steht örtlich über dem niedergeworfenen Besiegten“, *sich kümmern um* > „der Kummer schwebt örtlich um den Gegenstand“. Solche Beispiele ließen sich beliebig fortführen.

Es ist wichtig festzuhalten, dass Objektpräpositionen nicht bedeutungsleer sind und dass bestimmte Verben sich mit bestimmten Präpositionen verbinden und mit anderen nicht. Die Präpositionen sind nicht „auf sehr künstliche Weise“ semantisch distinktiv, wie beispielsweise Steinitz (1969: 43) und Breindl (1989: 39) behaupten. Dass die Verbbedeutung in die Bedeutung der Präposition hineinspielt, ist nichts Außergewöhnliches. Erst in einem konkreten Gebrauchszusammenhang, in der Interaktion mit anderen Sprachmitteln wird die Bedeutung eines Ausdrucksmittels manifest, aber das schließt eine Kernbedeutung nicht aus. Es wäre verfehlt, das Verb zentral im Beschreibungsprozess zu stellen, das eine Präposition semantisch determiniert. Interaktion impliziert nicht eine *Festlegung*, sondern zielt auf die *Kooperation* sprachlicher Ausdrücke ab, in der sich Ausdrücke gegenseitig beeinflussen, ergänzen und so erst ihr Bedeutungspotenzial vollends ausschöpfen.

2.5 Das Präpositionalobjekt, funktional-grammatisch betrachtet

Die Entstehung des Präpositionalobjekts im Deutschen ist vor dem Hintergrund des Kasusabbaus zu betrachten. Der schon im Althochdeutschen ansetzende Rückgang der morphologischen Kasusindikation hat den Aufstieg des Präpositionalobjekts, wenn vielleicht auch nicht ausgelöst, so doch zumindest begünstigt. Ferner ist der Sprachvergleich interessant. So haben sich in erster Linie in den indoeuropäischen Sprachen Präpositionalobjekte herausgebildet, die im hohen Grade Kasussyntaktismus zeigen: Deutsch, Englisch, Albanisch. Auch wenn es schließlich zu Verdrängungsprozessen kommt, ist das Präpositionalobjekt nicht als Konkurrenzform der Kasusobjekte zu sehen. Vielmehr hat es das Kasussystem entlastet und die Objektklasse um Funktionen erweitert, die Kasusobjekte nicht haben können. So präzisieren sie etwa die verbale Aktionalität, indem sie sie deutlich explizieren und dadurch vereindeutigen.

Die stetige Zunahme von Präpositionalobjekten ist auch als ein Kompensationsprozess zu denken. Solche Kompensationsprozesse sind oft zu beobachten – auch im Sprachvergleich. Sie scheinen konstitutiv für Sprache zu sein und belegen die Dynamik und Wandelbarkeit von Sprache. Weil die Kasusobjekte nicht leicht als Objekte vom Hörer zu identifizieren sind, bildet sich ein anderer Objekttyp heraus, der anhand einer expliziten *Form* leicht als solcher erschlossen werden kann. Die Präposition ist ein ‚morphologischer Reflex‘ der verbalen Argumentstruktur, die Objektforderung wird exothetisiert. Diese Entwicklung ist als eine Optimierung des höreseitigen Verstehens zu deuten.

Was das Präpositionalobjekt auszeichnet, ist, dass die Präposition sich zu einem Objektmarker entwickelt und das leistet, was ursprünglich nominale Kasusmorpheme realisieren. In diesem Sinne spricht Heringer (1968) von „syntaktischen Präpositionen“ – ich gehe aber davon aus, dass sie semantisch nicht aufgrund der neuen Rolle „defekt“ sind. Diese Ansicht verträgt sich auch mit den Überlegungen von Eroms (1981, 1991), wonach Präpositionen und Kasusendungen zusammenzufassen sind und ein diskontinuierliches Morphem darstellen. Anders als Kasusmorpheme sind Präpositionen – Eroms (1991: 52) folgend – „anschaulicher“ und „sprechender“, die das Hörerverstehen steuern. Sie bahnen die detaillierte „Explikation“ (Hoffmann 2003: 33ff.) der Verbszene an.

Die Präposition ist ein *overter Objektidentifikator*. Sie wirkt wie ein Scharnier, indem sie das Verb mit dem Objekt verbindet. Aus diesem Grund bieten sich Postpositionen bei der Konstitution von Präpositionalobjekten nicht an. Die Präposition löst beim Hörer eine Fortsetzungserwartung aus. Sie signalisiert ihm, dass ein Objekt folgt, das gemeinsam mit dem bereits Gesagten zu verrechnen ist. Mit der Fortsetzungserwartung

geht zudem einher, dass das angebundene Objekt öfter rhematisch ist, dann fungiert die Präposition als Marker, der eine rhematische Erweiterung einleitet. Selbstverständlich löst auch das Verb eine Fortsetzungserwartung aus, die Präposition aber trägt sie nach außen. Insofern ist die Präposition verbunterstützend. Kasusobjekte können das oftmals nicht leisten, weil sie keine Endungen haben oder weil sie oft synkretistisch sind. Der Hörer muss hier einen größeren mentalen Aufwand betreiben, er muss zunächst in die verbale Argumentstruktur ‚hinabsteigen‘. Oft lassen sich z. B. Akkusativ- und Dativobjekte morphologisch nicht vom Subjekt unterscheiden. Hier muss dann auf andere Strategien zurückgegriffen werden, etwa auf die Wortstellung: Thematische Ausdrücke tendieren zum Vorfeld oder zum Anfangsteil des Mittelfelds. Präpositionen erleichtern ihm das Verstehen, weil die Präposition overt die organische Verbindung zwischen Verb und Objekt herstellt. Diese organische Verbindung zeigt sich darin, dass in vielen Fällen die Präposition dem finiten Verbteil unmittelbar folgt, so dass hier eine topologische Adjazenz vorliegt. Auch in Distanzstellung ist die Nähe der Präposition augenfällig. Verb und Präposition stellen eine *grammatikalisierte Konfiguration* dar. Der Hörer wird – anders als bei Kasusobjekten – nicht zum Verb zurückorientiert. Eine Verwechslung mit der Subjektrolle ist ausgeschlossen, was das Verstehen des Hörers maßgeblich erleichtert.

Die Identifikation der Verbgruppe, die Ausdrucksform der Prädikation ist, ist entscheidend für das Verstehen. Die Präposition gibt dem Hörer zu verstehen, dass die mit dem Verb zu entfaltende Verbszene ohne Objekt nicht auskommt. Der Gedanke kann mit Hilfe eines maximalen Prädikats ausgedrückt werden. Aufgrund der organischen Verbindung zwischen Verb und Präposition wird deutlich, dass ein minimales Prädikat nicht ausreicht, um den Gedanken kommunikativ zu transferieren, der gedankliche Rahmen ist nicht ‚gesättigt‘. Die Präposition bereitet den Hörer darauf vor, dass das Folgende – weil es Teil der Verbszene und damit der Prädikation ist – auf den Redegegenstand zu beziehen ist, um den Gedanken zu komplettieren.

In der Funktionalen Pragmatik werden Sprachmittel als „Prozeduren“ konzeptualisiert. Prozeduren sind die kleinsten Einheiten des sprachlichen Handelns (vgl. Ehlich 2007, Hoffmann 2003). Mit Präpositionen in Präpositionalobjekten wird die „operative Prozedur“ vollzogen, „die Prozessierung des sprachlichen Geschehens selbst“ (Ehlich 2000: 198), operative Mittel organisieren das Verstehen (vgl. Hoffmann 2011: 186). Operative Prozeduren sind also Hörerunterstützend. *Operativ* heißt nicht, dass die Präposition semantisch degradiert ist. Die Qualifizierung der angeschlossenen Phrase als Objekt ist ein operatives Verfahren, ungeachtet dessen, welche Bedeutungsreste die Präposition hat. Die Präposition unter-

stützt den Hörer, das Objekt als solches zu identifizieren und anschließend in seinem Wissensbereich zu verarbeiten.

Das Präpositionalobjekt ist im Deutschen das einzige Objekt, das overt als solches lexematisch kenntlich gemacht wird – durch die Präposition, die ja oft vorhersagbar und damit verbspezifisch ist. Wenn das geleistet ist, kann die Prädikation erschlossen werden, die dann retrograd auf den Redegegenstand bezogen wird und Gedankliches beim Hörer konstituiert. Kasusobjekte werden manchmal erst über einen zweiten Schritt als solche erkannt, sofern sie nicht bereits markiert sind. Insofern kompensiert die Präposition den morphologischen Kasusschwund.

Dass Präpositionalobjekte nicht völlig äquivalent mit Kasusobjekten sind, zeigen Beispiele, in denen das Präpositionalobjekt etwas Anderes ausdrückt als das Kasusobjekt – nicht nur mit Blick auf die Aktionalität. So beeinflusst z. B. *auf* in *vertrauen auf* die Verblesart. Regiert *vertrauen* ein Dativobjekt, hat es eine andere Lesart. Wenn Mathilde sich der Treue ihres Ehemanns gewiss ist, dann *vertraut* sie ihm, sie *vertraut nicht auf ihn*. *Auf* ihren Mann *vertraut* sie, wenn er etwa eine bestimmte Fähigkeit unter Beweis stellen will, z. B. dass er in der Lage ist, ein Schwimmrennen zu gewinnen. Das Verb *vertrauen* drückt etwas Allgemeines aus, etwas, was ‚erkämpft‘ werden muss, etwas, was eine lange Vorgeschichte hat. *Vertrauen auf* hingegen drückt etwas Spezielles aus, dass einer Situation ad hoc entspringen kann.

Sich ihrer Mutter schämen ist nicht mit *sich vor ihrer Mutter schämen* gleichbedeutend. Hier liegen unterschiedliche semantische Rollen vor. In beiden Beispielen wird eine Kausalität ausgedrückt. Das Beispiel mit dem Genitivobjekt sagt aus, dass das Verhalten der Mutter eine Scham auslöst, weil sie z. B. etwas Verwerfliches tut. Anders ist das Beispiel mit dem Präpositionalobjekt zu deuten. Hier geht die Scham nicht von der Mutter aus, sie ist eine Reaktion auf etwas, z. B. wenn Karl die Mutter seiner zukünftigen Frau kennenlernt und sie ihn kritisch beäugt. Auch die abweichende Kasusreaktion deutet in diesen Beispielen auf einen Bedeutungsunterschied hin.

Diese Beispiele machen deutlich, dass das Präpositionalobjekt keine alternative Form, keine Spielart des Kasusobjekts ist, sondern eine Eigenleistung in die Konstruktion mit einbringt, die das Gesagte um bedeutende distinktive Komponenten anreichert. Diese funktionale Erweiterung ist ein Beleg dafür, dass Präpositionalobjekte nicht nur *Verdränger* von Kasusobjekten sind.

Ich gehe auch nicht davon aus, dass ein Verb zwei unterschiedliche Präpositionen bei konstanter Bedeutung regiert. In dem Fall läge dann Synonymie vor, die aber auszuschließen ist. Synonymie ist ein Prinzip, das unökonomisch ist und der Sprache eigentlich zuwiderläuft. Wir folgen hier

unserem Leitprinzip, wonach es eine dialektische Wechselwirkung zwischen Form und Funktion gibt. Zwei Formen drücken also zwei Funktionen aus. Betrachtet man die Präpositivverben *sprechen von* und *sprechen über*, bekommt man intuitiv den Eindruck, dass hier alternative, synonyme Formen vorliegen. Aber auch hier weist die differente Kasusreaktion auf einen Bedeutungsunterschied hin. Wenn beispielsweise zwei Kollegen über einen anderen Kollegen lästern, dann sprechen sie *über* ihn, nicht *von* ihm. Äußert jemand *wir sprachen gerade von dir*, ist der Hörer bloßer thematischer Gegenstand der Unterredung. *Über* hingegen indiziert einen Rahmen (z. B. Vorgeschichte), markiert eine Art Diskursposition. *Sprechen über* beinhaltet oft einen längeren Zeitraum des Sprechens über X, drückt also Durativität aus, *sprechen von* gibt eher etwas Punktuelleres wieder. In *schämen für* und *schämen vor* und *sorgen für* und *sorgen um* ist die durch die Präposition hervorgerufene distinktive Lesart salient. Diese Beispiele zeigen sehr klar, dass Präpositionen in Präpositionalobjekten nicht bedeutungslos sind und dass die Präposition bei der Bedeutungsdifferenzierung mit hineinspielt.

Dass Präpositionen in Präpositionalobjekten die Aktionalität des Verbs explizieren, zeigt sich auch in Univerbierungen wie *aufwachen*, *ausmachen*, *anmachen*, die Kompositionen aus Basispräpositionen und Verben darstellen. Diese Präpositionsverben drücken eine bestimmte Aktionalität aus, einen Zustandswechsel. Die Indikation geht vom präpositionalen Präfix aus. Hier scheint es also einen Zusammenhang zu geben, ein augenfälliges Muster.

Die unterschiedliche Kasusreaktion deutet nicht nur auf einen Bedeutungsunterschied der Verben hin, sondern auch darauf, dass die präpositionalen Kasus distinktiv sind, eine Bedeutung haben, sich für spezifische Zwecke funktionalisiert haben, und nicht bedeutungslos sind, wie oft angenommen wird. Die differente Kasusreaktion interagiert mit der unterschiedlichen Verblesart. Dass die lokale Bedeutung der Präpositionen in Präpositionalobjekten nicht durchscheint, bedeutet im Umkehrschluss nicht, dass sie keine Bedeutung haben.

Es hat sich herausgestellt, dass die Formrelation der Konstanz wichtig ist. Sie ist aber dahingehend zu korrigieren, dass sie hier in der Regel immer vorliegt. Kommutation ist im strengen Sinne nicht zulässig, weil sie stets mit Bedeutungsunterschieden einhergeht, auch wenn es nur Bedeutungsnuancen sind. Austauschbarkeit der Präpositionen bewirkt stets eine andere Lesart des Verbs, so dass hier dann unterschiedliche Präpositivverben anzunehmen sind.

3 Das Präpositionalobjekt im Albanischen

Das Albanische verfügt über ein sehr ausdifferenziertes Präpositionensystem – mit über 50 Lokalpräpositionen. Anders als das Deutsche kennt das Albanische wenige Basispräpositionen, die historisch zur ältesten Schicht gehören und – wie im Deutschen auch – hauptsächlich aus Lokaladverbien hervorgegangen sind und auch gegenwärtig eine lokale Bedeutung haben: *në* ‚in/an/auf/nach‘ *ndër* ‚unter‘ *mbi* ‚auf/über‘ *për* ‚für‘ *prej* ‚von/aus‘ *me* ‚mit‘, *përmbi* ‚über/auf‘, *përmes* ‚durch‘ *nëpër* ‚durch‘. Im Albanischen werden Präpositionen stets ihren Bezugsausdrücken präponiert (*me gyshin* ‚mit Opa‘, *mbi urën* ‚über der/die Brücke‘, *në univerzitet* ‚in/an die/der Universität‘). Präpositionen regieren Akkusativ (*mbi* ‚über‘, *me* ‚mit‘, *për* ‚für‘), Genitiv (*për shkak* ‚aufgrund‘, *për arsye* ‚aufgrund‘), Nominativ und insbesondere den Ablativ (*prej* ‚aus/von‘, *kundër* ‚gegen‘, *pas* ‚nach/hinter‘), der präpositionaler Kernkasus ist. Präpositionale Neubildungen regieren präferiert den Ablativ, der neben dem Akkusativ zu den ältesten Kasus des Albanischen zählt.

Nominativregierend sind *nga* ‚aus/von‘ und *te(k)* ‚zu/bei/an/nach‘. Die Nominativreaktion stellt innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie eine Besonderheit dar. Sie ist gut rekonstruierbar, nimmt man den Entstehungszusammenhang in den Blick. Ursprünglich handelt es sich bei diesen zwei Ausdrücken um Relativa. Der Relativsatz setzt sich aus Relativum, Kopulaverb und Subjekt zusammen. Im Laufe der Zeit wird das Kopulaverb getilgt, der reduzierte Nebensatz ist dann ein „elliptischer Satz“ (Lambertz 1959 III: 139). *Nga* und *te(k)* erscheinen adjazent zum nominativisch markierten Subjekt und werden so als Präpositionen reanalysiert (vgl. Demiraj 1986: 643). Das Albanische ist eine Pro-drop-Sprache, anaphorische Subjekte können ausgelassen werden, die Verbmarkierung stellt die Subjektrolle hinreichend klar, eine redundante Serialisierung (wie im Deutschen) gibt es also nicht:

- | | | | |
|------|---|-------------------------|---------------------|
| (24) | Vijë
KOMMEN-1.PRS, SG
lum-i.
FLUSS-DEF-NOM ⁵⁵
‚Komme wo ist Fluss-der‘
‚Ich komme von dort/dorther, wo der Fluss ist‘ | nga
RELATIVUM | është
KOPULAVERB |
| (25) | nga
PRÄPOSITION, NOM (AUS/VON)
‚aus/von dem Fluss‘ | lum-i
FLUSS-DEF-NOM | |

55 PRS = Person, SG = Singular, DEF = definit, NOM = Nominativ.

Der substantivische Bezugsausdruck von *te(k)* und *nga* erscheint stets in der definiten Form – Definitheit ist im Albanischen eine nominalmorphologische Kategorie: *te shkoll-a* SG, NOM, DEF, ‚in die/der Schule/bei der Schule/zur Schule/an die Schule/an der Schule‘, *nga shkoll-a* SG, NOM, DEF, ‚aus/von der Schule‘.

Wechselpräpositionen kennt das Albanische nicht. Der Akkusativ drückt kein entstehendes, der Dativ kein bestehendes Verhältnis (wie im Deutschen) aus (vgl. Leys 1989). Diese Differenzierung wird mit lokativen und direktiven Verben ausgedrückt, die mit unterschiedlichen Kasus kompatibel sind.

Der Aufbau der Präpositionalphrase gleicht dem des Deutschen. Präpositionen „konfigurieren“ (Hoffmann 2003: 66) eine andere Phrase, zumeist eine Nominalphrase, zu einer Präpositionalphrase, deren Kopf sie sind; sie weisen der expandierten Phrase Kasusmerkmale zu. Die Präposition bildet – bedingt durch die exklusive Voranstellungsmöglichkeit – stets die linke Phrasengrenze. Präpositionalphrasen sind topologisch flexibel. Sie können vor und nach dem Finitum erscheinen.

Ein wesentlicher struktureller Unterschied zum Deutschen besteht darin, dass albanische Präpositionen ihre Bezugsobjekte nicht (um)klassifizieren und damit die Objektklassenqualität offen lassen. So können im Albanischen Lokalpräpositionen ihre Bezugsausdrücke z. B. nicht als Raum oder Fläche klassifizieren (im Deutschen klassifizieren etwa *in* und *aus* ihre Bezugsausdrücke als Räume (*im Regal*, *aus dem Regal*), *auf* und *von* dagegen als Flächen (*auf dem Regal*, *vom Regal*) (vgl. dazu ausführlicher Grieshaber 1999). Albanisch unterscheidet also lexematisch nicht zwischen *in* und *auf* und *aus* und *von*.

Die albanische Grammatiktradition differenziert zwischen syntaktischen Funktionen „erster Art“ und solchen der „zweiten Art“. Subjekt und Prädikat gehören zu den ersten Satzfunktionen. Objekt, Adverbial, Attribut und Prädikativ zählen zu den zweiten Satzfunktionen. Die Präpositionalphrase kann im Albanischen unterschiedliche Rollen der „zweiten Art“ ausdrücken: Objekt, Adverbial, prädikatives Komplement. Darüber hinaus können Präpositionalphrasen Ausdrucksformen eines regierten und eines freien Attributs sein. Regierte Präpositionalattribute zeigen eine Rollenvererbung (wie auch im Deutschen): Präpositionalobjekte werden zu Präpositionalattributen konvertiert: *lufton kundër* ‚kämpfen gegen‘ > *luftë kundër* ‚Kampf gegen‘. Eine klare formale Abgrenzung fällt oft schwer, insbesondere mit Blick auf die Unterscheidung zwischen Präpositionalobjekt und Adverbialkomplement.

Im Albanischen ist die Differenzierung von „absoluten“ und „relativen“ Verben syntaktisch fundamental. Verben, die ohne Objekte erschei-

nen, sind absolut, solche, die Objekte fordern, heißen relativ (vgl. Buchholz/Fiedler 1987: 435). Diese Unterscheidung ist nicht mit der Unterscheidung zwischen Transitivität und Intransitivität zu verwechseln. Als transitiv gelten im Albanischen Verben, die ein Akkusativobjekt regieren. Transitive sind stets relative, intransitiv sind absolute und relative Verben, die ein Dativ- oder Präpositionalobjekt verlangen. Das Präpositionalobjekt ist Komplement zu relativen Verben und damit Mitspieler der Verbszene.

Albanisch und Deutsch weisen eine Überschneidung darin auf, dass Präpositionalobjekte vorzugsweise von Präpositionen der ältesten Schicht, die morphologisch einfach sind, konstituiert werden (kompositionale Präpositionen scheiden als Objektpräpositionen damit aus) – das macht ihre genetische Verwandtschaft deutlich. Eine Ausnahme bilden die nominativ-regierenden Präpositionen *nga* ‚aus/von‘ und *te(k)* ‚zu/an/bei‘, die historisch deutlich jünger als die Basispräpositionen sind und trotzdem Präpositionalobjekte konstituieren. Die Grammatikalisierung dieser Präpositionen zu Objektpräpositionen geht vermutlich auf ihre einfache phonomorphematische Form zurück. Dass sich die Basispräpositionen hierfür eignen, ist mit dem Alter der Präpositionen in Zusammenhang zu bringen. Die tiefe Verankerung im System macht eine syntaktische Mehrfachnutzung wahrscheinlicher. Hinzu kommt, dass im Albanischen seit früher Zeit (wie im Deutschen auch) ein morphologischer Kasusschwund zu beobachten ist, der im Synkretismus mündet. In vielen Fällen sind Dativ, Genitiv und Ablativ formgleich. Mit der Herausbildung der Präpositionalobjekte wird dem Kasussynkretismus entgegengewirkt.

Objektpräpositionen sind: *në* ‚in/an/auf‘, *mbi* ‚über/auf‘, *me* ‚mit‘, *kundër* ‚gegen‘, *nga* ‚aus/von‘, *te(k)* ‚bei/nach/an‘, *prej* ‚aus/von‘, *për* ‚für‘, *pas* ‚nach/hinter‘. Zu den Objektpräpositionen zählt auch die sekundäre denominale Präposition *drejt* ‚in Richtung/nach‘, die den Ablativ regiert: *tenton drejt* ‚tendieren zu‘ (vgl. Buchholz/Fiedler 1987: 481). Ähnlich verhält sich die deutsche Präposition *wegen*, die sich immer mehr zu einer Objektpräposition grammatikalisiert. Nichtsdestotrotz sind sekundäre Präpositionen nicht produktiv hinsichtlich der Objektkonstitution.

In Objektfunktion stehen die meisten Präpositionalphrasen entweder im Akkusativ oder im Ablativ (vgl. Akademie-Grammatik II 2002: 262, 267). Präpositionalobjekte sind im Albanischen immer indirekte Objekte (daneben gibt es indirekte Objekte, die nicht in Form von Präpositionalobjekten realisiert sind, welche dann Dativobjekte sind, Präpositionalobjekte stehen im Albanischen nie im Dativ, da der Dativ nicht präpositionen-gesteuert ist). Das Präpositionalobjekt ist ein eigener Objekttyp, der den Kasusobjekten gleichrangig ist (vgl. Buchholz/Fiedler 1987: 436).

Da sich Präpositionalobjekte nicht leicht von Adverbialkomplementen abgrenzen lassen, versucht die albanische Grammatiktradition diese

Abgrenzungsproblematik zu umgehen, in dem sie in beiden Fällen terminologisch von „Ergänzung“ (albanisch *kundrina*) spricht und so die Dichotomie Objekt-Adverbial vermeidet. Buchholz & Fiedler (1987: 378, 438f.) führen mehrere formale Unterscheidungskriterien an, die die Abgrenzung des Präpositionalobjekts vom präpositionalen Adverbialkomplement erleichtern sollen. Viele dieser Abgrenzungskriterien gelten auch für das Deutsche. Eine trennscharfe Abgrenzung ist dennoch nicht möglich (vgl. Kananaj 2012: 126ff.).

Die Präposition in Präpositionalobjekten weist eine Nähe zum Verb auf, die bei Präpositionen in Adverbialia nicht zu beobachten ist. Das Adverbial kann durch ein Adverb ersetzt werden, das Präpositionalobjekt nicht. Eine Substitution des präpositionalen Objekts durch Pronominaladverbien (wie im Deutschen) ist nicht möglich. Das Albanische kennt daher auch keine Präpositionalobjektsätze. Das Präpositionalobjekt lässt (anders als das Adverbialkomplement) keine Modifizierbarkeit zu. Kennzeichnend für Präpositionalobjekte ist, dass eine begrenzte Anzahl von Präpositionen zum Einsatz kommt, wobei die Verbidiosynkrasie die Präpositionenwahl determiniert. Für die Realisierung eines Adverbials stehen alle Präpositionen zur Verfügung, die paradigmatisch austauschbar sind. Objektpräpositionen haben im Gegensatz zu solchen, die in Adverbialia vorkommen, häufig – aufgrund der Verbnähe – eine schwer zu durchschauende Bedeutungsstruktur. Die Präpositionen in Adverbialkomplementen haben im Albanischen und Deutschen eine sich überschneidende Bedeutungsstruktur, in Präpositionalobjekten hingegen entsprechen sie einander selten:

- (26) Princi i vogël u ul **në** kanape (...)
 (De Saint-Exupéry, Princi i Vogël: 53)⁵⁶
 Der kleine Prinz setzte sich **an** den Tisch (...)
 (De Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, S. 72)⁵⁷
- (27) Princi i vogël u ngjit **majë** një mali të lart.
 (De Saint-Exupéry, Princi i Vogël, S. 63)
 Der kleine Prinz stieg **auf** einen hohen Berg.
 (De Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, S. 86)

Im Albanischen verbindet sich das Verb *denken* ‚mendon‘ mit der Präposition *për* ‚für‘, im Deutschen geht seine Entsprechung mit *an* eine Verbindung ein:

⁵⁶ *Der kleine Prinz*, ins Albanische übersetzt von Shpëtim Çuça, Tiranë 2008.

⁵⁷ Ins Deutsche übersetzt von Grete und Josef Leitgeb, Düsseldorf 1999.

- (28) A kini mirësinë të **mendoni** pakëz **për** mua?
(De Saint-Exupéry, Princi i Vogël, S. 31)
(...) hätten Sie die Güte, **an** mich zu **denken**?
(De Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, S. 42)

Sprechen regiert im Deutschen *von*, im Albanischen dagegen *për* ‚für‘:

- (29) Një ditë, për shembull, tek po **fliste për** katër gjembat e saj (...)
(De Saint-Exupéry, Princi i Vogël, S. 32)
Eines Tages zum Beispiel, als sie **von** ihren vier Dornen **sprach** (...)
(De Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, S. 42)

Das deutsche Verb *fürchten* selegiert die Präposition *vor*, im Albanischen entspricht *fürchten* oft die periphrastische Konstruktion *ka frikë* ‚hat Furcht/Angst‘ und wird mit der Präposition *nga* ‚aus/von‘ kombiniert:

- (30) Unë nuk **kam frikë nga** tigrat (...)
(De Saint-Exupéry, Princi i Vogël, S. 32)
Ich **fürchte** mich nicht **vor** den Tigern (...)
(De Saint-Exupéry, Der kleine Prinz, S. 43)

Die idiosynkratische Verbindung von Verb und Präposition zeigt sich auch darin, dass dem Präpositionalobjekt der einen Sprache ein Kasusobjekt in der anderen entspricht: Im Deutschen regiert *warten* die Präposition *auf* und reiht sich damit in die Reihe der Präpositivverben ein, die albanische Entsprechung *pres* regiert ein Akkusativobjekt.⁵⁸ *Verleumden* regiert im Deutschen ein Objekt im Akkusativ, im Albanischen regiert das entsprechende Verb *shpif* die Präposition *për*.

Das Präpositionalobjekt wird – anders als Kasusobjekte – nicht durch „Objektzeichen“ (*i*, *e*) angekündigt (vgl. Buchholz/ Fiedler 1987: 439). In der Forschung wird angenommen, dass für das Albanische die „Objektverdoppelung“ spezifisch sei. Schaut man aber etwas genauer hin, stellt man fest, dass eine solche Verdoppelung nicht vorliegt. Fiedler (2003) und Buchholz/Fiedler (1987) sprechen von „Objektzeichen“, die historisch aus pronominalen Kurzformen hervorgegangen sind – daher die Annahme einer Objektverdopplung –, und betrachten diese als Teil der Verbmorphologie. Diese Formen sind daher Indikatoren eines vom Verb geforderten Kasus. Sie sind kasusdifferenziert, gehen Verben voran und

⁵⁸ *Pres* kann sich allerdings bei nicht-personalem Bezug auch mit der Präposition *për* ‚für‘ verbinden: *pres për këtë*. Diese Verbindung entspricht dem deutschen Präpositionaladverb: *Ich warte darauf*.

kündigen ein Dativ- oder Akkusativobjekt an. Das Objektzeichen macht die Zugehörigkeit des angekündigten Objekts zur Verbgruppe explizit.

Anders als beim akkusativischen Objekt verändert sich das Präpositionalobjekt bei Passivierung nicht. Sowohl im Aktiv- als auch im Passivsatz bleibt die Präpositionalobjektqualität erhalten.

Präpositionalobjekte drücken andere semantische Rollen aus als Adverbialkomplemente (vgl. Kananaj 2012: 131ff.). Präpositionalobjekte geben die Rollen PATIENS, EXPERIENCER, THEMA und BENEFACTIV wieder, nicht die adverbialtypischen Rollen LOKATIV, QUELLE, ZIEL.

In vielen Fällen lässt ein spezifisches Verb eine spezifische Präposition erwarten, die die Phrase als Objekt qualifiziert. In einigen Fällen aber ist die Präposition nicht vorhersagbar, denkbar ist ein Anschluss eines Objekts durch verschiedene Präpositionen. Das Verb *lufton* ‚kämpfen‘ kann sich sowohl mit *kundër* (Ablativ) ‚gegen‘ als auch mit *për* (Akkusativ) ‚für‘ verbinden. Die Kommutation führt zu einem Bedeutungsunterschied, so dass von zwei Präpositivverben auszugehen ist.

Ka turp ‚schämen‘ kann sich mit drei Präpositionen verbinden: *nga* (Nominativ) ‚aus/von‘, *para* (Ablativ) ‚vor‘ und *prej* (Ablativ) ‚aus/von‘ (vgl. Buchholz /Fiedler 1987: 481). Bei *nga* und *prej* handelt es sich um Dubletten, die typisch für das albanische Präpositionensystem sind. Sie entsprechen nicht den deutschen Präpositionen *aus* und *von*, bilden also kein Oppositionspaar. Der Gebrauch dieser Präpositionen ist varietätenspezifisch distribuiert: *Nga* ist typisch für das schriftsprachliche Register, *prej* dagegen kommt sowohl im Standardalbanischen als auch in Subvarietäten vor. Daher sind *ka turp nga* und *ka turp prej* Varianten, die Verben alternieren nicht. Hier liegt eine Konstanz vor. Dieses Präpositivverb unterscheidet sich aber von *ka turp para*. Die Präposition *para* ‚vor‘ ist distinktiv. Schämt sich jemand vor einer Person, die anwesend ist, wird eher *ka turp para* eingesetzt. *Para* legt zudem einen personalen Bezug fest. Das Verb *shpreson* ‚hoffen‘ kann eine Verbindung mit drei verschiedenen Präpositionen eingehen, die distinktiv sind und die Verblesart selegieren, so dass Kommutation nicht angenommen werden kann: *në* (Akkusativ) ‚in/auf/an‘, *për* ‚für‘ (Akkusativ) und *te(k)* (Nominativ) ‚zu/bei/nach‘ (vgl. Kole u.a. 2000: 150). Das Verb selegiert *në* bei nicht-personalem Bezug (*shpresoj në paqe* ‚hoffen auf Frieden‘), *te(k)* bei personalem Bezug (*shpresoj te nëna* ‚hoffen auf Mutter‘). Anders wiederum verhält sich *për*, das sich mit dem Verb verbindet, wenn die damit angeschlossene Größe Nutznießer des Hoffens ist.

Einige Verben regieren ein Präpositional- oder ein Kasusobjekt. Eine Substitution des einen durch den anderen Objekttyp führt zu einer Bedeutungsverschiebung. Präpositional- und Kasusobjekt sind also nicht vollends äquivalent. So kann das Verb *besoj* ‚glauben/vertrauen‘ ein Präpositional-

objekt im Akkusativ (*besoj në zot*) ‚glauben an Gott‘ oder ein Objekt im Dativ fordern (*I besoj nënës* ‚Ich glaube der Mutter‘), wobei das Dativobjekt durch das Objektzeichen *i* angekündigt wird. Die Variante mit dem Präpositionalobjekt unterscheidet sich darin, dass mittels der Präposition das mit dem Verb Prädizierte als durativ gekennzeichnet wird. Präpositionen explizieren die Aktionalität. Präpositionalobjekte sind oft die einzigen Mitspieler in der Verbszene, in einigen Fällen aber können neben dem präpositionalen Objekt weitere Mitspieler erscheinen.

Funktional-grammatisch ist die Präposition ein Objektidentifikator. Ihr operatives Wirken manifestiert sich darin, dass sie den Verstehens- und Verarbeitungsprozess des Hörers optimiert. Die vom Verb selektierte und damit vorhersagbare Präposition weist das angeschlossene Integrat als zur Verbgruppe zugehörig aus, die Ausdrucksform des maximalen Prädikats ist. Objektpräpositionen instruieren den Hörer, die Präpositionalphrase als Teil der zu entfaltenden Verbszene zu denken, die ohne Objekt kommunikativ nicht auskommen kann. Die Verbindung von Verb und Präposition impliziert, dass ein minimales Prädikat nicht in der Lage ist, den Gedanken zu transferieren. Anders als im Deutschen werden im Albanischen auch Akkusativ- und Dativobjekte durch externe Sprachmittel als Objekte qualifiziert – das erleichtert erheblich das Verstehen, das durch den Kasus-synkretismus erschwert wird.

4 Bedeutungsstrukturen der Objektpräpositionen im Deutschen und Albanischen

Präpositionen stellen sowohl im Deutschen als auch im Albanischen eine Klasse im Wandel dar. Sie lassen sich weder der geschlossenen noch der offenen Klasse eindeutig zuordnen. In ihnen vermengen sich zwei Prozedurentypen, sie sind biprozedural: symbolisch (*Inhaltswörter*) und operativ (*Funktionswörter*). Das operative Wirken zeigt sich in ihrem primären Zweckbereich: der Relationierung. Die Relationierung ist operativ, die Präposition, der Ausdruck dieses Verfahrens, kann Symbolfeldelemente enthalten. Eine solche Verteilung ist auch in anderen Bereichen zu beobachten. So sind Verbstämme eindeutig symbolisch, Valenz und Rektion aber sind operativ. Objektdeixis und deiktische Adverbien sind deiktisch, die mit ihnen realisierbare thematische Fortführung, wie sie operativ prototypisch mittels Anaphern ausgedrückt wird, ist aber operativ.

Präpositionen in Präpositionalobjekten haben im Deutschen und Albanischen schwer zu durchschauende symbolische Bedeutungsstrukturen. Diese semantische Intransparenz wird durch die organische Nähe zum Verb verursacht. Die aus dem adverbialen Gebrauch abgeleiteten Bedeutungsreste können aber rekonstruiert werden. In den meisten Fällen handelt es

sich um metaphorische Umdeutungsprozesse, die z. B. in der GDS (1997) klar herausgearbeitet werden. Objektpräpositionen sind nicht semantisch defekt. Nach genauen Hinschauen können die latent vorhandenen Bedeutungsstrukturen offengelegt werden.

Der Großteil der Präpositivverben – wenn den eine Sprache Präpositivverben herausgebildet hat – ist einzelsprachspezifisch. Sich entsprechende Verben können sprachvergleichend unterschiedliche Präpositionen selektieren (sprachspezifisch ist auch die Verbvalenz). Die Selektion ist einzelsprachspezifisch, idiosynkratisch. Durch diese Einzelsprachspezifik wird ersichtlich, dass bestimmte Verben sich nicht sprachenübergreifend mit spezifischen Präpositionen verbinden, sondern das sich semantisch und syntaktisch entsprechende Verben eine vielfältige Kombinierbarkeit mit Präpositionen aufweisen. Als wichtig hervorzuheben ist, dass die Selektion rekonstruierbar ist und das bei einer scheinbaren Kommutation die Präpositionen distinktiv sind und eine unterschiedliche Verblesart erzwingen – das spricht klar gegen die suggerierte Bedeutungslosigkeit, gegen die Degradierung der Präpositionen zu reinen „Funktionswörtern“.

Im Folgenden werden die Bedeutungsstrukturen albanischer Objektpräpositionen rekonstruiert – vor dem Hintergrund der deutschen Objektpräpositionen *über*, *an* und *auf*, die als Vergleichsfolie herangezogen werden. Es wird gezeigt, dass im Deutschen und Albanischen sich entsprechende Verben differente Präpositionen regieren. Die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten gehen auf unterschiedliche kommunikative Zugriffe auf die Welt zurück, die ‚legitime‘ Zugriffsweisen darstellen. Wichtig ist, diese verschiedenen Muster offenzulegen, die dem Hörer das Verstehen erleichtern. Es wird empfohlen, diese sprachenübergreifende Musterhaftigkeit im DaF-Unterricht zu thematisieren.

Es sind spezifische Präpositionen, die mit Verben eine organische Verbindung eingehen. Daher sind Präpositionen in vielen Fällen vorhersehbar – das aber ist kein hinreichendes Kriterium. Im Deutschen regieren Präpositionen in diesem Zusammenhang Akkusativ oder Dativ, im Albanischen Nominativ, Ablativ oder Akkusativ. Die Präpositionen *in*, *auf* und *an* können sowohl den Dativ als auch den Akkusativ regieren (allerdings mit deutlicher Akkusativpräferenz), alle anderen Präpositionen regieren einen Kasus. Im Albanischen sind solche Wechselpräpositionen ausgeschlossen.

Wie im Deutschen auch (*für*, *gegen*, *mit*) gibt es im Albanischen Objektpräpositionen, deren Bedeutungsstrukturen overt durchsichtig sind. Zu diesen zählen beispielsweise *për* ‚für‘, *kundër* ‚gegen‘ und *me* ‚mit‘. Oft entsprechen sich diese Präpositivverben (wie sich ja auch präpositional kodierte Adverbialia entsprechen): *stimmen für* - *voton për*, *bürgen für* - *zihet për*, *kämpfen für/gegen* - *lufton për/kundër*, *sich erheben gegen* - *ngrihet kundër*, *beschäftigen mit* - *merret me*, *übereinstimmen mit* - *përputhet me*

(vgl. ausführlicher dazu Kole u.a. 2000). Unterschiede ergeben sich in der Kasusreaktion: *Me* regiert den Akkusativ, *kundër* den Ablativ; *për* regiert wie seine deutsche Entsprechung *für* den Akkusativ. Allerdings entsprechen nicht alle mit diesen Präpositionen konstituierten Objekte semantisch einander: *çuditet me – wundern über* (wörtlich ‚wundern mit‘), *mendon për – denken an* (wörtlich ‚denken für‘). Hier entsprechen nur die Verben einander, nicht aber die Konstruktion aus Verb und Präposition, die Verbindung. Diese Abweichungen sind aber nicht damit zu erklären, dass die albanische Präposition semantisch verblasst ist. Die Präpositionen haben eine rekonstruktiv zugängliche Bedeutung. Man kann erklären, warum sich im Albanischen ein Verb wie *mendon* ‚denken‘ mit *për* ‚für‘ verbindet. *Për* drückt eine Finalität aus, der mit der Präpositionalphrase explizierte Gegenstand ist Ziel des Denkens. Solche Beispiele zeigen die einzelsprachspezifische idiosynkratische Verbindung von Verben und Präpositionen.

In vielen Fällen entsprechen deutschen Präpositionalobjekten Kasusobjekten im Albanischen und umgekehrt. Also haben nicht alle Präpositivverben der einen Sprache Äquivalente in der anderen. Im Deutschen regiert das intransitive Verb *warten* die Präposition *auf*, *warten auf* ist damit ein Präpositivverb. Die albanische Entsprechung *pres* regiert ein Akkusativobjekt und ist damit ein transitives Verb. Im Albanischen verbindet sich das Verb *ka nevojë* mit der Präposition *për* ‚für‘, *ka nevojë për* ist also ein Präpositivverb. Seine deutschen Entsprechungen *brauchen* und *bedürfen* dagegen regieren jeweils Kasusobjekte, *brauchen* ein Akkusativ-, *bedürfen* ein Genitivobjekt. Semantisch äquivalente Verben können also ein differierendes Valenzverhalten aufweisen.

Die meisten Präpositivverben entsprechen einander nicht. Es sind nur wenige Präpositivverben, die einander entsprechen: *bestehen aus – përbëhet prej*, *umwandeln in – shndërrohet në*, *informieren über – informohet mbi*. Dass sich bei diesen Verben die Präpositionen überschneiden, bedeutet nicht, dass hier ein übereinzelsprachliches Muster vorliegt, dass etwa ein Verb wie *informieren* eine Präposition wie *über* erzwingt. Auf den ersten Blick scheinen die Präpositionen aufgrund der Nähe zum Verb ihre Bedeutung vollständig einzubüßen. Wie aber gezeigt wurde, ist eine solche Annahme haltlos. Die Präposition *über* und ihre albanische Entsprechung *mbi* (beide mit Akkusativreaktion) beispielsweise drücken in ihrer ursprünglichen lokalen Bedeutung (also in präpositionalen Adverbialia), eine „Lokalisierung unter Bezugnahme auf eine Basisfläche, zu der das Lokalisierte keinen Kontakt hat“ (Schröder 1986: 169), *über* drückt „Höhe“ (Eroms 1981: 152ff.) aus, die in Präpositionalobjekten metaphorisch umgedeutet ist. Mit *informieren über* wird eine mentale Operation ausgedrückt. Das Subjekt, von dem diese Tätigkeit ausgeht, schaut von oben auf das, worüber eine Information eingeholt werden soll, das Subjekt hat einen *Über-*

blick. Von oben aus kann er den Gegenstand vollständig erfassen. Viele „geistigen Tätigkeiten können den Bezug auf einen Inhalt durch *über* empfangen“ (Brinkmann 1962: 211). In *lachen über* und *spotten über* ist diese Bedeutungskomponente overt manifest: Das Subjekt steht beispielsweise über dem Ausgelachten, auf ihn wird von oben ‚herabgeschaut‘, das Subjekt befindet sich in einer *Über*-Position, der Ausgelachte darunter. In diesem Zusammenhang ist auch der Unterschied zwischen *sprechen von* und *sprechen über* zu sehen (*Sie sprechen über Hanna*, *Sie sprechen von Hanna*): *Sprechen über* kann negativ konnotiert sein (*sprechen über* = *lästern*), auf die Person, über die gesprochen wird, wird von oben herabgeblickt, man steht über dieser Person. Anders *sprechen von*: Hier drückt *von* aus, dass die Person, von der die Rede ist, den Ausgangspunkt (wie im adverbialen Gebrauch auch) des Sprechens bildet, *sprechen von* ist nicht negativ konnotiert. Die lokale *Über*-Position ist metaphorisch zu einer geistigen *Über*-Position uminterpretiert. *Über* drückt also in allen metaphorisch umgedeuteten Kontexten eine *Überlegenheit* aus (*über* in *Überlegenheit* ist (wie alle Präpositionen in Univerbierungen auch) auch metaphorisch umgedeutet, die ursprüngliche lokale *Über*-Position wird zu einer geistigen oder körperlichen *Über*-Position, als *Überlegenheit* reanalysiert. In Opposition dazu stehen Präpositivverben, die sich mit *unter* verbinden und einen Perspektivenwechsel ausdrücken. In *leiden unter* ist das Subjekt kein Agens mehr, sondern eine Größe, die jemandem oder etwas ausgeliefert ist, also Patiens. *Unter* impliziert, dass jemand oder etwas über dem Subjekt steht. Diese konstanten Bedeutungsmerkmale sind auch an den Univerbierungen *Überordnung* und *Unterordnung* zu sehen.

Vergleichbares gilt für die metaphorisch umgedeutete albanische Präposition *mbi*, die sich auch mit Verben verbindet, mit denen sich deutsches *über* nicht verbindet. So regiert ein Verb wie *influencon* die Präposition *mbi*, seine deutsche Entsprechung *beeinflussen* regiert ein Kasusobjekt, das Streckverbgefüge *Einfluss ausüben* verbindet sich nicht mit *auf*.⁵⁹ In *influencon mbi* steht das Subjekt über die beeinflussbare Größe, es ist geistig *überlegen*. Bei *influencon* und *Einfluss ausüben* selektieren diese Sprachen unterschiedliche Präpositionen. Es wird nicht irgendeine Präposition aus

⁵⁹ Verbnominale Konstruktionen, darunter vor allem Phraseologismen, sind im Albanischen ebenfalls produktiv, die Konstruktion regiert aber oft eine von deutschen Entsprechungen abweichende Präposition: Im Deutschen regiert die Konstruktion *den Kopf zerbrechen* die Präposition *über*, ihre albanische Entsprechung *vras mendjen* hingegen die Präposition *për* ‚für‘. Ein anderes Beispiel (mit der Präposition *te* ‚zu‘) ist: *mendja shkon te*, was wörtlich *der Verstand ging zu* bedeutet und deutschem *denken an* oder *die Gedanken kreisen um* entspricht.

dem Bestand der Basispräpositionen herausgegriffen, sondern eine spezifische Präposition, die sich mit dem Verb verträgt. Wären sie bedeutungslos, könnte jede Präposition ausgewählt werden. Dass im Deutschen hier die Präposition *auf* präferiert wird, ist durchaus nachvollziehbar (wie auch die Selektion der Präposition *mbi* im Albanischen nachvollziehbar ist): *Auf* drückt ursprünglich eine Grundlage bzw. eine Stütze aus, die hier bildlich umgedeutet wird. Der Größe, auf die extern eingewirkt, auf die Einfluss ausgeübt wird, wird von oben etwas angefügt, der Kontakt ist metaphorisch zu einem *Bewältigt-Sein* umgedeutet.

Albanisch differenziert – wie bereits gesagt wurde – lexematisch nicht zwischen *an*, *auf* und *in* (außerdem wird nicht zwischen *aus* und *von* differenziert, wovon aber hier abgesehen wird). Die mit diesen deutschen Präpositionen ausgedrückten Relationen können sich in einer einzigen albanischen Präposition vermengen, sehr häufig in *në*, das genuin ‚in‘ bedeutet. Problematisch ist, dass aufgrund der Polysemie von *në* nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wann *në* in Präpositionalobjekten wie deutsches *in*, *an* oder *auf* funktioniert. Die deutschen Entsprechungen sind hierbei nicht hilfreich, weil sie ja keine direkten Übersetzungen darstellen, sondern systemkonforme *Entsprechungen* und damit keine Äquivalente sind.

Wir betrachten exemplarisch jeweils drei Präpositivverben mit *an* und *auf* und ihre albanischen Entsprechungen, die in der alltäglichen Kommunikation oft zu beobachten sind.

Wie gezeigt wurde, drückt *an* ursprünglich eine lokale Nähe aus (man denke daran, dass die Ausdrücke *an*, *nach* und *Nähe* etymologisch verwandt sind, wie man leicht an der Form sehen kann). In Präpositionalobjekten wird diese örtliche Nähe metaphorisch zu einer „geistigen“ bzw. „emotionalen“ Nähe umgedeutet. Das Bedeutungsmerkmal ‚Nähe‘ zieht sich also wie ein roter Faden durch alle Gebrauchsweisen hindurch, so dass es als konstante (vom adverbialen Gebrauch abgeleitete) Bedeutung anzunehmen ist: *denken an* (Akkusativ), *erinnern an* (Akkusativ), *hängen an* (Dativ). *An* in *denken an* und *erinnern an* drückt eine geistige Nähe aus, ein „Kontakt“ ist angestrebt. Denken ist ein fortwährender Prozess, der Unterschiedliches umfassen kann. Wird etwas Bestimmtes gedacht, rückt dies in die Nähe des denkenden Subjekts. Mit dem Einstellen dieses Gedachten stellt sich auch ein Kontakt ein. Etwas Abwesendes wird anwesend, Fernes zu etwas Nahem. *An* in *hängen an* (etwa *Paula hängt an ihrem Ex*) drückt eine emotionale Nähe aus. Hier ist der Kontakt nicht angestrebt, sondern schon vorhanden (wie im lokalen Gebrauch, wo der Dativ auch regiert wird). Ein Loslassen fällt schwer. Nähe soll Nähe bleiben, der Ferne wird entgegengesteuert. Diese wenigen Beispiele machen schon auf den ersten Blick deutlich, warum die Präposition *an* in diesen Gebrauchszusammen-

hängen zum Einsatz kommt, dessen Bedeutung rekonstruktiv erschlossen werden kann.

Im Albanischen gibt es dazu keine direkten Äquivalente, weil das Albanische eine Präposition wie *an* nicht kennt. Das bedeutet aber nicht, dass exklusiv *an* sich dafür anbietet. Albanische Sprecher wählen einen Zugriff mit einer anderen Präposition, deren Gebrauch auch systematisch bzw. musterhaft ist. Die entsprechenden Verben im Albanischen regieren die Präposition *për* ‚für‘, *pas* ‚nach/hinter‘ oder ein Kasusobjekt (vgl. Kole u.a. 2000: 71, 97, 136). *Për* in *mendoj për* ‚denken an‘ drückt anders als seine deutsche Entsprechung nicht Nähe aus, sondern eine ‚Finalität‘. Das Denken mündet also in X, das ‚Ziel‘ des Denkens ist. Der Denkprozess findet seinen Abschluss, wenn X geistig vergegenwärtigt wird. X ist der Nutznießer, der Empfänger dieses Denkens. *Mendoj* selegiert stets *për*, nie ein Kasusobjekt. Das Verb *kujtoj* ‚erinnern‘ selegiert einerseits die Präposition *për*, andererseits ein Akkusativobjekt. *Për* drückt in *kujtoj për* ‚erinnern an‘ auch das ‚Ziel‘ des Erinnerns aus. Erinnern ist ebenfalls ein mentaler Prozess, Ziel dieses mentalen Aufwands ist X. Regiert das Verb ein Akkusativobjekt, entspricht es eher dem deutschen Verb *gedenken*, das ebenfalls ein Kasusobjekt regiert. *Hängen an* hat im Albanischen keine direkte Entsprechung, es wird ein anderes Verb eingesetzt: *shtënë*, das eher mit ‚drängen‘ zu übersetzen ist. Dieses Verb selegiert die Präposition *pas* ‚nach/hinter‘: *shtënë pas*. *Pas* ist semantisch nicht intransparent, die Bedeutungsstrukturen gleichen größtenteils denen aus dem adverbialen Gebrauch. *Shtënë pas* kann daher auch mit ‚hinter etwas oder jemanden her sein‘ übersetzt werden – das drückt die Direktionalität aus, die auch im adverbialen Gebrauch manifest ist. Die metaphorische Umdeutung ist wie folgt auszubuchstabieren: Richtung impliziert ein Ziel, Richtung meint hier nicht mehr eine physische Bewegung, sondern eine emotionale ‚Bewegung‘, ein Drängen, das ein Wohin, einen Adressaten impliziert.

Auf drückt im lokalen Gebrauch eine Stütze, einen Oberflächenkontakt aus. In Präpositionalobjekten ist diese Stütze metaphorisch umgedeutet: *hoffen auf*, *vertrauen auf*, *warten auf*. In *hoffen auf* und *vertrauen auf* lässt sich das Übertragungsmoment gut nachvollziehen. Vertrauen und Hoffen fußen auf einer Grundlage, auf einer Stütze, zu denen es einen metaphorisch uminterpretierten Kontakt gibt. Wenn man auf eine Person X vertraut oder hofft, setzt das voraus, dass man zu der Person dahingehend einen Kontakt hat, dass man etwa seine körperlichen oder geistigen Fähigkeiten einschätzen kann, die die Stütze bzw. die Grundlage dieses Vertrauens bilden. Die Einschätzungen gründen auf Weltwissen, etwa derart, dass sportliche Menschen schneller sind als unsportliche usw. *Auf* in *warten auf* ist nicht so transparent wie in den anderen Beispielen, was historische Gründe hat, auf die nicht eingegangen wird (vgl. dazu Hundt 2001). *Auf*

drückt hier eine Zielgerichtetheit aus, weswegen hier auch der Akkusativ regiert wird. Das Präpositivverb lässt sich mit ‚dass der Zeitpunkt eintritt‘ paraphrasieren (Eroms 1981: 321f.).

Im Albanischen regieren die entsprechenden Verben *te* ‚bei‘, *në* ‚in‘ oder ein Kasusobjekt (vgl. Kole u.a. 2000: 150, 268). Das albanische Verb *shpresoj* ‚hoffen‘ kann zwei Präpositionen regieren, die durch den Gebrauchszusammenhang determiniert sind: Bei personalem Bezug wird *te* (*shpresoj te*) regiert, bei Dingen hingegen *në* (*shpresoj në*). *Te* regiert den Nominativ, *në* den Akkusativ. Dass sich *në* für letzteren Fall anbietet, lässt sich mit der Offenheit dieser Präposition erklären. Diese scheinbare Kommutation kann rekonstruiert werden. *Te* drückt ursprünglich eine lokale Nähe aus, die hier zu einer geistigen Nähe umgedeutet ist. Man hofft etwa auf Personen, zu denen ein Zugang, eine Nähe besteht, worauf die Einschätzungen bezüglich der Fähigkeiten dieser Person gründen. *Në* ‚in‘ drückt ursprünglich eine räumliche Inklusion aus, die hier ebenfalls umgedeutet ist. Der Gegenstand, auf den vertraut wird, schließt das Subjekt ein, weil ein ausreichendes Wissen darüber subjektseitig besteht. Die albanische Entsprechung für *vertrauen* ist *besoj*, die die Präposition *në* selegiert: *besoj në*. Auch hier kann die Selektion rekonstruiert werden. *Në* drückt wie seine deutsche Entsprechung *in* auch eine Inklusion, einen Einschluss aus. Im ursprünglichen lokalen Gebrauch inkludiert eine Größe eine andere Größe räumlich. In *besoj në* drückt die Präposition aus, dass die Größe, auf die vertraut wird, die andere Größe, „geistig“ inkludiert, „vereinnahmt“, wie ein Behältnis etwas ‚vereinnahmt‘. *Pres* ‚warten‘ regiert im Albanischen stets ein Akkusativobjekt und ist damit kein Präpositivverb. Auch der Akkusativ ist hier eine ‚legitime‘ Zugriffsweise, weil er auch im Albanischen eine Zielgerichtetheit ausdrücken kann. Das akkusativisch markierte Objekt ist dann Ziel des Wartens.

5 Schluss

Der Beitrag hat gezeigt, dass Präpositionalobjekte im Deutschen und Albanischen besondere Objekttypen darstellen, die sich von Kasusobjekten dadurch unterscheiden, dass Präpositionen als externe lexematische Mittel die angeschlossene Phrase als Objekt, als Mitspieler der Verbszene qualifizieren und damit seinen Verstehensprozess optimieren. Darüber hinaus explizieren Präpositionen in Präpositionalobjekten die Aktionalität, was zu der Einsicht führt, dass Präpositional- und Kasusobjekte nicht äquivalent sind. Auch wurde gezeigt, dass Präpositivverben in den meisten Fällen einzelsprachspezifisch sind. Diese Unterschiede sind mit unterschiedlichen Zugriffen auf die Welt zu erklären. In beiden Sprachen folgt die Selektion der Präposition einem Muster, das eine auf das Verb abgestimmte Kombi-

nation zeigt. Objektpräpositionen sind nicht bedeutungsleer, sie haben rekonstruktiv zugängliche symbolische Bedeutungsstrukturen, die metaphorisch umgedeutet sind. Diese Bedeutungsstrukturen optimieren den Verstehensprozess des Hörers. Die hier zusammengetragenen Ergebnisse können für den DaF-Unterricht nutzbar gemacht werden.

6 Literatur

- Akademie-Grammatik II (2002) Gramatika e gjuhës shqipe. Tiranë: Sintaksa
- Blatz, F. (1970) Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Band 2 Hildesheim: Olms
- Breindl, E. (1989) Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen, Tübingen: Niemeyer
- Breindl, E. Präpositionalphrase. In: Ágel, V./Eichinger, L. M./ Eroms, H. W. u.a. (Hrsg.) *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 936-951
- Breindl, E. (2013) Präpositionalobjektsätze. In: Hans Altmann, Jörg Meibauer, Markus Steinbach (Hrsg.) *Handbuch der Satzarten*. Berlin u.a.: de Gruyter, 458-481
- Grießhaber, W. (1999) Die relationierende Prozedur. Zu Grammatik und Pragmatik lokaler Präpositionen und ihrer Verwendung durch türkische Deutschlerner. Münster u.a: Waxmann
- Brinkmann, H. (1962²) *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. Düsseldorf: Schwann
- Buchholz, O./Fiedler, W. (1987) *Albanische Grammatik*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie
- Shaban Demiraj (1986) *Gramatikë historike e gjuhës shqipe*. Tiranë Verlag?
- Konrad Ehlich, K. (2000²) *Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse: Ziele und Verfahren*. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Berlin/New York: de Gruyter
- Ehlich, K. (2007) *Sprache und sprachliches Handeln*. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter
- Eisenberg, P. (2004²) *Grundriß der deutschen Grammatik. Der Satz*, Stuttgart: Metzler
- Engel, U. (1991) *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Groos
- Eroms, H. W. (1981) *Valenz, Kasus und Präposition. Untersuchungen zur Syntax und Semantik präpositionaler Konstruktionen in der deutschen Gegenwartssprache*, Heidelberg: Winter
- Eroms, H. W. (1991) *Valenzgebundene Präpositionalkonstruktionen im Deutschen*. In: Roland Harweg R./Kishitani, S. (Hrsg.) *Die deutsche Sprache – Gestalt und Leistung. H. Brinkmann in der Diskussion*. Münster: Verlag?, 39-54.

- Eroms, H. W. (2000) Syntax der deutschen Sprache. Berlin u.a.: de Gruyter
- Fiedler, W. (2003) Albanisch. In: Roelcke, T. (Hrsg.) Variationstypologie – ein sprachtypologisches Handbuch der europäischen Sprachen in Geschichte und Gegenwart. Berlin/New York: de Gruyter, 749-798
- GDS= Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997)
- Heringer, H. J. (1968) Präpositionale Ergänzungsbestimmungen im Deutschen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 87, 462-457
- Hoffmann, L. (2003) Funktionale Syntax – Prinzipien und Prozeduren. In: Hoffmann, L. (Hrsg.) Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive. Berlin/New York: de Gruyter, 18-121
- Hoffmann, L. (2011) Kommunikative Welten: das Potenzial menschlicher Sprache. In: Hoffmann, L./Leimbrink, K./Quasthoff, U. (Hrsg.) Die Matrix der menschlichen Entwicklung. Berlin/Boston, 165-210
- Hoffmann, L. (2014²) Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Erich Schmidt
- Kananaj, A. (2012) Funksionet e rrethanorit në gjuhën shqipe. Dissertation Universität Tirana. Tiranë
- Kole, J./Avrami, A./ Kole, M. (2011) Sekretet e lidhjeve të qëndrueshme të foljeve me parafjalë në gjuhën gjermane. Tiranë: Print 2000
- Lambertz, M. (1959) Lehrgang des Albanischen. Band 3. Berlin: VEB
- Leys, O. (1989) Aspekt und Rektion räumlicher Präpositionen. In: Deutsche Sprache 17/2, 97-113
- Matzel, K. (1976) Dativ und Präpositionalphrase. In: Sprachwissenschaft 1, 144-186
- Müller, W. (2013) Wörterbuch deutscher Präpositionen. 3 Bde. Berlin u.a.: de Gruyter
- Schmidt, W. (1977) Grundfragen der Deutschen Grammatik. Leipzig: VEB Enzyklopädie
- Schröder, J. (1986) Lexikon deutscher Präpositionen. Leipzig: VEB Enzyklopädie.
- Schumacher, H./Kubczak, J./Schmidt, R. u.a. (Hrsg.) VALBU - Valenzwörterbuch deutscher Verben. Tübingen: Narr
- Steinitz, R. (1969) Adverbial-Syntax. Berlin: Akademie
- Steinitz, R. (1997) Valenznotwendige Präpositionalphrasen: weder Argument noch Adjunktposition. In: Dürscheid, C Ramers, K. H./Schwarz, M. (Hrsg.) Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag, Tübingen: Niemeyer, 229-350.
- Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997) Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter

Autor